KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Pfarrkirche St. Peter und Paul 06.001

Objekt-Adresse: Dorfplatz 1, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 1717/1776-1779
KTN / EGID: 526 / 190196090
Koordinaten: 2691030.33 / 1215432.79
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12918
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die mehrfach erweiterte Pfarrkirche St. Peter und Paul weist durch ihre vielfältige Baugeschichte u.a. romanische, spätgotische und barocke Elemente auf. Die Kirche ist der wichtigste Bau des ortsbildprägenden Kirchenbezirks im Dorfkern von Sattel. Von hoher baukünstlerischer Bedeutung ist zudem die reichhaltige, in unterschiedliche Epochen datierende Innenausstattung. Dem Bauwerk kommt ein erheblicher kultur-, kirchen-, sozial- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Die Pfarrkirche stösst seit ihrer letzten Erweiterung dicht ans Pfarrhaus. Sie bildet mit dem barocken Turm den weitsichtbaren dominanten Bezugspunkt des Kirchbezirks auf der Hügelkuppe. Durch ihre Stellung am steil nach N abfallenden Abhangs tritt sie als dominanter Baukörper in der Dorfsilhouette auf. Zudem fasst sie den Platzraum der Ortsmitte von Sattel.

Objektbeschrieb:
Bereits im 12./13. Jh. bestand an dieser Stelle eine Kirche. Dieser romanische Vorvorgängerbau wurde 1399 in den Neubau integriert. 1717 wurde die Kirche erneut weitgehend neu erstellt. Auch hier wurde der Vorgängerbau einbezogen: U.a. Umnutzung des Chors zur Sakristei. Bereits 1777 Erweiterung der Kirche sowie neue Innenausstattung. In dieser Bauphase erhält die Kirche ihr heutiges barockes Aussehen.
1941-1942 erneute Erweiterung der Kirche nach W.
Die diversen Umbauten und Erweiterungen zeigen sich durch die Abfolge verschiedener Baukörper am Bau selbst: Im O Chor mit Walmdach und Tonnengewölbe, daran anschliessend mehrfach erweitertes Kirchenschiff mit Satteldach und Korbbogengewölbe, das durch den erhöhten Quergiebelanbau von 1941-1942 mit Satteldach und Empore abgeschlossen wird. Der im Grundriss quadratische Turm ist mit Wimpergen über den Uhren und einem Turmaufsatz mit geschweifter Haube gestaltet (Dach 2000-2002 rekonstruiert).
Der betont murale Baukörper der Kirche ist weiss gestrichen. Die Eckquader des Turms wurden nach Befund 2000-2002 ockerfarbig gekalkt. Der Chor ist unregelmässig mit hochrechteckigen Öffnungen befenstert, währenddem Kirchenschiff, Emporenerweiterung und Kirchturm regelmässig mit Rundbogenfenstern gestaltet sind.
Nach N Sakristei- und Kapellenanbau unter Abschleppung. Nach W Zugang über Arkadenvorbau. Seit der Erweiterung 1941-1942 ist die Kirche im W durch einen Verbindungsbau an das Pfarrhaus angebaut.

Reichhaltige barocke und spätklassizistische Innenausstattung, 2000-2001 restauriert: U.a. barocke Altäre und Kanzeln, barocke Stuckaturen (1941-1942 verändert und ergänzt), Orgel von 1892 von Heinrich Spaich. Unter den aktuellen Oberflächen finden sich mehrere Malereien aus vorherigen Bauepochen. Bedeutungsvoll ist zudem die gotische, 1648 bemalte Holzdecke im Chor.

Baugeschichte:
12./13. Jh. Vorvorgängerbau
1399 Vorgängerbau
1449 Erweiterung der Kirche
1648 Restaurierung oder Umbau der Kirche
1717 Neubau der Kirche mit Einbezug des Vorgängerbaus
1777 Verlängerung und Erhöhung der Kirche, neue Innenausstattung
1810-1812 Restaurierung Kirchturm mit neuem Glockenstuhl
1819 Innenrestaurierung
1892 Neue Ausmalungen im Innern und neue Orgel
1941-1942 Erweiterung der Kirche nach W
1948-1951 Tiefgreifende Innenrestaurierung, Anbau neue Sakristei und Marienkapelle im N
1956 Aussenrestaurierung mit Turmerneuerung
1988 Erweiterung des Friedhofs und Bau der Tiefgarage
2000-2002 Restaurierung und Umbauten mit Erneuerung des Kirchturmdachs

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 332 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Marty-Gisler, Albert: Wie die Kirche ins Dorf kam. Die Geschichte der Gemeinden Steinen, Sattel, Steinerberg und Rothenthurm. Einsiedeln 2019
- MHVS: 94/2002, S. 310-317
- Moser, Pirmin: et. Al: Im neuen Licht. Die Kirche im Dorf. Besinnliches und Sinnvolles zur Pfarrkirche St. Peter und Paul Sattel. Sattel 2002
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 50 ff.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Pfarrhaus 06.002

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 35, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 1830-1833
KTN / EGID: 526 / 259889
Koordinaten: 2691010.721 / 1215433.637
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12917
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
1830-1833 erbautes, murales Wohnhaus mit Mansard-Walmdach. Das Pfarrhaus ist wichtiger Teil des ortsbildprägenden Kirchenbezirks im Dorfkern von Sattel. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich um einen seltenen Vertreter des repräsentativen klassizistischen Wohnhauses in der Innerschweiz. Dem Pfarrhaus kommt ein erheblicher kultur-, kirchen- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Pfarrhaus steht dicht an der erweiterten Pfarrkirche und ist wesentlicher Teil des Kirchenbezirks auf der Hügelkuppe. Durch seine Stellung am steil nach N abfallenden Abhang besteht zusammen mit der Kirche eine hohe ortsbildprägende Silhouettenbildung.

Objektbeschrieb:
Das dreigeschossige Pfarrhaus wurde 1830-1833 durch den Zimmermeister Meinrad Kälin und den Maurermeister Wilhelm Kälin erstellt. Beide stammten aus Einsiedeln und wurden vom dortigen Kloster für den Bau des Pfarrhauses in Sattel berufen. Nebst der Kirche war das Pfarrhaus das einzige aus Stein errichtete Gebäude im Dorfkern. Der mächtige, verputzte Bau zeigt sich stilistisch im Übergang vom Barock zum Klassizismus mit erhöhtem Erdgeschoss, regelmässiger Fensteranordnung (5 auf 4 Fensterachsen) und barockem Mansard-Walmdach mit gekehlter Untersicht. Die Fensteröffnungen sind allseitig mit Fensterläden ausgestattet. Fenstergewände und das klassizistische Eingangsportal mit Pilastern und Verdachung sind in Sandstein erstellt. Aufgemalte Eckquaderung und Fensterumfassung. Seit der Erweiterung der Kirche 1941-1942 durch einen Verbindungsbau baulich mit dieser verbunden. Nach N bauzeitlicher Treppenhausanbau. Nach S und W kleine Giebellukarnen aus dem 20. Jh.
Zugang zum Haus über eine zweiläufige Treppe an der S-Fassade. Zweiraumtiefer, fast quadratischer Grundriss mit breitem Mittelgang. Erschliessung der oberen Geschosse über Treppenhausanbau mit ehem. Abort im N. Dachgeschoss 1992-1994 ausgebaut.

Im Innern Biedermeierausstattung u.a. mit bauzeitlichen Parkettböden, Täfer, Türen und Stuckdecken.

Baugeschichte:
1830-1833 Neubau des Pfarrhauses
1968 Renovation
1992-1994 Umbau und Restaurierung. Einbau einer Wohnung im Dachgeschoss sowie Ausbau des Erdgeschosses für die Kirchenverwaltung
2017 Fensterersatz

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 340
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- MHVS: 87/1995, S. 178
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Dorfplatz 3 06.003

Objekt-Adresse: Dorfplatz 3, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 1751/52 d
KTN / EGID: 526 / 259891
Koordinaten: 2691072.754 / 1215466.743
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* 67
- *ICOMOS-Garten:* 06-01
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
1751/52 erbautes zweigeschossigen Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Gebäude ist Teil einer prägenden und ortstypischen Gebäudegruppe im Dorfkern von Sattel mit Fernwirkung. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter eines Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz. Dem Gebäude kommt ein kultur-, kunstgeschichtlicher wie auch ein hoher ortsbildprägender Wert zu.

Lage:
Das Gebäude steht an prominenter Lage am Dorfplatz, bei dem sich die Dorfstrasse, der Lustnauweg und die Stiefelgasse kreuzen. Nach S ist dem Haus ein Garten vorgelagert. Durch das starke Abfallen des Geländes nach N wie auch durch seine Stellung, mit dem es den Dorfrand N und die historische Bebauung von Sattel nach NO fasst, weist das Gebäude eine hohe ortsbildprägende Wirkung auf.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, breitgelagerte Wohnhaus von 1751/52 mit talseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich auf einem verputzten und gemauerten Sockelgeschoss. Der Bau ist als Blockbau konstruiert, der mit einem Pfetten-Sparrendach von 1848-50 überspannt wird und mit Holz- und Faserzementschindeln verkleidet ist. Nach NW Abortanbau mit Pultdach, im NO eingehauster Zugang mit aussenliegender, einläufiger Holzwangentreppe, die durch geschlossene Laube überdacht wird. Nach SW anstelle der Laube verschindelter Anbau. Schindelschirm aus Holz und Faserzement. Die Eckverstösse sind mit Schindeln verkleidet. SO-Giebelfassade mit regulärer Befensterung mit Vorfenstern und Fensterläden, horizontale Betonung durch Klebdach auf Traufhöhe, mutmasslich von 1848-50. Sturz der Fensteröffnung klebdachartig ausgebildet. Die SW-Trauffassade ist mit Ausnahme eines Fensters und eines weiteren Zugangs ins 1. Wohngeschoss geschlossen. Das Sockelgeschoss wird durch je einen Zugang NO und SO erschlossen. Die Dachflächen des Satteldachs sind mit Ausnahme eines Kamins geschlossen. Dachuntersicht kassettiert.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Vorderhaus mit Stuben, Quergang und Hinterhaus.

Zum Gebäude gehört ein Bauerngarten aus dem 19. Jh. mit Beeten, Obstspaliere, Zier- und Nutzpflanzen.

Baugeschichte:
1751/52d Mutmasslicher Kernbau
1805 Neue Ausstattung
1848-50 Neuer Dachaufbau, mutmasslich neue Fassadengestaltung
2. Hälfte 20. Jh. Neue Schindelverkleidung

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Dorfplatz 2 (Altes Schulhaus) 06.005

Objekt-Adresse: Dorfplatz 2, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 556 / 259890
Koordinaten: 2691086.087 / 1215433.443
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12904
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im späten 18. Jh. erbautes Gebäude, das nachfolgend als Pfarrhaus, Schulhaus und Gemeindehaus genutzt wurde. Der verschindelte Blockbau mit muralem Sockelgeschoss ist Teil des ortsbildprägenden Kirchenbezirks im Dorfkern von Sattel. Durch seine Konstruktion, Materialität und Fassadengestaltung handelt es sich um einen Vertreter des klassizistischen Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz. Weiter dokumentiert das Gebäude durch seine mehrfachen Nutzungsänderungen die veränderten sozialen Strukturen und Bedürfnisse in Dörfern des 19. und 20. Jh. Dem Haus Dorfplatz 2 kommt ein erheblicher kultur-, kirchen- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das zum Kirchenbezirk gehörende Gebäude steht an prominenter Lage am Dorfplatz, bei dem sich die Dorfstrasse, der Lustnauweg und die Stiefelgasse kreuzen. Nach O und S ist dem Haus ein Garten vorgelagert. Durch das starke Abfallen des Geländes nach S wie auch durch seine Stellung, mit dem es den Dorfrand S von Sattel fasst, weist das Gebäude eine hohe ortsbildprägende Wirkung auf.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Gebäude mit Firstausrichtung O-W wurde im späten 18. Jh. als Pfarrhaus erstellt. Mit dem Neubau des Pfarrhauses Dorfstrasse 35 von 1830-1832 wurde das ehem. Pfarrhaus durch den Zimmermeister Meinrad Kälin und den Maurermeister Wilhelm Kälin zum Schulhaus umgebaut. Nach einer Zwischennutzung als Wohnhaus, diente das Gebäude von 1976-2014 der Gemeindeverwaltung von Sattel. Aufgrund der Hanglage erhebt sich der mit Holzschindeln verkleidete Blockbau über einem zweigeschossigen, mächtig wirkenden Sockelgeschoss. Überspannt wird der Baukörper von einem Walmdach. Reguläre, mehrheitlich axiale Gliederung mit Einzelfenstern und Fensterläden. Reguläre Fenstergliederung wird im Sockelgeschoss übernommen. Horizontalbetonung insb. durch das mit Biberschwanzziegeln gedeckte, umlaufende Vordach. Die mit Wulsten verzierten Büge (sog. Rössli) des Vordaches verweisen auf die Bauzeit Ende des 18. Jh. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind mit Schindeln verkleidet, die Dachuntersicht mit Holzbrettern verschalt. Das Erscheinungsbild der Fassade W geht im Wesentlichen auf den Umbau 1976 zurück.

Die Grundrisse wurden beim Umbau 1976 massgeblich verändert. Zwei Zugänge ins Erdgeschoss über Fassade N. Ein weiterer Zugang ins Erdgeschoss über Fassade W, mit Aussentreppe und Vorbau mit Walmdach. Keller von aussen über Fassade O und S zugänglich. Die mit Biberschwanzziegeln gedeckten Dachflächen sind mit Ausnahme von je einer Lukarne mit Walm im S und W sowie eines Kamins im N geschlossen.

Zur Ausstattung gehört eine Tür im Stil Louis XVI.

Baugeschichte:
Ende 18. Jh. Bau des Pfarrhauses
1830 Umnutzung zum Schulhaus nach Neubau des Pfarrhauses
1962 Umnutzung zu Wohnhaus nach Neubau das Schulhauses Eggli
1976 Umnutzung zu Gemeindehaus
1990 Ausbau des Untergeschosses
2014 Gemeindeverwaltung zieht ins neue Gemeindehaus

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 340 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Lustnaustrasse 51 06.006

Objekt-Adresse: Lustnaustrasse 51, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 864 / 259587
Koordinaten: 2692208.312 / 1216031.46
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.03-91
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Mutmasslich im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Doppelwohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Es bildet mit der Scheune und der ehem. als Wasch- und Brennhaus genutzten Kleinbaute ein ortstypisches, landschaftsbildprägendes Gehöft. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Doppelwohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der neue, ostseitig erstellte Ersatzbau mit der Erschliessung und den Balkonen.

Lage:
Das Wohnhaus steht am südostseitigen Hang der Hügelkette des Sunnenbergs östlich des Dorfkerns von Sattel. Es wird über die Lustnaustrasse im S erschlossen. Zusammen mit der hangseitig, freistehenden Stallscheune sowie dem nahe an das Wohnhaus gestellten, freistehenden Wasch- und Brennhaus im N bildet es ein ortstypisches sowie aufgrund der nur noch seltenen Waschhäuser ein sozialgeschichtlich wichtiges Gehöft.

Objektbeschrieb:
Das stattliche, zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Talseitige Hauptgiebelfront nach S. Regelmässige klassizistische Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzelfenster. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind verkleidet. Mit Schindeln verkleidete Lauben, die den Zimmern im 2. Wohngeschoss zugeschlagen sind. Anbau mit Satteldach im O, 2011.
Ursprünglicher Zugang ins 1. Wohngeschoss über Trauffassade W, heute über Sockelgeschoss des Anbaus O. Ursprünglich zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, Stube und Küche im S, sowie gleich gegliedertem Hausteil im N. Die gemauerte Aussenwand im 1. Wohngeschoss N verweist auf den bauzeitlichen Standort der Küche. Es handelt sich dabei um die häufigste Form des quer zum First unterteilten Doppelwohnhauses in der Innerschweiz und ist ab dem frühen 18. Jh. nachgewiesen. Inwiefern die Grundrissanordnung erhalten ist, ist aufgrund der Aktenlage unklar. Die Dachflächen des steilen Satteldachs werden durch den Anbau sowie eine Schleppgaube im O und durch mehrere Dachflächenfenster im W durchstossen.

Baugeschichte:
18. Jh. Kernbau
2011 Umbauten mit Ersatz Anbau O, Fassadensanierung

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Eumatt 06.008

Objekt-Adresse: Jansernstrasse 26, 6417 Sattel

Einstufung:	lokal
Datierung:	17. / 18. Jh.
KTN / EGID:	573 / 259600
Koordinaten:	2691104.067 / 1215303.503
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.04-44
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Mutmasslich im 17./18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Sein Ausdruck geht im Wesentlichen auf die Erneuerungen des 18. Jh. zurück. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 17./18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der moderne Anbau Süd.

Lage:
Das Wohnhaus steht in der Talebene südlich des Dorfkerns von Sattel und wird über die Jansernstrasse im S erschlossen. Zusammen mit der Scheune im S bildet es ein Gehöft. Diese Hofgruppe weist durch seine mit Wiesland umgebene Lage wie auch durch seine Stellung südlich der Hauptverkehrsachse Schlagstrasse eine hohe Fernwirkung auf.

Objektbeschrieb:
Das stattliche, zweigeschossige Wohnhaus erhebt sich über teils gemauertem, teils betoniertem und verputztem Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt ist. Mutmasslich stammt der Bau aus dem 17. Jh. und wurde im 18. Jh. erhöht, mit einer neuen Fensteranordnung versehen und verschindelt. U.a. die in Teilen als Ständerkonstruktionen erstellten Giebelfelder verweisen auf eine solche nachträgliche Erneuerung. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Ausrichtung des Firsts in Richtung W-O. Regelmässige klassizistische Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzelfenster mit Jalousie-Läden. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die als Auflager dienenden Vorstösse des Blockbaus sind mit sog. Rössli gestaltet, die stilistisch ins 18. Jh. weisen. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind verkleidet. Bretterverschalte Laube im N. Grossvolumiger Anbau mit Satteldach im S, 1997 erweitert.
Zugang in den eingetieften Keller über Fassade N. An ebendieser Fassade Zugang ins 1. Wohngeschoss mit einläufiger Treppe mit gedrechseltem Staketengeländer.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, Stube und Nebenstube im W, Hinterstube und Küche im O. Die Dachflächen des steilen Satteldachs sind mit Ausnahme des Kamins und einer Schleppgaube im N geschlossen.

Im BHI wird eine reichhaltige Ausstattung aus dem 18. Jh. erwähnt: U.a. Kachelofen, Buffet von 1788, Buffet von 1795 und Rokoko-Türen. Aufgrund der Aktenlage ist nicht klar, welche dieser Ausstattungselemente erhalten sind.

Baugeschichte:
17./18. Jh. Kernbau
18. Jh. Erhöhung und neue Fassadengestaltung
1993 Schleppgaube
1997 Umbauten
2012-2015 Vergrösserung Anbau Süd, Fassadensanierung

Quellen / Literatur:
- MHVS: 89/1997, S. 177 f.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Schlagstrasse 69, ehem. Gasthaus Krone 06.009

Objekt-Adresse: Schlagstrasse 69, 6417 Sattel

Einstufung:	lokal
Datierung:	1852-1854
KTN / EGID:	568 / 259876
Koordinaten:	2690813.127 / 1215198.452
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
1852-1854 erbautes repräsentatives Wohn- und Wirtshaus an der ehem. Poststrasse (Verbindung Zürchsee-Gotthardroute). Aufgrund seines architektonischen Ausdrucks, seiner kubischen Volumetrie inkl. Walmdach sowie seiner Stellung handelt es sich um einen bedeutenden Vertreter eines klassizistischen Wirtshauses der Innerschweiz. Dem Gebäude kommt ein verkehrs-, kultur- sowie ein gewisser kunstgeschichtlicher Wert zu. Zudem weist es eine ortsbildprägende Bedeutung auf.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die modernen Anbauten Treppenhaus Nord und der Wohnbereich West (Wohnteil), sowie die vorgelagerte grosse Terrasse.

Lage:
Das Gebäude steht zwischen Dorf- und Schlagstrasse. Aufgrund seiner Orientierung an der ehem. Poststrasse, die in der 1. Hälfte des 19. Jh. zu einer leistungsfähigen Transitroute ausgebaut wurde, und aufgrund seines klassizistischen Erscheinungsbildes als Gaststätte besteht eine wesentliche ortsbildprägende Bedeutung.

Objektbeschrieb:
Nachdem das Gasthaus Krone nahe der Pfarrkirche 1828 abbrannte, erstellt die Eigentümerfamilie Schnüriger das neue Gasthaus Krone zwischen 1852-1854 an heutiger Stelle. Die Wirtschaft lag dabei an einer wichtigen Transitverbindung zwischen der Gotthardroute und dem Seeweg auf dem Zürichsee. Mit der Verbesserung des Strassennetzes nahm der Postverkehr 1854 auf dieser Strecke wesentlich zu. Die Wichtigkeit der Liegenschaft für den Transitverkehr zeigt sich auch darin, dass das Restaurant bereits 1905 einen Telefonanschluss erhielt.
Der dreigeschossige, dicht an diese Strasse gestellte Bau ist als mächtiges, klassizistisches Restaurantgebäude erstellt. Der Massivbau ist verputzt und durch eine regelmässige Fensteranordnung mit Sandsteingewänden - im 1. Obergeschoss mit Verdachungen - gegliedert. Das Mezzaningeschoss ist mit einem Gurtgesims sowie Kniestockfenstern gestaltet. Im EG Eckquaderung. Strassenseitige, symmetrische Eingangspartie mit Schaufenstern, weitgehend 2015 erstellt. Strassenseitig Wirtshausschild mit Krone und Jahreszahl "1854". Der Bau wird von einem Walmdach mit kassettierter Untersicht abgeschlossen. Nach NO, SO und SW Lukarnen mit Walm, letztere als Loggia ausgebildet.

Der Umbau 2015 beeinträchtigt den Bau in seiner Wirkung und Substanz (Treppenhausanbau NW, Anbau SW mit Terrassen). Auch die ehemals bestehende Gartenwirtschaft konnte durch den Umbau nicht erhalten werden.

Die Grundrissanordnung stammt aus der Umbauphase 2015.

Baugeschichte:
1828 Brand in Sattel mit Zerstörung der alten Krone
1852-1854 Bau der Krone am heutigen Standort
1977 Bau Gartenmauer
1980 Fassadenveränderungen N
1981 Zwei Dachflächenfenster N
1989 Dämmung des Daches
2006 Innere Umbauten
2015 Tiefgreifende Umbauten mit Anbau Treppenhaus N, Anbau W und neuer Grundrisseinteilung sowie Fassadenanpassung der Eingangsfront

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Gick, Erhard: Geschlossen: Der Sattler Kreuzmühle ging das Personal aus. In: Bote der Urschweiz vom 05.12.2023
- Inglin, Meinrad: Gemeinde Sattel. Sattel 1981, S. 54
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Leematt 06.010

Objekt-Adresse: Steinerbergstrasse 12, 6417 Sattel

Einstufung:	lokal
Datierung:	um 1828
KTN / EGID:	288 / 259821
Koordinaten:	2690366.1 / 1214860.518
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.01-100
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Anfang des 19. Jh. erbautes und 2005 verschobenes Wohnhaus in Blockbauweise mit Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau ausserhalb der geschlossenen Siedlung Sattel mit Fernwirkung. Aufgrund von Konstruktion, zweiraumtiefem Grundriss, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um einen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz in der Typik des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der neue, nordöstliche Quergiebelanbau von 2005.

Lage:
Das Wohnhaus ist ausserhalb der geschlossenen Siedlung Sattel an der gerade verlaufenden Steinerbergstrasse in offenem Wiesland situiert. Der grosse, giebelständige Bau wurde um 20m nach Norden von seiner bauzeitlichen Lage direkt an der Strasse verschoben. Das Wohnhaus bildet zusammen mit dem westlich benachbarten, gebäudetypologisch vergleichbaren, aber noch bauzeitlich gesetzten Haus Steinerbergstrasse 18 eine landschaftsbildprägende Zusammengehörigkeit. Überdies dokumentiert der Bau aufgrund seiner Lage in der leicht abfallenden Talebene im Raum Lehmatt die für den Kanton Schwyz typische Streusiedlungsstruktur.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem frühen 19. Jh. (Inschrift Ofen 1828) erhebt sich über einem neu betonierten Sockelgeschoss als mit Holzschindeln verkleideter Blockbau, der von einem Pfetten-Sparrendach mit hoch angesetzten Aufschieblingen überspannt wird. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt. Mutmasslich wurde das 1. Wohngeschoss nachbauzeitlich im späteren 19. Jh. mit einer klassizistisch regulären Einzelbefensterung versehen. Die Befensterung wird allseitig durch Fensterläden ergänzt. Ostseitig wurde wohl Mitte des 20. Jh. die Laube als beheizter Gebäudeteil mit muralem Sockel ausgebildet. Nach der Translokation 2005 wurde das Sockelgeschoss neu in Betonbauweise ausgeführt. Zudem wurde der Blockbau pro Wohngeschoss um zusätzliche Balkenkränze erhöht und innenseitig gedämmt. Schliesslich wurde anstelle des ostseitigen Laubenbereich neu ein erweiterter Quergiebelanbau und ostseitig eine Lukarne erstellt.
Die markante südausgerichtete Hauptgiebelfront zeichnet sich durch vier Vordächer aus, womit der Baukörper horizontal gegliedert wird, sowie durch zwei gekreuzte Giebelspangen. Die verkleideten Vordachkonstruktionen sind als sog. Rössli ausgebildet, die stilistisch noch ins 18. Jh. verweisen.
Eine zweiläufige, 2005 ersetzte Steintreppe, die die westseitige Trauffassade dominiert und die symmetrische Gestaltung inkl. Giebellukarne betont, führt zum Hauseingang im 1. Wohngeschoss, der über dem Kellereingang angeordnet ist.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang; Stube und Nebenstube südseitig und Küche und Hinterstube nordseitig. Das insb. aufgrund des Sockelgeschosses hochstrebend wirkende Volumen wird von einem steilen, geknickten Satteldach abgeschlossen.

Baugeschichte:
A. 19. Jh. Neubau (Inschrift Ofenkachel 1828)
E. 19. Jh. Neubefensterung Giebelsüdfront im 1. Wohngeschoss
M. 20. Jh. Ausbau Laube giebelostseitig
2005 Translozierung, Umbau und nördlicher Quergiebelanbau

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 342
- Archiv Bauamt Sattel

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Leematt 06.011

Objekt-Adresse: Steinerbergstrasse 18, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: um 1757
KTN / EGID: 1354 / 259822
Koordinaten: 2690301.364 / 1214809.091
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.01-99
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12912
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Ende des 18. Jh. erbautes Wohnhaus in Blockbauweise mit Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau ausserhalb der geschlossenen Siedlung Sattel mit Fernwirkung. Aufgrund von Konstruktion, zweiraumtiefem Grundriss, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um einen qualitätsvollen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus ist ausserhalb der geschlossenen Siedlung Sattel an der gerade verlaufenden Steinerbergstrasse in offenem Wiesland situiert. Der grosse, giebelständige Bau prägt durch seine freigespielte Lage das Landschaftsbild in der leicht abfallenden Talebene im Raum Lehmatt wesentlich mit. Überdies dokumentiert der Bau aufgrund seiner Lage die für den Kanton Schwyz typische Streusiedlungsstruktur.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem späten 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter Blockbau mit Schwellenschloss, der von einem Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt wird. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt. Aufgrund der Dokumentation im Restaurierungsbericht kann allerdings von einer weitgehend bauoriginalen Konstruktion mit geringen baulichen Veränderungen im 19. und 20. Jh. ausgegangen werden.
Die markante südausgerichtete Hauptgiebelfront zeichnet sich durch eine betonte Horizontalgliederung aus mit vier Vordächern sowie mit drei-, vier- und fünffach gekoppelten Fensterwagen inkl. erneuerten Zugläden. Die Vordachkonstruktionen sind als sog. Rössli ausgebildet, die stilistisch ins 18. Jh. verweisen. In die Blockbaukonstruktion sind 2016 im 1. und 2. Wohngeschoss zusätzliche Balkenkränze eingebaut worden. Unter beiden Traufen sind bretterverschalte Lauben angehängt. Die Öffnungen im Sockelgeschoss sind mit Sandsteingewänden ausgebildet. Eine einläufige jüngst ersetzte Steintreppe traufwestseitig führt zum Hauseingang im 1. Wohngeschoss, der über dem Kellereingang angeordnet ist. Ein weiterer Zugang ist ostseitig unterhalb der Laube angeordnet.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang; Stube und Nebenstube südseitig und Küche und Hinterstube nordseitig. Das hochstrebende Volumen wird von einem geknickten Satteldach abgeschlossen. Beidseitig durchbrechen atypisch gestaltete Schleppgauben die ansonsten geschlossenen Dachflächen.

Gemäss Restaurierungsbericht zeichnet sich das Wohnhaus auch durch einen reichen Innenausbau um 1800 in Stube und Hinterstube aus: Kachelofen Hinterstube von 1797, Stubenofen 1823, Buffet, Wand- und Deckentäfer sowie Türen A. 19. Jh.

Baugeschichte:
1797 Mutmasslicher Neubau (Inschrift Ofenkachel)
1819/23 Erneuerung (Inschrift "1819" Giebelfront SO über Firstkammer, Kachelofen (Inschrift "1823" Ofenfuss)
2016 Restaurierung, zusätzliche Balkenkränze, Aufdachdämmung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 342
- Frey, Georg: Denkmalpflegerische Abklärungen zu Umbau und Restaurierungsbericht, 26.08.2014
- Archiv Bauamt Sattel

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Ober Seilegg 06.012

Objekt-Adresse: Herreneggstrasse 41, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 1166 / 259933
Koordinaten: 2689844.472 / 1214762.754
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.01-81
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	06-03
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Aufgrund seiner Stellung an der Hangkante am Sunnenberg weist das Haus eine landschaftsbildprägende Wirkung auf. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, differenzierte Materialität und Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Konstruktiv weitgehend bauoriginal tradiert. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus Obere Seilegg steht an der Hangkante des nach SO abfallenden Sunnebergs. Das Gebäude ist etwas abseits von der nordseitig verlaufenden Herreneggstrasse in offenem Wiesland mit Obstbäumen situiert. Das Wohnhaus mit talseitiger Hauptgiebelfront weist aufgrund der Lage eine hohe Fernwirkung auf.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus erhebt sich als verschindelter Blockbau über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss, der von einem steilen Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt ist. Die Vordachkonstruktionen sind als sog. Rössli ausgebildet, was die Konstruktion stilistisch ins 18. Jh. verweist. Der mutmasslich bauzeitlich konstruktionssichtige Bau wurde nachbauzeitlich verschindelt resp. holzverschalt (Vorstösse), evtl. datiert der Witterungsschutz bereits ins 19. Jh., als das 1. Wohngeschosses mit Einzelfenster neu fassadiert wurde. Dies wohl im Zusammenhang mit einer zeittypischen Neugestaltung inkl. Kachelofen (Inschrift 1851). Unter beiden Traufen sind im 2. Wohngeschoss holzverschalte Lauben angeordnet. Rückseitig ist nachbauzeitlich ein Schopf (Holzlager, Remise) unter einem Pultdach erstellt, der im 1. Obergeschoss ein in der 2. Hälfte des 20. Jh. erstelltes Badezimmer fasst.
Die repräsentative Hauptgiebelfront orientiert sich hangabwärts nach SO. Sie zeichnet sich durch eine bautypische Horizontalbetonung aufgrund von drei Vordächern sowie gekoppelten Fenster mit Jalousie-Läden aus. Das 1. Wohngeschoss mit Stube und Nebenstube hebt sich durch eine Einzelbefensterung ab.
Zugang ins 1. Wohngeschoss über zweifläufige Treppe mit Sandsteinstufen und einen Windfang an der Trauffassade W. Ersatz der Blockwand mit Massivmauerwerk bei der Küchenaussenwand ostseitig.
Ganzer Baukörper unterkellert.

Zweiraumtiefer Grundriss ohne Quergang mit Stube/Nebenstube im Vorderhaus.
Die Dachflächen des Pfetten-Sparrendachs sind mit Ausnahme eines Kamins auf dem First geschlossen.

Baugeschichte:
E. 18. Jh. Mutmasslicher Neubau des Wohnhauses
M. 19. Jh. Neugestaltung Hauptgiebelfront im 1. Wohngeschoss, Anbau Schopf
1994 Restaurierung insb. Witterungsschutz
2009 Umbauten (unklar in welchem Umfang)

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Zizenmatt 06.013

Objekt-Adresse: Ägeristrasse 19, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 19. Jh.
KTN / EGID: 352 / 259916
Koordinaten: 2690296.07 / 1215255.155
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.01-104
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich im 19. Jh. erbautes Wohnhaus in Blockbauweise mit gemauertem Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau ausserhalb der geschlossenen Siedlung Sattel mit Fernwirkung. Aufgrund von Konstruktion, zweiraumtiefem Grundriss, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um einen qualitätsvollen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Anbau im Südwesten.

Lage:
Das Wohnhaus Zizenmatt steht nördlich der Eisenbahnlinie etwas ausserhalb im SO der Siedlung Riedmatt. Nördlich der Liegenschaft verläuft der Chesselbach, der in den östlichen Schiissenbach fliesst. Die Erschliessung erfolgt über eine Stichstrasse von der Aegeristrasse im O. Der grosse, giebelständige Bau prägt durch seine freigespielte Lage das Landschaftsbild in der leicht abfallenden Talebene wesentlich mit.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus der Mitte des 19. Jh. mit klassizistischer Hauptgiebelfront nach SO erhebt sich über einem gemauerten, verputzten Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der von einem Pfetten-Sparrendach überspannt wird. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt. Regelmässige Gliederung durch hochrechteckige Einzelfenster mit Jalousie-Läden. Horizontale Gliederung der Giebelfassaden durch Vordächer mit kassettierten Untersichten. Eck- und Binnenwandvorstösse verschindelt. Bretterverschalter Anbau mit Satteldach im SW von 1979-1980 und 1997-1998 vergrössert. Das Wohnhaus zeichnet sich durch symmetrisch gesetzte, 1997-1998 erneuerte, bretterverschalte und mit Zierwerk in Holz versehene Lauben aus. Das murale Sockelgeschoss ist unregelmässig befenstert, teilweise mit Holzgewänden. Eine einläufige Steintreppe führt an der NO-Trauffassade ins 1. Wohngeschoss. Das Sockelgeschoss ist im NO und im SW von aussen erschlossen.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, Stube und Nebenstube im SO, Küche und Hinterstube im NW. Das Wohnhaus wird von einem geraden Satteldach mit kassettierter Dachuntersicht abgeschlossen, dessen Dachflächen durch eine Giebellukarne im NO, einen Kamin auf Firsthöhe sowie durch den Anbau im SW durchbrochen sind.

Baugeschichte:
Mitte 19. Jh. Kernbau
1979-1980 Anbau SW
1999-2000 Umbau des Wohnhauses mit Erneuerung der Lauben und Ausbau DG, Vergrösserung Anbau Südwesten

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Schlachtkapelle Morgarten 06.015

Objekt-Adresse: Ägeristrasse 83, 6417 Sattel

Einstufung: national
Datierung: 1603
KTN / EGID: 618 / 190194225
Koordinaten: 2690727.393 / 1216150.916
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* A -4842
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die St. Jakob geweihte Schlachtkapelle Morgarten wurde 1603 erbaut. Sie ist ortsbildprägender Teil der Streusiedlung Schornen und bildet mit den umliegenden Bauten, insb. dem Letziturm, ein ortsbaulich wichtiges Ensemble. Als Erinnerungsort für die Schlacht am Morgarten (1315) kommt der Kapelle zudem eine äusserst wichtige Bedeutung für die Schwyzer und die Schweizer Geschichte auf. Der qualitätsvolle Sakralbau weist ein erheblicher kirchen-, sozial- und kunstgeschichtlicher sowie ein hoher kultur- und militärgeschichtlicher Wert auf.

Lage:
Die Schlachtkapelle Morgarten am südöstlichen Eingang des Ägeritals steht dicht an der Ägeristrasse und prägt durch ihre Lage im Segmentwinkel den Strassenverlauf wesentlich mit. Zusammen mit dem Letziturm und dem Haus Weiermattli bildet es ein sowohl für das Ortsbild wie auch für die Militärgeschichte bedeutsames Ensemble. Durch die Stellung am nach N abfallenden Hang besteht eine hohe Fernwirkung der Baugruppe.

Objektbeschrieb:
Schlachtkapelle von 1603 mit einschiffigem Kirchenraum sowie Apsis nach O. Erinnerungsort der Schlacht am Morgarten vom 15.11.1315, die als zentrales politisches und symbolisches Element der eidgenössischen Gründungsgeschichte gilt. Ein Vorgängerbau ist bereits 1501 dokumentiert. Die St. Jakob geweihte Kapelle tritt als betont muraler Baukörper mit weissem Anstrich in Erscheinung. Apsis und Kirchenschiff bilden einen Raum, der über kleine Rundbogenfenstern belichtet ist.
An der Fassade W wie bei der Apsis O Wandbilder von Hans Schilter, 1957 in Keimtechnik. Fassade W: Wandbild "Aufmarsch zur Schlacht", das den Zugang zur Kirche fasst. Apsis O: Christophorusdarstellung. Die Darstellung des Heiligen als Patron der Reisenden an exponierter Stelle am Kirchenäussern entspricht einer langjährigen Tradition im alpinen Raum. Erschliessung der Kappel über Fassade W mit einem Vorzeichen von 1815, das auf zwei Holzsäulen mit Sandsteinbasis steht, die wiederum auf einer Brüstungsmauer stehen.
Die Schlachtkapelle wird mit einem Walmdach überspannt. Auf dem First erhebt sich ein verschindelter Dachreiter mit spitz zulaufendem Zeltdach.

Der Innenraum ist durch die Ausstattung von 1815 geprägt: Altar von Meinrad Birchler, Altarbild von Michael Föhn. Holz-Kassettendecke von 1957. Unter den Wandanstrichen des 19. und 20. Jh. diverse ältere Malereien vorhanden.

Baugeschichte:
15.11.1315 Schlacht am Morgarten
1501 Ersterwähnung Kapelle
Um 1560 Umfassende Renovation
1603 Weitgehender Neubau
1815 Vorzeichen sowie Renovation und neue Innenausstattung
1904 Renovation
1957 Renovation und neue äussere Wandbilder
1992-1993 Aussen- und Innenrestaurierung
2015 Aussen- und Innenrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 225 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Meinrad, Inglin: Gemeinde Sattel. Sattel 1981, S. 54
- Inventar der Armee- und Kriegsdenkmäler der Schweiz: SZ 16
- MHVS: 87/1995, S. 175 ff.
- Meyerhans, Andreas: Schornen. In: HLS, 2010
- Wiget, Josef: Morgartenkrieg. In: HLS, 2015
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Letziturm, Schornen 06.016

Objekt-Adresse: Aegeristrasse 90, 6417 Sattel

Einstufung: national
Datierung: 1322
KTN / EGID: 609 / 190194226
Koordinaten: 2690755.893 / 1216279.002
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* A -10210
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Der Letziturm wurde mutmasslich 1322 als Teil der Befestigungsanlage im Morgarten erstellt. Durch seine Stellung wie auch als Teil der Siedlung Schornen weist er eine hohe ortsbildprägende Bedeutung auf. Als letzter Turm der Letzinen in Sattel bezeugt er die spätmittelalterlichen Befestigungsanlagen in der Innerschweiz. Er weist zudem einen sehr hohen Symbolcharakter für die Schwyzer und die Schweizer Geschichte auf. Dem Letziturm kommt ein ausserordentlich hoher sozial-, wirtschafts-, kultur- und militärgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Der Letziturm Morgarten steht am südöstlichen Eingang des Ägeritals dicht an der nach N verlaufenden Ägeristrasse. Zusammen mit der Schlachtkapelle bildet der Bau ein ortsbaulich prägnantes Ensemble - dem Erinnerungsort der Schlacht am Morgarten. Durch die Stellung am nach NW abfallenden Hang und durch seine massive hochstrebende Kubatur besteht eine hohe Fernwirkung. Militär- und siedlungsgeschichtlich dokumentiert der Bau die um Schwyz typischen Befestigungsanlage des 14. Jh. (Letzinen).

Objektbeschrieb:
Der Letziturm wurde mutmasslich kurz nach der Schlacht am Morgarten 1322 erstellt. Er war Teil der Befestigungsanlagen, die die wichtigsten Einfallsachsen zum Flecken Schwyz sperrten (sog. Letzinen). Die Letzi am Morgarten führte vom Steilhang des Chaiserstocks bis über die Figlenfluh, wobei auf der 2 km langen Strecke grösstenteils natürliche Hindernisse Schutz boten. Ein weiterer, etwas grösserer Flankierungsturm dieser Art steht heute noch in Rothenturm. Ursprünglich befand sich beim Flankierungsturm im Morgarten das Letzitor, das 1850 abgebrochen wurde.
Der 11 m hohe, auf einem Felsen stehende Letziturm im Morgarten ist aus Nagelfluh, Bruch- und Sandstein gemauert. Über fast quadratischem Grundriss erhebt sich der Turm, dessen Schaft sich nach oben leicht verjüngt und dessen Ausswände mit jedem der drei Geschosse an Mächtigkeit einbüssen. Mutmasslich wurde das Bauwerk in der Art eines Wohnturms aus dem 12. oder 13. Jh. errichtet, wie er in der Zentralschwyz mehrfach belegt ist. Diese besassen ursprünglich einen hölzernen, rundherum auskragenden Obergaden, der beim Letziturm wohl als Wehrplattform diente. Der heutige Abschluss des Turmes mit Helmdach entstand mutmasslich im 16. Jh., wobei die Dachkonstruktion nach einem Brand 1916 neu erstellt und 1956 verändert wurde.
Die am Bau noch vorhandenen Balkenlöcher in den Aussenwänden wie auch der Hocheingang im S verweisen auf einen ursprünglichen Zugang über eine aussenliegende Treppe mit Laube. Im W Schartenfenster im 1. Obergeschoss, im N im 2. Obergeschoss. Ansonsten sind die Fassaden geschlossen. Die Dachflächen des Helmdachs sind allseitig geschlossen.

Baugeschichte:
15.11.1315 Schlacht am Morgarten
1322 Neubau des Flankierungsturms als Teil einer Talsperre
16. Jh. Mutmasslicher Ersatz des Obergadens mit einem Helmdach
1850 Abbruch Letzitor, Teilabtrag des Felsens
1916 Brand mit Zerstörung der Holzkonstruktion, anschliessende Erneuerung des Daches
1956 Reparatur des Dachwerks
2007 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 227 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Kessler, Valentin: Vom Steinbeil zur Zimmermannskunst - archäologische Streiflichter im Kanton Schwyz, in: as.archäologie schweiz, S. 24 ff.
- Meyerhans, Andreas: Schornen. In: HLS, 2010
- Obrecht, Jakob: Sattel SZ, Letzi- oder Schornenturm am Morgarten. Bauhistorische Untersuchungen 2007. In: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 14/1, 2009, S. 1-17
- Wiget, Josef: Morgartenkrieg. In: HLS, 2015
- MHVS: 99/2007, S. 194-195
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ
- archäologische Untersuchung 2007

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Weiermattli, Schornen 06.017

Objekt-Adresse: Aegeristrasse 81, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 1819
KTN / EGID: 620 / 259955
Koordinaten: 2690703.694 / 1216143.978
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.03-65
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12908
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
1819 erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Weiermattli ist ortsbildprägender Teil der Streusiedlung Schornen und bildet mit den umliegenden Bauten ein ortsbaulich wichtiges Ensemble. Durch seine Konstruktion, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen Vertreter eines repräsentativen klassizistischen Wohnhauses in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Haus Weiermattli steht am südöstlichen Eingang des Ägeritals dicht an der Ägeristrasse und formt durch seine Stellung deren Strassenverlauf mit. Zusammen mit dem Letziturm und der Schlachtkapelle Morgarten bildet es ein für das Ortsbild wichtiges Ensemble. Durch die Stellung am nach N abfallenden Hang besteht eine hohe Fernwirkung der Baugruppe. Weiter dokumentieren die Bauten durch ihre Setzung die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, 1819 erbaute, mächtige Wohnhaus ist als Blockbau erstellt, der sich über einem hohen, gemauerten und verputzten Sockelgeschoss erhebt. Der Bau orientiert sich zum einen mit der repräsentativen Giebelfront nach SW zur Aegeristrasse, zum anderen aufgrund der Erschliessung inkl. zweiläufiger Treppe und Vorplatz zur Kirche nach O. Blockwände und Balkenlagen wurden bei der Renovation 1995 partiell ersetzt. Nach NO Erweiterung des Wohnhauses um eine Fensterachse, vertikal mit Bretter verschalt. Daran ist der Schopf mit vertikaler Bretterverschalung und Pultdach angebaut. Klassizistischer Ausdruck mit regelmässiger Fenstergliederung inkl. Läden, hohen Wohngeschossen und steilem Sparren-Pfettendach mit Aufschieblingen. Horizontale Gliederung durch umlaufendes Vordach über 1. Wohngeschoss mit als sog. Rössli ausgebildeten Bügen. Das Sockelgeschoss tritt durch das abfallende Gelände nach NW aus dem Terrain hervor und ist atypisch - für die Belichtung eines Mehrzweckraums - neu mit hochreckteckigen Fensteröffnungen versehen. Fassade NW nutzungsfunktionaler Ausdruck mit unregelmässiger Fenstergliederung und Zugang zum Sockelgeschoss. Fassade SO mit zweiläufiger Treppe aus Sandstein (1994-1995) ins 1. Wohngeschoss, darunter Zugang zum Sockelgeschoss.

Dreiraumtiefer Grundriss mit Stichgang, ursprünglich zweiraumtief und ohne Schopf NO. Stube/Nebenstube nach SW orientiert. Mit Ausnahme eines Kamins sind die Dachflächen des beidseits geknickten Satteldachs geschlossen.

Baugeschichte:
1819 Neubau des Wohnhauses
19./1. Hälfte 20. Jh. Erneuerung Dach und Erweiterung nach NO
Mitte 20. Jh. Neue Innenausstattung
1986 Vordachverlängerung SO
1994-1995 Umbau mit Teilersatz der Primärkonstruktion

Quellen / Literatur:
- MHVS: 87/1995, S. 177
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Neumattstrasse 15, Schornen 06.020

Objekt-Adresse: Neumattstrasse 15, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. / 19. Jh.
KTN / EGID: 585 / 259956
Koordinaten: 2690656.446 / 1216499.828
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-49
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12914
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich im späten 18. oder frühen 19. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau der Streusiedlung entlang des Aegeritals. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18./19. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein kultur- und kunstgeschichtlicher Wert und eine ortsbaulich hohe Bedeutung zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Anbau West mit den Balkonen und dem Dacheinschnitt.

Lage:
Das Wohnhaus steht in der Talebene des Aegeritals und bildet mit dem Wohnhaus Neumattstrasse 16 eine zusammengehörende Baugruppe. Die beiden Gebäude bilden als Vis-à-vis an der Neumattstrasse eine Torsituation, die aufgrund der freigespielten Lage im offenen Wiesland eine hohe Fernwirkung aufweist. Überdies dokumentiert der Bau die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Das stattliche, zweigeschossige Wohnhaus aus dem späten 18. oder frühen 19. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Regelmässige klassizistische Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzel- und Doppelfenster. Im 1. Wohngeschoss dreiteiliger, reskonstruierter Fensterwagen, an der Hauptgiebelfront S zusätzlich fünfteiliger rekonstruierter Fensterwagen. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die Eck- und Binnenwandvorstösse wurden zurückgenschnitten (Vorstehen der Holznägel). Keine Lauben. Grossvolumiger Anbau mit Satteldach im W, 2003. Seit dem Einbau zusätzlicher Balkenkränze weist der Bau überhöhte Proportionen auf. Rekonstruierte Zugladenkästen im 1. Wohngeschoss. Runde Heiterlöcher in den Giebelfeldern.

Zugang über das Sockelgeschoss des Anbaus, vor 2003 über das Sockelgeschoss an der O-Trauffassade. Ursprünglich zweiraumtiefer Grundriss mit Vorderhaus, Quergang und Hinterhaus, 2003 jedoch überprägt. Die Dachflächen des steilen Satteldachs sind mit Ausnahme einer Giebellukarne im O und dem Einschnitt des Anbaus im W geschlossen.

Keine denkmalpflegerisch wertvollen Ausstattungselemente im Innern.

Baugeschichte:
18./19. Jh. Mutmasslicher Neubau
2003 Umbauten u.a. mit Erhöhen der Geschosse und Ersatz Anbau West

Quellen / Literatur:
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 276.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Neumattstrasse 16, Schornen 06.021

Objekt-Adresse: Neumattstrasse 16, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 593 / 259951
Koordinaten: 2690682.974 / 1216513.042
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-50
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12915
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Vielzweckbauernhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau der Streusiedlung entlang des Aegeritals. Durch seine Konstruktion, Grundrissdisposition mit Wohn- und ehem. Ökonomieteil, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen jedoch seltenen Vertreter des Gadenhauses in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Gebäude kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Gebäude steht in der Talebene des Aegeritals und bildet mit dem Wohnhaus Neumattstrasse 15 eine zusammengehörende Baugruppe. Die beiden Gebäude bilden als Vis-à-vis an der Neumattstrasse eine Torsituation, die aufgrund der freigespielten Lage im offenen Wiesland eine hohe Fernwirkung aufweist. Überdies dokumentiert der Bau die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Gebäude mutmasslich aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Prafendach in Ziegeleindeckung überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Regelmässige Gliederung der Hauptgiebelfront O durch hochrechteckige Einzelfenster. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Halbrundförmige Heiterlöcher und bretterverschalte Eck- und Binnenwandvorstösse. Die Trauffassaden werden durch bretterverschalte Lauben geprägt. Im nordseitigen Hausteil Garageneinbau. Pultdachanbauten N und S.

Zugang ins 1. Wohngeschoss strassenseitig über W-Trauffassade mit einläufiger Treppe sowie im O über zwei Treppenläufe. Zugang ins Kellergeschoss über beide Traufseiten. Bauzeitlich Typus des Gadenhauses mit zweiraumtiefem Wohnteil im S und angebautem Heustall im N. Wohnteil mit Stube und Nebenstube im S, Küche und Vorraum im N. Die Grundrisseinteilung des Wohnhauses entspricht grundsätzlich der historischen Anordnung, der Heustall wurde ausgebaut. Die Dachflächen des Satteldachs werden beidseitig mit grossen Giebellukarnen durchstossen.

Baugeschichte:
18. Jh. Kernbau
2. H. 20. Jh. Teilerneuerung Dachwerk
1976 Umbauten mit Schopfanbau N und Teilausbau Ökonomieteil
1995-1998 Teilausbau Ökonomieteil, Schopf- und Laubenanbau O

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Nideristmatt 1 06.022

Objekt-Adresse: Nideristmatt 1, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 1763
KTN / EGID: 624 / 259952
Koordinaten: 2690528.142 / 1216026.486
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-43
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Wohnhaus, Bj. 1763 in Blockbauweise mit gemauertem Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau der Streusiedlung oberhalb der Baugruppe um die Schlachtkappelle mit Fernwirkung. Aufgrund von Konstruktion, zweiraumtiefem Grundriss, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Gehöft Nideristmatt bestehend aus Wohnhaus, Stallscheune und zusammengehörigem Hofraum ist im Talkessel oberhalb der Baugruppe um die Schlachtkappele situiert und von der im 19. Jh. errichteten Aegeristrasse westseitig gut einsehbar. Das Gehöft weist aufgrund seiner freigespielten Lage im offenen mit Obstbäumen bestockten Wiesland eine hohe Fernwirkung auf. Überdies dokumentiert das Gehöft die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter Blockbau mit Schwellenschloss, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Flugsparrendreieck und Aufschieblingen überspannt ist. Die Vordachträger sind als sog. "Rössli" ausgewiesen, womit sie den Bau stilistisch ins 18. Jh. weisen. Die Inschrift unter dem First "MA + KB/A 17 63" zeigt mutmasslich das Baujahr an. Das Gebäude blieb konstruktiv bis in die 1980er Jahre weitgehend bauoriginal erhalten. 1988 wurde eine Renovation durchgeführt. Zu Beginn des 21. Jh. wurde bergseitig ein Quergiebelanbau erstellt, die Fensteranordnung im 1. DG der Hauptgiebelfront leicht verändert und der Hahnenbalken mit dem Firstvordächlein rückgebaut.
Die markante Hauptgiebelfassade zeichnet sich durch eine betonte Horizontalgliederung aufgrund von drei Vordächern und mehrfach gekoppelten Fensterwagen aus. Die Blockbaukonstruktion zeigt eine nachbauzeitlich veränderte Fenstergliederung im 1. Dachgeschoss. An beiden Trauffassaden sind im 2. Wohngeschoss bretterverschalte Lauben angehängt, jüngst neu verschalt wurden. Unterhalb dieser Laube ist der Hauseingang angeordnet, der über eine Wangentreppe ins 1. Wohngeschoss zugänglich ist.
Bauzeitlich zweiraumtiefer Grundriss ohne Quergang, mit Stube und Nebenstube im Vorderhaus und Küche und Vorraum im Hinterhaus. Das Volumen wird von einem geknickten, geschlossenen Satteldach überspannt.

Baugeschichte:
1763 Neubau
1914 Modernisierung insb. der Ökonomie: Inschrift Brunnen "K 19 + 14 M"
1988 Renovation
ca. 2011 Quergiebelanbau

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Dietzigen 06.023

Objekt-Adresse: Magrainweg 8, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 623 / 259945
Koordinaten: 2690304.213 / 1216001.243
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-34
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus besitzt durch seine Stellung eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus Dietzigen steht am ostseitigen Hang des Chaiserstocks. Es wird durch den Magrainweg im W erschlossen und bildet mit der freistehenden Scheune im NW ein ortstypisches Gehöft. Durch die Hangsituation sowie die unbebaute Lage prägt das Wohnhaus das Landschaftsbild.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Aufschieblingen überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt. Zahlreiche Veränderungen am Blockbau verweisen jedoch mehrmalige Umbauten.
Regelmässige Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzel- und Doppelfenster. An der Hauptgiebelfront im O findet sich ein vierteiliger Fensterwagen im 1. Wohngeschoss. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die als Auflager dienenden Vorstösse des Blockbaus sind mit sog. "Rössli" ausgebildet. Das 1. Wohngeschoss zeichnet sich durch Zugladenkästen mit gesägten seitlichen Zierbrettern aus. Weiter ist der Laubenträger beim Hauseingang kielbogenförmig ausgeschnitten. Diese gestalterischen Elemente weisen den Bau ins 18. Jh. Bretterverschalte Laube im S, Anbau unter Abschleppung im N.

Zugang zum Keller Trauffassade S. Zugang zum 1. Wohngeschoss an ebendieser Fassade über Doppeltreppe (Sandstein im W, Holzwangentreppe im O). Die Laube stützt sich mit zwei Stützen auf das Treppenpodest. Zweiraumtiefer Grundriss mit Stube und Nebenstube im O, Küche und Vorraum im W. Die Dachflächen sind mit Ausnahme der Kamine geschlossen.

Baugeschichte:
Ende 18. Jh. Kernbau
1988 Innere Umbauten, Abbruch Anbau W

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Magrainweg 17 06.024

Objekt-Adresse: Magrainweg 17, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 612 / 259946
Koordinaten: 2690376.357 / 1216096.705
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-37
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12905
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Im 19. Jh. um eine Stallscheune in Ständerkonstruktion erweitert. Damit handelt es sich beim Gebäudekomplex typologisch um einen seltenen Vertreter des sekundären Vielzweckbauernhauses in der Innerschweiz, dessen Wohnteil aufgrund von Konstruktion, Materialität, zweiraumtiefem Grundriss wie Fassadengestaltung ein typischer Vertreter des regionalen Wohnhauses in Blockbauweise darstellt. Dem Vielzweckbauernhaus kommt ein kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Vielzweckbauernhaus steht oberhalb des Äegeritals am östlichen, wenig bebauten Hang des Chaiserstocks und wird durch den Magrainweg im O erschlossen. Seine Umgebung ist geprägt von Wiesland und Wäldern. Dem zum Hang giebelständig stehenden Gebäude kommt eine hohe Fernwirkung zu.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, aus dem 18. Jh. stammende Wohnhaus wurde im mittleren 19. Jh. um die quer zum First stehende, etwas niedrigere Stallscheune erweitert. Damit handelt es sich beim Gebäude um einen in der Innerschweiz seltenen Vertreter des sekundären Vielzweckbauernhauses. Das unverschindelte Wohnhaus ist als Blockbau erstellt, der sich über einem hohen, gemauerten und verputzten Sockelgeschoss erhebt und von einem Sparren-Pfettendach mit Aufschieblingen abgeschlossen wird. Der Bau orientiert sich mit repräsentativer Giebelfront nach O ins Tal. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt. Nach W Pultdacherweiterung, 1997 erneuert. Nach S schmale, bretterverschalte, 1997 teilerneuerte Laube mit Zugang ins 1. Wohngeschoss. Im 19. Jh. Veränderung der Fassaden. Seither zeigt sich das Wohnhaus in klassizistischem Ausdruck mit regelmässigen, hochrechteckigen Einzelfenstern. Horizontale Gliederung beider Giebelfassaden durch mit Biberschwanzziegeln gedeckte Vordächer mit teils für das 18. Jh. typisch gestalteten Vorstössen (Rössli). Das Sockelgeschoss tritt durch das abfallende Gelände nach O markant aus dem Terrain hervor, ist regelmässig befenstert und weist einen axial gesetzten Kellerzugang auf. Das Satteldach des Wohnteils weist ein Schleppgaube und ein Kamin im S auf sowie zwei Dachflächenfenster beim Pultdachanbau. Ansonsten geschlossene Dachflächen.

Zweiraumtiefer Grundriss ohne Quergang, jedoch ursprünglich mit Vorraum im NW. Stube und Nebenstube talseitig nach O, Küche hangseitig nach W.

Nach N Anbau der Stallscheune. Ehem. Stall im EG durch KS gemauert sowie zur Garage umgenutzt. Bretterverschalte Ständerkonstruktion mit geradem Pfettendach sowie Anbauten nach W. Nach O ortstypischer Stallvorplatz mit auf Holzstützen abgestützter Laube. Die Laube ist nach O mit Lüftungsöffnungen gegliedert. Gliederung mutmasslich ursprünglich in zwei Ställen im EG sowie dem darüberliegenden Heuraum.

Baugeschichte:
18. Jh. Neubau des Wohnhauses
19. Jh. Mutmasslicher Stallscheunen-Anbau, Umbau des Wohnhauses
1997 Umbau u.a. mit Erneuerung der Laube, des rückseitigen Anbaus und Einbau eines Windfangs
21. Jh. Umnutzung der Stallscheune zu Garage

Quellen / Literatur:
- MHVS: 91/1999, s. 278 f.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Gütschli 06.026

Objekt-Adresse: Schornenrainstrasse 15, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 1805
KTN / EGID: 621 / 259939
Koordinaten: 2690175.718 / 1215900.584
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.01-116
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12906
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
1805 erbautes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Gütschli besitzt durch seine Stellung am wenig bebauten Osthang des Chaiserstocks eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen späten Vertreter der Wohnhaustypologie des 18. Jh. in Blockbauweise in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Anbau Süd von 2018.

Lage:
Das Wohnhaus Gütschli steht oberhalb des Äegeritals am östlichen, wenig bebauten Hang des Chaiserstocks und wird durch eine Verbindungsstrasse von der Schornenrainstrasse im N erschlossen. Seine Umgebung ist geprägt von Wiesland und Wäldern. Dem giebelständig zum Hang stehenden Gebäude kommt eine hohe Fernwirkung zu.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus von 1805i mit talseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich über einem gemauerten und verputzten Sockelgeschoss. Der Bau ist als gewetteter Blockbau konstruiert, der mit einem schwach geneigten Pfetten-Rafendach überspannt wird. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt.
Traufseitig Lauben und Anbauten, 1991 und 2018 teilersetzt und erneuert. Der als Sockelgeschoss funktionierende, talseitig befensterte Keller ist von S erschlossen. Der sich darüber erhebende, verschindelte Blockbau zeigt sich mit asymmetrisch gesetzten, hochrechteckigen Einzelfenster, die ins 19. Jh. verweisen. Mit Schindeln verkleidete Eck- und Binnenwandvorstösse. Mit Biberschwanzziegel eingedeckte Vordachkonstruktionen an beiden Giebelfassaden, deren Träger als sog. Rössli ausgebildet sind, die stilistisch ins 18. Jh. verweisen sind. Heiterlöcher im Giebelfeld.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang über Fassade S erschlossen. Erschliessung erneuert. Stube und Nebenstube im O, Küche hangseitig im W. Das Volumen wird durch das gerade, schwach geneigte, ortstypische Tätschdach überspannt. Ein Schleppgaube von 1991 durchstösst die südseitige Dachfläche.

Baugeschichte:
1805 Mutmasslicher Neubau
1991 Erneuerung Anbau N
2018 Innere Umbauten u.a. mit Änderung der Treppe, Innenwärmedämmung und Schleppgaube. Anbau S

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Schlag 06.028

Objekt-Adresse: Schornenstrasse 40, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 1250 / 259579
Koordinaten: 2690715.991 / 1215910.182
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-71
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Unterer Schlag besitzt durch seine Stellung im wenig bebauten Tal zwischen Figlenflue und Sunnenberg eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus Unterer Schlag steht am Fuss des südwestseitigen Hangs der Figlenflue, die mit der Hügelkuppe Sunnenberg ein sich nach NO verengendes Tal bildet. Die Umgebung ist locker bebaut und von Wiesland geprägt. Das Wohnhaus wird von der Schornenstrasse im S erschlossen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter, westseitig bretterverschalter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach mit Spitziegel-Eindeckung überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt; eine nicht mehr einsehbare Inschrift weist auf das Baujahr 1782 hin.
Die markante Hauptgiebelfassade zeichnet sich durch eine betonte Horizontalgliederung aufgrund von drei mit Biberschwanzziegeln eingedeckten und kassettierten Vordächern aus, deren Vorstösse als sog. "Rössli" ausgebildet sind. Die Blockbaukonstruktion zeigt eine nachbauzeitlich veränderte Fenstergliederung neu mit Doppelfenstern. An beiden Fassaden sind bretterverschalte Lauben angehängt, die je eine einläufige steinerne Treppe ins 1. Wohngeschoss überdachen. Im Giebelfeld Heiterlöcher.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, mit Stube und Nebenstube im S und Küche sowie hintere Stube im N. Das Volumen wird von einem geknickten Satteldach überspannt. Mit Ausnahme zweier Kamine sind die Dachflächen geschlossen.

Gemäss der Bauernhausforschung finden sich insbesondere Wand- und Deckentäfer im Haus.

Baugeschichte:
18. Jh. Mutmasslicher Kernbau
19. Jh. Neue Fenstergliederung

Quellen / Literatur:
-

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Ober Schlag 06.029

Objekt-Adresse: Figlenstrasse 11, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: um 1784
KTN / EGID: 1082 / 259581
Koordinaten: 2690959.417 / 1216023.61
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.03-73
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich 1784 erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Oberer Schlag besitzt durch seine Stellung im wenig bebauten Tal zwischen Figlenflue und Sunnenberg eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus Oberer Schlag steht am Fuss des südseitigen Hangs der Figlenflue, die mit der Hügelkuppe Sunnenberg ein sich nach NO verengendes Tal bildet. Die Umgebung ist locker bebaut und von Wiesland geprägt. Das Wohnhaus wird über eine Stichstrasse von der Figlenstrasse im S erschlossen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, breite Wohnhaus mutmasslich von 1784 mit talseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss. Darauf steht der unverschindelte Blockbau, der mit einem Pfetten-Rafendach überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt. Es ist von einer nachbauzeitlichen Neufassadierung mit Einzelfenstern auszugehen, die u.U. in die gestalterische Erneuerungsphase inkl. Ofenersatz 1860 datiert, sowie von einem Ersatz des Dachstuhls um 1890. Regelmässige Gliederung durch hochrechteckige Einzelfenster, im 2. Wohngeschoss talseitig noch mit Vorfenstern. An beiden Trauffassaden ungleich breite, bretterverschalte Lauben. Erschliessung des Hauses über einläufige Treppe bei Laube W. Mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer an Fassaden S, W und N. Im N Pultdachanbau, 2005 erneuert.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang sowie Stube und Nebenstube im S. Laube W Erweiterung eines Zimmers, Laube O ursprünglich separate Räume (Abort). Das Volumen wird von einem geraden Satteldach überspannt, dessen Dachflächen mit Ausnahme einer Giebellukarne im W geschlossen sind.
Bei der Inventarisierung 1985 sind wertvolle Ausstattungselemente wie ein Kachelofen und eine Felderdecke sowie ein Eisenherd und ein Rauchfang festgehalten worden.

Baugeschichte:
1784 Mutmasslicher Neubau
M. 19. Jh. Neufassadierung mit Einzelbefensterung
Um 1890/1900 Erneuerung des Dachstuhls
2005 Restaurierung mit Ersatz Schopf N

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Kapelle Ecce Homo 06.030

Objekt-Adresse: Steinerbergstrasse 97, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 1667-1672
KTN / EGID: 936 / 190194281
Koordinaten: 2689490.613 / 1213806.173
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Baugruppe 0.1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 0.1.1, Erhaltungsziel A
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12916
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die Kapelle Ecce Homo wurde 1667-1672 erstellt. Der Frühbarockbau mit qualitätsvoller teils bauzeitlicher Ausstattung gehört zu den bedeutendsten der zahlreichen ländlichen Kapellen im Alten Land Schwyz. Sie ist ortsbildprägender Teil des Kapellenweilers Ecce Homo und bildet mit den umliegenden Bauten ein ortsbaulich wichtiges Ensemble auf dem Gemeindegebiet. Zudem handelt es sich um einen siedlungsgeschichtlichen Bauzeugen der Pilgerwege nach Einsiedeln. Dem qualitätsvollen Sakralbau kommt ein erheblicher kultur-, kirchen-, sozial- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Die Kapelle Ecce Homo steht im gleichnamigen Kapellenweiler, der sich aufgrund der Pilgerwege entwickelte, die von Sattel und Goldau nach Einsiedeln führten. Zusammen mit den umliegenden Bauten bildet die Kapelle ein wichtiges Ensemble mit hoher Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Frühbarocke Kapelle von 1667-1672 mit einschiffigem Kirchenraum sowie Chor nach NO. Nachdem Boltern (heute Ecce Homo) von Steinen nach Sattel überging, erstellte der Bauherr Landammann Wolf Dietrich Reding die Kapelle. Gem. Überlieferung befand sich zuvor an dieser Stelle ein Gnadenbild mit der Darstellung der Ecce-Homo-Szene.
Die Kapelle gehört zu den frühen barocken Anlagen, bei denen das Vorzeichen unter gleichem, vorne abgewalmten First wie Schiff und Chor liegt. Die Sakristei unter einer Abschleppung ist über den Chor zugänglich. Belichtung des Inneren durch regelmässig gesetzte Rundbogenfenster. Zugang im SW über dreiteiliges Vorzeichen mit Säulen mit hoher Basis, die auf einer Brüstungsmauer stehen. Geschmücktes Eingangsportal mit Sprenggiebel und Marienstatue.
Die Kirche wird von einem steilen Walmdach mit geschlossenen Dachflächen gedeckt. Markanter, verschindelter Dachreiter mit spitz zulaufendem Zeltdach.

Der Innenraum zeichnet sich durch die qualitätsvolle barocke Ausstattung aus: U.a. drei Frühbarockaltäre, 1676, der Werkstatt Meinrad Büeler zugeschrieben; aus Stein gehauener Crucifixus, frühes 17. Jh.; Altarbilder Carl Josef Speck, 1782.

Baugeschichte:
1665 Boltern (heute Ecce Homo) geht zu Sattel über
1667-1672 Neubau der Kapelle
1782 Renovation und neue Altarbilder
1824-1825 Einbau der Kanzel
1912 Neue Ausmalung
1979-1981 Restaurierung
1990 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 173 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 197.
- Salzberger, P. Joachim: Die Kapelle "Ecce Homo" in der Pfarrei Sattel. In: Maria Einsiedeln 3/98, 1998, S. 67-72
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Steinerbergstrasse 102, Ecce Homo 06.031

Objekt-Adresse: Steinerbergstrasse 102, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 16. Jh.
KTN / EGID: 925 / 259854
Koordinaten: 2689439.985 / 1213750.828
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Baugruppe 0.1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 0.1.3, Hinweis
- *BHI:* 06.02-23
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12911
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
U.U. im Kern ins 16. Jh. zurückgehendes Wohnhaus in Blockbauweise mit gemauertem Sockelgeschoss. Es handelt sich um einen ortsbildprägenden Bau der Streusiedlung Ecce Homo, der zusammen mit dem Nachbargebäude Steinerbergstrasse 101 eine wichtige Torfunktion für den Kapellenweiler aufweist. Durch Konstruktion, zweiraumtiefen Grundrisses, Materialität und Fassadengestaltung handelt es sich um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise im Ausdruck des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus steht im Kapellenweiler Ecce Homo, der sich aufgrund der Pilgerwege entwickelte, die von Sattel und Goldau nach Einsiedeln führten. Zusammen mit den umliegenden Bauten bildet es ein wichtiges Ensemble mit hoher Fernwirkung. Weiter dokumentiert der Bau durch seine Lage die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Gem. Literatur der Bauernhausforschung datiert der Kernbau ins 16. Jh. Das zweigeschossige Wohnhaus mit strassenseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Rafendach überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Mutmasslich im 19. Jh. Neugestaltung des Wohnhauses. Seither klassizistischer Ausdruck mit regelmässiger, hochrechteckiger Fenstergliederung mit Jalousie-Läden. Eck- und Binnenwandvorstösse bretterverschalt. Bei Fassade SW Zugang ins 1. Wohngeschoss mit einläufiger Treppe, darüber zweigeschossige Laubenkonstruktion. Im NO über ganze Traufbreite, laubenartig vorkragende Kammern. Dadurch entsteht die für den Bau charakteristische Asymmetrie. Zugang des 1978-80 teilerneuerten Sockelgeschosses über Trauffassade NO. Ebenfalls an dieser Fassade findet sich ein mittig gesetzter Zugang ins 1. Wohngeschoss.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, ursprünglich mit Stube und Nebenstube im SO und hintere Stube im NO. Dies verweist auf eine ehemals zweiteilige Grundrissstruktur. Das Volumen wird von einem geraden, 1978-80 teilerneuerten Satteldach überspannt. Mit Ausnahme eines Kamins sind die Dachflächen geschlossen.

Baugeschichte:
16. Jh. Mutmasslicher Kernbau
19. Jh. Neugestaltung
1956 Brand, anschliessende Instandstellung
1979-80 Umbau und Renovation, Rückbau Garagenvorbau, Teilersatz Dachkonstruktion
2000 Fassadensanierung

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 411
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 81-82.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Steinerbergstrasse 85 06.032

Objekt-Adresse: Steinerbergstrasse 85, 6417 Sattel

Einstufung: regional
Datierung: 17. / 18. Jh.
KTN / EGID: 934 / 259851
Koordinaten: 2689626.919 / 1213986.663
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Baugruppe 0.1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 0.0.6, Erhaltungsziel A
- *BHI:* 06.02-34
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12910
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Aus dem 18. Jh., allenfalls späten 17. Jh. stammendes Wohnhaus in Blockbauweise mit gemauertem Sockelgeschoss. Ortsbildprägender Bau der Streusiedlung oberhalb Ecce Homo mit Fernwirkung entlang der Steinerbergstrasse. Aufgrund von Konstruktion, zweiraumtiefem Grundriss, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu und ist im ISOS als Einzelobjekt erfasst.

Lage:
Das Wohnhaus steht nordöstlich des Kapellenweilers Ecce Homo, der sich aufgrund der Pilgerwege - von Sattel und Goldau nach Einsiedeln - entwickelte. Der grosse, traufständige Bau dominiert durch seine freigespielte Lage das Strassenbild entlang der Steinerbergstrasse nach Sattel und weist eine hohe Fernwirkung auf. Überdies dokumentiert der Bau aufgrund seiner Lage die für den Kanton Schwyz typischen Streusiedlungen.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 17./18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als teilverschindelter Blockbau mit Schwellenschloss, der mit einem Pfetten-Sparrendach überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Die markante Hauptgiebelfassade zeichnet sich durch eine betonte Horizontalgliederung aufgrund von vier Vordächern mit sog. Rössli und teils dreifach gekoppelten Fensterwagen aus. Die Blockbaukonstruktion zeigt eine nachbauzeitlich veränderte Fenstergliederung. An beiden Fassaden sind bretterverschalte Lauben angehängt. Strassenseitig entlang der Trauffassade einläufige Steintreppe zum Hauseingang im 1. Wohngeschoss. Weiterer Zugang über einläufige Holztreppe in die Laube SO. Im Giebelfeld kleine kreuzförmige Heiterlöcher sowie solche mit Rundbogen. Bei Trauffassade NW kielbogenförmig ausgeschnittene Laubenträger.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, ursprünglich mit Stube und Nebenstube im SW und hintere Stube im N. Dies verweist auf eine ehemals zweiteilige Grundrissstruktur. Das Volumen wird von einem geknickten Satteldach überspannt. Mit Ausnahme zweier Kamine sind die Dachflächen geschlossen.

Gemäss der Bauernhausforschung finden sich noch diverse Ausstattungselemente, die aus dem Ende des 18. Jh. stammen: Kachelofen von 1787, Schränke und Türen.

Baugeschichte:
17./18. Jh. Mutmasslicher Neubau
2. H. 20. Jh. Pultdachanbau SO.

Quellen / Literatur:
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 298.
- Archiv Bauamt Sattel

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Gross Seilegg 1 06.033

Objekt-Adresse: Gross Seilegg 1, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18 Jh.
KTN / EGID: 965 / 259849
Koordinaten: 2689658.146 / 1214242.115
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.02-52
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus steht am Fuss des südostseitigen Hangs der Hügelkette Rossberg südwestlich des Dorfkerns von Sattel. Es wird über die Stichstrasse Gross Seilegg von SO erschlossen. Durch seine leicht erhöhte sowie wenig bebaute Lage prägt das Gebäude das Landschaftsbild.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über sehr hohem, gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als teils verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Hauptgiebelfront nach S. Regelmässige, klassizistische Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzelfenster mit Fensterläden. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die als Auflager dienenden Vorstösse des Blockbaus sind mit sog. "Rössli" gestaltet (einsehbar an unverschindelter Fassade N). In den Giebelfeldern Heiterlöcher mit eingezogenen Rundbogen. Rössli und Heiterlöcher weisen den Bau stilistisch ins 18. Jh. Beidseits bretterverschalte Lauben. Im N Flachdachanbau von 1977.

Zugang ins Wohnhaus über Fassade O sowohl in den Keller als auch über eine einläufige Holzwangentreppe ins 1. Wohngeschoss. Zweiraumtiefer Grundriss mit L-förmiger Erschliessung, Stube und Nebenstube im S, Küche im N. Die Anordnung des Flurs verweist auf eine sekundäre Veränderung der Grundrissdisposition im 19. Jh., mutmasslich 1818. Das Volumen wird mit einem relativ steilen Satteldach abgeschlossen. Die Dachflächen sind mit Ausnahme des Kamins geschlossen.

Baugeschichte:
18. Jh. Mutmasslicher Kernbau
1818 Umbauten
1977 Umbauten mit Ersatz Anbau N

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Hof 4 06.034

Objekt-Adresse: Hof 4, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: um 1785
KTN / EGID: 830 / 259841
Koordinaten: 2689372.231 / 1214540.09
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.01-48
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Mutmasslich um 1785 erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus besitzt durch seine Stellung eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Doppelwohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der nordöstliche, erneuerte Quergiebelanbau.

Lage:
Das Wohnhaus steht am südostseitigen Hang der Hügelkette des Rossbergs. Es wird durch die Strasse Hof im W erschlossen. Durch die Hangsituation sowie die unbebaute Lage dominiert das stattliche Wohnhaus das Landschaftsbild.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach überspannt ist. Die Inschrift des Kachelofens verweist auf die Bauzeit um 1785. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Hauptgiebelfront nach O. Regelmässige klassizistische Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige Einzel- und Doppelfenster und Fensterläden. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die als Auflager dienenden Vorstösse des Blockbaus sind als sog. "Rössli" ausgebildet, heute allerdings wie die Eck- und Binnenwandvorstösse verschindelt. Im S bretterverschalte Laube. Nach N Anbau mit Satteldach, 2004-2008.
Zugang ins 1. Wohngeschoss von S über einläufige Sandsteintreppe und Windfang. Zugang in den Keller über Fassade S. Auf die Hauseingangstreppe ist die Laube abgestützt.
Die ursprüngliche Grundrissdisposition des stattlichen Wohnhauses mit Vorderhaus mit Stube und zwei Zimmern, gleich gegliedertem Hinterhaus und dazwischenliegendem Quergang verweist auf eine ehem. Nutzung als Doppelwohnhaus mit Teilung quer zum First, wie sie im Bezirk Schwyz vorzufinden sind. Das Volumen wird mit einem Satteldach mit Aufschieblingen überspannt. Die Dachflächen sind mit Ausnahme einer Schleppgaube im S und der Kamine geschlossen.

Baugeschichte:
Um 1785 Kernbau
1980-1985 Aussenrenovation
1997 Innere Umbauten, evtl. mit Verschieben der Balkendecken
2004-2008 Erneuerung Anbau Nordost

Quellen / Literatur:
- MHVS: 77/1985, S. 152
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Lutzi 06.035

Objekt-Adresse: Lutzistrasse 59, 6417 Sattel

Einstufung:	lokal
Datierung:	1811
KTN / EGID:	1105 / 259839
Koordinaten:	2688569.914 / 1214243.741
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.01-20
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	06-05
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
1811 erstelltes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Lutzi besitzt durch seine exponierte Lage am südostseitigen Steilhang des Sunnenbergs eine dominierende, landschaftsbildprägende Bedeutung. Zusammen mit dem ostseitig situierten freistehenden kleinen Motorenhaus und der daran angebauten Sägerei bildet das Wohnhaus ein ortstypisches Gehöft. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz um 1800. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der morderne Anbau Ost.

Lage:
Das Wohnhaus Lutzi steht im südostseitigen Hang der Hügelkette des Sunnenbergs in der Falllinie weit oberhalb des Kapellenweilers Ecce Homo. Im unbebauten, von Wiesland geprägten Steilhang kommt dem exponierten Gebäude eine hohe Fernwirkung zu. Das Wohnhaus wird von der Lutzistrasse erschlossen. Überdies dokumentiert das Gehöft aufgrund seiner Lage die für den Kanton Schwyz typische Streusiedlungsstruktur.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus von 1811 erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als rot bemalter, verschindelter Blockbau, der mit einem Pfetten-Sparrendach in Spitzziegel-Eindeckung überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist wenig bekannt; eine Inschrift weist ins Baujahr 1811, was stilistisch mit der klassizistischen Fassadengliederung zutrifft. Gemäss Inschrift im Balkon wurde mutmasslich 1911 die expressive Bemalung inkl. dem Balkoneinbau vorgenommen.
Die markante Hauptgiebelfassade zeichnet sich durch eine betonte Horizontalgliederung aufgrund von drei mit Spitzziegeln eingedeckten und kassettierten Vordächern aus, deren Vorstösse als sog. "Rössli" ausgebildet sind. Die reguläre Anordnung der Doppelfenster mit Fensterläden gibt dem Bau ein klassizistisch symmetrisches Erscheinungsbild. An der Traufwestfassade ist eine bretterverschalte Laube mit jüngerem Sägezierwerk angehängt. Im Giebelfeld 4-passförmige Heiterlöcher.

Das Volumen wird von einem geknickten Satteldach überspannt. Zwei Kamine durchdringen die Dachflächen, wie auch drei Dachflächenfenster (bewilligt) auf der südwestlichen Dachfläche des Hauptbaus und vier Dachflächenfenster (bewilligt) auf dem Anbau Ost.

Zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang, mit Stube und Nebenstube im Süden und Küche sowie hintere Stube im Norden. Gemäss Bauakten ist die bauoriginale Struktur trotz Modernisierungen gut erhalten. Anhand der Bauernhausforschung und Bauakten finden sich wertvolle Innenausstattungselemente insbesondere ein Eck-Einbaubuffet in der ehemaligen "Sonntagsstube" von 1819 sowie ein Kachelofen von 1811. Ein weiteres Buffet aus dem Jahre 1815 stammt aus der ehemaligen "Werktags Stube".

Baugeschichte:
1811 Mutmasslicher Kernbau (Inschrift)
1911 Renovation mit expressiver Farbigkeit, inkl. auf Stirnbrettern aufgemalte Kantonswappen sowie Balkonbau (Inschrift)
2006/2007 Restaurierung, energetische Sanierung und Anbau Ost

Quellen / Literatur:
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 262, 275.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Erli 25 06.036

Objekt-Adresse: Erli 25, 6417 Sattel

Einstufung:	lokal
Datierung:	18. Jh. (evt. früher)
KTN / EGID:	983 / 259818
Koordinaten:	2689909.374 / 1214052.81
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	06.02-17
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Im 18. Jh. oder früher erbautes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Wyler besitzt durch seine Stellung auf der Kuppe eines schmalen Hügelstreifens eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich um einen schlichten Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des 17./18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus steht giebelständig an der Strasse Erli, die auf einer Kuppe eines schmalen Hügelstreifens liegt. Die Umgebung im SW des Dorfkerns von Sattel ist geprägt von Wiesland und dem bewaldeten Flussverlauf der Steiner Aa. Überdies bildet es mit der freistehenden Ökonomie im SW eine Gebäudegruppe mit hoher Fernwirkung ins Tal.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. oder früher mit talseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich auf einem verputzten, gemauerten und teilweise erneuerten Sockelgeschoss. Der Bau ist als gewetteter Blockbau konstruiert, der mit einem jüngst ersetzten Pfetten-Rafendach überspannt wird. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt.
Nach NW ehem. heute zu Wohnraum und Garage umgebauter Schopfanbau, bretterverschalt. Nach SW bretterverschalte, erneuerte Laube. Der ursprünglich konstruktionssichtige Blockbau wurde zum Tal nach SO mit Schindeln, im SW mit einer horizontalen und im NO mit einer vertikalen Bretterverschalung verkleidet. Eck- und Binnenwandvorstösse mit Schindeln verkleidet, nach SW unverkleidet. SO-Giebelfassade mit regelmässiger, hochrechteckiger Einzelbefensterung und Vordach über Wohngeschoss.

Ursprünglich quadratischer, zweiraumtiefer Grundriss ohne Quergang mit Schopfanbau nach NW sowie Stube/Nebenstube im SO. Zustand der Grundrissstruktur heute unklar. Mit Ausnahme eines Dachfensters und eines Kamins geschlossene Dachflächen.

Baugeschichte:
Vor 1800 Neubau des Wohnhauses
E. 20./A. 21. Jh. Ersatz Querzone NW, Erneuerung der Laube, Verkleidung des Blockbaus
2001 Neueindeckung Dach mit Eternit

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Sattel

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Sattel, Haus Erli 16 06.037

Objekt-Adresse: Erli 16, 6417 Sattel

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 308 / 259817
Koordinaten: 2690107.831 / 1214293.165
Inventarisiert: RRB 715/1996
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 06.02-118
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Mutmasslich im 18. Jh. erbautes, zweigeschossiges Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Durch seine Konstruktion, zweiraumtiefe Grundrissdisposition, Materialität wie auch Fassadengestaltung handelt es sich hier um einen typischen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz des späten 18. Jh. Dem Wohnhaus kommt ein hoher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Anbau West.

Lage:
Das Wohnhaus steht in der Häusergruppe Ober Erli giebelständig an der Strasse Erli, die zu einer Kuppe eines schmalen Hügelstreifens führt. Die Umgebung im SW des Dorfkerns von Sattel ist geprägt von Wiesland und dem bewaldeten Flussverlauf der Steiner Aa.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus aus dem 18. Jh. erhebt sich über gemauertem und verputztem Sockelgeschoss als unverschindelter Blockbau mit Schwellenschloss, der mit einem Pfetten-Sparrendach überspannt ist. Über die Baugeschichte des Wohnhauses ist nur wenig bekannt.
Hauptgiebelfront nach S. Vertikale Gliederung der Fassaden durch hochrechteckige, symmetrisch gesetzte Einzel- und Doppelfenster. Horizontale Gliederung durch mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer. Die als Auflager dienenden Vorstösse des Blockbaus sind mit sog. "Rössli" gestaltet. Nach S im 1. Wohngeschoss finden sich 1995 rekonstruierte Ziehläden. Im Giebelfeld S Heiterlöcher mit für das 18. Jh. typisch eingezogene Rundbogen. Beidseits bretterverschalte Lauben. Im W bretterverschalter Anbau mit Satteldach, 1995. Im N Pultdachunterstand.
Zugang zum Keller über Fassade S. Zugang in die Wohngeschosse über einläufige Holzwangentreppe im O. Der Laubenträger beim Hauseingang ist kielbogenförmig ausgeschnitten.

Zweiraumtiefer Grundriss mit L-förmiger Erschliessung, Stube und Nebenstube im S, Hinterstube und Küche im N. Die Anordnung des Flurs verweist auf eine sekundäre Veränderung der Grundrissdisposition im 19. Jh. Das Volumen wird mit einem relativ steilen Satteldach mit Aufschieblingen abgeschlossen. Die Dachflächen sind seit 1995 mit Ausnahme der Kamine wieder geschlossen.

Im BHI wie auch im Band der Bauernhausforschung wird eine reichhaltige Ausstattung aus dem 19. Jh. erwähnt: U.a. Kachelofen von 1860, Buffet von 1862. Es ist zu prüfen, welche dieser Ausstattungselemente erhalten sind.

Baugeschichte:
18. Jh. Mutmasslicher Kernbau
1813 Mutmassliche Umbauten
Um 1898 Schliessen des Rauchfangs in der Küche
1976 Garagenanbau N
1995 Umbau und Anbau W, Abbruch Anbau N

Quellen / Literatur:
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 276.
- Archiv Bauamt Sattel
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Pfarrkirche St. Nikolaus 10.001

Objekt-Adresse: Husmatt 4, 6424 Lauerz

Einstufung: regional
Datierung: 1807-1810
KTN / EGID: 166 / 190183626
Koordinaten: 2686764.571 / 1210000.32
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 10-01
- *KGS:* B -12759
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 230.2

Würdigung:
Die 1807-1810 unter der Bauleitung und wohl auch nach Plänen von Br. Jakob Natter errichtete Pfarrkirche St. Nikolaus in Lauerz ist die Nachfolgerin des 1806 beim Bergsturz zerstörten Gotteshauses. Sie ist dem Schema der kleinen spätbarocken Innerschweizer Dorfkirchen des ausgehenden 18. Jh. verpflichtet. Unter diesen ist sie eine der spätesten Vertreterinnen und weist bereits klassizistischen Merkmale auf. Im Innern befinden sich ein kirchengeschichtlich bedeutsames spätgotisches Gnadenbild sowie qualitätvolle spätbarocke Ausstattungsstücke, die aus der Pfarrkirche Gersau stammen. Künstlerisch herausragend ist die Kanzel aus Stuckmarmor. Habitus und Disposition des Baukörpers sowie die Gestaltung des Chorflankenturms entstanden in Anlehnung an die Mutterkirche in Schwyz. Der kompakte Baukörper mit schwach gegliederten Fassaden verfügt über einen für spätbarocke Verhältnisse nüchtern gestalteten Innenraum. Unter flach gewölbter Decke kommen jedoch die festlichen Ausstattungsstücke - die z.T. von namhaften Künstlern geschaffen wurden -umso besser zur Geltung. Die Pfarrkirche ist der Hauptbau der Lauerzer Sakrallandschaft, zu der auch die Kapelle St. Nikolaus im Langberg (KSl 10.008) und die Kapelle St. Josef auf der Insel Schwanau (KSl 10.012), gehören. Der Sakralbau weist einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf und steht am Ausgangspunkt eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung. Die in jüngerer Zeit neu gestaltete Umgebung (im Schutzumfang eingeschlossen) umfasst den Friedhof.

Lage:
Leicht erhöhte Stellung nordwestlich des Dorfzentrums. Umgeben von dem als Friedhof genutzten, zwischen Seestrasse und Auliweg durch Stützmauern terrassierten Kirchhof. Aussergewöhnliche Ausrichtung des Chors nach NNW.

Objektbeschrieb:
Der nach Nordnordwesten ausgerichtete Putzbau ist gestalterisch-stilistisch verwandt mit den nachweislich von Natter entworfenen Kirchen Euthal (1790-1792), Studen (1793-1795), Bauen und Gersau (beide 1808-1812). Er besteht aus einem vierjochigen Schiff mit Rundbogenfenstern. Der eingezogene Chor verfügt über eine gerundete Apsis und je ein Rundbogenfenster im Vorchorbereich. Ein unmerklich geschlepptes Satteldach mit doppelter Biberschwanzdeckung überspannt den gesamten Baukörper. Westseitig ist ein Chorflankenturm beigestellt, über dessen segmentbogigen Glockenstuben-Fenstern sich allseitig geschweifte Zifferblätter erheben. Der Turm schliesst in einer oktogonalen Haube aus rot gefasstem Blech. Auf der gegenüberliegenden Chorseite befindet sich die doppelgeschossige Sakristei. Die Fassaden werden lediglich durch aufgemalte Ecklisenen und durch farblich gerahmte Wandöffnungen gegliedert. Aufgebogene Untersichten prägen das umlaufende Dachgesims und das Giebelfeld. Das Hauptportal ist eine Rundbogentür mit klassizistischer Hausteinrahmung und Gebälk. Wie bei den Pfarrkirchen Schwyz und Gersau wird auf ein Vorzeichen verzichtet. Aus der 2016 verglasten Portalloggia führen zwei seitliche Türen in die ehemalige Aufbahrungshalle, bzw. auf die Orgelempore.

Das so genannte Singer-Purtschert-Schema, das in der Innerschweiz häufig an Kirchen des ausgehenden 18. Jh. angewendet wurde, zeigt sich auch im Innern: Eine abgeflachte Tonne, in die über den Fenstern Stichkappen einschneiden, setzt auf ionischen Pilastern mit isolierten Gebälkstücken an und überwölbt das breit wirkende Schiff. Charakteristisch sind auch die seitlich der Chorbogenwand ausgerundeten Ecken, in denen die Seitenaltäre abgewinkelt stehen (Verschleifung des Langhauses gegen den Chor hin). Über dem Narthex erstreckt sich in gesamter Schiffsbreite die Orgelempore mit geschweifter Brüstung. Die Ausstattung stammt teilweise aus der ehemaligen Pfarrkirche von Gersau (Altäre, Kanzel, Chorgestühl, Kirchenbänke, Beichtstühle, Taufstein sowie drei Türblätter). Einige Bildwerke sind jedoch eigens für Lauerz angefertigt worden. Die Stuckaturen von Johann Josef Moosbrugger waren 1810 vollendet und zeigen sowohl Louis-XVI- als auch Empiremotive. Gewölbe- und Wandbilder entstanden in den dafür vorgesehenen Spiegeln erst 1917 durch Josef Heimgartner.

Baugeschichte:
1806 Zerstörung des Vorgängerbaus durch die Folgen des Goldauer Bergsturzes
1807-1810 Planung und Bau durch den Einsiedler Klosterarchitekten Bruder Jakob Natter
1812 Übernahme von Ausstattungsstücken aus der alten Pfarrkirche von Gersau
1853 Einweihung einer Orgel
1887 Renovationsarbeiten (partiell neuer Zementplattenboden)
1890 Turmrenovation
1915 Installation des elektrischen Lichts
1917 Innenrenovation und Ausstattung durch Gewölbe-, Wand- und Stationenbilder
1925 Aussenrenovation
1928-1929 Ersatz der Orgel
1950 Installation einer elektrischen Kirchenheizung
1951 Friedhofserweiterung
1982 Gesamtrestaurierung
1984 Ersatz der alten Orgel unter Teilverwendung des bisherigen Prospekts
1998 Innensanierung
1999 Aussensanierung
2007 Innensanierung
2016 Glas-Windfang am Hauptportal
2020 Umgestaltung des Friedhofs

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 216 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- KDM SZ NA II: (Typoskript)
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 70 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Nidermatt 10.002

Objekt-Adresse: Seestrasse 1, 6424 Lauerz

Einstufung:	regional
Datierung:	1766
KTN / EGID:	62 / 257626
Koordinaten:	2686806.617 / 1209963.316
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	10.03-92
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12882
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	regional: am Ausgangspunkt von SZ 218 (Lauerz-Steinerberg)

Würdigung:
Gemäss Giebelinschrift an der Südostfassade wurde das Wohnhaus 1766 - also zwei Jahre nach dem Dorfbrand - vom Meister XS erbaut ("IHS / 1766 M X S"), bei dem es sich mit einiger Sicherheit um den Zimmermeister Johann Xaver Sidler handelt, der wenige Jahr vorher auch das Haus Klostermattstrasse 2 errichtet hatte. Die Bauherrschaft dürfte aus der Familie Ehrler stammen. Der Blockbau ist von traditioneller Machart und damit den spätbarocken bäuerlichen Wohnhäuser der Innerschweiz verpflichtet. Er ist jedoch grösser als diese und nimmt innerhalb des Dorfkerns eine wichtige Stellung ein. Sein weitgehend ursprüngliches Erscheinungsbild ist nur marginal verändert, und durch die letzten Aussenrestaurierungen von 1984 und 2020 wieder aufgewertet worden. Die Fassaden sind weder verschalt noch verrandet worden und deshalb besonders charakteristisch. Der Baukörper ist kompakt, steht über einem wenig eingetieften, weiss gefassten Sockelgeschoss und ist unter dem akkuraten Giebeldach weitgehend original erhalten. Klebedächer auf Block-Konsolen, die mit Rossköpfen akzentuiert sind, Dreifach-Schwellenschlösser und Zugladenkästen (rekonstruiert) weisen auf die althergebrachte Bauweise hin. Die unmittelbare Umgebung und dadurch auch die Erschliessungssituation sind durch die verbreiterten Strassen stark verändert worden. Zusammen mit der Kirche, dem ehemaligen Pfarrhaus (KSI 10.005), dem Gasthaus Adler (KSI 10.003) und dem Haus Oberdorf 1 (KSI 10.004) bildet das so genannte Haus Nidermatt eine bedeutende bauhistorische Gruppe. Als deren ältestes Element begrenzt es den Dorfplatz gegen Nordosten. Der Bau weist erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf und steht am Ausgangspunkt eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung.

Lage:
Giebelständig, stark abgewinkelt zur Seestrasse und traufständig zum Auliweg. Mit dem vis-à-vis gelegenen Gasthaus Adler (KSI 10.003) eine Torsituation zur platzartig erweiterten Dorfmitte bildend und an einem historischen Verkehrsweg gelegen.

Objektbeschrieb:
Es handelt sich um eine kräftige Block-Konstruktion über einem halb eingetieften gemauerten Sockel, der als Keller dient und im schwach geneigten Gelände nordseitig vollständig zutage tritt. Über einem Schwellenkranz, der an der Südfassade noch die originalen Dreifach-Schwellenschlösser zeigt, erheben sich zwei Vollgeschosse, sowie ein Dach- und ein Kehlbodengeschoss. An den unverschindelten Fassaden zeichnet sich die (ursprüngliche) innere Raumaufteilung durch Gwättvorstösse ab, insbesondere ist auch der einstige Eingang zu einem mittleren Querkorridor an der südwestlichen Erdgeschossfassade ablesbar. Auf den Block-Konsolen liegen optisch geschosstrennende Klebedächer, das unterste dreiseitig umlaufend. An den Stubenfenstern der südlichen Hauptfassade wurden die früher vorhandenen Zugladenkästen 1984 durch Zierbretter rekonstruiert. Die Läden selbst sind jedoch nicht mehr vorhanden. Die meisten übrigen Fenster verfügen über Läden, die weder formal noch farblich original sind. Die Nord Ecke des Hauses ist auch in den Hauptgeschossen gemauert, was auf die ursprüngliche Nutzung als Küchen hindeutet. An der nordöstlichen Traufseite befindet sich im Obergeschoss der Rest einer Laube, die in jüngerer Zeit in einem Erschliessungsannex integriert worden ist. Das leicht geknickte Giebeldach ist mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt und weist westseitig eine Schleppdachlukarne auf.

Der bauzeitliche grüne Stubenofen aus der Arther Hafnerwerkstatt von Franz Dominik I. Eigel wurde um 1950 durch einen Ofen aus dem Gasthaus Adler ersetzt, der vom selben Hersteller stammt.

Baugeschichte:
1766 errichtet
1984 Aussenrestaurierung
2020 Aussenrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Seestrasse 14, ehem. Restaurant Adler 10.003

Objekt-Adresse: Seestrasse 14, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1788-1789
KTN / EGID: 553 / 257663
Koordinaten: 2686808.404 / 1209933.408
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.03-90
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* regional: am Ausgangspunkt von SZ 212.2 (Lauerz-Ränggen)

Würdigung:
Das einstige Gasthaus Adler wurde 1789 (gemäss einer überlieferten Inschrift 1788) errichtet. Der stattliche Blockbau ist in der Art bäuerlicher Wohnhäuser der Zentralschweiz konzipiert und repräsentiert die traditionell-ländliche Bauweise des letzten Viertels des 18. Jh. Die spätbarocke Grundhaltung ist bereits von klassizistischen Merkmalen durchsetzt, von denen einige allerdings auf spätere Eingriffe zurückgehen. Durch die Flutwelle des Goldauer Bergsturzes etwas in Mitleidenschaft gezogen, musste das Gebäude anschliessend renoviert werden. Es ist fraglich, ob zu diesem Zeitpunkt die Befensterung achsentreu regularisiert und ein Klebedach entfernt wurde. Das schmiedeeiserne Wirtshausschild ist stilistisch eher der Biedermeier-Epoche zuzuschreiben, und die Verrandung der Fassaden mit kleinen Rundschindeln dürfte wie auch der Schweizer Holzstil-Dekor im späteren 19. Jh. angebracht worden sein. Dem markanten Baukörper kommt trotz verjüngtem Erscheinungsbild aufgrund seiner historischen Funktion, aber auch aus formalen Gründen ein hoher Identifikationswert für das Dorf Lauerz zu. Zusammen mit dem ehemaligen Pfarrhaus (KSI 10.005), dem Haus Nidermatt (KSI 10.002) und dem Haus Oberdorf 1 (KSI 10.004) bildet das Gasthaus Adler eine bedeutende bauhistorische Gruppe rund um den Dorfplatz. Der Bau weist erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf und steht am Ausgangspunkt eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die süd- und ostseitigen Anbauten vom 20. Jh.

Lage:
Gegen die Strasse unmerklich abgewinkelt giebelständig und mit dem vis-à-vis gelegenen Haus Seestrasse 1 eine Torsituation bildend. Das Bauvolumen rahmt mit seiner westlichen Traufseite die platzartig erweiterte Dorfmitte und ist an einem historischen Verkehrsweg gelegen.

Objektbeschrieb:
Im sanft ansteigenden Terrain bildet das gemauerte, wenig abgetiefte, lichtgrau gefasste Kellergeschoss einen Sockel für die darüber liegende Blockkonstruktion. Diese wurde sekundär schindelverrandet, grau gefasst und historisierend überformt durch gesägte, nachträglich rot gefasst Zierfriese an den Trauf- und Ortläden. Klebedächer an den Fassaden gab es ursprünglich wohl über allen Obergeschossen - im ersten vielleicht sogar umlaufend. Die weitgehend achsentreue Befensterung bildet einen ruhigen Gegenpol in dem durch Gwättvorstösse, Blockkonsolen, Zierwerk und kontrastierende Farbgebung eher lebendigen Fassadenbild. Die Fensterläden sind allerdings weder formal noch farblich original. Ein leicht geknicktes Viertelwalmdach ist mit Biberschwanzziegeln doppelt gedeckt und strassenseitig mit reichlich Zierwerk akzentuiert. Im ersten Geschoss ist ein schmiedeeisernes Wirtshausschild mit doppelköpfigem Adler im Lorbeerkranz angebracht. Es wird im Giebelfeld als sprechende Wappen in gemalter Form wiederholt. Die Lukarnen sind wie auch die jüngeren ost- und südseitigen Anbauten nicht genau datierbar. Strassenseitig öffnet sich das im 20. Jh. im Untergeschoss eingebaute Ladenlokal durch zwei grosse Schaufenster. Bauzeitlich befand sich der Eingang im ersten Wohngeschoss der östlichen Trauffassade. Eine inzwischen von den Schindeln überdeckte Bauinschrift im Giebel der Strassenfassade ist 1860 vom Bauernhausforschers Ernst Gladbach in einer Zeichnung festgehalten worden. Sie lautet: "17IHS88 / M[eister]IAHA" und nennt den Monogrammisten IAHA als Zimmermeister dieses ausnehmend gut proportionierten Blockbaus. Der Bauherr ist nicht bekannt, aber höchstwahrscheinlich war es ein Mitglied der Familie von Euw. Die Umbauphase nach dem Goldauer Bergsturz fand möglicherweise unter dem Wirt Franz Weber statt.

In der erneuerten Gaststube im ersten Wohngeschoss steht ein Nussbaumbuffet aus der Bauzeit. Es zeigt reichhaltige Schnitzereien an den vier Obertürchen (hochovale Medaillons mit dem Familienwappen von Euw, dem Jesustrigramm mit drei Nägeln, dem Marientrigramm mit drei Blumen und der Jahreszahl 1789). Ein einstiger Ofen von Franz Dominik I. Eigel wurde in der Mitte des 20. Jh. abgetragen und im gegenüberliegenden Haus Nidermatt (KSI 10.002) wiederaufgebaut.

Baugeschichte:
1788 oder 1789 Errichtung
um 1810 Renovation nach Beschädigung durch den Goldauer Bergsturz
um 1890 Verrandung der Fassaden und Giebelfeldmalerei
20. Jh. diverse süd- und ostseitige Anbauten
1997 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Oberdorf 1 10.004

Objekt-Adresse: Oberdorf 1, 6424 Lauerz

Einstufung:	lokal
Datierung:	1779
KTN / EGID:	173 / 257655
Koordinaten:	2686780.506 / 1209928.593
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	10.03-96
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	regional: am Ausgangspunkt von SZ 212.2 (Lauerz-Ränggen)

Würdigung:
Eine Bauinschrift im östlichen Giebelfeld datiert das Gebäude in das Jahr 1779. Bauherr war wohl ein Mitglied der Familie Felchlin, wie ein Familienwappen am 1781 datierten Einbaubuffet belegt. Das Wohnhaus steht vermutlich an der Stelle einer einstigen Mühle und diente später zwischenzeitlich für diverse Dienstleistungen. Im Sockelgeschoss befanden sich ursprünglich Keller und Ställe, und im ersten Obergeschoss später die Gaststube "zur Linde". Der stattliche Blockbau steht in der Tradition der bäuerlichen Wohnhäuser der Zentralschweiz, ist jedoch grösser und hatte möglicherweise einen Gewerbeanteil. Er liegt zeitlich zwischen den benachbarten Häusern Nidermatt (KSI 10.002) und Gasthaus Adler (KSI 10.003) und weist eine bereits weitgehend achsentreue, klassizistische Befensterung auf. Abgesehen von den in jüngerer Zeit entstandenen bergseitigen Anbauten und der Farbgebung, sind sowohl Baukörper als auch Fassaden wenig verändert und zeigen die bauzeitlichen Charakteristika: Schwellenschlösser, Gwättkonsolen mit Rossköpfen, aufliegende Klebedächer sowie ein mässig ausladendes Giebeldach. Zusammen mit der Kirche, dem ehemaligen Pfarrhaus (KSI 10.005), dem Gasthaus Adler (KSI 10.003) und dem Haus Nidermatt (KSI 10.002) bildet das Gebäude eine bedeutende bauhistorische Gruppe und schliesst den Dorfplatz gegen Süden. Der Bau weist erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf und steht am Ausgangspunkt eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der bretterverschalte Vorbau an der südlichen Trauffassade.

Lage:
An den Hangfuss gerückt, dominiert der Bau mit seiner eindrücklichen Traufseite den nördlich vorgelagerten, mit einer Linde ausgezeichneten Dorfplatz und liegt zudem an einem historischen Verkehrsweg.

Objektbeschrieb:
Über einem gemauerten, südseitig leicht in das ansteigende Terrain eingetieften Sockelgeschoss steht ein stattlicher Blockbau mit zwei Vollgeschossen, einem Dach- und einem Kehlbodengeschoss. Die Fassaden sind unverschindelt und der innere Grundriss lässt sich an den mehrheitlich noch vorhandenen Gwättvorstössen ablesen. An drei von vier Fassaden sind die originalen Details wie Schwellenschlösser, Gwättkonsolen mit Rossköpfen, aufliegende Klebedächer und Heiterlöcher in Louis-XVI-Formen erhalten. Die Befensterung ist mit Ausnahme des Sockelgeschosses streng achsentreu. Das steile, asymmetrisch geknickte Satteldach verfügt über konturierte Ortläden und ist mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Inschrift im östlichen Giebelfeld ("17 IHS 79") wird partiell von einem jüngeren Fensterrahmen überdeckt und auch die mittig sitzende Lukarne (früher auch südseitig) dürfte nachträglich errichtet oder mindestens umgestaltet worden sein. Fensterrahmen und -läden sind weder formal noch farblich original. Der Wohnungszugang befindet sich im ersten Geschoss an der südlichen Trauffassade, die im Verlauf des 20. Jh. durch einen brettverschalten Vorbau verunklärt wurde.

Der Innengrundriss umfasste ursprünglich wohl je drei Räume zu beiden Seiten eines geringfügig aus der Mitte gerückten Querkorridors, wurde aber nachträglich verändert. In dem zwischenzeitlich als Gaststube "zur Linde" benutztem Raum steht ein 1781 datiertes Buffet. Es setzt sich aus einem Schmalschrank mit Handwaschvorrichtung und einem zweiachsigen Anrichteschrank zusammen. Der ehemalige grüne Kachelofen ist nicht erhalten.

Zum Haus gehörende Umgebungselemente sind nicht vorhanden, aber der unmittelbar nördlich anschliessende Dorfplatz kann zusammen mit der Pflästerung und der Linde als Teil des geschichtsträchtigen Gebäudes gelesen werden.

Baugeschichte:
1779 Errichtung
1983 Aussenrestaurierung und bretterverschalter Vorbau

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Pfarrhaus 10.005

Objekt-Adresse: Seestrasse 12, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1807-1810
KTN / EGID: 169 / 257635
Koordinaten: 2686749.664 / 1209958.552
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.03-81
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 10-02
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* regional: am Ausgangspunkt von SZ 230.2 (Lauerz-Gätterlipass)

Würdigung:
Die Nachrichten über ein Pfarrhaus reichen in Lauerz bis in das 17. Jh. zurück. Der Vorgängerbau stand im Bereich der heutigen Schulanlage Husmatt und wurde durch den Goldauer Bergsturz 1806 zerstört. Am neuen Standort südlich der Kirche errichtete der Vorarlberger Michael Schärer, Baumeister des Kirchenneubaus, 1807-1808 zusammen mit seinen Brüdern Niklaus, Moritz und Xaver das heutige Gebäude. Den Dachstuhl zimmerte Augustin Grossmann aus Ried-Muotathal. Bauherr war Ortspfarrer Josef Anton Linggi. Im gemauerten Sockelgeschoss befanden sich die Keller und eine Schulstube, in den beiden Obergeschossen die Wohnung. Konstruktiv fügt sich das Gebäude damit in die lokale Tradition ein. Formal und stilistisch vertritt es jedoch den gehobenen Anspruch der Bauherrschaft. In leicht erhöhter Stellung und mit einem terrassiert vorgelagerten Garten entspricht der Bau einem standesgemässen Konzept. Das Walmdach, die sorgfältig gestalteten Untersichten und das beigestellte Treppenhaus orientieren sich an ländlich-herrschaftlichen Vorbildern aus der spätbarocken Epoche. Die Ausführung mit den streng axierten Fassaden offenbart jedoch bereits die klassizistischen Einflüsse. Insofern ist das Gebäude ein Vertreter einer interessanten stilistischen Übergangszeit. Zusammen mit der Pfarrkirche, dem Haus Nidermatt (KSI 10.002), dem Gasthaus Adler (KSI 10.003) und dem Haus Oberdorf 1 (KSI 10.004) bildet das Pfarrhaus eine bedeutende bauhistorische Gruppe. Als deren jüngstes Element begrenzt es den Dorfplatz gegen Westen. Der Bau weist erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf und steht am Ausgangspunkt eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung.

Lage:
Um Gartentiefe zurückversetzter, den Dorfplatz westlich begrenzender und im ansteigenden Terrain leicht erhöht stehender Baukörper, welcher an einem historischen Verkehrsweg liegt.

Objektbeschrieb:
Über einem gemauerten Sockelgeschoss, das westseitig leicht in das ansteigende Gelände eingetieft ist, erheben sich zwei in Blockbauweise konstruierte Vollgeschosse. Sie sind optisch durch ein umlaufendes Klebedach getrennt und werden von einem geknickten, kurzfirstigen Walmdach gedeckt. Der Baukörper ist mit 4 x 5 Fensterachsen streng gegliedert und sogar im Sockelgeschoss symmetrisch befenstert, wo sich auch der Haupteingang befindet. Dieser ist durch einen vorzüglichen hausteinernen Portalrahmen und einem ebensolchen Türblatt gekennzeichnet. Westseitig erschliesst ein beigestelltes Treppenhaus alle Etagen und akzentuiert sich mit einem eigenen, abgewalmten Zwerchdach. Die Fenster des Anbaus sind um halbe Geschosshöhe versetzt und belichten die Treppenpodeste. Das Sockelgeschoss ist weiss verputzt und der darüberliegende Blockbau mit rostbraun gefassten Schindeln verrandet. Kassettierte, hell gefasste Untersichten und rot gefasste Traufgesimse sorgen für kontrastierende Akzente. Alle Dächer weisen Biberschwanz-Doppeldeckung auf. Die östliche Dachfläche wird von einer grossen Walmdachlukarne beherrscht.

Durch den Eingang auf einem Podest über Garten-Niveau gelangt man in einen Querkorridor, der die Kellerräumlichkeiten erschliesst und in das bergseitig vorstehende Treppenhaus führt. Dieses führt zu den beiden Wohnetagen und ins Dachgeschoss. Im ersten Wohngeschoss befanden sich ursprünglich vier Zimmer und eine Küche, im zweiten fünf Zimmer. Dem Gebäude ist ostseitig eine geometrisch bepflanzte Gartenterrasse in der Art eines spätbarocken Bauerngartens vorgelagert.

Baugeschichte:
1807 Errichtung
1956 Umbauarbeiten
1970 Umbauarbeiten
1988/89 Umbauarbeiten

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930,: S. 224
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Grosshus 10.006

Objekt-Adresse: Seestrasse 4, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1812/13
KTN / EGID: 308 / 257648
Koordinaten: 2686428.242 / 1210041.991
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.03-60
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 10-03
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Gegenüber vergleichbaren Bauten dieser Gattung verfügt das Grosshus über ein zusätzliches Vollgeschoss und macht dadurch seinem Namen alle Ehre. Es stellt in der Gemeinde, aber auch in der weiteren Umgebung eine aussergewöhnliche Variante des bäuerlichen Wohnhauses der Zentralschweiz dar. Konstruktiv handelt es sich um einen Blockbau unter einem Viertelwalmdach. Er repräsentiert die traditionell-ländliche Bauweise um 1800, die noch eine spätbarocke Grundhaltung zeigt, aber zunehmend auch klassizistische Merkmale aufweist. Beispielsweise sind die Fassaden bereits ausnahmslos regelmässig und achsentreu befenstert, wenn auch noch nicht ganz symmetrisch. Das Haus wurde 1812/13 von einem Mitglied der Familie Dettling errichtet. Seine imposante Präsenz im Strassenbild wird durch den terrassierten Garten, bzw. durch dessen Stützmauer, noch verstärkt. Zum Gehöft gehört auch die 1858 errichtete, bergseitig mit wenig Abstand zum Wohnhaus leicht erhöht stehende, ehemalige Trotte, welche als schlicht gestalteter, spätklassizistischer Baukörper das Wohnhaus auf selbstverständliche Art sekundiert. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kulturgeschichtlicher, kunsthistorischer und ortsbaulicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Erschliessungstrakt auf der südlichen Traufseite vom Haus Grosshus.

Lage:
Das traufständig direkt an die Strasse und in das sanft ansteigende Gelände gebaute Wohnhaus und die bergseitig annähernd firstparallel errichtete Trotte bilden mit ihren Baukörpern und mit den auffälligen, markanten Westfassaden ein dem westlichen Ortseingang von Lauerz vorgelagertes Gehöft.

Objektbeschrieb:
Das imposante Grosshus wurde über einem gemauerten, weiss gefassten und nordseitig über einem Sockelband voll zutage tretenden Kellergeschoss als dreigeschossiger Blockbau errichtet. Auch die Westwand des Erdgeschosses ist gemauert und erscheint dort als zweigeschossiger, nur schwach in das leicht ansteigende Gelände eingetiefter Mauersockel. Das unmerklich geknickte, mit kleinen Gerschilden versehene Dach wird durch doppelt verlegte Biberschwanzziegel gedeckt. Die Befensterung der Fassaden ist durchwegs achsentreu, aber nicht symmetrisch. Zwischen dem zweiten und dritten Geschoss besteht ein umlaufendes Klebedach und auch die Giebelfelder werden durch Klebedächer akzentuiert. An den Hausecken zeichnen sich die Gwättvorstösse ab. Die Portalachse an der Strassenseite ist auf allen Geschossen akzentuiert und belichtet den Querkorridor. Im Sockelgeschoss führt eine doppelarmige Treppe zu einem mit Hausteinrahmung und Vordach ausgezeichnetem Portal. Das Oberlichtgitter weist die Initialen des Bauherrn auf: "M [Rose des Familienwappens Dettling] D". Der bauzeitlichen Lukarne im Dachgeschoss entsprach ursprünglich ein Pendant auf der südlichen Dachseite. Kassettierte Untersichten an allen Dächern belegen die äusserst sorgfältige Bauweise. Die geschosstrennend aufgeschürzte Schindelverrandung dürfte wohl nachträglich angebracht worden sein. Fensterrahmen und -läden sind ebenfalls ersetzt worden. In der Mitte der südlichen Traufseite befindet sich ein 2007 neu erstellter Erschliessungstrakt. Östlich ist dem Haus ein terrassierter Bauerngarten vorgelagert, dessen Stützmauer aus bemerkenswert grossen Bruchsteinen besteht.

Südlich des Wohnhauses befindet sich in annähernd firstparalleler Stellung eine stattliche Trotte mit gemauertem Sockelgeschoss und einer darüber liegenden Ständerkonstruktion.

Baugeschichte:
1812-13 Neubau Wohnhaus
1858 Neubau Trotte
2007 südseitiger Treppenhaus-Anbau

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Flüeli-Boden 1 10.007

Objekt-Adresse: Flüeli-Boden 1, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1. H. 19. Jh.
KTN / EGID: 377 / 257784
Koordinaten: 2687916.129 / 1209265.543
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.02-84
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Schlichtes bäuerliches Wohnhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jh. Traditionelle Konstruktion mit gemauertem Sockelgeschoss und zwei in Blockbau gefügten Vollgeschossen. Die streng axierten, nachträglich schindelverrandeten Fassaden werden durch Klebedächer horizontal gegliedert. Zusammen mit dem steilen Giebeldach entsteht ein klassizistisch anmutender Baukörper. Als einer der wenigen bäuerlichen Wohnhäuser aus dieser Epoche vertritt der Bau die jüngere Generation dieser Gattung. Das Gebäude weist einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und ortsbaulichen Wert auf.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Sanitäranbau an der nördlichen Trauffassade.

Lage:
Steht traufständig zum Erschliessungsweg, frei auf einer kleinen Geländeschulter stehend am Osthang der grossen Talmulde Boden.

Objektbeschrieb:
Über einem westseitig vollständig zutage tretenden, hell verputzten Sockelgeschoss liegt der in Blockbauweise konstruierte, hölzerne Oberbau, der mit einem steilen, ungeknickten und knapp ausladenden Giebeldach gedeckt ist. Der Grundriss des ursprünglichen Baukörpers wird durch die Gwättecken definiert. Klebedächer prägen die Fassaden. Das unterste davon ist umlaufend. Während die Fenster an der talseitigen Hauptfassade achsentreu und symmetrisch gesetzt sind, sind sie an der Ostfassade weniger regelmässig verteilt. In den Zwickeln des Dach- und des Kehlbalkengeschosses befinden sich Heiterlöcher, die ursprünglich Laternenform (Rechteck mit eingezogener Überwölbung) aufwiesen. Westseitig ziert eine Lünette den Giebel, ostseitig ein zusätzliches Klebedach. Das Dach ist mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt. Das Gebäude ist in das ansteigende Terrain eingetieft.

Der Hauseingang befindet sich an der südlichen Traufseite und führt zum Querkorridor. Anlässlich einer Renovation um 1979/80 entstand im Hinterhausbereich an der nördlichen Trauffassade ein Sanitär-Anbau mit vertikaler Leistenschalung. Er verfügt über zwei um halbe Etagenhöhe verschobene Geschosse und ergänzt den Baukörper unter einem Schleppdach. Im Verlauf der jüngsten Renovation wurden die Fassaden gedämmt, mit kleinen Rundschindeln verrandet und die Gwättecken verschalt.

Baugeschichte:
Errichtung 1.H. 19. Jh.
um 1980 Renovation und Anbau mit Sanitärräumen
2021-2022 Fassadenrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Kapelle St. Nikolaus, Langberg 10.008

Objekt-Adresse: Bergstrasse 11a, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1890
KTN / EGID: 480 / 190183569
Koordinaten: 2687599.007 / 1208533.037
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die 1890 errichtete, bescheidene Kapelle verfügt über eine offene hölzerne Vorhalle und ein kurzes Schiff mit Stichbogenfenstern. Das Giebeldach erstreckt sich auch über die nicht eingezogene, im Grundriss unregelmässig korbbogenförmig schliessende und fensterlose Apsis, wo es sich walmartig auffächert. Mit dem Bau der privat initiierten Kapelle erhielt der Langberg eine eigene Hofkapelle und die Gegend um den Büelerberg einen religiösen Mittelpunkt. Stifterin war Elisabeth von Euw-Ott, eine vom Haggen (Schwyz) stammende Bauerntochter, die hierhin heiratete. Die Kapelle ist dem hl. Nikolaus geweiht - wie die Pfarrkirche Lauerz - wird aber als Marienkapelle bezeichnet. Der Patron ist lediglich in einer Inschrift erwähnt. Als einziges, aber umso geschichtsträchtigeres Bildwerk steht eine hölzerne Muttergottesfigur in der Apsis-Nische. Sie ist in der zweiten Hälfte des 18. Jh. als spätbarocke Kopie des Einsiedler Gnadenbildes geschnitzt worden und damit älter als der Kapellenbau. Zur schlichten Ausstattung gehören zudem zwei Fenster, die der renommierte Glasmalers Johann Jakob Zemp aus Küsnacht 1969 angefertigt hatte. Die dargestellten Heiligen, Antonius und Wendelin, bekräftigen den ländlich-bäuerlichen Anspruch dieses kleinen Gotteshauses. Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Kapelle Ziel einer lokalen Wallfahrt, wovon unter anderem eine 1933 Votivtafel zeugt. Die Kapelle St. Nikolaus auf dem Langberg bildet Teil der Lauerzer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSl 10.001) und die Kapelle St.Josef auf der Insel Schwanau (KSl 10.012) gehören. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und repräsentiert als Bergkapelle den einzigen Vertreter dieser Baugattung in der Gemeinde Lauerz.

Lage:
In exponierter Lage an der Hangkante einer kleinen Geländeschulter das dünn besiedelte Einzelhofgebiet des Büelerbergs prägend und den Zugang zum Gehöft Langberg flankierend.

Objektbeschrieb:
Der kleine Putzbau verfügt über ein Giebeldach, das auch eine offene, in Holz konstruierte Vorhalle überdeckt. Die Fassaden sind weiss getüncht und durch grau gefasste, stichbogige Wandöffnungen akzentuiert. Die Pfosten der Vorhalle stehen auf kniehohen Zungenmauern, die mit rustizierten Kalksteinquadern verblendet und von Granitplatten gedeckt sind. Über ungleich breiten Arkaden bildet eine vertikal vertäfelte Giebelwand einen materiellen und farblichen Kontrast. Das Dach ist mit einer rezenten Biberschwanz-Doppeldeckung versehen und auf dem First sitzt ein Dachreiter mit Glocke und oktogonalem Helm, der von einem Kreuz überhöht wird. Polygonale Granitplatten scheiden einen Vorplatz aus und Stützmäuerchen begrenzen die terrassierte Umgebung. Der Grundriss der Apsis ist korbbogenförmig und unmerklich asymmetrisch. Eine getäferte Längstonne prägt den Innenraum, wo im Zentrum der Ostwand eine sekundär farbig gefasste Muttergottes-Statue in einer Stichbogennische steht. In der rechten Hand hält sie ein Szepter, mit der linken trägt sie das Jesuskind. Beide Figuren tragen eine Himmelskrone. Ein Strahlenkranz bildet den Hintergrund. Elisabeth von Euw-Ott, eine ursprünglich vom Haggen (Gemeinde Schwyz) stammende Bauerntochter stiftete die Kapelle 1890 und initiierte damit auf dem Büelerberg einen religiösen Treffpunkt. Es wird angenommen, dass die spätbarocke Figurengruppe ursprünglich auf der Haggenegg im Muttergottesbildstock stand, der um 1810 an der Stelle erbaut wurde, wo 1798 das originale Einsiedler Gnadenbild während der Franzosenzeit vergraben worden war. Nachdem der Bildstock 1848 durch eine kleine Wegkapelle ersetzt worden war, gelangte die Replik des Einsiedler Gnadenbildes in ein Bauernhaus im Brunni bei Alpthal. Von dort brachte Elisabeth Ott die Figur auf den Langberg, wohin sie sich 1863 vermählt hatte. Anlässlich der Gesamtrenovation von 1969-70 wurde die Vorhalle verändert und der Küsnachter Glasmaler Johann Jakob Zemp lieferte farbige Bleiglasfenster der Älplerpatrone Antonius Eremit und Wendelin für die zwei kleinen Fenster beidseits des Eingangs (signiert und datiert: "J. J. Zemp 1969").

Baugeschichte:
1890 Neubau
1920 Renovation nach Sturmschäden
1969 - 1970 Gesamtrestaurierung
2007 Gesamtrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930,: S. 224
- Lustenberger, Othmar: Das Einsiedler Gnadenbild auf der Haggenegg, in: Die Haggenegg, Schwyzer Heft 98
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Ahornberg 10.009

Objekt-Adresse: Bergstrasse 10, 6424 Lauerz

Einstufung: regional
Datierung: 1783
KTN / EGID: 598 / 257762
Koordinaten: 2687405.064 / 1208606.487
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.02-23
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 10-04
- *KGS:* B -12883
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das nach dem Flurnamen genannte Haus Ahornberg zählt zu den besterhaltenen Exemplaren der bäuerlichen Wohnhäuser des späten 18. Jh. in der Gegend. Das Gebäude wurde ziemlich sicher 1783 (Datum auf einem Ziegel) errichtet. Möglicherweise war Kaspar Mettler der Bauherr. Im Jahr 1814 wurde das Gehöft durch Franz Blum auf einem Aquarell abgebildet - zusammen mit einem nicht erhaltenen Ökonomiegebäude. Besitzer war damals Carl Franz Triner. Als Blockbau auf gemauertem Sockelgeschoss und mit einem geknickten Giebeldach entspricht er dem traditionellen, ländlich-spätbarocken Schema dieser Baugattung. Charakteristisch sind nebst dem asymmetrisch unterteilten Erdgeschoss die seitlichen Lauben, die im Obergeschoss noch über die gesamte Hauslänge erhalten sind. Seit der letzten Restaurierung verfügen im Erdgeschoss viele Fenster wieder über Butzenscheiben und Zugladenkästen. Spätbarocke Fensterrahmungen und -läden vervollständigen das wieder hergestellte Erscheinungsbild. Der Baukörper ist kompakt, steht über einem eingetieften, gemauertem Sockel und ist - was selten vorkommt - ohne jüngere An- und Aufbauten erhalten. In der Stube befindet sich ein bauzeitlicher Stubenofen aus der Arther Hafnerwerkstatt von Franz Dominik Eigel. Das ehemalige bäuerliche Wohnhaus weist einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert auf.

Lage:
In einer Kurve der zum Büelerberg ansteigenden Strasse gelegen mit talwärts gerichteter Hauptfront.

Objektbeschrieb:
Als bäuerliches Wohnhaus höchstwahrscheinlich 1783 errichtet, wurde das Gebäude 1988 restauriert. Es steht über einem gemauerten, bergseitig in das ansteigende Terrain eingetieften, weiss gefassten Sockelgeschoss. Darüber befindet sich ein kräftiger Blockbau mit zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss. Das Kehlbodengeschoss ist minimal ausgebildet. Das Dach wird von doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Primärkonstruktion ist hochgradig original und zeigt sich akzentuiert an den Blockkonsolen mit den Rossköpfen. Die Fassaden sind nicht verschindelt und der innere Grundriss mit Querkorridor und hinterer Stube lässt sich an den Gwättvorstössen ablesen. An beiden Giebelfassaden sind je drei Klebedächer und mehrere rundbogige Heiterlöcher vorhanden. Während das Erdgeschoss mehrheitlich gekoppelte Fenster mit Zugladenkästen und seitlichen Zierbrettern besitzt, verfügen die zweiteiligen Fenster im Ober- und im Dachgeschoss über seitliche Schiebeläden mit identischen, spätbarocken Konturierungen.

Von der bauzeitlichen Stubenausstattung sind das Bretterwandtäfer mit profilierten Deckleisten, das nussbäumige Türblatt zur Nebenstube sowie der grüne Kastenofen mit gerundeter Ecke erhalten. Letzterer ist ein Werk von Franz Dominik Eigel oder seinem gleichnamigen Sohn aus dem Jahr 1788 ("Mr. Frantz Domini Eigel / Haffner in arth / anno 1788"). Ein zweiter grüner Eigel-Kachelofen mit derselben Inschrift steht in der hinteren Stube. Weitere Bretterwandtäfer sowie originale tannige Eckschränke finden sich in der Nebenstube und in den Schlafkammern des vorderen Hausbereichs.

Talseitig erstreckt sich vor der Hauptfassade ein erneuerter geometrischer Bauerngarten.

Baugeschichte:
um 1785 Errichtung
1987-1988 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Langberg 10.010

Objekt-Adresse: Bergstrasse 11, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1765
KTN / EGID: 480 / 257761
Koordinaten: 2687627.495 / 1208525.715
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.02-26
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Angeblich 1765 (Inschrift über einstigem Scheunentor) errichtetes bäuerliches Wohnhaus. Es repräsentiert eine alpin geprägte Variante des Innerschweizer Bauernhauses aus der Mitte des 18. Jh. Mit der an ein so genanntes Tätschdach erinnernden Dachform stellt es eine typologische Seltenheit dar. Die traditionelle Blockkonstruktion mit zwei Wohngeschossen, Seitenlaube und giebelseitigen Klebedächern ist zu einem erheblichen Anteil noch original vorhanden und die fein gestalteten Details wie Schwellenschlösser, Rosskopfkonsolen und Heiterlöcher komplettieren den historischen Bestand des Gebäudes. Trotz jüngerer Eingriffe, die das Erscheinungsbild des Baukörpers und der Fassaden leicht verunklären, verfügt der Hauptbau des Gehöfts über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert.

Lage:
Exponiert am Hang stehendes Gebäude mit talwärts gerichteter Hauptfront.

Objektbeschrieb:
Über einem gemauerten, bergseitig in das ansteigende Terrain eingetieften, gemauerten und weiss gefassten Sockelgeschoss steht ein breitgelagerter Blockbau mit zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss. Die Fassaden sind unverschindelt und an den mehrheitlich noch vorhandenen Gwättvorstössen lässt sich der innere Grundriss ablesen. An den Fassaden sind die originalen Details wie Schwellenschlösser, Gwättkonsolen mit Rossköpfen, Aussparungen der einstigen Schubladen und Heiterlöcher in Louis-XV-Konturen erhalten. Klebedächer liegen talseitig über den Fenstern, deren Anordnung dem Original nahekommen dürfte. Unter dem schwach geneigten und mit Faserzementplatten gedeckten Giebeldach befindet sich westseitig eine Obergeschosslaube. Ihr ostseitiges Pendant im Erdgeschoss ist möglicherweise nicht original. Beide sind aber wie auch die gesamte Südfassade mit einer rostroten vertikalen Leistenschalung versehen. Der traufseitige Anbau im Westen ist sekundär.

Der innere Grundriss mit originalem Querkorridor wurde 1984/85 verändert. Vom ehemaligen grünen Kastenofen in der Stube - er gehörte zu den frühesten überlieferten Werken des Ibacher Hafners Josef Franz Studiger - ist die Signatur- und Datumskachel erhalten ("Der / Erbauer di?es / Offes heisst / J: Franz Studiger / Haffner Jbach / in / Schwiz 1844").

Baugeschichte:
1765 Neubau
1844 neuer Ofen
1984-1985 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930,: S. 224
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Insel Schwanau - Burgruine 10.011

Objekt-Adresse: Insel Schwanau 1d, 6424 Lauerz

Einstufung:	national
Datierung:	um 1200
KTN / EGID:	55 / 190185402
Koordinaten:	2688074.309 / 1209697.414
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	A -10195
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Die Burg auf der Insel wurde kurz vor 1200 über einem schon vor mehr als 3000 Jahren belegten Siedlungsplatz errichtet. Das Baukonzept umfasste die üblichen mittelalterlichen Elemente mit Wehrturm und Wohnbereich und einen dazwischenliegenden Burghof. Alle Teile wurden von einer Wehrmauer zusammengefasst. Die Anlage ist im Grundriss der Topografie der Insel nachempfunden. Bereits um die Mitte des 13. Jh. dürfte die Burg durch Brand zerstört und in der Folge aufgegeben worden sein. Der feudalherrschaftliche Ursprung ist gesichert, hingegen bleibt die Urheberfamilie oder -dynastie ungeklärt. Eindrücklichster noch existierender Bauteil ist der aus grob behauenen grossen Steinquadern gemauerte Bergfried. Auch die südseitige Ringmauer ist zu grossen Teilen vorhanden, aber der Rest der Anlage kann nur noch im Grundriss nachvollzogen werden. Die Insel Schwanau mit der Burgruine wurde im 18. Jh. zu einem beliebten Motiv in Malerkreisen (Zeichnung und Druckgrafik) und insbesondere bei den Schweizer Kleinmeistern. Mit dem aufkommenden Tourismus entwickelte sich die romantisch anmutende Insel in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einem beliebten Ausflugsziel - auch für international bekannte Persönlichkeiten Feriengäste und Durchreisende. Begehbare Holzplattformen und ein zeitgenössisch gestaltetes Treppenhaus machen seit 2010 den Besuch der Ruine für den sanften Tourismus möglich. Die Burgruine verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und repräsentiert als Inselburg eine äusserst seltene Variante unter den mittelalterlichen Schweizer Burganlagen.

Lage:
Die langgestreckte ehemalige Burganlage besetzt die kalksteinerne Kuppe der linsenförmigen Insel, deren steile Flanken von Bäumen besetzt sind. Westseitig vorgelagert befinden sich die Kapelle (KSI 10.012) und das Gasthaus (KSI 10.013), mit denen zusammen die Burg eine pittoreske Gruppe bildet.

Objektbeschrieb:
Archäologische Grabungen förderten im Innern des Turms bronzezeitliche Keramikfunde aus der Zeit um 1200 v. Chr. zutage. Der Siedlungsplatz war demnach schon lange bekannt, bevor kurz vor 1200 n. Chr. eine Burg errichtet wurde. Diese dürfte jedoch bereits um die Mitte des 13. Jh. wieder zerstört worden sein. Seither waren die Mauerreste der Ruinenbildung ausgeliefert. Zur (zweifellos feudalherrschaftlichen) Urheber- und Bewohnerschaft, wie auch zu den Gründen, die zur Verwüstung führten, gibt es keine Nachrichten. Während langer Zeit dürfte die Insel unbewohnt geblieben sein und gelangte schliesslich in den Besitz des Landes Schwyz. Erst um 1620 liess ein sich Eremit auf der Insel nieder und baute unterhalb der Burg eine Einsiedelei. Landeshauptmann Ludwig Auf der Maur kaufte die Insel 1806 und verpflichtete sich, die Burgruine zu erhalten. Trotzdem war nicht zu vermeiden, dass in den 1860er-Jahren der ruinöse Bergfried um etwa die Hälfte abgetragen und mit dem Abbruchmaterial aufgefüllt wurde. Dieser Vorgang wurde nach 1967 rückgängig gemacht, nachdem der Kanton Schwyz wieder Eigentümer der Insel geworden war. Anlässlich der jüngsten Restaurierung (2009-2010) wurde die Ruine gesichert und für Besuchende wurden Holzplattformen angebracht und ein zeitgenössisch gestaltetes Treppenhaus an den Turm realisiert. Die lang gestreckte Anlage bestand aus einem Bergfried (Wehrturm) im Westen, einem Hof in der Mitte und einem Palas (Wohntrakt) im Osten. Mauerstärken von bis zu 3 m bezeugen den wehrhaften Charakter. Der Turmstumpf erreicht aktuell noch eine Höhe von rund 10 m. Über einem Fundamentmauerwerk ist er aus grob behauenen Rigi-Granitblöcken in regelmässigen Schichten gemauert. Die grösseren Eckquader sind als Bossenquader mit sauberem Kantenschlag ausgebildet. Unmittelbar nördlich des Bergfrieds befand sich das Haupttor zum länglichen Burghof, an dessen Nordostecke ein kleineres Tor eingelassen war. Die südliche Ringmauer fluchtet mit der Turmsüdmauer und ist auf einer Länge von 32 m erhalten. Durch eine über 2 m starke Quermauer getrennt, lag im östlichen Teil der Wohntrakt über trapezoidem Grundriss.

Baugeschichte:
um 1200
Mitte des 13. Jh. Zerstörung
1860er-Jahre Turmruine partiell abgetragen
1959-1960 archäologische Grabung, Restaurierung
1967-1971 Turmruine partiell aufgemauert
2009-2010 Restaurierung und Anbau des Treppenhauses

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930,: S. 342 ff.
- Kessler, Valentin: Vom Steinbeil zur Zimmermannskunst - archäologische Streiflichter im Kanton Schwyz, in: as.archäologie schweiz, S. 24 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400 f.
- Schneider, Hugo: Die archäologische Untersuchung der Schwanau, in: Die bösen Türnli, Olten 1984, S. 129 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Insel Schwanau - Kapelle 10.012

Objekt-Adresse: Insel Schwanau 1 b, 6424 Lauerz

Einstufung:	regional
Datierung:	1808
KTN / EGID:	55 / 190185401
Koordinaten:	2688045.061 / 1209685.687
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -10196
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Der Eremit Johannes Linder aus Franken soll nach 1620 eine erste Inselkapelle erbaut haben. Von 1684 ist eine Weihe bekannt. Nach Plünderungen durch die Franzosen und nach der vom Goldauer-Bergsturz (1806) ausgelösten Beschädigung liess der neue Besitzer, Ludwig Auf der Mauer, die Kapelle 1808 neu errichten. Eine erhaltene Votivtafel von 1803 zeugt von einer gewissen Bedeutung als lokaler Wallfahrtsort. Eine von einer jungen Frau 1803 gestiftete Votivtafel stellt die Heilige Familie dar, bestehend aus Maria, Josef und dem Jesusknaben. Ihnen war die Kapelle 1684 geweiht worden. Die rückseitige Inschrift belegt, dass die Tafel 1806 aus dem Kapellenschutt gerettet werden konnte. Die Kapelle vereinigt zeittypisch klassizistische Elemente mit neogotisch-romantisierenden. Sie besteht aus einem zweiachsigen Langhaus mit Spitzbogenfenstern, deren gotisierendes Masswerk aus Holz geschaffen ist (möglicherweise von 1895), und aus einem eingezogenen, flach schliessenden Chor mit je einem analogen Fenster. Sowohl das metallene Chorgitter als auch der farbig gefasste Holzaltar sind dem Klassizismus verpflichtet. Das Altargemälde mit der Darstellung der Geburt Christi hingegen steht noch in barocker Tradition und ist ein Werk des Arther Malers Johann Balthasar Steiner. Die Kapelle St. Josef auf der Insel Schwanau bildet Teil der Lauerzer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSl 10.001) und die Kapelle St. Nikolaus auf Langberg (KSl 10.008) gehören. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und repräsentiert als Inselkapelle eine seltene Variante dieser Baugattung.

Lage:
Exponierte Lage auf einer Lichtung der bewaldeten Insel Schwanau. Dem Gasthaus und der Burgruine leicht abgewinkelt vorgelagert.

Objektbeschrieb:
Der kleine hochaufragende Baukörper wird von einem Giebeldach gedeckt, auf dem ein offener sechseckiger Dachreiter mit Zwiebelhaube sitzt. Ein leicht eingezogener rechteckiger Chor unter Walmdach schliesst westseitig an. Die Wände sind gemauert und weiss gefasst. Über einer profilierten Leiste biegt sich die Untersicht leicht auf. Darüber setzt das mit Biberschwanzziegeln doppelt gedeckte Dach an, dessen Ort und Traufe rot gefasst sind. Die je drei seitlichen Fenster (je eines davon im Chor) sind spitzbogig und kleinteilig gesprosst. An der Ostfassade befindet sich ein schlankes Spitzbogenportal und darüber ein Okulus. Alle Maueröffnungen sind mit gotisierenden Masswerken aus Holz versehen.
Im nüchternen, weiss getünchten Innenraum werden Langhaus und Chor von je einer auf einem Gesims ruhenden Tonne überwölbt. Ein schwarz gefasstes mit goldenen Akzenten versehenes Metallgitter trennt Langhaus und Chor, der um zwei Stufen erhöht ist. Die gesamte Chorwand nimmt der Altar mit dem klassizistischen Retabel ein. Das Altargemälde zeigt die Anbetung der Hirten, ein Werk des Arther Malers Johann Balthasar Steiner, das noch aus der Vorgängerkapelle stammt. Weitere Ausstattungsstücke sind an der Südwand ein mehrzeiliges Epitaph für Ludwig Auf der Maur und gegenüber ein grossformatiges Gemälde, das die Anbetung der Könige zeigt und eine Arbeit des Einsiedler Malers Josef Maria Curiger von 1877 ist.
1681 wird es dem Eremiten auf der Schwanau erlaubt, die Kapelle zu erneuern. 1684 erfolgte eine Weihe des kleinen Sakralbaus zu Ehren Jesus, Maria und Josef. Während der Franzosenzeit wurde die Kapelle geplündert und anschliessend renoviert. 1806 wurde sie durch die Flutwelle des Goldauer-Bergsturzes beschädigt. Der neue Besitzer Ludwig Auf der Maur liess die Kapelle vollständig erneuern.

Baugeschichte:
17. Jh. Errichtung einer Eremitenkapelle
1808 Neubau nach Beschädigung durch die Flutwelle des Goldauer Bergsturzes
1895 Neue Glocke für den Dachreiter
1981 Aussenrenovation
1986 Restaurierungsarbeiten
2018 Dachreitersanierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 342 ff.
- Kessler, Valentin: Vom Steinbeil zur Zimmermannskunst - archäologische Streiflichter im Kanton Schwyz, in: as.archäologie schweiz, S. 24 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400 f.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Insel Schwanau - Restaurant 10.013

Objekt-Adresse: Insel Schwanau 1a, 6424 Lauerz

Einstufung:	regional
Datierung:	1806
KTN / EGID:	55 / 257807
Koordinaten:	2688061.408 / 1209689.634
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	10.02-102
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12884
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
In seiner ursprünglichen Funktion diente das Gebäude seit 1620 dem fränkischen Waldbruder Johannes Linder als Wohnhaus, wurde aber 1720 unter dem Geistlichen Johann Franz Schmidig neu erstellt. Von 1775 ist ein Besuch von Johann Wolfgang von Goethe verbürgt. Nach 1806 liess Landeshauptmann Ludwig Auf der Maur, das Haus erneuern. Es war durch die vom Goldauer Bergsturz ausgelöste Flutwelle stark beschädigt worden. Bald diente das Gebäude nicht mehr als Eremitenhäuschen, sondern wurde von einem Fischer gepachtet und danach als Gasthaus genutzt. Die malerisch gelegene Insel wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einem beliebten Ausflugsziel. Das geschichtsträchtige Gebäude ähnelt konstruktiv den bäuerlichen Wohnhäusern der Gegend, ist jedoch kleiner und stilistisch noch der barocken Tradition mit asymmetrischer Stubeneinteilung und ohne seitliche Lauben verhaftet. Nach der Übernahme der Insel durch den Kanton Schwyz, 1967, wurde das Objekt neu instand gestellt. Eine restaurative Gesamterneuerung von Haus und Umgebung erfolgte 2009-10 aufgrund eines Architekturwettbewerbs. Der burgseitige Annex und ein freistehender kubischer Saalbau ergänzen seither die Anlage. Das Gebäude weist einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert auf. Als Teil der pittoresken landschaftlichen Situation kommt dem Haus auch ein erhöhter ortsbaulicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der burgseitige Annex von 2010 (modern).

Lage:
Steht leicht abgewinkelt zwischen Kapelle und Burgruine und komplettiert die Bautengruppe auf der Insel Schwanau.

Objektbeschrieb:
Der Schwyzer Landrat bewilligte 1620 den Bau einer Waldklause. Kurz vor 1720 soll das Eremitenhäuschen neu erstellt worden sein. Ein gedeckter Gang, der Wohnhaus und Kapelle verband ist auf Abbildungen des 18. Jh. verbürgt. Beschädigt wurde das Gebäude sowohl während des Franzoseneinmarsches, als auch durch die Flutwelle nach dem Goldauer Bergsturz 1806. Darauf kaufte Ludwig Auf der Maur die Insel mit den Gebäuden und liess das Wohnhaus erneuern. Später verpachtete er es an einen Fischer. Ende des 19. Jh. (1895?) wurde das Äussere historistisch überformt. Anlässlich einer Renovation 1968/69 erfolgte die Elektrifizierung und burgseitig wurde ein Küchenanbau realisiert. Letzterer wurde schliesslich bei der Gesamtrestaurierung 2009-10 entfernt und durch einen zeittypisch gestalteten Annex unter tiefer gelegenem, verlängertem First ersetzt.

Ein gemauerter und weiss verputzter, ostseitig in das Gelände eingetiefter Keller dient als Sockel. Darüber erhebt sich ein nachträglich schindelverrandeter Blockbau unter einem Giebeldach. Klebedächer - im ersten Geschoss auch traufseitig - trennen die hölzernen Geschosse optisch voneinander. Alle Dächer weisen doppelte Biberschwanzdeckung auf. Die Hauptfassade ist asymmetrisch befenstert. Butzenglasscheiben, Fensterrahmungen und die in den Standesfarben weiss-rot geflammten Fensterläden, bzw. Zugladenkästen setzen malerische Akzente. Als Fensterbekrönungen dienen Wappen- und Initialen-Medaillons, die von stilisiertem Rollwerk und Gehänge begleitet werden. Im Giebelfeld befinden sich rundbogige Heiterlöcher. Nordostseitig, gegen die Burgruine ist auch ein Teil des ersten Geschosses gemauert (einstige Küche, **Hinterhaus?).** Der Baukörper dürfte demnach wohl je zwei Räume tief und auch zwei Räume breit gewesen sein.

Aktuell erstrecken sich allerdings sowohl die Gaststube im ersten Wohngeschoss und seit 1968/69 auch die Goethestube im zweiten Wohngeschoss über die gesamte Vorderhausbreite. Beide Räume weisen bauzeitliche, durch Leistenprofile kassettierte Felderdecken auf. In der so genannten Goethestube, die an den Besuch von Johann Wolfgang von Goethe anlässlich seiner ersten Schweizerreise 1775 erinnert, stehen ein undatierter grüner Kastenofen in der Art von Johann Jakob Fach wohl aus dem frühen 19. Jh. sowie ein Eckbuffet. Dessen ursprünglicher Bestimmungsort ist unbekannt. Die ältesten Elemente dürften aus dem frühen 18. Jh. stammen, während sich der Fries und die gestemmten unteren Füllungen ins Jahr 1788 datieren lassen. Jüngstes Element ist das von Kriegstrophäen hinterfangene Wappenrelief mit dem Familienwappen Ludwig Auf der Maurs (Anfang 19. Jh.).

Baugeschichte:
1807 Neubau
1895(?) bauliche Veränderungen
1968-1969 Renovation
2009-2010 Gesamtrestaurierung und Anbau

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930,: S. 342 ff.
- Kessler, Valentin: Vom Steinbeil zur Zimmermannskunst - archäologische Streiflichter im Kanton Schwyz, in: as.archäologie schweiz, S. 24 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400 f.
- Kälin, Wernerkarl: Die Insel und Burg Schwanau, in: Schwyzer Hefte 18, Schwyz 1980

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Klostermattstrasse 2 10.014

Objekt-Adresse: Klostermattstrasse 2, 6424 Lauerz

Einstufung: lokal
Datierung: 1760
KTN / EGID: 606 / 257788
Koordinaten: 2687836.774 / 1209470.536
Inventarisiert: RRB 470/2016
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Der 1760 errichtete Bau ist in Lauerz das älteste erhaltene Objekt dieses charakteristischen spätbarocken Haus-Typs. Er gehört zur Gattung der bäuerlichen Wohnhäuser der Zentralschweiz aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Sein charakteristischer kompakter in Blockbauweise konstruierter Baukörper mit Giebeldach ist ebenso erhalten, wie die von Klebedächern und Gwättkonsolen gegliederten Fassaden. Jüngere Veränderungen an den Fassaden sind dem Erscheinungsbild ein wenig abträglich.
Beim Zimmermeister handelt es sich mit einiger Sicherheit um Johann Xaver Sidler, der kurz danach auch das Haus Nidermatt (KSI 10.002) errichtete. Als wichtigstes Element der selten in dieser Vollständigkeit erhaltenen Stuben-Ausstattung ist ein Kastenofen mit blauweiss bemalten Kranzgesims Kacheln aus der bekannten Arther Hafner-Werkstatt von Franz Dominik Eigel zu vermerken. Die Inschrift erwähnt auch das Ehepaar Josef Kaspar und Maria Katharina Dettling-Wiget als Bauherr und Bauherrin. Das Gebäude weist einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf.

Lage:
Exponiert rittlings auf einer der Rigilehne vorgelagerten Geländerippe über dem Lauerzersee. Zur Strasse giebelständig, leicht erhöht und hinter einen Nutzgarten zurückgesetzt.

Objektbeschrieb:
Über einem gemauerten und weiss gefassten Sockelgeschoss erhebt sich ein kräftiger, mit Seitenlauben ausgestatteter Blockbau. Das geknickte Giebeldach wird von doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Fassaden sind unregelmässig befenstert. Gwättvorstösse mit Rosskopf-Konsolen tragen die je drei Klebedächer an den Giebelfassaden. Laternenartige Heiterlöcher in Louis-XV-Formen besetzen die Zwickel im Dachgeschoss. Gemäss Inschrift im Giebel wurde das Haus 1760 vom Meister XS erstellt ("1760 IHS MXS"). Dabei handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um den Zimmermann Johann Xaver Sidler, dessen Signatur sich auch am Haus Nidermatt (KSI 10.002) findet. Das Gebäude ist im Laufe der Zeit oberflächlich zwar verändert worden, in seiner Grundstruktur jedoch erhalten.

Rückgrat des charakteristischen auch aussen ablesbaren Innengrundrisses ist ein Querkorridor, von dem aus die beidseitig angeordneten Räume erschlossen werden.
Die Stube enthält einen Kachelofen, dessen Inschriften sowohl die Hafner als auch die Auftraggebenden nennen. Es handelt sich um ein Gemeinschaftswerk von Hans Jörg Buschor und dessen ehemaligem Lehrling Franz Dominik I. Eigel in Arth: "M: Johann Jörg Buosch / u: Frantz Domi: Eigel 1762". Auf einer blauweissen Kachel sind nebst Entstehungsjahr und -ort "1762 / Hafner in Arth" auch das Auftraggeber Ehepaar, "Herr Joseph Caspar Deglig des / Raths u: Fr: Maria Cath: Wiget" mit einem Allianzwappen verzeichnet. Weitere bauzeitliche Ausstattungselemente sind die in die Binnenwand integrierte Gutsche mit Hängeschränkchen neben dem Durchgang in die Nebenstube sowie ein Türblatt und Wandvertäfelungen in Stube und Nebenstube.

Das Gehöft wird ergänzt durch eine Scheune, die sich östlich des Wohnhauses befindet und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. erstellt worden sein dürfte. Ostseitig erhielt der Bau nachträglich eine Lukarne und einen jüngeren Annex unter Schleppdach.

Baugeschichte:
1760 Neubau
20. Jh. div. äusserliche Veränderungen

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: Typoskript

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Gütsch 10.015

Objekt-Adresse: Bergstrasse 6, 6424 Lauerz

Einstufung: regional
Datierung: 1493
KTN / EGID: 652 / 257804
Koordinaten: 2687050.74 / 1209457.143
Inventarisiert: RRB 781/2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.03-25
- *Bauforschung:* 27
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* -
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* regional: am ehem. Fussweg SZ 212.1 (Lauerz-Ränggen)

Würdigung:
Das Gebäude entspricht in seiner Konzeption dem bereits im hohen Mittelalter bekannten Typus des so genannten Tätschdachhauses und stellt eine voralpin geprägte Konstruktions-Variante des Zentralschweizer Bauernhauses dar. Es gehört damit zur so genannten spätmittelalterlichen Wohnbauten Gruppe in der Innerschweiz. Der Bau wurde um 1493 als bäuerliches Wohnhaus errichtet und um 1619 möglicherweise vom Weiler Buosingen an den aktuellen Standort versetzt, wo es über einem gemauerten Sockelgeschoss wieder aufgebaut wurde. Seine Funktion versah das Gebäude ohne grundlegende bauliche Veränderungen bis vor wenigen Jahren. Die Primärkonstruktion ist als Blockgefüge grossteils erhalten. Sie weist die zeittypischen spätmittelalterlichen Konstruktionsmerkmale (Gwätte mit einzelnen Balkenköpfen) und Dekorationselemente (Rillenfriese und Ornamente mit Mehrfachkehlungen) auf. Damit stellt das Haus einerseits eines der kantonsweit raren Exemplare der ländlichen Bau- und Wohnkultur des späten 15. Jh. dar und andererseits dokumentiert es den nachhaltigen Umgang mit Bausubstanz zu Beginn des 17. Jh. Dem Bau kommt ein grosser kultureller, kunst- und baugeschichtlicher Wert zu, und er steht an einem historischen Verkehrsweg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Steht exponiert auf einer Geländeschulter oberhalb des Ortsteils Hasen auf der Kurven-Innenseite der ansteigenden Bergstrasse.

Objektbeschrieb:
Über dem 1619 gemauerten und in das leicht ansteigende Gelände eingetieften Sockelgeschoss wurde ein bereits um 1493 gezimmerter und aus der weiteren Umgebung (gemäss mündlicher Überlieferung vom Weiler Buosingen, Gemeinde Arth) her gezügelter Blockbau errichtet. Das ursprünglich schwächer geneigte Giebeldach ist nachträglich durch eine jüngere Dachkonstruktion mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln ersetzt worden. Auch die seitlichen Lauben sind rezent. Vom spätmittelalterlichen Blockbau sind äusserlich nur die nordöstliche Giebelfassade und ein Teil der nordwestlichen Traufseite sichtbar. Der Grossteil des originalen Gefüges ist unter jüngeren Schichten verdeckt oder nur im Hausinnern sichtbar erhalten. Das Gebäude gehört zu einer Gruppe von gut dokumentierten mittelalterlichen Wohnbauten in der Innerschweiz und stellt zusammen mit dem Haus Klostermattstrasse 8 die älteste noch erhaltene (dendrochronologisch) datierte Baute auf Lauerzer Gemeindegebiet dar. Beim Wiederaufbau um 1619 erhielt das Gebäude im südwestlichen Hausbereich in beiden Wohngeschossen zusätzliche Binnenwände. Die letzte grössere Veränderung des Baukörpers geschah um 1877, als die Südwestfassade in Fachwerk-Bauweise erneuert und die Dachkonstruktion erhöht wurde. Die Verschalung der Fassaden mittels Faserzementplatten dürfte aus den 1950er Jahren stammen. Der Kernbau besitzt einen geringfügig oblongen Grundriss von 8,5 x 9,4 m. An der talseitigen Giebelfassade sind die Balkenköpfe der Binnenwände mit Ausnahme derjenigen des Erdgeschosses noch vorhanden. Ihre Unterkanten sind kehlig gefast. Im Obergeschoss sind die Relikte der einst durchlaufenden mehrfach gekehlten Fensterbank zu erkennen und unter dem nachträglich vergrösserten Dachkammerfenster befindet sich ein Rillenfries. Die seitlichen Heiterlöcher sind schlicht querrechteckig und über den Schwellen der Hauptgeschosse sind die Öffnungen der Schubläden zu erkennen.

Wichtige Ausstattungen sind ein grüner Kastenofen, der zweifellos aus der Werkstatt von Franz Dominik Eigel oder seines gleichnamigen Sohns aus dem späteren 18. Jh. stammt und in der Stuben-Korridorwand ein Wandkasten, der als eines der frühesten Beispiele dieser Art gilt. Die nachträglichen Veränderungen haben das Baudenkmal in seinem Wert nicht grundsätzlich in Frage gestellt da sie die vorhandenen Grundstrukturen stets respektiert haben.

Als einstiger Hauptbau des Gehöfts, zu dem auch die südseitig davon stehende Scheune gehört, ist das Haus von Wiesland umgeben.

Baugeschichte:
1493 Errichtung
1619 Versetzung an den aktuellen Standort
1877 Renovation und Erhöhung des Daches
zu unbekanntem Zeitpunkt: traufseitiger Eingangsbereich (mit gelbem Eternit verkleidet) und traufseitige Balkonschicht (modern)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Lauerz, Haus Chlostermatt 10.017

Objekt-Adresse: Klostermattstrasse 8, 6424 Lauerz

Einstufung: regional
Datierung: um 1490
KTN / EGID: 348 / 257785
Koordinaten: 2687685.49 / 1209423.165
Inventarisiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 10.02-93
- *Bauforschung:* 123
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* -
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das überaus stattliche Gebäude entspricht in seiner Konzeption dem bereits im hohen Mittelalter bekannten Typus des so genannten Tätschdachhauses, einer voralpin geprägten Konstruktions-Variante des Zentralschweizer Bauernhauses. Mittels Holzaltersbestimmung kann mit einiger Sicherheit das Baujahr 1491 angenommen werden, was mit vorhandenen Stilmerkmalen korrespondiert. Das Haus gehört damit zur so genannten spätmittelalterlichen Innerschweizer Wohnbautengruppe. Die originale Primärkonstruktion ist als Blockgefüge vom Sockelgeschoss bis in den Dachraum festzustellen, in den beiden Wohngeschossen aber mehrheitlich aber unter jüngeren Oberflächen verborgen. Das ehemalige Haupthaus des Gehöfts stellt einen der kantonsweit raren Vertreter der ländlichen Bau- und Wohnkultur des späten 15. Jh. dar. Der landschaftsprägende, regionaltypische Bau wurde zwar im 20. Jh. überformt, weist aber durch seinen spätmittelalterlichen Kern einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert auf.

Lage:
Freistehend, exponiert am Rand einer Geländeschulter oberhalb des östlichen Dorfeingangs mit Panoramablick über den Lauerzersee.

Objektbeschrieb:
Das gemauerte Sockelgeschoss tritt terrainbedingt vor allem und nordwest- und südwestseitig zutage. Darüber ist ein Blockbaugefüge mit zwei Vollgeschossen, einem Dach- und einem Kehlbalkengeschoss aufgerichtet. Der Kernbau mit der quadratnahen Grundfläche, die von einem Querkorridor unterteilt wird, lässt sich an den Gwättecken ablesen. Ursprünglich verfügte der Baukörper über ein wesentlich schwächer geneigtes Dach (so genanntes Tätschdach) und an der nordöstlichen Trauffassade existierte eine Laube. Die Balkenköpfe der Binnenwände sind an den Fassaden teilweise als unregelmässig angeordnete Einzelvorstösse ausgebildet, deren Unterkanten mit Hohlkehlen dekoriert sind. Die talseitige Giebelfassade wird von drei Klebedächern geprägt. Ihre Untersichten sind wie diejenige des Giebeldaches mit einer rezenten, hell gefassten Täferstruktur versehen. Die Dächer sind mit doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt. Die Befensterung ist mehrheitlich nicht original. Das aktuelle Erscheinungsbild erhielt der Bau weitgehend im Jahr 1971 als der Raum unter der Nordostlaube geschlossen und die Fassaden gänzlich mittels Faserzementplatten verrandet wurden. Möglicherweise erfolgte auch die Erhöhung des Daches um diese Zeit.

Eine erhaltene grüne Gesims Kachel eines früheren Stubenofens trägt die Inschrift und nennt die Namen der beiden Arther Ofenbauer Hans Jörg Buschor und Franz Dominik I. Eigel: "1763" / "Mr yörg buoschor vnd Mr frantz domini Eigel hafner / in Arth".

Baugeschichte:
um 1490 Errichtung
18. Jh. Umbau
1971 Umbau
1973-1974 Innenumbau

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: (Typoskript)

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Pfarrkirche St. Anna 11.001

Objekt-Adresse: Sattelstrasse 1, 6416 Steinerberg

Einstufung: regional
Datierung: 1572; 1689; 1826
KTN / EGID: 79 / 190162889
Koordinaten: 2686964.1 / 1211900.766
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* 1, Einzelobjekt 1.0.1
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -4888
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die Wallfahrtskirche St. Anna geht auf einen spätgotischen Kernbau von 1572 zurück und wurde über die Zeit mehrfach im barocken und klassizistischen Stil verändert. Grösse, Gestalt und Stellung weisen dem Gebäude eine wichtige Bedeutung im Ortsbild zu. Der Sakralbau dokumentiert überdies die sozialgeschichtlich wichtige Funktion Steinerbergs als Wallfahrtskirche der heiligen Anna, Mutter Marias. Von hoher baukünstlerischer Bedeutung ist zudem die reichhaltige, aus unterschiedlichen Epochen stammende Innenausstattung. Dem Bauwerk kommt ein wichtiger kultur-, kirchen-, sozial- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Die in den Hang gesetzte Pfarrkirche St. Anna ist am westlichen Dorfrand von Steinerberg mit der Ausrichtung des Chores nach NO situiert. Sie bildet mit der Friedhofskappelle sowie dem dazugehörendem Aussenraum mit Friedhof ein für das Ortsbild wichtiges Ensemble. Um dieses Ensemble führt die Durchgangsstrasse Sattel-/Goldauerstrasse, womit sich die Kirche durch das nach SO abfallende Terrain stark exponiert. Durch ihre Stellung am Dorfrand wie auch durch den mächtigen Turm besteht eine hohe Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Im Kern spätgotische Kirche von 1572 mit einschiffigem Kirchenraum mit Tonnengewölbe und Empore auf schlichten Säulen sowie daran anschliessendem erhöhtem Chor mit Tonnengewölbe. Der betont murale Baukörper ist weiss gestrichen, die Öffnungen sind grau und mit Begleitlinien gefasst.
Das 1785/1786 erweiterte Kirchenschiff ist regelmässig mit Rundbogenfenstern im NW und Spitzbogenfenstern im SO gegliedert. Die SW-Giebelfassade zeichnet sich durch zwei Rundbogenfenster sowie einem Oculus aus. Axial angelegt ist der giebelseitige Zugang mit einem mittels gefasten Bügen auf die Fassaden abgestützten Vordach von 1983 mit spitz zulaufendem Zwiebeldach akzentuiert. Weiter wird die SO-Fassade durch die 1983 geöffnete ehem. Joachimkappelle mit schlichten Säulen und fassadenseitigen Konsolen geprägt, die heute als Vorhalle den SO-Eingang überdacht.
Der Chor weist nach SO zwei Spitzbogenfenster auf. An allen Fassaden kleine, hochrechteckige Fensteröffnungen mit Vergitterungen und Gewänden mit auslaufenden Fasen.
Das Kirchenschiff ist mit einem Satteldach, der Chor und die Vorhalle mit einem Walmdach überspannt. Breiter, mit Gesimsen gegliederter Turm mit Rundbogenfenstern, Ziffernblättern in den Giebelfeldern und Zwiebeldach, 1689 gekürzt.

Im Innern: reichhaltige, barocke und klassizistische Innenausstattung, 1983 restauriert: U.a. Wand- und Deckenmalereien sowie Stuckaturen wohl 1. Viertel 19. Jh., Hochalter von 1845 von Josef Moosbrugger, klassizistische Seitenaltäre aus Mitte des 19. Jh., klassizistische Empore von 1874/1875 mit Orgel von 1983.

Baugeschichte:
Um 1400 Vorvorgängerbau
1501 Vorgängerbau
1572 Neubau spätgotische Kirche mit Einbezug des bestehenden Chors als Sakristei
Um 1600 Neue Ausmalung
1616 Anbau Sakristei
1628 Überwölbung Chor und Sakristei, Sakristei Portal
1689 Reduzierung des Turmes, Bau der Vorhalle SO
1785/1786 Erweiterung der Kirche nach SW, neues Tonnengewölbe
1826 Renovation
1845 Neuer Hochaltar
Mitte 19. Jh. Neue Seitenaltäre
1874/1875 Bau Empore mit neuer Orgel
1877 Umfunktionierung der Predigtkanzel zu Joachimskapelle, Abbruch barockes Schutzdach, Annexbau nordseitiger Kircheneingang
1983 Restaurierung mit u.a. Öffnung der Joachimskapelle, neuem Dach über giebelseitigem Eingang und Einbau der neuen Orgel

Quellen / Literatur:
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 74 ff.
- Marty-Gisler, Albert: Wie die Kirche ins Dorf kam. Die Geschichte der Gemeinden Steinen, Sattel, Steinerberg und Rothenthurm. Einsiedeln 2019
- KDM SZ II: 1930, S. 722 ff
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 410
- MHVS: 75/1983, S. 3-26
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Beinhaus, Friedhofkapelle 11.002

Objekt-Adresse: Sattelstrasse 1.1, 6416 Steinerberg

Einstufung: lokal
Datierung: 1683/84
KTN / EGID: 79 / 502106696
Koordinaten: 2686955.223 / 1211923.986
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* 1, Einzelobjekt 1.0.2
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 11-01
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die St. Michael und Joachim geweihte Friedhofkapelle wurde von 1683/1684 erbaut. Sie ist ortsbaulich wichtiger Teil des kirchlichen Ensembles am Dorfrand von Steinerberg. Von hoher baukünstlerischer Bedeutung ist die in Teilen bauzeitlich tradierte Innenausstattung. Dem qualitätsvollen Sakralbau kommt ein wichtiger kultur-, kirchen-, sozial- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das in den Hang gesetzte Beinhaus steht am westlichen Dorfrand von Steinerberg mit der Ausrichtung des Chores nach NW. Es bildet mit der Pfarrkirche St. Anna sowie dem dazugehörendem Aussenraum mit Friedhof ein für das Ortsbild wichtiges Ensemble. Um dieses Ensemble führt die Durchgangsstrasse Sattel-/Goldauerstrasse. Durch die Stellung des Ensembles am Dorfrand besteht eine gewisse Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Beinhaus von 1683/1684 mit einschiffigem Kirchenraum sowie polygonalem Chor. Die St. Michael und Joachim geweihte Friedhofkapelle tritt als betont muraler Baukörper in weissem Anstrich in Erscheinung; die Öffnungen sind grau inkl. Begleitlinien gefasst. Die Baugeschichte der Kapelle ist nicht erforscht.
Das Beinhaus ist regelmässig mit Rundbogenfenstern sowohl beim Kirchenschiff als auch beim Chor gegliedert. Der Zugang an der SO-Giebelfassade führt über eine zweiläufige Treppe über eine Rundbogentür, die mit einem Pultdach überdacht wird. Die Giebelfassade wird zusätzlich durch ein Oculus im Giebelfeld betont. Der NW-Abschluss des Chores ist unbefenstert.
Die Friedhofkapelle wird mit einem Satteldach überspannt. Auf dem First erhebt sich ein mit Schindeln verkleideter Dachreiter mit hochrechteckigen, mit Holzläden geschlossenen Öffnungen und Spitzhelmdach.

Der Innenraum ist durch die teils wohl noch bauzeitliche Ausstattung von 1683/1684 geprägt: Schiff und Chor werden mit einer polygonal gebrochenen, hölzernen Felderdecke überdeckt. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der mit reichen Schnitzereien verzierte Altar.

Baugeschichte:
1683/1684 Neubau Beinhaus
Ende 20. Jh. Aufdachdämmung, Pultdach über Eingang

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 730 ff.
- Marty-Gisler, Albert: Wie die Kirche ins Dorf kam. Die Geschichte der Gemeinden Steinen, Sattel, Steinerberg und Rothenthurm. Einsiedeln 2019.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 410;
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Pfarrhaus 11.003

Objekt-Adresse: Steinerstrasse 2, 6416 Steinerberg

Einstufung:	regional
Datierung:	E. 18. / A. 19. Jh.
KTN / EGID:	90 / 262646
Koordinaten:	2687039.792 / 1211895.367
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	11.02-105
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	11-02
- KGS:	B -12976
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Im späten 18. Jh. oder frühen 19. Jh. über bestehendem gemauerten Sockelgeschoss eines Vorgängerbaus errichtetes Wohnhaus in Blockbauweise. Das Pfarrhaus mit Garten ist Teil des ortsbildprägenden Kirchenbezirks im Dorfkern von Steinerberg. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich um einen Vertreter des repräsentativen klassizistischen Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz. Dem Pfarrhaus kommt ein erheblicher kultur-, kirchen- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Lage:
Das zum Kirchenbezirk gehörende Pfarrhaus steht giebelständig zur südseitigen Steinerstrasse im Dorfkern von Steinerberg. Zum Haus gehört ein grosser, ummauerter und aufgrund der Hanglage leicht terrassierter Garten im W.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Pfarrhaus mit N-S Ausrichtung stammt aus dem späten 18. Jh. / frühen 19. Jh. Es erhebt sich als mit Schindeln verkleideter Blockbau auf einem verputzten, muralen Sockelgeschoss, der mit einem geknickten Satteldach überspannt wird. Durch Gefälle nach S talseitig mächtige Erscheinung mit aus dem Terrain ragendes Kellergeschoss. Nach O grosse Giebellukarne und wohl bauzeitlicher Anbau unter Abschleppung, nach W Querfirst. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt. Aufgrund des nordseitigen Sockelgeschosses ist von einem Kernbau auszugehen, über dessen Aussenmauern um 1800 das heute bestehende Pfarrhaus errichtet worden ist.
Die Fassaden sind regelmässig mit hochrechteckigen Einzel- und Doppelfenstern mit Holzgewänden gegliedert. Die Schindelverkleidung ist über den Fenstern dachartig vorgezogen, teilweise sogar als Klebdach ausgebildet. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind mit Schindeln verkleidet. An beiden Giebelfassaden finden sich Heiterlöcher, teils mit Fensterverschlüssen des 19. Jh. Im Querfirst der W-Fassade ist der mit schwach geneigtem Zwiebeldächlein überdachte Zugang angeordnet. Zusätzlich wird diese - aufgrund des Kniestocks - überhohe Fassade durch zwei holzverschalte Lünetten über den Fenstern im 1. Wohngeschoss als Schaufassade ausgezeichnet. Sowohl im Giebelfeld des Querfirsts als auch der Lukarne findet sich je ein Zwillingfenster mit Rundbogen. Das Dach ist als Pfetten-Rafendach mit Aufschieblingen konstruiert, die beidseitig einen Kniestock ausbilden. Dachflächen sind mit Ausnahme des Querfirsts und der Lukarne geschlossen. Die Dachuntersichten sind kassettiert und im Bereich der Traufe eingezogen. Der Grundriss wurde in Richtung Osten zu späterer Zeit um eine Kammerbreite erweitert. An der Giebelseite S ist der jüngere Anbau gut lesbar.

Im BHI ist ein "Exerzitien Saal für Jesuiten" erwähnt. Zur Innenausstattung gehört gem. jüngerer Fotodokumentation der Denkmalpflege ein Rokoko-Eckbuffet.

Baugeschichte:
Vor 18. Jh. Vorgängerbau, dessen Sockelgeschoss tradiert ist
E. 18./A. 19. Jh. Neubau des heutigen Pfarrhauses
Mitte 19. Jh. Anbau Ostseite
1976 Innere Umbauten
2003 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 732
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 410
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Hausmatt 11.004

Objekt-Adresse: Goldauerstrasse 10, 6416 Steinerberg

Einstufung: regional
Datierung: 1580 i
KTN / EGID: 50 / 262660
Koordinaten: 2686810.931 / 1212036.586
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 11.02-54
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12975
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Beim Wohnhaus Hausmatt handelt es sich um einen Vertreter des frühneuzeitlichen Wohnhauses in Blockbauweise mit schwachgeneigtem Pfetten-Rafendach. Die traufseitig auskragende Kammer West ist ein frühes Beispiel dieser Konstruktions- und Raumtypologie. Verzierungen des Blockbaus u.a. mit Würfelfries verleihen dem Bau einen repräsentativen Charakter. Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung weisen eine hohe konstruktions-, kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung auf. Durch seine markante Stellung am Dorfrand von Steinerberg kommt ihm zudem ein hoher ortsbildprägender Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus steht giebelständig zur Goldauerstrasse und bildet den westseitigen Auftakt der Dorfbebauung in Steinerberg. Die westseitig entlang der Traufseite führende Erschliessungsstrasse zur Husmatt spielt den Baukörper im Ortsgefüge zusätzlich frei. Durch die unbebauten Wiesenflächen talseitig im S besteht eine Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, breitgelagerte Wohnhaus von 1580 mit talseitiger Hauptgiebelfront erhebt sich auf einem verputzten, gemauerten/teils betonierten Sockelgeschoss. Der Bau ist als gewetteter Blockbau konstruiert, der mit einem Pfetten-Rafendach überspannt wird. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt.
Nach O zweigeschossiger, bretterverschalter Anbau mit Satteldach sowie strassenseitigem Garageneinbau und Schlepplukarne, weitgehend 2005-2009. Im W bretterverschalter Anbau mit Zugang ins 1. Wohngeschoss mit einläufiger Treppe sowie mit traufseitig auskragender Kammer, abgestellt auf Stützpfosten, 2005-2009 neu befenstert. Das Kellergeschoss des Kernbaus wird über die W-Fassade erschlossen und weist einzelne hochrechteckige Fenster auf. Der Blockbau mit leicht zurückgeschnittenen Eck- und Binnenwandvorstössen (Einkerbung der Dübel sichtbar) zeigt sich strassenseitig an der Hauptgiebelfront mit grossformatigen, hochrechteckigen Einzel- und Doppelfenstern, einem vierfach gekuppelten Fensterwagen im 1. Wohngeschoss und Heiterlöcher. Im 1. Wohngeschoss strassenseitig eine Bretterverschalung, die an Zugläden erinnert. Die N-Fassade zeigt sich durch die unregelmässige Fensteranordnung sowie durch die vertikale Holzverschalung als Rückfassade, Fensteröffnungen 2005-2009 verändert. Verschalte Vorstösse. Beide Giebelfassaden mit nachbauzeitlichen Klebdächern (in Interpretation der Konstruktion) mit Biberschwanzziegeleindeckung. Von besonderer Bedeutung sind die am Blockbau vorgefundenen historischen Zierelemente wie das strassenseitige Würfelfries.
Quadratischer, zweiraumtiefer Grundriss mit Quergang und giebelseitig angeordneter Stube, Küche und Kammern. Evtl. bauzeitlich mit offener Rauchküche. Das Volumen des Kernbaus wird durch das gerade, schwach geneigte, ortstypische Tätschdach überspannt. Ein Dachflächenfenster durchstösst die westseitige Dachfläche.

Baugeschichte:
1580i Kernbau, (Inschrift nicht mehr einsehbar)
Ende 19. Jh. Klebdächer mit Kassettierung
2005-2009 Umbau mit Dachausbau und Veränderung der Fensteröffnungen im Kernbau sowie weitgehende Erneuerung des Anbaus

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 732
- Archiv Bauamt Steinerberg
- Archiv DPFL-SZ
- Bösiger, Kurt W.: Siedlungsgeographie der Talschaft von Schwyz, Winterthur 1956, S. 72.
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 197.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Diezigen 11.005

Objekt-Adresse: Diezigenstrasse 5, 6416 Steinerberg

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 52 / 262666
Koordinaten: 2686622.263 / 1212079.193
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	IV
- BHI:	11.02-61
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Mutmasslich im 18. Jh. erbautes und im 19. Jh. umgestaltetes sowie verschindeltes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Diezigen ist Teil einer prägenden und ortstypischen Hofgruppe ausserhalb des Dorfkerns von Steinerberg. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen zweiraumtiefen Vertreter des Wohnhauses mit Quergang in Blockbauweise im Biedermeierstil. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher wie auch ortsbildprägender Wert zu.

Lage:
Das Wohnhaus steht giebelständig zwischen der Diezigen- und der Goldauerstrasse und bildet mit den umliegenden Bauten eine markante, hangparallel angeordnete Hofgruppe westlich des Dorfkerns von Steinerberg. Zum Wohnhaus gehört ein schlichter Zweckbau, der als Heustall, früher als Trotte, genutzt wurde. Er steht traufständig zur Goldauerstrasse.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige Wohnhaus mit repräsentativer Hauptgiebelfront talseitig erhebt sich auf einem verputzten, muralen Sockelgeschoss. Es handelt sich um einen verschindelten Blockbau, der mit einem geraden steilen Satteldach überspannt wird. Fassadengestaltung im Biedermeierstil mit regelmässig angeordneten Einzel- und Doppelfenstern mit weiss gestrichenen Einfassungen und grün gestrichenen Fensterläden. Allseitige, mit Biberschwanzziegeln eingedeckte Vordächer (in Interpretation der Konstruktion) und Dachuntersicht kassettiert. Der über eine einläufige Aussentreppe erschlossene Zugang ist im W in einem schmalen Risalit mit Satteldach und halbrundem Fenster im Giebelfeld angeordnet.
Ganzer Baukörper unterkellert. Die traufseitige Anordnung je eines Zugangs verweist auf einen zweiraumtiefen Grundriss mit Quergang. Zweiraumtiefe Grundrisse mit Quergang entstanden aus der Weiterentwicklung der offenen Rauchküche zum geschlossenen Raum.
Das Volumen wird durch ein gerades Pfetten-Rafendach mit traufseitig kurzen Dachvorständen überspannt. Auf der ostseitigen Dachfläche findet sich eine kleine Gaube, mutmasslich um 1820.

Im Innern sind gemäss Bauernhaus-Inventarblatt noch bauzeitliche Ausstattungen, wie Buffet (Nussbaum), Felder Wand- und Deckentäfer, Parkettböden erhalten.

Baugeschichte:
18. Jh. Mutmasslicher Kernbau
Mitte 19. Jh. Mutmassliche Aufstockung und Umgestaltung im Biedermeierstil
1988-1989 Fassaden- und Dachsanierung

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Steinerberg
- Archiv DPFL-SZ
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 184.
- MHVS: 80/1988, S. 187 (Restaurierungsbericht von 1988).

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Wiler 11.006

Objekt-Adresse: Nolbergstrasse 3, 6416 Steinerberg

Einstufung:	lokal
Datierung:	18. / 19. Jh.
KTN / EGID:	271 / 262563
Koordinaten:	2686460.67 / 1213044.126
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	11.01-60
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Ende 18./Anfangs 19. Jh. erbautes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Wyler besitzt durch seine Stellung am Südhang des Rossbergs eine landschaftsbildprägende Bedeutung. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen zweiraumtiefen Vertreter des Wohnhauses in Blockbauweise in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der zweigeschossige, bretterverschalte Anbau Ost, sowie der nordwestseitige Anbau von 2022.

Lage:
Das Wohnhaus Wyler steht giebelständig zum nach SO abfallenden Hang des Rossbergs sowie zur südlich verlaufenden Nolbergstrasse. Weiter ist es Teil der locker angeordneten Bauten, die sich entlang der Nolbergstrasse gruppieren. Sie besitzen eine hohe Fernwirkung ins Tal.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, im Kern ins 18./19. Jh. datierende Wohnhaus ist als Blockbau auf gemauertem und verputztem Sockelgeschoss erstellt und mit Schindeln resp. mit einer Holzverschalung verkleidet. Die repräsentative Hauptgiebelfront orientiert sich hangabwärts nach SO. Nach NO Querfirst sowie anstelle eines 1983-1984 abgebrochenen Trott- und Brennereianbaus ein zweigeschossiger, bretterverschalter Anbau mit Giebellukarne. Nach N ein in das Terrain eingegrabener Anbau, 2022. Kernbau nach NO um eine Querzone unter Abschleppung erweitert. Nach SW Anbau mit Zugang ins 1. Wohngeschoss über einläufige Treppe und schmale, bretterverschalte Laube, die ins 18. Jh. deutet. Zugang des Kellergeschosses über Traufseite SW.
Repräsentative, verschindelte SO-Giebelfassade mit regelmässig angeordneter, hochrechteckiger Befensterung mit weiss gestrichenen Holzgewände, Vordächer (in Interpretation der Konstruktion) mit Biberschwanzziegeleindeckung und Heiterlöcher. Trauffassaden unregelmässig befenstert, im SW verschindelt, im NO bretterverschalt.
Wohl etwas überprägter zweiraumtiefer Grundriss mit Mittelgang. Überspannt wird der Baukörper mit einem geraden Pfetten-Rafendach. Die Dachfläche NO wird durch ein Dachflächenfenster durchbrochen.

Baugeschichte:
18./19. Jh. Kernbau
2. H. 19. Jh. Umgestaltung Hauptfassade und evtl. neues Dach
1983-1984 Umbauten und Anbau Nordost, zweigeschossig
2022 Nordwestseitiger Anbau

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Steinerberg

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Schwand 11.007

Objekt-Adresse: Wildspitzstrasse 8, 6416 Steinerberg

Einstufung:	lokal
Datierung:	1845
KTN / EGID:	304 / 262540
Koordinaten:	2687065.525 / 1213655.883
Inventarisiert:	1979
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	11.01-44
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Repräsentatives biedermeierliches Wohnhaus von 1845 in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Schwand ist Teil einer landschaftsprägenden und ortstypischen Gebäudegruppe am Rossberg mit Fernwirkung ins Tal. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen Vertreter des zweiraumtiefen Wohnhauses in Blockbauweise mit Stichgang, wie es sich in der Innerschweiz im 18. Jh. und insb. im 19. Jh. verbreitete. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur-, kunstgeschichtlicher wie auch ortsbildprägender Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Anbau von 1986-1988, der die Struktur und das Volumen des Gebäudes ohnehin leicht verunklärt.

Lage:
Das Wohnhaus Schwand steht giebelständig an der Wildspitzstrasse am nach SO abfallenden Hang des Rossbergs. Durch seine Stellung strukturiert es den Verlauf der Wildspitzstrasse mit einer markanten Kurvensituation südwestseitig des Wohnhauses. Überdies bildet es mit der freistehenden Ökonomie im W eine Gebäudegruppe mit hoher Fernwirkung ins Tal.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, mächtige Wohnhaus mit Fassadengestaltung im Biedermeierstil von 1845 erhebt sich als schindelverkleideter Blockbau auf einem verputzten, gemauerten Sockelgeschoss und ist mit einem leicht geknickten Satteldach überspannt. Die repräsentative Hauptgiebelfront orientiert sich hangabwärts nach SO. Über die Baugeschichte des Hauses ist nur wenig bekannt. Möglicherweise wurde bei der Erneuerung 1845 Bausubstanz eines älteren Vorgängerbaus wiederverwendet.
Das Kellergeschoss ist über die talseitige SO-Giebelfassade axialsymmetrisch mit Feldertür, darüber Oblicht, erschlossen und südostseitig mit hochrechteckigen Fenstern gegliedert. Der sich darüber erhebende Blockbau ist strassenseitig von NW erschlossen. Er ist regelmässig mit hochrechteckigen, mit Holzgewänden eingefassten Fenstern repräsentativ gegliedert. Vorfenster und Holz-Fensterläden an allen Fassaden. Horizontale Gliederung durch Vordächer mit Biberschwanzziegeleindeckung. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind mit Holzbrettern verschalt. Giebelseitig beidseits Heiterlöcher.
Fast quadratischer, zweiraumtiefer Grundriss mit firstparallelem Treppenhaus, um das sich die Zimmer gruppieren, wie er insbesondere in der 1. Hälfte des 19. Jh. ausgeführt wurde.
Das Volumen des Kernbaus wird mutmasslich durch ein Pfetten-Rafendach überspannt mit beidseitigen Aufschieblingen. Die Dachflächen sind mit Ausnahme von zwei Kamindurchbrüchen sowie der Durchschneidung durch den Anbau geschlossen.
Nach NO zweigeschossiger, bretterverschalter Anbau von 1986-1988 mit Satteldach und beim Treppenhaus mit Pultdach sowie Garagenerweiterung nach NW mit Pultdach.

Baugeschichte:
1845i Umgestaltung des Bauernhauses womöglich mit Einbezug älterer Bausubstanz, Inschrift nicht einsehbar
E. 19./A. 20. Jh. Anbau
1986-1988 Umbau des Kernbaus und NO-Anbau

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Steinerberg
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Hofstrasse 20 11.008

Objekt-Adresse: Hofstrasse 20, 6416 Steinerberg

Einstufung: lokal
Datierung: A. 18. Jh.
KTN / EGID: 298 / 262555
Koordinaten: 2686978.167 / 1212541.575
Inventarisiert: 1979
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 11.02-45
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Wyler weist durch seine Stellung am Südhang des Rossbergs eine landschaftsbildprägende Wirkung auf. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen Vertreter eines repräsentativen spätbarocken Wohnhauses in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur- und kunstgeschichtlicher Wert zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die traufseitigen, neueren Anbauten im Nordosten (2007-2008).

Lage:
Das Wohnhaus steht giebelständig zum nach SW abfallenden Hang des Rossbergs und ist südseitig von einer von der Hofstrasse abzweigenden Erschliessungstrasse erschlossen. Durch seine Lage oberhalb von Steinerberg besteht eine hohe Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Das zweigeschossige, im Kern wohl ins frühe 18. Jh. datierende, mächtige Wohnhaus ist als Blockbau erstellt, der sich über einem hohen, gemauerten und verputzten Sockelgeschoss erhebt. Die repräsentative Hauptgiebelfront orientiert sich hangabwärts nach südosten. Nach nordosten betonierter Garagenanbau sowie bretterverschalte Abschleppung, 2007-2008. Nach südwesten bretterverschalter Anbau mit Hauszugang ins 1. Wohngeschoss über einläufige Treppe sowie bretterverschalte Laube. Nach nordosten zweigeschossige, bretterverschalte Laube. Zugang des hohen, in den Hang gegrabenen Kellergeschosses über Südwest-Trauffassade. Blockbau mit Eck- und Binnenwandvorstössen im 1. Wohngeschoss teilweise erneuert.
Die repräsentative Giebelfassade im Südosten zeichnet sich durch die regelmässige Anordnung der hochrechteckigen Befensterung, die mit Biberschwanzziegeln gedeckten Klebdächer (in Interpretation der Konstruktion) sowie durch die ornamentalen Heiterlöcher in 5- und 6-Eckform aus. Unregelmässige Befensterung der Trauffassaden. Rückseitige Giebelfassade bretterverschalt mit hochrechteckigen Fensteröffnungen.
Zweiraumtiefer Grundriss, ursprünglich ohne Quergang und hangseitigem Schopf. Das Gebäude wird durch ein beidseits über den Anbauten unterschiedlich genkicktes Pfetten-Rafemdach gedeckt. Pro Dachfläche findet sich ein Dachflächenfenster.
Die neuen Holzfenster wurden bei der letzten Restaurierung ohne Sprossen eingesetzt. Die Wirkung der Fenster ist für ein bäuerliches Objekt untypisch.

Baugeschichte:
A. 18. Jh. Kernbau
1980 Renovation
2007-2008 Restaurierung u.a. mit Ausbau Dachgeschoss und Anbau im Nordosten

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Steinerberg
- Archiv DPFL-SZ
- Vercellone, Ruggero: 300-jähriges Bauernhaus renoviert, in: Bote der Urschweiz vom 4.6.2009.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Steinerberg, Haus Gärbrächtigen 11.009

Objekt-Adresse: Nolbergstrasse 4, 6416 Steinerberg

Einstufung: lokal
Datierung: im Kern 18. Jh.
KTN / EGID: 289 / 262557
Koordinaten: 2686773.518 / 1212628.259
Inventarisiert: RRB 332/1990
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 11.01-92
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Im 18. Jh. erbautes Wohnhaus in Blockbauweise auf gemauertem Sockelgeschoss. Das Haus Gerbrechtigen ist Teil einer prägenden und ortstypischen Gebäudegruppe am Rossberg mit Fernwirkung. Durch seine Konstruktion, Materialität, Fassadengestaltung wie auch mutmasslich bauoriginal erhaltener Raumgliederung handelt es sich hier um einen Vertreter eines repräsentativen spätbarocken Wohnhauses in der Innerschweiz. Dem Wohnhaus kommt ein erheblicher kultur-, kunstgeschichtlicher wie auch ortsbildprägender Wert zu. Die jüngeren Umbauten (hangseitige Erweiterung) verunklären Struktur und Volumen des Gebäudes leicht.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Garagenanbau im Nordosten.

Lage:
Das Wohnhaus Gerbrechtigen steht giebelständig zum nach Südosten abfallenden Hang des Rossbergs. Durch seine Stellung strukturiert es den Verlauf der südseitigen Nolbergstrasse mit. Weiter bildet es mit den umliegenden Bauten eine Gebäudegruppe mit hoher Fernwirkung.

Objektbeschrieb:
Das viergeschossige, mutmasslich im Kern ins 18. Jh. datierende Wohnhaus ist als nachbauzeitlich mit Schindeln verkleideter Blockbau erstellt, der sich auf einem gemauerten und verputzten Sockelgeschoss erhebt.
Beim Kernbau handelte es sich um ein zweigeschossiges sogenanntes «Tätschdachhaus» mit schwachgeneigtem und vermutlich eingedecktem Schindeldach. 1834 (Jahreszahl mit Initialen unter dem südostseitigen Firstgiebel vorhanden) wurde das Haus auf gleichbleibendem Grundriss um zwei weitere Geschosse aufgestockt. Demzufolge erhielt es das steile Pfetten-Sparrendach mit langen Aufschieblingen und einer Eindeckung mit handgefertigten Biberschwanzziegeln (mehrere mit der Jahreszahl 1831 und diversen Initialen beim Umdecken vorgefunden).
Um 1960 wurden bei der Südost- und südlichen Trauffassade, aufgrund verschiedener baulicher Massnahmen, die originalen Fensteranordnungen verändert. Die Reihen- und Zwillingsfenster, mit den von unten geführten Zug- und seitlich angebrachten Schiebläden, wurden durch hochrechteckige dreiflügelige Fenster mit Jalousien ersetzt. Aus dieser Zeit stammt auch die Umgestaltung der nordöstlichen Traufseite zur zweigeschossigen offenen Laube, die zugleich auch den Hauszugang im Sockelgeschoss deckt.
Die repräsentative Hauptgiebelfront orientiert sich hangabwärts nach Südosten. Nach Nordosten zweigeschossige, offene, 1988-1991 ersetzte und verlängerte Laube, die zugleich auch den Hauszugang im Sockelgeschoss deckt. Nach Süden eine geschlossene, den Zimmern zugeschlagene Laube. Beide Lauben sind vertikal mit Holz verschalt. Zwischen 1988-1991 wurde das Wohnhaus rückseitig zum Hang um eine Raumschicht erweitert. Das murale, in den Hang gegrabene Sockelgeschoss weist einzelne Fenster und schmale Lüftungsschlitze, sowie einen traufseitigen Zugang auf. Die talseitige südöstliche Giebelfassade zeigt sich mit hochrechteckigen Doppelfenstern und Jalousien. Die Eck- und Binnenwandvorstösse sind mit Schindeln verkleidet. An der südöstlichen Giebelfassade Stützen mit geschwungenem Abschluss, welche die auf allen Geschossen erstellten Vordächer tragen. An der südwestlichen Trauffassade wird die Laube durch Büge zwischen den Vorstössen und der Balkenlage gestützt. Beide Trauffassaden weisen eine unregelmässige Gliederung mit Einzelfenster auf. Die nordwestliche Giebelfassade stammt von 1988-1991 mit regelmässiger Fensteranordnung, Vordächer sowie Zugang ins 1. Wohngeschoss. Das 1988-1991 verlängerte Pfetten-Sparrendach mit langen Aufschieblingen erhielt zugleich beidseitig kleine Giebelgauben. Die beiden Lauben werden durch das nach nordosten verlaufende und leicht geknickte Satteldach gedeckt.

Baugeschichte:
18. Jh. Kernbau
1834 Aufstockung des Kernbaus mit zwei Dachgeschossen sowie ein neues Steilgiebeldach
um 1960 Umbauten mit Veränderungen der Fensteranordnung und der nordöstlichen Laube
1988-1991 Restaurierung u.a. mit hangseitiger Erweiterung sowie Anpassung der Laube

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Pfarrkirche St. Marzellus 16.001

Objekt-Adresse: Kirchenplatz 1, 6442 Gersau

Einstufung:	national
Datierung:	1808-1812
KTN / EGID:	321 / 190205933
Koordinaten:	2682946.804 / 1205026.819
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 1.0.1, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	16-01
- KGS:	A -4799
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 235; SZ 246

Würdigung:
Die wohlproportionierte Pfarrkirche St. Marzellus wurde vom Einsiedler Klosterarchitekten Bruder J. Natter 1807-1810 als Ersatz für eine vom See unterspülte Vorgängerin geplant. Vermittelt wurde der Architekt durch den aus Gersau stammenden Abt Beat Küttel. Dieser stellte seiner Heimat auch einige Steine der alten Gnadenkapelle zur Verfügung, die als Reliquien in die Mensa des Altars eingebaut wurden. Der Bau ist ein vom süddeutschen Barock beeinflusstes, spätes Beispiel des aus der Übergangszeit zum Klassizismus stammenden, sog. Singer-Purtschert-Schemas. Ein kompakter Baukörper mit klassisch streng gegliederten Fassaden kontrastiert mit einem beeindruckenden, eher verspielt gestalteten Innenraum, der über bedeutende bauzeitliche Ausstattungen - insbesondere Deckenmalereien, Altäre, Kanzel und Taufstein - von überregional bedeutenden Künstlern verfügt. Die Pfarrkirche fungiert als Hauptbau der Gersauer Sakrallandschaft zu der auch die Kapelle St.Josef im Käppeliberg (KSl 16.002), die Kapelle Maria Hilf (KSl 16.009), die Kapelle Rigi-Scheidegg (KSl 16.004) und die Kapelle St. Verena (KSl 16.003), sowie mehrere Kreuze gehören. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen, kunsthistorischen und ortsbaulichen Wert und steht direkt an der Verzweigung zweier historischer Verkehrswege von regionaler Bedeutung. Die in jüngerer Zeit gestaltete Umgebung (im Schutzumfang eingeschlossen) umfasst den kleinen Park südlich der Kirche (ehem. Kirchhof), sowie den Friedhof mit den Kapellen.

Lage:
Hauptobjekt des konzentriert angelegten Sakralbezirks mit Kirchhof, Friedhof, Kapellen, Pfarrhaus und Pfarrhelferhaus. Der Bau dominiert einerseits das kirchliche Ensemble und andererseits den Kirchplatz, die ostseitige Begrenzung des Dorfkerns. Vom See her gesehen bildet die Kirche das Hauptgebäude der Ortssilhouette und den markanten östlichen Pol des äusseren Ortsbilds im sanft ansteigenden Uferbereich.

Objektbeschrieb:
Massivbau unter ziegelgedecktem Giebeldach (Biberschwanz-Doppeldeckung), das über dem Querhaus abgewalmt ist und über dem Chor halbkegelförmig schliesst. Von Hausteinelementen gerahmte, farblich, strukturell und skulptural gegliederte Fassaden. Aufbauend auf einem Sockelband zeigen die Längsseiten schlanke Stichbogen-Fenster und darüber achsentreue hochovale leicht fassonierte Okuli und widerspiegeln dadurch die Anzahl "Joche" von Langhaus und Chor. An der Westfassade, die durch einen barockisierenden Scheingiebel erhöht wird, ist die Portalachse speziell befenstert und in den lateralen Achsen befinden sich die Okuli im Erdgeschoss. Darüber öffnen sich die Rundbogen-Nischen mit den Statuen der Apostelfürsten und im dritten Register sind Mezzaninfenster für die obere Etage der Empore angeordnet. Zwischen Fassade und Dach vermittelt ein dreifach abgestuftes, umlaufendes Gebälk und ein ebensolches Traufgesims. Während das südliche Querhaus die Sakristei aufnimmt, ohne dass sich diese am Äusseren abzeichnet, ist dem nördlichen ein kräftiger Glockenturm beigefügt (offenbar mit der ältesten datierten Glocke des Kantons - von 1384), der von einer Zwiebelhaube aus Kupferblech bekrönt wird.

Lichtdurchflutetes und breites Schiff, das von einer Korbbogen-Tonne überwölbt ist. Von den fünf angedeuteten Jochen ist das östlichste zum Querschiff erweitert und nimmt Seitenkapellen auf. Trotz stark eingezogenem Chor entsteht ein einheitlicher Raumeindruck, der vor allem auf ein allseitig umlaufendes, sich über den Pilastern verkröpfendes Gebälk zurückzuführen ist. Als Gegenpol zum Hochaltar befindet sich an der Westfassade ein Orgelprospekt, gestützt und flankiert von lebhaft auskragenden Emporen. Das reich ausgestattete Innere umfasst u.a. Stuckaturen von Johann Josef Moosbrugger, Deckenbilder von Josef Anton Mesmer; Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel und Taufstein in Schliffmarmor von Moosbrugger, Altäre im Querschiff von Meinrad Birchler, drei Altarbilder von Mesmer; Chorstühle Bänke und Orgelprospekt aus der Bauzeit, sowie ein Kreuzigungsbild von 1779 von Johann Melchior Wyrsch aus dem Vorgängerbau.

Den neuen Friedhof mit zwei sakralen Kleinbauten nordöstlich der Kirche von 1912 ergänzt seit 1990/91 eine Kapelle mit Aufbahrungshalle, die über Farbfenster der einheimischen Glasmalerin Benedikta Mauchle-Sigrist verfügt.

Baugeschichte:
1807-1810 Planung und Bau durch den Einsiedler Klosterarchitekten Bruder Jakob Natter
1811-1812 Innenausbau: Stuckaturen, Deckenfresken, Stuckmarmor-Ausstattungen
1821 Weihe durch den päpstlichen Nuntius Ignazio Nasalli
1876-1877 Innenrestaurierung
1912 Innenrestaurierung und Anlage des neuen Friedhofs nördlich der Kirche
1924-1929 Aufgabe des alten Friedhofs und Abbruch des Portas und der Ölbergkapelle
1933-1935 Aussenrestaurierung
1938-1939 Innenrestaurierung
1983 Aussenrestaurierung
1998 Restaurierung
2011-2012 Innenrestaurierung
2017 Aussenrestaurierung mit Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 5 ff.
- Tomaschett, Michael: Auf den Spuren des Klassizismus - Die spätbarocke Pfarrkirche St. Marcellus in Gersau, in: Fund-Stücke - Spuren-Suche, FS Georges Descoeudres, Berlin, 2011
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 398/399
- MHVS: 104/2012, S. 201 ff.
- Tomaschett, Michael: Die Pfarrkirche St. Marcellus in Gersau (GSK-Führer 936), Bern 2013
- Stöckli AG Stans: Restaurierungsbericht, 2017
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 94 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Kapelle St. Josef, Chäppeliberg 16.002

Objekt-Adresse: Käppeliberg 2, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	1688
KTN / EGID:	952 / 243080
Koordinaten:	2684142.552 / 1207088.372
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 230.1

Würdigung:
Auf seinem Grundstück im Chäppeliberg liess Ratsherr und Kirchenvogt Marzell Müller wohl anlässlich der Erneuerung der Sennenbruderschaft (1683) für die Bergleute eine Kapelle zu Ehren des hl. Josef errichten. Das genaue Baudatum ist nicht bekannt. Bezüglich Konzept, Anspruch und Ausstattung charakteristische Alpkapelle. Schlichter Saalbau mit kleinem Chor. Rustikale, zweckmässige und für Benutzer, Standort und Witterung angemessene Ausführung. Für Gehöft und Flur namengebender Bau. Im Schutzumfang eingeschlossen ist ein zugehöriges Feldkreuz. Der Bau zählt kantonsweit zu den ältesten Beispielen der zwar bekannten, aber wenig verbreiteten Baugattung der Alpkapellen. Die Kapelle St.Josef bildet Teil der Gersauer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSI 16.001), die Kapelle Maria Hilf (KSI 16.009), die Kapelle Rigi-Scheidegg (KSI 16.004) und die Kapelle St. Verena (KSI 16.003), sowie mehrere Kreuze gehören. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht direkt am historischen Verkehrsweg von Gersau über den Gätterlipass.

Lage:
Die Kapelle bildet den Mittelpunkt des nach ihr benannten Gehöfts zwischen Wohnhaus und Scheune, unweit des Weges über den Gätterlipass nach Lauerz. Der Chor ist in das nach Osten ansteigende Terrain eingetieft, die Westfassade ist talwärts gerichtet. Ein historisch und funktional dazu gehörendes Feldkreuz (Koord. 2'684'100 / 1'207'510) markiert seit 1877 in über 400m Entfernung auf dem so genannten Holzbüel die Mitte einer grossen Waldlichtung, wo die jährlichen Zusammenkünfte der Sennenbruderschaft stattfinden.

Objektbeschrieb:
Über oblongem Grundriss errichteter sakraler Kleinbau. Mauern aus grob behauenen Bruchsteinen zu denen glatt verputzte und weiss gefasste Fenster- und Türleibungen kontrastieren. Das knappsitzende Dach mit doppelter Biberschwanzdeckung ist über dem nicht eingezogenem 3/8-Chorabschluss abgewalmt. Ein Dachreiter mit hexagonalem Helm (nachträglich mit Blech gedeckt) thront auf dem First. Die Eingangstür zeigt beidseitig eine radiale Täferung um einen hochliegenden Kreis und dürfte jüngeren Datums sein. Im Giebel befindet sich ein Putzmedaillon mit einem Kreuz.
Das Innere ist weiss verputzt und wird von jüngeren, ursprünglich rundbogigen Fenstern belichtet. Über dem Schiff wölbt sich eine gedrückte, leistenbesetzte Holztonne und der Chor ist durch einen Stichbogen abgetrennt. Die inneren Masse betragen 9,40m x 4,10m. Mauern und Chorwölbung sind noch die ursprünglichen. Im Schiff beidseitig je zwei Fenster (die östlichen von 1920), in den Diagonalseiten des Chorschlusses je eines. Votivtafeln zeugen von einer regionalen Wallfahrt, insbesondere im 19. Jh. Bauzeitlich erhalten sind die qualitätsvolle hölzerne Figurengruppe "Heilige Familie" und das Dachreiterglöcklein, gegossen 1688 vom Zuger Ludwig Keiser (um 1658-1732). Der Sakristeischrank von 1709 wird aktuell im Ortsmuseum Gersau aufbewahrt. Mehrere jüngere Bildwerke, darunter die hll. Joseph, Antonius und David zieren den Raum.
Die Kapelle ist von Grasland umgeben.

Baugeschichte:
1688 bischöfliche Erlaubnis für einen Tragaltar
1709 Erneuerung nach Sturmschäden
1754 Umbau der Fenster (halbrund zu stichbogig)
1840 Renovation und neuer Altar
1877 Errichtung eines Kreuzes
1905 Umbau
1920 neuer Kruzifix am Kreuz
1969 Umbau
1988 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 26
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Wegkapelle St. Verena 16.003

Objekt-Adresse: Büelstrasse 2.1, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	1875
KTN / EGID:	386 / 504127000
Koordinaten:	2683244.761 / 1204972.394
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 236; SZ 273

Würdigung:
Unscheinbare, aber geschichtsträchtige kleine Wegkapelle, die bereits im 17. Jh. erwähnt und 1875 vollständig erneuert wurde. Hauptpatronin ist St. Verena, wichtigste Nebenpatronin St. Apollonia. Verehrt wurden auch St. Marzellus, St. Antonius der Eremit, St. Franz von Sales und St. Dorothea, sowie während einer gewissen Zeit offenbar auch die 14 Nothelfer. Auf dem Gemeindegebiet von Gersau einzige, jedoch regionstypische Kleinkapelle in der Art eines Bildstocks. Sie steht auf dem so genannten Büel, einer Geländekuppe östlich des Dorfs und war früher einerseits als "Galgenkapelle" bekannt (auf dem Weg vom Dorf zum Galgen, im Bereich des heutigen Seehofs konnten Verurteilten das letzte Gebet sprechen), andererseits aber auch als "Zahnwehkapelle" (St. Apollonia wurde häufig bei Zahnschmerzen angerufen). Der bisweilen auch Büelkapelle genannte Kleinbau bildet Teil der Gersauer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSl 16.001), die Kapelle St.Josef (KSl 16.002), die Kapelle Maria Hilf (KSl 16.009), die Kapelle Rigi-Scheidegg (KSl 16.004), sowie mehrere Kreuze gehören. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an der Verzweigung zweier historischer Fusswege von regionaler/lokaler Bedeutung.

Lage:
Am Waldrand nahe einer im 20. Jh. überbauten Lichtung stehender Kleinbau, der giebelständig zum ansteigenden Wanderweg mit der Rückseite in den Hang eingetieft ist.

Objektbeschrieb:
Kleiner Massivbau auf einer Zementplatte. Die Aussenwände sind mit Besenwurf verputzt und mit Ausnahme der hellblauen Südfront weiss gefasst. Das Giebeldächlein ist unmerklich geknickt, mit Biberschwanzziegeln gedeckt und verfügt über eine weiss verputzte Untersicht und rotbraun gefasste Ort- und Traufläden.
Der "Innenraum" - eine mit Stichbogentonne überwölbte Bildnische - wird südseitig geschlossen durch eine rundbogige Gittertür. Das heutige Fresko "Golgatha" an der inneren Rückwand ist eine eindrückliche Darstellung des Goldauer Malers Hans Schilter (1918-1988) aus dem Jahr 1971. Es zeigt den Gekreuzigten flankiert von Maria und Johannes einerseits und dem Hauptmann Longinus mit der Lanze andererseits. Auch die beiden Schächer sind zu erkennen. Hintergrund bildet der von der Sonnenfinsternis verdunkelte Himmel. Kalligrafische Inschriften zieren die Seitenwände: "In dieser Kapelle wurden von jeher verehrt: + Die allerheiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria sowie die Landespatrone Marzellus, Papst und Mart. und der hl. Antonius d. Einsiedler. Die heiligen Franz von Sales, Dorothea +Apollonia und Verena + Ihr Heiligen Gottes + Bittet für uns" (rechts). "Laut mündlicher Überlieferung wurde diese Kapelle erbaut als letzter Gebets- und Ruheort für die armen, der weltlichen Gerechtigkeit zur Bestrafung anheimgefallenen Missetäter auf ihrem schweren Gang zur Richtstätte. Renoviert: 1875, 1921, 1971, 1996 +"

Baugeschichte:
17. Jh. Errichtung
1875 vollständige Erneuerung und mit einer Innenbemalung (14 Nothelfer) versehen
1921 Restaurierung
1971 Ausmalung durch Hans Schilter
1996 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 20

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Kapelle Rigi-Scheidegg 16.004

Objekt-Adresse: Rigi Scheidegg 92, 6410 Rigi-Scheidegg

Einstufung:	lokal
Datierung:	1947
KTN / EGID:	859 / 190205961
Koordinaten:	2682275.375 / 1209036.364
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
1947 gebaute Bergkapelle von stattlicher Grösse, erbaut auf 1650 m.ü.d.M. für die Rigi-Älpler aus Gersau und Vitznau. Schlichter, längsrechteckiger Bau mit gattungstypischem Firstreiter und Vorzeichen. Eine der ganz wenigen im zeittypischen Landistil gestaltete Kapelle mit einzelnen geschichtsträchtigen, wiederverwendeten Ausstattungsstücken (Glocke, Bänke und Bildwerke). Die der Schmerzensmutter geweihte Kapelle Rigi-Scheidegg ist der höchst gelegene Bau der Gersauer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSl 16.001), die Kapelle St. Josef (KSl 16.002) die Kapelle Maria Hilf (KSl 16.009), und die Kapelle St. Verena (KSl 16.003), sowie mehrere Kreuze gehören. Spätwerk eines lokal bekannten Architekten. Der Sakralbau verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert.

Lage:
Auf flachem Gelände wenige Meter unterhalb des höchsten Punktes der Scheidegg, steht die Kapelle giebelständig am Erschliessungsweg, zwischen Seilbahnstation und Berggasthaus.

Objektbeschrieb:
Putzbau, dem südseitig eine eingezogene Vorhalle, nordseitig ein ebenfalls eingezogenes, nur wenig vorstehendes, polygonales Chorhaupt und ostseitig der Sakristei-Annex unter dem verlängerten Dach angegliedert ist. Kompakter Baukörper unter einem Giebeldach, das bekrönt ist von einem hexagonalen, offenen Firstreiter mit schlankem Helm. Dach und Türmchen waren ursprünglich mit Schindeln gedeckt bzw. verrandet (aktuell mit Zementfaserplatten, bzw. Blech). Die Glocke stammt aus der 1812 abgetragenen Beinhauskapelle bei der Pfarrkirche. Ortladen und Fensterpfosten sind auffällig konturiert und bilden zusammen mit dem Rustika-Sockelband, den Rundbogen-Öffnungen an der Vorhalle, den Fensterbänken aus Granit und den farbigen Fenstern mit Rautennetz-Struktur die wichtigsten Gestaltungselemente im so genannten Landistil, einer charakteristischen Spielform des Heimatstils im Nachgang zur Landesaustellung von 1939. Früher haben sich an den Fenstern auch die Stürze abgezeichnet. Die Eingangstür mit dem geschnitzten Flachrelief (Christus- und Abendmahls-Symbolik) stammt wohl aus der Bauzeit.

Den rechteckigen Saal prägen das hohe Brusttäfer und die flache Leistendecke. Das Chorgewölbe wird durch sich überlagernde Bogenstellungen angedeutet. Die Kirchenbänke und die Pietà (eine Arbeit des Tiroler Holzbildhauers Ferdinand Stuflesser, 1855-1926) stammen angeblich aus der einstigen Lourdes-Kapelle, die an der Tschalungasse in Gersau stand. Auch die neogotischen Flachschnitzereien an den Chorschranken und am Hauptaltar, sowie die Josef-Statue dürften sekundär verwendet worden sein.

Nord- und ostseitig rahmt eine durch Trockenmauern gestützte Geländerippe die unmittelbare Umgebung, die zudem in voralpiner Art von einigen locker stehenden Nadelbäumen aus der Bauzeit akzentuiert wird.

Baugeschichte:
1840-1841 Bau einer hölzernen Hauskapelle (St. Wendelin oder St. Joseph?) im Kurhaus Rigi Scheidegg
1853 Erneuerung derselben
1868 mittig in eine 400 m lange Hotel-Wandelhalle integrierte neue Kapelle
1944 Abbruch derselben
1947 Neubau nach Plänen des Gersauer Architekten Anton Thaddey
1949 Einsegnung zu Ehren der Schmerzensmutter
1995 Gesamtrestaurierung

Quellen / Literatur:
- Nüscheler, Arnold: Die Gotteshäuser der Schweiz, Dekanat Luzern, III, Zürich, 1867, S. 30
- Blum, A.: Rigibilder, Arth, 1921, S. 62
- KDM SZ II: 1930, S. 30
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 400
- Camenzind, Marzell: Chronologische Schilderung der Entstehung von Rigi-Scheidegg, 1824-2014, Gersau, 2014, unpag.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Villa Flora 16.006

Objekt-Adresse: Ausserdorfstrasse 7, 6442 Gersau

Einstufung:	regional
Datierung:	1832/33
KTN / EGID:	94 / 242655
Koordinaten:	2682542.072 / 1205135.077
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Umgebungs-Zone I, Erhaltungsziel a, Einzelobjekt 0.0.16, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	16-04
- KGS:	B -12835
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Die Villa "Flora" von 1832/33 steht wie die etwa gleichzeitig errichtete Villa "Maria" (KSI 16.018) in der Tradition der so genannten Gersauer Seidenpaläste und stellt in dieser einzigartigen Gruppe das jüngste Beispiel dar (vgl. "Minerva" (KSI 16.007), "Hof" (KSI 16.008), "Fontana" (KSI 16.012), "Maria" (KSI 16.018) und "Gross-Landammannhaus" (KSI 16.019)). Der Bau steht architektonisch in der Nachfolge dieser für Gersau bedeutenden Bürgerhäusern. Stilistisch jedoch zeigt der Bau nicht mehr die barocken Merkmale, sondern offenbart einen klassizistischen Habitus. Trotz teilweise vereinfachenden Renovationen ist das geschichtsträchtige, mit der Seidenindustrie eng verknüpfte Haus ein gewichtiger räumlicher Fixpunkt in Gersau. Mit seinem grossen parkartigen Garten prägt der Bau im Ortsbild die nebst dem Kirchbezirk wichtigste öffentliche Freifläche. Seit der Bau vor rund 60 Jahren zum Rathaus wurde, hat die Bedeutung für die Öffentlichkeit noch zugenommen. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an der Verzweigung eines historischen Wegs von regionaler Bedeutung.

Lage:
Im so genannten Ausserdorf, dem westlichen Teil des auf einem Schwemmkegel liegenden Dorfs, steht das Gebäude in einer Strassengabelung und stellt am Dorfeingang ein Blickpunktobjekt dar. Nur durch die Strasse vom Seeufer getrennt, steht der Solitärbau im westlichen Spickel des dazugehörenden parkartigen Gartens. Die Fassadenfluchten orientieren sich nicht an den Strassenverläufen.

Objektbeschrieb:
Blockartiger dreigeschossiger Putzbau unter leicht geknicktem, kurzfirstigem Vollwalmdach, das von doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt wird. Die Fassaden sind regelmässig axiert. Die Gartenseite (Südost) zeigt als Hauptfassade fünf Fensterachsen, die beiden Schmalseiten je vier. Fenster durchwegs mit jüngeren Jalousien. Die Eingangsseite verfügt über einen aus der Gebäudemitte versetzten Treppenhausrisaliten und entsprechend asymmetrischer Axierung. Im Erdgeschoss ist die Befensterung aufgrund jüngerer baulicher Massnahmen allseitig leicht verändert worden. Die Veranden- bzw. Terrassenvorbauten sowie der Balkon im zweiten Obergeschoss sind nachträglich, wobei der seeseitige Anbau einen Vorgänger ersetzte. Der weiss gefasst Bau präsentierte sich ursprünglich mit einem stark vertikalisierten Akzent: Der Treppenturm war ein Geschoss höher und trug einen steilen pyramidalen Helm, die Lukarnen waren mit Giebel- statt mit Walmdächlein versehen und die meisten Fenster waren als biforenartige, gekoppelte Hochrechtecke formatiert. Die meisten Änderungen dürften auf den Umbau von 1963, allenfalls auch auf denjenigen von 1929 zurückzuführen sein. In der Portalloggia befinden sich folgende Inschriften: DIES HAVS WVRDE 1832/33 ERBAVT, DVRCH DEN BEZIRK GERSAV AM 3.DEZ 1963 VOM VEREIN FERIENSTÄTTE, VILLA FLORA VBERNOMMEN VND IN DEN JAHREN 1965/66 ALS RATS- VND AMTSHAVS RENOVIERT, VMGEBAVT VND IN DEN DIENST DER ÖFFENTLICHKEIT GESTELLT. (aufgemalte Wandbeschriftung). FREIE MÄNNER STEVERTEN MIT HILFE GOTTES DIE GESCHICKE DER REPVBLIK VON GERSAV SEIT 1359-1817 VND WEITERHIN (Inschrift im Farbglasfenster, signiert "HS 68", [Hans Schilter])

Die unmittelbare Umgebung besteht aus Hartplätzen, die im Bereich der Zufahrt von einem Naturstein-Brunnen von 1953 (eingraviert am Stock), partiell von Natursteinmäuerchen und von verschiedenartigen Bäumen und Büschen begleitet werden. Insbesondere im östlichen Teil des Grundstücks prägt ein beeindruckender Baumbestand den Park, der zusammen mit der um 2000 neu gestalteten Quaianlage als Kurpark von Gersau dient.

Baugeschichte:
1657 erstmalige Erwähnung des so genannten Bachstatthauses
1786 baute Marzell Müller (mit dem Zunamen "Seidenbaschis") ein neues Herrschaftshaus
1824 brannte dieses Haus vollständig nieder
1832/33 baute Josef Maria Georg Camenzind, Seidenfabrikant, die heutige Villa
1874 wird zur Dependance des Hotels Müller
1886 Baron Ravier benennt das Haus in "Villa Flora" um
1892 Einrichtung einer Kleinkinderschule durch Madame Helen Stoehr
1899 Knabeninstitut Dr. Pfeiffer
um 1920 Restaurierung durch Rudolf Kron
1929 Umbau durch Oberst Emil Richard und Neuanlage des Gartens
1964-1966 Restaurierung und Umbau zum Rathaus durch Architekt Viktor Weibel, Schwyz
1988-1989 sanfte Sanierung
2002-2003 sanfte Sanierung
2008-2009 sanfte Sanierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 25
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, 2010,S. 61 ff.
- Camenzind, Marzell: ("Schuomacher-Zälli") Geschichten der Gersauer Häuser, Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Minerva 16.007

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 1, 6442 Gersau

Einstufung:	national
Datierung:	1790
KTN / EGID:	324 / 242625
Koordinaten:	2682894.642 / 1205009.908
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 1.0.3, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	16-06
- KGS:	B -4798
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Hervorragender, bereits klassizistisch geprägter, in der Grundhaltung jedoch noch spätbarocker Baukörper mit hoher räumlicher Bedeutung für den Platz vor der Kirche, für die Häuserzeile an der Seefront und für den Dorfkern von Gersau. Das Haus "Minerva", erbaut 1790 für Josef Maria Anton Camenzind, ist formal verwandt mit dem Haus "Hof" (KSI 16.008), aber stilistisch fortschrittlicher. Es wird dem Einsiedler Klosterbaumeister Bruder Jakob Natter zugeschrieben, der auch die Pfarrkirche (KSI 16.001) und vermutlich auch das Haus "Hof" entworfen hat. Das Gebäude gehört zusammen mit dem "Hof" und den Häusern "Fontana" (KSI 16.009), "Gross-Landammannhaus" (KSI 16.019), "Flora" (KSI 16.006) und "Maria" (KSI 16.018) zu den so genannten Seidenpalästen, und ist der repräsentativste unter diesen herrschaftlichen Steinbauten, die aufgrund des florierenden Seidenhandels im 18. Jh. in Gersau entstanden sind. Als Wohnhaus des letzten Landammanns der Republik Gersau und gleichzeitig als Geschäftshaus dieses reichsten aller Gersauer Seidenfabrikanten kommt dem Gebäude eine besondere historische Bedeutung zu. Architekturgeschichtlich handelt es sich um eines der frühesten und ganz raren Beispiele von Bauten im Kanton Schwyz, die sich formal und stilistisch an den patrizischen Campagnen französischer Prägung orientieren. Es nimmt im inneren wie im äusseren Ortsbild - auch vom See hergesehen - eine herausragende Stellung ein. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Das Gebäude steht längs zur Seestrasse und ist von dieser durch einen Garten getrennt. Es markiert als Eckbau den östlichen Auftakt, bzw. Abschluss sowohl des Dorfkerns als auch der Häuserzeile am See. Gleichzeitig flankiert der Bau die sich zum Kirchplatz weitende Dorfstrasse, die das Terrain ostseitig begrenzt und abgeknickt in die Seestrasse mündet.

Objektbeschrieb:
Stattlicher Massivbau unter geknicktem Vollwalmdach. Das drei Vollgeschosse aufweisende Gebäude steht über einem in das leicht ansteigende Gelände eingetieften Untergeschoss.
Fassaden und Baukörper werden geprägt durch die gefugten und aufgemörtelten, grau gefassten Lisenen, die sowohl die Gebäude-Ecken als auch die dreiseitig nur schwach vortretenden Mittelzonen pilasterartig rahmen. Letztere werden von einem Frontispiz überhöht. Westseitig kennzeichnet mit einer leicht modifizierten Gliederung und den um halbe Geschosshöhe versetzten Fenstern ein Treppenhausrisalit die Erschliessungsachse. Die Befensterung der Fassaden ist axial und nur schwach hierarchisiert. Die mehrheitlich unecht stichbogigen, agrafenbesetzten Öffnungen heben sich farblich, strukturell und materiell von den weiss gefassten Mauerflächen ab und verfügen über Jalousien. Die charakteristische Fenstersprossung mit den ausgerundeten Ecken geht auf ein älteres Vorbild zurück. Gestalterisch besonders hervorgehoben werden die Portale mit den hausteinernen Rahmen und den teilweise aus der Bauzeit stammenden Türblättern. Ein hausteinernes Gurtgesims setzt das Erdgeschoss optisch ab. Die Seefront ist durch zusätzlich auf die gefugten Lisenen aufgesetzte Pilaster, durch eine doppelarmige Freitreppe und durch das aufwändige, schmiedeiserne Gartentor als eigentliche Hauptfront ausgezeichnet. Auf dem karniesförmig profilierten Traufgesims sitzt das mit Biberschwanz-Doppeldeckung versehene, durch Lukarnen und zwei beachtliche Kamine besetzte Dach.
Die nördliche Haustür erschliesst eine zentrale Eingangshalle. Ihr entspricht südseitig der ehemalige Gartensaal. Ein mittlerer Längskorridor führt zum westseitigen Treppenhaus. Die Disposition der oberen Stockwerke sind entsprechend. Dort befinden sich Interieurs (insbesondere Malereien, Supraporten, Öfen und Möbel), die auf die Besitzerfamilien Bezug nehmen.
Die Umgebung des Gebäudes besteht dorfseitig aus einer zwar nachträglichen, aber sorgfältigen Pflästerung. Das westseitige Gartenhaus/Garage ist in jüngerer Zeit abparzelliert und umgenutzt worden, gehört aber zum Erscheinungsbild der bedeutenden Anlage. Der Garten wird ostseitig von einer (jüngeren) Naturstein-Mauer und entlang der Seestrasse von einer partiell wohl aus der Bauzeit stammenden Einfriedung (Staketenzaun, Postamente und Tor) begrenzt. Die ursprünglich vorhandenen Eckpavillons (so genannte Schattenhäuschen), eine Reminiszenz an Innerschweizer-Herrensitze des 18. Jh., wurden um 1950 abgebrochen und durch historisierende Mauern ersetzt.

Baugeschichte:
1790 Bau des Herrschaftshauses durch Josef Maria Anton Camenzind
1914 Umnutzung zu Hotel & Pension Minerva, zwischenzeitlich mit "Tyroler Weinstübl"
1927 Aussenrestaurierung
1992 Restaurierung
2003 Restaurierung
2018 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- Benziger, Karl: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IV, Kanton Schwyz. 1914, Tafel 95
- KDM SZ II: 1930, S. 24
- MHVS: 95/2003
- Horat, Erwin: Die Gersauer Seidenindustrie. In: MHVS, 100/2008, S. 208 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, 2010, S. 61 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Hof 16.008

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 18, 6442 Gersau

Einstufung:	regional
Datierung:	1782
KTN / EGID:	151 / 242724
Koordinaten:	2682774.613 / 1205106.823
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 1.0.7, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -4796
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Das heutige "Haus zum Hof" - oder kurz "Hof" - erhielt 1782 weitgehend sein aktuelles Erscheinungsbild. Architekt war Bruder Jakob Natter, der in Gersau die Pfarrkirche (KSI 16.001) und vermutlich auch das Haus "Minerva" (KSI 16.007) entworfen hat, mit dem es formal verwandt ist. Natter war Klosterbaumeister in Einsiedeln zur Zeit von Fürstabt Beat Küttel, dessen Eltern den "Hof" errichten liessen. Das Gebäude bildet zusammen mit und den Häusern "Minerva", "Fontana" (KSI 16.012), "Gross-Landammannhaus" (KSI 16.019), "Flora" (KSI 16.006) und "Maria" (KSI 16.018) die einzigartige Gruppe der so genannten Seidenpaläste. Der herrschaftliche Steinbau des 18. Jh. nimmt im Dorfgefüge und in der Geschichte Gersaus eine herausragende Stellung ein. Er ist Zeuge des einst florierenden Seidenhandels und repräsentiert Macht und Ansehen der Familie Küttel, die diesen Erwerbszweig in Gersau mitbegründete. Als Vaterhaus des letzten Fürstabts von Einsiedeln und als Herberge des bekannten Schriftstellers August Strindberg erlangte das Haus eine personen-, als Erholungsheim und Kurklinik auch eine ortsgeschichtliche Bedeutung. Architekturhistorisch handelt es sich um eines der raren Beispiele von herrschaftlichen Bauten im Kanton Schwyz, die sich formal und stilistisch an städtischen Vorbildern französischer Prägung orientieren. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturgeschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Vom Schutzumfang ausgenommen ist der gesamte, nordseitig angebaute Trakt aus dem 20. Jh.

Lage:
Steht zentral am Dorfplatz und begrenzt diesen westseitig. Zusammen mit dem gegenüberliegenden Haus "Fontana" entsteht eine den Strassenraum bestimmende Torsituation, die durch die geringfügige Abwinkelung zur schwach ansteigenden Dorfstrasse noch verschärft wird.

Objektbeschrieb:
Der kompakte Baukörper weist 3 auf 5 Fensterachsen auf und wird von einem Mansartwalmdach bedeckt. Als massiver, verputzter Bau erhebt er sich über einem in das leicht ansteigende Gelände eingetieften Kellergeschoss. Die Fassaden sind differenziert farbig gefasst und werden von aufgemörtelten Eckpilastern mit Scheinfugen gerahmt. Die Fenster - auch diejenigen der Mansarden - verfügen mehrheitlich über unechte Stichbogenstürze und durchwegs über Jalousien. Hauptfassade ist die Südseite, wo die drei mittleren Achsen risalitartig zusammengefasst und in der Dachzone von einem breiten Quergiebel überhöht werden. Die Mittelachse ist zudem durch eine eindrückliche doppelarmige Freitreppe hervorgehoben, die zum vorzüglich gestalteten Portal mit reichhaltig geschnitzter Tür (u.a. das Familienwappen Küttel) führt und eine Balkonkonstruktion stützt. Das Erdgeschoss wird durch ein Gurtgesims und durch partiell aufgemalte Scheinquaderung optisch separiert. Das Dach besteht aus einer doppelten Deckung mit Biberschwanzziegeln. Die achsentreuen, einzelnen Mansardenfenster sind mit kleinen Giebeln aus Blech akzentuiert.
Um ein zentrales, im Erdgeschoss zur Diele erweitertes Treppenhaus sind die Zimmer gruppiert. Die herrschaftlichen Räume im ersten und zweiten Obergeschoss auf der Strassenseite (u.a. das dem Sohn des Erbauers gewidmete "Fürstabtzimmer") sind mit Täfern und Decken in reichen Rokoko- und Louis-XVI-Formen ausgekleidet. Auch die Parkettböden und die ursprüngliche Farbigkeit der Wände sind partiell noch vorhanden.
Die Umgebung ist nord- und westseitig in mehreren Etappen arrondiert worden. Den westseitig auf Parterre-Niveau liegenden Garten rahmte bis 1956 eine Trinkhalle aus dem 19. Jh. Sie musste danach einem Anbau weichen, der mit einem Verbindungstrakt an die Hauptgeschosse angedockt wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurde der Anbau umgestaltet und erweitert. Ostseitig die Pflästerung des Rathausplatzes- bis an die die Terrasse anschliesst.
Auf älteren Abbildungen ist das Erdgeschoss gebändert und sowohl die Mittelzone als auch die Hausecken werden durch fein gestaltete Pilaster gerahmt. Die Fenster verfügten über Kreuzstock-Unterteilung und in der Beletage teilweise über Verdachungen.

Baugeschichte:
1782 Bau des Herrschaftshauses durch Johann Georg Küttel
1831 auf dem Grundstück entsteht eine Sust für das Seidengeschäft
1862 Die Sust wird zur Pinte "Rössli"
1874 Umbau zu Hotel und Pension "Hof-Gersau" (mit Trinkhalle)
1927 Mütter-Erholungsheim des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes
1956 Abbruch Trinkhalle und "Rössli" sowie Neubau eines Zimmer- und Speise-Trakts
1957 Restaurierung des Fürstabtzimmers
1977 Einweihung der Gedenktafel für Abt Beat Küttel 1732-1808
1988/89 Restaurierung Treppenhaus
1991 Gesamtrestaurierung (innen und aussen)
2009 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 23
- MHVS: 85/1993, S. 19
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399;
- Horat, Erwin: Die Gersauer Seidenindustrie. In: MHVS 100/2008, S. 208 ff.
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, 2010,S. 61 ff.
- Nigg, Adrian: Vom "Hof-Gersau" zum "Hotel und Pension Hof" zum "Müttererholungsheim HOF GERSAU" zum "Erholungsheim Hof" zum "Kurhaus Hof Gersau" und nun "Haus zum Hof". Typoskript, 2020
- Camenzind, Marzell: ("Schuomacher-Zälli") Geschichten der Gersauer-Hotels und Gasthäuser im Wandel der Zeit, Band 2 Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Kapelle Maria Hilf (Kindli) 16.009

Objekt-Adresse: Kindli 4, 6442 Gersau

Einstufung:	regional
Datierung:	1708
KTN / EGID:	980 / 190205951
Koordinaten:	2684609.295 / 1204881.228
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	16-09
- KGS:	B -4800
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 236.2

Würdigung:
Die Memorialkapelle Maria Hilf, bekannt unter dem Trivialnamen "Kindli-" bzw. "Kindlimord-Kapelle" ist eng mit einer tragischen Geschichte des Orts verbunden: Gemäss einer spätestens seit 1661 verbürgten Legende ruderte ein jähzorniger Spielmann von der Treib, wo er an einer Hochzeit musiziert hatte, ans gegenüberliegende Ufer nach Gersau und zerschmetterte sein eigenes Kind auf einem Felsblock ("Chindlimordstein").
Das aktuelle Gebäude aus dem frühen 18. Jh. ist als regionaler Wallfahrtsort bekannt und steht unweit eines historischen Verkehrswegs von regionaler Bedeutung. Ausstattung aus der Hand bekannter Künstler. Als Teil der Gersauer Sakrallandschaft, zu der auch die Pfarrkirche (KSI 16.001), die Kapelle St. Josef (KSI 16.002), die Kapelle Rigi-Scheidegg (KSI 16.004) und die Kapelle St. Verena (KSI 16.003), sowie mehrere Kreuze gehören, verfügt die stattliche Kapelle über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert.

Lage:
Rund zwei Kilometer östlich des Dorfs exponiert auf einem Felsvorsprung am bewaldeten Seeufer errichtete, über einen abgetreppten Fusspfad erreichbare Kapelle.

Objektbeschrieb:
Die Kapelle entspricht in ihrer Anlage und Architektur dem zeittypischen Schema: Im Rechteckgrundriss sind der eingezogene Chor und die Sakristei integriert und aussen nicht ablesbar. Das unmerklich geknickte Giebeldach verfügt über eine Biberschwanz-Doppeldeckung, minimale Gerschilde (um 1900) und einen hexagonalen, farblich differenziert abgesetzten, schindelverrandeten Firstreiter mit rundbogigen Schallöffnungen. Die Fassaden sind glatt verputzt und werden durch grau gefasste, teilweise fein profilierte Fenster- und Türrahmen gegliedert. Westseitig ist eine stattliche hölzerne Vorhalle angebaut.
Hell verputzte Wände und auf schwach akzentuierten Pilastern aufliegende Kreuzgratgewölbe prägen den inneren Raumeindruck. Beeindruckende Ausstattung mit Hochaltar (Bild von Franz Dietrich Kraus, Schwyz), zwei Seitenaltären (Bilder von Johann Balthasar Steiner, Arth) und weiteren Bildwerken, Gemälden und Kabinettscheiben.
Während die Nordost-Ecke der Kapelle leicht in den ansteigenden Hang eingetieft ist, formiert süd- und westseitig eine Stützmauer aus Bruchstein eine Plattform mit niedriger Brüstung. Nordseitig ist das Gelände mit Kalkstein-Blöcken zu einer Art Arena gestuft. Die Fläche unter dem Vorzeichen ist mit hochkant versetzten Kieselsteinen gepflästert. Die Kapelle steht in einem eindrücklichen Naturraum, umgeben von locker stehenden Bäumen.

Baugeschichte:
1570 Bau einer ersten Kapelle direkt am See durch Anton und Johann Murer
1708 Errichtung der aktuellen Kapelle durch Johann Balthasar Camenzind
1711 Glocke von Glockengiesser Ludwig Keiser
1721 Weihe durch Weihbischof Conrad Ferdinand Geist
1824 neuer Hochaltar von Schreiner Marzell Müller, gestiftet von Johann Caspar Camenzind
1850 neue Seitenaltäre (ohne Altarbilder) gestiftet von Elisabetha Küttel
1872 Gesamtrenovation
1876 Vergrösserung der Vorhalle
1964 Restaurierung
1984-1986 Aussenrestaurierung
1991 Boden
1995-1996 Gesamtrestaurierung
2011-2012 Innenrestaurierung
2020 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 28
- MHVS: 78/1986, S. 26
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Steinegger, Hans: Schwyzer Sagen 3, Riedter-Verlag Schwyz, S.53-56
- Heim, Walter: Die Mauerinschriften der Kindli-Mordkapelle in Gersau, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 50, 1956, S. 161-184
- Nigg-Niederberger, Pirmin: "Käppeli zum Kindli". Die Kapelle Maria Hilf in Gersau, Gersau [1998?], unpag.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Pfarrhaus 16.010

Objekt-Adresse: Gütschstrasse 2, 6442 Gersau

Einstufung: regional
Datierung: 1836-37
KTN / EGID: 318 / 242712
Koordinaten: 2682927.654 / 1205068.089
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 16-10
- *KGS:* B -10182
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 235

Würdigung:
Das 1836-37 errichtete Pfarrhaus wurde als Bürgerhaus konzipiert und ist in weitgehend unverändertem Zustand erhalten geblieben. Es ist Element des konzentriert angelegten Sakralbezirks mit Pfarrkirche (KSI 16.001), Kirchhof, Friedhof, Kapellen, und Pfarrhelferhaus (KSI 16.015). Räumlich begrenzt es zusammen mit dem Pfarrhelferhaus, und dem "Majorenhaus" (KSI 16.017) nordseitig den Kirchenplatz, einen wichtigen Bestandteil des national bedeutenden Ortsbilds von Gersau. Stilistisch repräsentiert das Gebäude einen sorgfältigen, ländlichen Klassizismus, der sich in Ausprägung, Dekor und Anlage deutlich an obrigkeitlichen Vorbildern orientiert. Als öffentliches Gebäude, das auch dank Spenden und Fronarbeit erstellt werden konnte, und als Wohnhaus zahlreicher Pfarrherren enthält das Haus auch eine ortshistorische Komponente. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Oberhalb der Pfarrkirche traufständig unmittelbar an der Gütschstrasse stehend und zusammen mit dem vis-à-vis gelegenen Pfarrhelferhaus eine eindrückliche Torsituation bildend.

Objektbeschrieb:
Der Putzbau steht auf einem massiven in das leicht ansteigende Gelände eingetieften Sockelgeschoss. Darüber zeigen sich zwei Vollgeschosse, möglicherweise als Ständer-Konstruktion, die von einem unmerklich geknickten Giebeldach bedeckt werden. Das Sockelgeschoss ist mit Scheinfugen gebändert, grau gefasst und verfügt längsseitig über quadratische Fensterformate. Ein umlaufendes Gurtgesims und gefugte Eckpilaster definieren die verputzten, weiss gefassten Hauptgeschosse. Ein feines Traufgesims, eine schmale Untersicht und ein eingespanntes Klebedach leiten zum Dachgeschoss über, das sich südseitig in einem von Lünetten akzentuierten Giebelfeld öffnet. Die vollständig geschlossenen Dachflächen weisen doppelte Biberschwanzdeckung auf. Der Baukörper ist quaderförmig, leicht gestreckt und verfügt über einen nordseitigen Treppenhausrisalit. Regelmässig in 3 bzw. 4 Achsen symmetrisch gegliederte Fassaden weisen grau gerahmte Fenster mit konsolgestützten Bänken und Jalousien auf. In der Beletage, im Dachgeschoss und am Treppenhausrisalit verfügen die Fenster über Verdachungen. Mit Säulchen und Rundbögen besonders hervorgehoben belichtet nordseitig ein Drillingsfenster das Treppenpodest auf halber Geschosshöhe. Südseitig tritt das Sockelgeschoss in ganzer Höhe zutage. Zum Garten führt ebenerdig eine Tür.
Der Garten ist südseitig vorgelagert und in der Art eines hortus conclusus auf allen drei Seiten mit einer Mauer umgeben. Kieswege und Terrassen sind zum Teil mit älteren Dekor-Stellziegeln eingefasst. Zum tiefer liegenden Kirchhof führt südseitig eine Treppe durch die Stützmauer.

Baugeschichte:
1834 Beschluss zum Bau eines neuen Pfarrhauses (Pfarrhof)
1836-37 Bau des Pfarrhauses
1890 Eindeckung mit Ziegeln
1923 Gesamtrenovation
1985 Aussenrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 25
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Camenzind, Marzell: ("Schuomacher-Zälli") Geschichten der Gersauer Häuser, Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Altes Rathaus 16.011

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 14, 6442 Gersau

Einstufung: regional
Datierung: 1745
KTN / EGID: 153 / 3086488
Koordinaten: 2682820.206 / 1205084.287
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Gebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 1.0.6, Erhaltungsziel A
- *BHI:* 16.04-12
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12831
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 246

Würdigung:
Repräsentatives, 1745 als Rathaus der Republik Gersau, der kleinsten Republik der Welt, errichtetes Macht- und Verwaltungszentrum. Architekt und Baumeister sind nicht bekannt. Zur Funktion als Rats-, Gerichts- und Verwaltungsbau gesellten sich zwischenzeitlich weitere öffentliche Nutzungen wie Schule, Postlokal, Feuerwehrlokal, Wirtschaft oder Zeughaus. Anlässlich der letzten Renovation wurde ein Teil des Gebäudes zu einem Museum umgenutzt. Das so genannte alte Rathaus - seit 1964 ist die Gemeinde- und Bezirksverwaltung in der Villa "Flora" (KSI 16.006) untergebracht - präsentiert sich als schlichter ländlich-spätbarocker Baukörper mit einer Fassadendisposition, die bereits an der Schwelle zum Klassizismus steht. Eine aufwändige Bemalung der Fassaden - 1907 durch den jungen Genremaler Hans Zürcher ausgeführt - gibt dem Gebäude eine zusätzliche Bedeutung als qualitätvoller Spätling des in der Epoche des Historismus in der Innerschweiz beliebten historischen Fassadenschmucks. Zudem erhält dieser räumlich prominent stehende, platzwirksame Hauptbau von Gersau dadurch ein äusserst pittoreskes Erscheinungsbild. Er ist der geschichtsträchtigste Vertreter unter den wenigen erhaltenen Bauten der republikanischen Epoche Gersaus. Zusammen mit den benachbarten Baudenkmälern "Hof" (KSI 16.008), "Fontana" (KSI 16.012), Tübli (KSI 16.016) und "Alt-Landammannhaus" (KSI 16.019) bildet er den Kern des national bedeutenden Ortsbilds. Das Gebäude verfügt über einen sehr hohen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Zum Schutzumfang gehört auch der Rathausbrunnen.

Lage:
Leicht erhöht, in gattungsgerecht dominanter Stellung am nördlichen Rand des zentral gelegenen Dorfplatzes.

Objektbeschrieb:
Von einer aufwändigen Scheinarchitektur gefasster Putzbau unter geknicktem Viertelwalmdach. Das Erdgeschoss weist eine bräunlich-graue Fassung mit Scheinbänderung auf und ist in das leicht ansteigende Terrain eingetieft. Darüber erheben sich zwei glatt verputzte und weiss gefasst Vollgeschosse, sowie ein Dachgeschoss. Das Dach wird von doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckt und von Helmstangen bekrönt. Die Fassaden sind achsentreu und symmetrisch befenstert. Im Erdgeschoss sind den Fenstern schmiedeiserne Gitter vorgesetzt, haben aber im Gegensatz zu den Obergeschossen keine Jalousien. In Trompe-l'oeil-Manier wird das Haus horizontal durch Gesimse und vertikal durch Eckpilaster gegliedert. Zudem werden die Fenster aufgrund differenzierter Rahmungen hierarchisiert und die Portalachse der Südfassade wird durch Wappenschild, Namentafel und Gerichtsallegorie (Justitia) hervorgehoben. An der aufgekehlten Untersicht befinden sich ausserdem Wappen von Familien, die in Gersau heimatberechtigt sind. Während die schmiedeisernen Wasserspeier mit Rocaille-Verzierungen aus der Bauzeit stammen, sind die lebendig profilierten Ortladen jünger. Nordseitig tritt das Gebäude um ein Geschoss weniger zu Tage und zeigt Fensterrahmungen und bemalte Windladen gemäss Original-Befund. Die vergitterten Fenster im zweiten Obergeschoss markieren das ehemalige Bezirksgefängnis. Südseitig wird die Niveaudifferenz zum Platz durch eine doppelarmige Freitreppe egalisiert, die mit dem vorzüglichen Gusseisengeländer gleichzeitig auch die Mittelachse betont. Anlässlich des Umbaus 1982 wurden im Innern bauzeitliche Strukturen wieder hergestellt. Dazu gehören nebst der grosszügigen Halle im Erdgeschoss die Räume der Obergeschosse, so etwa der alte Ratssaal mit den Stufen für die Sitzbänke oder das ehemalige bergseitige Verlies. Auch Interieurs wie der Gemäldezyklus von Josef Martin Obersteg oder der barocke Kachelofen von 1788, signiert vom einheimischen Hafner Johann Jost Nigg, konnten restauriert werden.
Das Ortsmuseum präsentiert einerseits das Haus selbst als wichtigstes Exponat (originale Räume und Interieurs), andererseits auch Dauerausstellungen mit ortsgeschichtlichem Bezug: in erster Linie zur Seide- und Schappeindustrie, aber auch zu Kirchengeschichte, Fotografie, Musik und Literatur.
Auf dem grosszügigen gepflästerten Platz axial vorgelagert ist der am Stock datierte Rathausbrunnen (1984) mit einer Bronzefigur des Schiffmeisters Balz von der Schwyzer Künstlerin Maria Luisa Wiget und der Inschrift eines Balz'schen Zitats am hexagonalen Becken (GERSAU BLEIBT GERSAU EIN FREIES VOLK EIN FREIES LAND). Bergseitig wurde in jüngerer Zeit ein Parkhaus angebaut.

Baugeschichte:
1745 Bau als Rathaus der Republik Gersau
um 1850 Anbau des seitlichen Treppenhauses
1907 Restaurierung mit historistischer Fassadenbemalung
1982 Abbruch des seitlichen Treppenhauses und Renovation
1985 Pflästerung des Rathausplatzes
2002 Neupflästerung des Rathausplatzes

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 20
- Bamert, Markus: et al. Das Rathaus der altfryen Republik Gersau. In: Schwyzer Hefte, 40/1987
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, 2010,S. 68
- Bärtschi, Hans-Peter: Industriekultur in der Zentralschweiz, 2017, S. 66
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, 1994, S. 375 f.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Casa Fontana 16.012

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 13, 6442 Gersau

Einstufung:	regional
Datierung:	1777
KTN / EGID:	187 / 242630
Koordinaten:	2682767.475 / 1205071.357
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- BHI:	16.04-0-a
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	16-07
- KGS:	B -12833
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Das Haus "Fontana" wurde gemäss Inschrift am Türsturz 1777 errichtet und gehört zusammen mit den Häusern "Minerva" (KSI 16.007), "Hof" (KSI 16.008), "Gross-Landammannhaus" (KSI 16.019), "Flora" (KSI 16.006) und "Maria" (KSI 16.018) zu den so genannten Seidenpalästen, die in Gersau als Folge des florierenden Seidengewerbes entstanden sind und eine einzigartige Gruppe bilden. Der Name soll angeblich darauf zurückzuführen sein, dass es das erste Herrenhaus mit eigenem (Sod-)Brunnen gewesen sei. Der Architekt ist nicht bekannt. Vermutet wird wie beim "Gross-Landammannhaus" der in Schwyz nachgewiesene Gersauer Baumeister Nigg. Bauherr ist der Schwiegersohn des Besitzers vom vis-à-vis gelegenen Haus "Hof". Der Massivbau äussert eine barocke Grundhaltung von französischem Gepräge und repräsentiert mit dem für die Lagerräume (Ferggerei) reservierten Erdgeschoss eine eigenständige, seltene Variante der Baugattung des ländlichen Oberschicht-Bürgerhauses. Es handelt sich um einen bedeutenden Zeugen der Geschichte des Bezirks Gersau und um einen wichtigen Baukörper im Dorfzentrum, einem Ortsbild von nationaler Bedeutung. Als späteres Wohnhaus der Familie Müller, einer der bedeutendsten Hotelierfamilien der Innerschweiz, erhielt das Haus zusätzlich eine personengeschichtliche Komponente. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Steht leicht zurückversetzt westseitig des Dorfplatzes und begrenzt diesen zusammen mit dem gegenüberliegenden Haus "Hof". Die beiden Volumina dominieren den Strassenraum und formieren eine Torsituation, die durch die geringfügige Abwinkelung zur schwach ansteigenden Dorfstrasse noch verschärft wird.

Objektbeschrieb:
Der würfelförmige Baukörper weist 4 auf 5 Fensterachsen auf und wird von einem lukarnenbesetzten Mansartwalmdach bedeckt. Das vom Garten her zugängliche Kellergeschoss ist halb in das leicht ansteigende Gelände eingetieft und mit einer grau gefassten Bänderung versehen. Das Erdgeschoss ist massiv, die beiden Obergeschoss in Fachwerk. Die Fassaden sind glatt verputzt, weiss gefasst und werden von aufgemörtelten, genuteten Ecklisenen gerahmt. Ein schmales Gurtgesims leitet über zur leicht aufgebogen Untersicht. Die Fenster verfügen allseitig über eine Kreuzstock-Teilung, sind mehrheitlich fein gesprosst und im Erdgeschoss partiell vergittert. Anlässlich der letzten Restaurierung wurde auf die Wiederanbringung der Jalousien aus dem 19. Jh. verzichtet Südseitig ist den zwei inneren Achsen eine pfeiler- und säulengestützte Balkonkonstruktion aus dem Anfang des 20. Jh. vorgestellt; westseitig ist ein wohl nicht originaler Abortturm angebaut. Ein vorzüglich gestaltetes Portal mit barockem Türblatt kennzeichnet die Strassenfassade. Das Dach besteht aus einer doppelten Deckung mit Biberschwanzziegeln. Die Mansardenzone öffnet sich längsseitig mit drei, schmalseitig mit zwei auffälligen Giebellukarnen, die von Gesimsen betont über trapezförmigen Grundrissen gesetzt sind. Zusätzlich sitzen in der Kehlbalkenzone interaxial kleine Walmdachlukarnen mit Blechdächern.
Im EG befanden sich Seidenlager und -spedition (Ferggerei), darüber Salon und Saal. Unter den Interieurs sind insbesondere die edlen Holzarbeiten zu erwähnen: Parkette, Rokoko-Schnitzereien an Treppenbrüstungen, Türen und Täfern. Das 1780 datierte Buffet mit Intarsien, Schnitzereien und den Initialen J.M.C.F.M.R.K. (Josef Maria [Anton] Camenzind Frau Maria Rosa Küttel) stellt ein hervorragendes Barock-Möbel dar. Der Tanzsaal im Dachgeschoss verfügt über eine Stuckdecke und geschnitzte Türen. Die Etagen sind mit einem geräumigen Treppenhaus verbunden.
Süd- und ostseitig wird das Gebäude von einem grosszügigen, jünger gestalteten Garten umgeben, der von einem eisernen Staketenzaun eingefriedet wird. In der Südostecke des Grundstücks stehen zwei ebenfalls jüngere Kleinbauten (Garage und Gartenhaus).

Baugeschichte:
1777 erbaut durch Johann Melchior Camenzind
1876 Kauf der Villa durch Hotelier Josef Müller.
um 1900 Anbau der südseitigen Terrassen
2012-13 Gesamtrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 22
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Horat, Erwin: Die Gersauer Seidenindustrie. In: MHVS 100/2008, S. 208 ff.
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, 2010, S. 61 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Brugghus 16.013

Objekt-Adresse: Ausserdorfstrasse 2, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	1824
KTN / EGID:	113 / 242793
Koordinaten:	2682643.124 / 1205122.706
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 3, Erhaltungsziel B
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Das "Neuhaus bei der Brücke" kurz "Brugghus" genannt, ist als stattliches Wohnhaus vermutlich um 1824 leicht ausserhalb des Dorfkerns errichtet worden. Die Lage westseitig der Chüferbrücke am inneren Dorfbach gab dem Haus den Namen. Bauherr war Marzell Camenzind vom Oberen Forst, der den Hausplatz samt Garten von der Gemeinde für seinen Sohn erworben hatte. Als spätere Konditorei bzw. Schuhmacherei/Schuhhaus fügte sich das Gebäude in die Reihe der Wohn- und Gewerbehäuser entlang der damaligen Hauptachse im Dorf. Die Primärkonstruktion dürfte grossmehrheitlich erhalten und nur an der Nordwestecke durch einen Anbau ergänzt worden zu sein. Am Dekor lässt sich erkennen, dass sich der Bau gestalterisch an den grossbürgerlichen Häusern der Gersauer Seidenfabrikanten orientiert, obwohl er bezüglich Konzept, Form und Material eher retardierend wirkt. Es handelt sich um einen der wenigen weitgehend original erhaltenen Vertretern dieser Baugattung und Entstehungszeit. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Giebelständig und leicht abgewinkelt bildet das Gebäude zusammen mit dem vis-à-vis gelegenen Bau eine trichterförmige Torsituation am Eingang zur Ausserdorfstrasse und betont zugleich als Eckvolumen die Strassenkreuzung mit der Bachstrasse.

Objektbeschrieb:
Der Bau unter leicht geknicktem Viertelwalmdach ist mehrheitlich als Blockbau konstruiert (ca. 90%). Das Erdgeschoss ist massiv, verputzt und mit aufgemörtelten Eckquaderungen versehen. Darauf basiert ein Holzbau (Blockbau) mit hellgrau gefasster Schindelverrandung und etwas dunkler gefassten, hölzernen Brettpilastern, wobei die Farbgebung in der zweiten Hälfte des 20. Jh. erneuert wurde. Eingespannte Klebedächer trennen die Giebelfelder optisch ab. Das südseitige zeigt klassizistische Lünetten. Im nördlichen Giebel weisen Gwättvorstösse auf eine Blockkonstruktion hin. Das Dach ist mit einer doppelten Biberschwanzziegel-Deckung belegt. Während die Befensterung im Erdgeschoss spärlich und auf Gewerbelokal und Lagerraum ausgerichtet ist, sind in den Obergeschossen die Fenster regelmässig und achsentreu verteilt. Mit Ausnahme der kleinen Öffnungen im Keller verfügen alle Fenster über Jalousien. Ob bereits vor 1915 ein Gewerbe ansässig war, ist unklar.

Als Interieurs wir folgendes erwähnt:
Der grün glasierte Kastenofen mit blauweissen Lisenen- und Gesimskacheln im 2. OG ist eine Arbeit des einheimischen Ofenhafners Josef Ignaz Nigg (1770-1839) aus dem Jahr 1821 («M.[eister] Joseph / Nazi Nigg / H[afner] G[ersau] 1821». Der hübsche klassizistische Steinsockel mit dem zeittypischen Scheibenfries und den Kanneluren stammt von 1835. Es handelt sich um den zweitältesten erhaltenen Kastenofen von Josef Ignaz Nigg. Auch im 2. OG ein Buffet mit Intarsien (1836).
Der Ofen im 1. OG dürfte ein Werk von Joseph Ignaz Nigg sein. Der Ofen ist wahrscheinlich ein wenig jünger (1835?).

Die ohnehin knapp bemessene Umgebung ist in jüngerer Zeit umgestaltet worden: Nebst einem schmalen Vorplatz gegen das Trottoir umfasst sie den kleinen Garten ostseitig sowie einen Schopf und eine Pergola nordseitig.

Baugeschichte:
1824 errichtet für Marzell Camenzind
um 1915 Einrichtung einer Konditorei
Anfangs 20. Jh. Anbau eines Treppenhauses nordseitig
Mitte 20. Jh. Einrichtung eines Schuhgeschäfts
2002 Fassadenrestaurierung
2022/23 Fensterersatz
2024 Restaurierung Wohnung 1. OG

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 25
- Camenzind, Marzell: (Schuhmacher) Geschichten der Gersauer Häuser, Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Dorfstrasse 4 + 6 16.014

Objekt-Adresse: Haus Dorfstrasse 4 + 6, 6442 Gersau

Einstufung: lokal
Datierung: 18. / 19. Jh. (evt. älter)
KTN / EGID: 314 / 242714
Koordinaten: 2682879.295 / 1205075.877
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- BHI:	16.04-9
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 246

Würdigung:
Das einstige bäuerliche Doppel-Wohnhaus, genannt "Schlossers" oder auch "Schafmatt", gehört zu den seltenen Häusern mit einem so genannten Tätschdach innerhalb der Region. In der Gemeinde ist das Gebäude inzwischen der einzige weitgehend erhaltene Vertreter dieses Typs. Baudatum und -herrschaft des geschichtsträchtigen Hauses sind nicht bekannt. Aufgrund stilistischer Merkmale (unregelmässige, asymmetrische Befensterung, sowie Fehlen von Klebedächern) ist eine Entstehungszeit zumindest im frühen 18. Jh. anzunehmen. Einige Anhaltspunkte deuten sogar auf einen Kernbau des 16./17. Jh. Rosskopfprofile an den Block-Konsolen, kreuzförmige Öffnungen), der später seitlich erweitert worden ist. Eine bauhistorische Untersuchung könnte Klarheit schaffen über die Zeitstellung und die Zusammenhänge der verschiedenen Bauphasen. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung. Innerhalb der dörflichen Zentrumsbebauung nimmt es sowohl typologisch als auch räumlich eine Sonderstellung ein.

Lage:
Steht giebelständig zur Dorfstrasse, ist von dieser aber um doppelte Gartentiefe an den Hangfuss zurückversetzt und ist eingebunden.

Objektbeschrieb:
Das südseitig zu Tage tretende Erdgeschoss (Keller) unterfängt angeblich nur das Vorderhaus. Es diente zwischenzeitlich gewerblichen Nutzungen: südwestseitig einer Schlosserei, südostseitig der Schuhmacherei von Max Camenzind. Darauf steht eine mehrheitlich unverschalte Block-Konstruktion. Die nördliche Giebelseite des Hauses ist jedoch gemauert und verputzt. Im Obergeschoss kragt ostseitig eine (nachträglich geschlossene) Laube aus, westseitig reicht das mit doppelt verlegten Biberschwanz-Ziegeln gedeckte Dach wesentlich tiefer. Viele Fenster verfügen über Seitenbärte, Zierrahmen und einige über Zugläden des 18. Jh. Ein Spalierbaum verdeckt die südseitigen Giebelfassade zu grossen Teilen. Ihre Asymmetrie dürfte bauzeitlich sein, wurde aber durch ungleichzeitige Umbauten noch verstärkt. Die westseitige Haustür stamme angeblich von der ehemaligen Pfarrkirche.
Im Innern stehen bemerkenswerte Interieurs: Kachelöfen und spätbarocke Türen aus dem 18. Jh., Nussbaumbuffet aus dem 19. Jh. sowie Decken- und Wandtäfer aus verschiedenen Epochen.
Die Umgebung ist knapp bemessen und mit einem westseitigen Schopf und einer südseitig vorgelagerten Rasenfläche ohne besonderen gestalterischen Wert.

Baugeschichte:
- 1991 Dachrestaurierung
- 2005 Innenrestaurierung (westlicher Hausteil)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 21
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Pfarrhelferhaus 16.015

Objekt-Adresse: Gütschstrasse 1, 6442 Gersau

Einstufung: regional
Datierung: 17. / 18. Jh.
KTN / EGID: 317 / 242711
Koordinaten: 2682912.766 / 1205070.57
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- *BHI:* 16.04-7
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -10183
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 235

Würdigung:
Das Pfarrhelferhaus stammt angeblich im Kern aus dem 17. Jh. Sein heutiges Erscheinungsbild ist jedoch auf einen Umbau im späten 18. Jh. (wohl 1778) zurückzuführen. Es steht in der Tradition der zeit- und regionstypischen, ländlichen Konstruktionsweise und ist einer der ältesten Vertreter der als Blockbau errichteten nichtbäuerlichen Wohnhäuser. Der Bau ist Element des konzentriert angelegten Sakralbezirks mit Pfarrkirche (KSI 16.001), Kirchhof, Friedhof, Kapellen, und Pfarrhaus (KSI 16.010). Räumlich begrenzt das Gebäude zusammen mit dem Pfarrhaus, und dem "Majorenhaus" (KSI 16.017) nordseitig den Kirchenplatz, einen wichtigen Bestandteil des national bedeutenden Ortsbilds von Gersau. Das Pfarrhelferhaus ist das einzige Holzhaus dieser Gruppe; die übrigen Gebäude sind als verputzte Baukörper konstruiert. Als öffentliches Gebäude und als Wohnhaus zahlreicher Pfarrherren bzw. deren Helfern enthält das Haus auch eine ortshistorische Komponente. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Oberhalb der Pfarrkirche traufständig unmittelbar an der ansteigenden Gütschstrasse stehend und zusammen mit dem vis-à-vis stehenden Pfarrhaus eine eindrückliche Torsituation bildend.

Objektbeschrieb:
Das heutige Erscheinungsbild mit einem leicht geknickten Giebeldach stammt aus dem späten 18. Jh. - vermutlich von 1778, wie es über dem ostseitigen Eingang eingraviert ist. Der Kern des Gebäudes ist aber wesentlich älter: Ein Bug unter der westseitigen Laube zeigt als typisches Merkmal des späten 16. Jh. die Wülstchen- Profile. Das Gebäude dürfte somit in dieser Zeit entstanden sein. Das bergseitig in das leicht ansteigende Gelände eingetiefte Kellergeschoss ist Teil des alten Kernbaus und wurde nachträglich verputzt. Darauf liegt eine an den vorstehenden Gwätten leicht erkennbare Block-Konstruktion, die ein Stuben-, ein Ober- und ein Dachgeschoss umfasst. Über gekehlten Block-Konsolen kragen giebelseitig die Klebedächer und traufseitig die Lauben des Obergeschosses aus. Das mit doppelter Biberschwanzdeckung gedeckte Dach ist über den Lauben leicht aufgeschoben. An der Südfassade sind Traufen, Orte und Stirnseiten der Block-Konsolen mit Sägezierbrettern in der Art des Schweizer Holzstils versehen. An der Hauptfassade sind die Fenster asymmetrisch gesetzt. An den Lauben befinden sich querformatige Öffnungen mit historisierenden Rahmen. Die primäre Block-Konstruktion ist durch einen aus dem 19. Jh. stammenden, ochsenblutrot gefassten Schindelschirm geschützt. Bergseitig nehmen jüngere Anbauten mit vertikalen Leistenschalungen die Erschliessung auf. Jünger ist auch der westseitige Balkonrisalit unter Quergiebel. Südseitig Kellertür mit klassizistischem Blatt, ostseitig Zugangstreppe mit rezentem Geländer.
Der Grundriss scheint zum Kernbau zu gehören: Es fehlt ein durchgehender Mittelgang, der die regionstypischen Häuser auszeichnet. An seiner Stelle existiert eine kleine Eingangshalle, die die Treppe ins Obergeschoss aufnimmt. Inneneinrichtung: das spätbarocke Buffet im ersten Obergeschoss wohl von Schreiner Marzell Müller sen. um 1800; ein Ofen signiert vom einheimischen Hafner Nigg 1829: J.N.N.H.G. (Josef Nazi Nigg, Hafner, Gersau).
Der südseitig vorgelagerte Garten ist z.T. als Parkplatz im Gebrauch. Von der einstigen Umfriedungsmauer (analog zum Pfarrhaus) steht nur noch der westliche Teil.

Baugeschichte:
1684 als Pfarrhelferpfründe erstmals erwähnt
1778 Umbau
1829 Einbau eines (neuen?) Ofens
1998 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- Camenzind, Damian: Geschichte der Pfarrei Gersau. In: MHVS 6/1889, S. 49-124
- MHVS: 90/1998, S. 204 f.
- KDM SZ II: 1930, S. 22
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Bamert, Markus; - Schilter-Märzendorfer, Frederike; - Wullschleger, Brigitte: Der Maler Hans Schilter, Bern 2007
- Camenzind, Marzell: (Schuhmacher) Geschichten der Gersauer Häuser, Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Gasthaus Tübli 16.016

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 12, 6442 Gersau

Einstufung: lokal
Datierung: 1767
KTN / EGID: 155 / 242723
Koordinaten: 2682844.331 / 1205079.411
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- *BHI:* 16.04-11
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 246

Würdigung:
Das heutige Gasthaus Tübli wurde laut Inschrift 1767 (nach anderer Quelle 1775) als "Neuhaus" für den Wirt Fridolin Nigg errichtet. Es handelt sich um eine Block-Konstruktion in der Tradition der regionstypischen bäuerlichen Wohnhäuser. Zwischenzeitlich wurde im Haus auch eine Wagner-Werkstatt betrieben. Mit seiner öffentlichen Funktion als Gasthaus wirkt der Bau im Ortskern hochgradig identifikativ. Räumlich schliesst er einerseits als auffälliger Baukörper die Nordostecke des Rathausplatzes, andererseits prägt er durch seine pittoresk verzierte Südfront eindrücklich eine Nische im Strassenraum der Dorfstrasse. Architekturhistorisch verkörpert das Haus das spätbarocke Bauschema mit (ursprünglich) asymmetrischer Befensterung (bzw. Raumeinteilung) und noch mit seitlichen Lauben.
Zusammen mit den benachbarten Baudenkmälern "Hof" (KSI 16.008), "Fontana" (KSI 16.012), Rathaus (KSI 16.011) und "Alt-Landammannhaus" (KSI 16.019) bildet es den Kern des national bedeutenden Ortsbilds. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Giebelständig an der Dorfstrasse, um Haustiefe zurückgesetzt und leicht erhöht stehend. Den Platzraum des Rathausplatzes nordostseitig schliessend.

Objektbeschrieb:
Über einem gemauerten, durch das ansteigende Gelände südseitig zu Tage tretenden, massiven Sockelgeschoss erhebt sich eine im Wesentlichen in Blockbauweise errichtete Konstruktion mit seitlichen Obergeschosslauben (partiell eingebunden). Das steile, leicht geknickte und mittels doppelter Biberschwanzziegel-Deckung belegte Giebeldach stammt zusammen mit den beiden stattlichen Lukarnen aus der zweiten Hälfte des 20. Jh. Auch die beiden Giebelfassaden wurden damals modifiziert. Die Südfassade wies früher nur zwei Klebedächer in den Dachgeschossen und fein profilierte Ortläden auf. Die geflammten Fensterläden, die lebhaft gerahmten Fenster und die als Rocaillen konturierten Verkleidungen der Pfetten und Blockkonsolen sind bauzeitlichen Vorbildern nachempfunden. Das Erdgeschoss ist bergseitig gemauert und nachträglich angebaut worden. Trotz diesen baulichen Veränderungen, blieb der Charakter des Gebäudes in der langen Zeit seines Bestehens weitgehend intakt.
Im Innern ist ein Schützenbaschi (Hl. Sebastian) von 1807 erwähnenswert.
Das Gebäude ist eingebunden in die dörfliche Zentrumsbebauung und verfügt über entsprechend wenig Abstand zu den Nachbarbauten. Der südseitig vorgelagerte Garten gehört nicht zur Liegenschaft ist aber für das markante Erscheinungsbild des Hauses im historischen Ortskern sehr wichtig.

Baugeschichte:
1767 erbaut als Wirtshaus "Neuhaus"
1809 Restaurierung
1863 partielle Umnutzung zu Wagnerei und Gasthaus "zur Taube"
1961 Restaurierung des Restaurants "zur Taube"
1976 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 22
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Camenzind, Marzell: (Schuhmacher) Geschichten der Gersauer Häuser, Typoskript, o.J.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Majorenhaus 16.017

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 2, 6442 Gersau

Einstufung: regional
Datierung: A. 19. Jh.
KTN / EGID: 316 / 242715
Koordinaten: 2682895.038 / 1205062.918
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12834
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 236; SZ 235

Würdigung:
Das so genannte Majorenhaus (analog zum benachbarten "Obristenhaus" haben frühere Besitzer wohl den Rang eines Majors innegehabt) erhielt vermutlich um 1850 sein heutiges Erscheinungsbild. Als ehemalige Block-Konstruktion (Obergeschosse) dürfte es aber bereits am Anfang des 19. Jh. errichtet worden sein. Es wurde als Bürgerhaus konzipiert und ist seit der letzten Gesamtrestaurierung wieder weitgehend im Zustand des mittleren 19. Jh. Räumlich begrenzt es zusammen mit dem Pfarrhelferhaus (KSI 16.015) und dem Pfarrhaus (KSI 16.010) nordseitig den Kirchenplatz, einen wichtigen Bestandteil des national bedeutenden Ortsbilds von Gersau. Stilistisch vertritt das Gebäude einen sorgfältigen, ländlichen Klassizismus, der sich in Ausprägung und Dekor an obrigkeitlichen Vorbildern orientiert. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an der Verzweigung eines historischen Wegs von regionaler Bedeutung.

Lage:
Steht um Gartentiefe zurückversetzt und leicht erhöht giebelständig zur Dorfstrasse, die sich hier zum Kirchplatz weitet.

Objektbeschrieb:
Der Bau ist gemischt konstruiert. Er steht auf einem massiven Sockelgeschoss, das nur wenig in das geringfügig ansteigende Gelände eingetieft ist. Darüber zeigen sich zwei verputzte Vollgeschosse, die ursprünglich als Block-Konstruktion ausgeführt worden sind. Das unmerklich geknickte Giebeldach mit doppelter Biberschwanz-Deckung öffnet sich ost- und westseitig in stattlichen Lukarnen. Das Sockelgeschoss ist mit Scheinfugen gequadert, grau gefasst und verfügt südseitig über ein repräsentativ gerahmtes Portal mit klassizistisch gestaltetem Türblatt und Schmiedeisengitter in der Supraporte. Aufgemörtelte, gefugte Ecklisenen definieren die glatt verputzten, hell gefassten Hauptgeschosse. Eine schmale Untersicht und ein eingespanntes Klebedach leiten zum Dachgeschoss über, das sich südseitig in einem von Lünetten akzentuierten Giebelfeld und traufseitig in Lukarnen öffnet. Auch diese tragen ein leicht geknicktes Giebeldach und ein durch Klebedach getrenntes Giebelfeld mit Lünette. Der würfelförmige Baukörper ist symmetrisch mit 4 mal 4 Achsen befenstert und verfügt nordseitig über einen Treppenhausrisalit, dessen Öffnungen sich auf Höhe der Treppenpodeste befinden. Fenster und Jalousien sind kreuzstockartig unterteilt. Alle Fenster sind grau gerahmt, fein geohrt und zart verdacht.
Im Innern sind Wand- und Deckentäfer, Türen aus Nussbaumholz und Parkettböden erhalten.
Im südseitig vorgelagerten Gartenbereich sind Rasenflächen und Blumenbeete mit älteren Dekorstellziegeln von den Kiesflächen getrennt. Vom tiefer liegenden Strassenniveau führt eine Treppe und ein Kiesweg in der Längsachse des Hauses zum Portal. Die ursprüngliche Einfriedungsmauer ist partiell durchbrochen.
Nordseitig stehen rezente Garagenboxen.

Baugeschichte:
frühes 19. Jh. errichtet
um 1850 Restaurierung und Umgestaltung
um 1900 Fassadenrestaurierung
um 1950 Fassadenrestaurierung
2001 Gesamtrestaurierung

Quellen / Literatur:
- MHVS: 90/1998, S. 204 f.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Seestrasse 6 b, ehem. Pension Villa Maria 16.018

Objekt-Adresse: Seestrasse 6 b, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	1830
KTN / EGID:	1050 / 242716
Koordinaten:	2682968.177 / 1204999.811
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 236

Würdigung:
Die Villa "Maria" von 1830/33 steht wie die etwa gleichzeitig errichtete Villa "Flora" (KSI 16.006) in der Tradition der so genannten Gersauer Seidenpaläste. (vgl. "Minerva" KSI 16.007, "Hof" 16.008, "Fontana" 16.012 und "Gross-Landammannhaus" 16.019). Bauherr war der Seidenfabrikant Johann Kaspar Camenzind, bzw. sein Sohn, Josef Maria Camenzind, der das Haus nach dem Tod seines Vaters 1833 fertigstellen liess. Stilistisch zeigt der Bau nicht mehr die spätbarocken Merkmale, sondern offenbart den - der Bauzeit entsprechenden - klassizistisch nüchternen Habitus. Trotz teilweise vereinfachenden Umgestaltungen ist das geschichtsträchtige, mit der Seidenindustrie eng verknüpfte Haus ein gewichtiger räumlicher Fixpunkt in Gersau. Am Rand des Dorfs, verbunden mit der parkartigen Freifläche vor der Kirche stellt der Bau nicht nur ein Blickpunktobjekt dar, sondern prägt den Auftakt bzw. das Ende der markanten Seefront und nimmt im äusseren Ortsbild, das von nationaler Bedeutung ist, eine herausragende Stellung ein. Als ehemaliges Hotel und Pension "Fluhegg" im Besitz der Hotelierfamilie Müller kommt dem Bau auch eine tourismusgeschichtliche Wichtigkeit zu. In gleicher Funktion wurde es später als "Marienheim", bzw. Hotel "Villa Maria" von Schwestern des der Maria-Ward-Ordens betrieben. Befreit von den einstigen Dependenzbauten und dem angebauten Zimmertrakt konnte es im Jahr 2010 vor dem Abbruch gerettet und um 20 Meter nach Westen verschoben werden. Das Gebäude dient nun wieder als Wohnhaus und bildet noch heute eine Art Visitenkarte am östlichen Dorfrand von Gersau. Es verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Am östlichen Dorfeingang steht das Gebäude längs an der das Seeufer bildenden Hauptstrasse, nach Brunnen. Der Bau wird von Grünbereichen flankiert und ist eingespannt zwischen dem die Strasse begleitenden Fussweg und dem Kirchhof, der nordseitig um Geschosshöhe höher liegt.

Objektbeschrieb:
Über quadratnahem Grundriss erhebt sich der dreigeschossige Putzbau und wird von einem leicht geknickten, eher schwach geneigten Vollwalmdach bedeckt. Die Fassaden sind glatt verputzt und zeigen jeweils fünf jalousienbesetzte Fensterachsen. Die Obergeschosse sind durch ein feines Gurtgesims und gefugte Eckpilaster mit angedeuteten Kapitellen optisch vom Erdgeschoss abgesetzt. Am breiten ostseitigen Treppenhausrisalit setzen die Eckpilaster bereits auf dem Sockelband an. Das Erdgeschoss öffnet sich nordseitig durch querrechteckige Kellerfenster. Südseitig verfügt es über einen leicht eingezogenen Anbau, der im Obergeschoss als Terrasse dient und den Balkon des zweiten Obergeschosses stützt. Beide Konstruktionen sind rezent und ersetzen Vorgänger. Das von doppelt verlegten Biberschwanzziegeln gedeckte Dach setzt über einem mehrfach profilierten Traufgesims und einer wenig ausladenden, schwach gekehlten Untersicht an. Die allseitigen Lukarnen und der Risalit tragen ebenfalls Walmdächer. Der nun weiss und in hellen Grautönen gefasste, Bau vermittelt einen etwas sobren Eindruck. Er präsentierte sich ursprünglich weit pittoresker: Die Fenster verfügten über eine Kreuzstock-Teilung und farblich differenzierte Rahmungen, die Lukarnen besassen Giebeldächer mit den zeittypischen radial strukturierten-Lünetten.
Die unmittelbare Umgebung ist vereinfacht worden: Von dem während der Hotelzeit bestehenden grosszügigen Garten sind lediglich die beiden markanten Bäume am Eingang und - reliktartig - ein Teil des Gittertors übriggeblieben.

Baugeschichte:
1831 erbaute Johann Kaspar Camenzind, Seidenfabrikant das Haus
1832/33 liess Josef Maria Camenzind das Haus fertigstellen
1874 Karl Müller-Camenzind eröffnet die Pension "Fluhegg"
1902 Umgestaltung der Gartenanlage
1920 Maria-Ward-Schwestern eröffnen die Pension "Villa Maria"
um 1930 südseitiger Anbau im Erdgeschoss
1983 Umnutzung als ostkirchliches Bildungsinstitut mit byzantinischer Kapelle
1993 Umnutzung zu Flüchtlingszentrum
2010 Dislozierung um 20 Meter westwärts
2012 Renovation und Umbau durch die BSS-Architekten, Schwyz

Quellen / Literatur:
- KDM SZ II: 1930, S. 25

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Gross-Landammannhaus 16.019

Objekt-Adresse: Dorfstrasse 7, 6442 Gersau

Einstufung: regional
Datierung: 1776/1809
KTN / EGID: 206 / 242627
Koordinaten: 2682829.211 / 1205041.619
Inventarisiert: 1980
Revidiert: 2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12832
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 246

Würdigung:
Das "Gross-Landammannhaus" gehört zusammen mit den Häusern "Hof" (KSI 16.008), "Minerva" (KSI 16.007), "Fontana" (KSI 16.012), "Flora" (KSI 16.006) und "Maria" (KSI 16.018) zu den so genannten Seidenpalästen, die in Gersau als Folge des florierenden Seidengewerbes entstanden sind. Innerhalb dieser einzigartigen Gruppe von Bürgerhäusern ist das "Gross-Landammannhaus" das älteste. Bauherr war offenbar Johann Melchior Camenzind. Der Zuname, den sein Sohn aufgrund der Körpergrösse und des Amts erhalten hat, gab dem Haus den Namen. Der Architekt ist nicht bekannt. Vermutet wird wie beim Haus "Fontana" der in Schwyz nachgewiesene Gersauer Baumeister Nigg. Das Gebäude weist einen barocken Habitus französischer Prägung auf und repräsentiert mit dem für die Lagerräume (Ferggerei) reservierten Erdgeschoss eine eigenständige, seltene Variante der Baugattung des ländlichen Oberschicht-Bürgerhauses. Als Sitz eines wichtigen Unternehmens stellt das Haus einen bedeutenden wirtschafts- und ortshistorischen Zeugen dar. Im Dorfzentrum von Gersau, einem Ortsbild von nationaler Bedeutung, nimmt der Baukörper eine herausragende Stellung ein. Zusammen mit den benachbarten Baudenkmälern "Tübli" (KSI 16.018), Rathaus (KSI 16.011), "Hof" (KSI 16.008) und "Fontana" (KSI 16.012) bildet es den Kern des national bedeutenden Ortsbilds. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Ausgenommen vom Schutz ist das Gartenhaus im östlichen Teil des Grundstücks, das zurzeit durch ein Neubau-Volumen ersetzt wird.

Lage:
Steht leicht abgewinkelt unmittelbar an der schwach ansteigenden Dorfstrasse, bildet mit dem vis-à-vis gelegenen Haus eine Torsituation und schliesst dadurch den Raum des Rathausplatzes an der Südostecke.

Objektbeschrieb:
In differenzierten Grautönen gefasster Bau gemischter Konstruktion unter geknicktem Walmdach. Der Baukörper zeigt 3 mal 5 symmetrisch angeordnete Fensterachsen. Das vom Garten her zugängliche Kellergeschoss ist halb in das leicht ansteigende Gelände eingetieft. Das Erdgeschoss ist massiv und über einem brüstungshohen Sockel mit Scheinfugen und Eckpilastern strukturiert. Stichbogige Türöffnungen mit Hausteinrahmen und Supraporten führen zum Korridor. Den Fenstern sind mehrheitlich jüngere Schmiedeisengitter vorgesetzt. Die oberen Geschosse sind durch ein einfaches Gurtgesims optisch abgesetzt, weisen einen grobkörnigen Verputz auf und werden von aufgemörtelten, genuteten Ecklisenen gerahmt. Das zweite Obergeschoss ist in Fachwerk konstruiert. Die Fenster verfügen allseitig über Jalousien und tragen in der Beletage Fensterverdachungen. Die Holzrahmen besitzen Fensterbänke mit angedeuteten Konsolen und hell akzentuierte Kratzputzumrahmungen. Westseitig ist asymmetrisch ein möglicherweise nicht originaler Risalit angebaut. Die südseitige Gartenfassade zeigt im Erdgeschoss prächtige Fensterkörbe in Louis XVI-Manier. Eine bauzeitliche Freitreppenanlage, die den darüberliegenden Balkon stützte wurde kürzlich entfernt. Das Dach besteht aus einer doppelten Deckung mit Biberschwanzziegeln. Die Mansardenzone öffnet sich allseitig mit aufwändigen, nord- und südseitig von einfachen Dachhäuschen flankierten Quergiebeln, die von eigenwilligen Mansartdächern und doppelten Klebedächlein betont werden. Im Innern kreuzförmige Erschliessung mit Korridoren und Treppen. Im Erdgeschoss befanden sich Seidenlager und -spedition (Ferggerei), darüber ein Saal mit Rokoko-Ofen und Eckbuffet.
Eckpavillons (so genannte Schattenhäuschen) definierten ursprünglich den südseitig vorgelagerten Garten. Sie stellten eine Reminiszenz an Innerschweizer-Herrensitze des 18. Jh. dar, wurden aber um 1950 abgebrochen und durch historisierende Mauern ersetzt. Der durch eine Kombination von Mauer und Zaun eingefriedete, grosszügige Gartenbereich befindet sich zurzeit in Umgestaltung. Dem ostseitigen ist eines Vorplatz mit kunstvoller, bauzeitlicher Kopfstein-Pflästerung vorgelagert.

Baugeschichte:
1776 erbaut durch Johann Melchior Camenzind
1809 Renovation
2023 Gesamtrestaurierung

Quellen / Literatur:
- Horat, Erwin: Die Gersauer Seidenindustrie. In: MHVS 100/2008, S. 208ff
- Benziger, Karl: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IV, Kanton Schwyz, 1914, Tafel 96
- KDM SZ II: 1930, S. 22
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 399

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Oberacherweg 2 16.020

Objekt-Adresse: Oberacherweg 2, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	19. Jh.
KTN / EGID:	442 / 242942
Koordinaten:	2682776.883 / 1205812.843
Inventarisiert:	1980
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	16.03-28
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 235

Würdigung:
Das ehemalige bäuerliche Wohnhaus im Acher gehört zu den klassizistisch beeinflussten Holzbauten des frühen 19. Jh. Es repräsentiert den Typus mit umlaufendem Klebedach an Stelle von Lauben, sowie Hauptzugang an der Giebelseite des Sockelgeschosses. Innerhalb der ehemals bäuerlichen, jetzt vorallem durch jüngere Wohnhäuser geprägten Bautengruppe Acher ist er der letzte bauhistorisch relevante Zeuge. Konstruktion, Konzept und Charakter des einstigen Bauernhauses sind wenig verändert. Damit gehört der Bau gemeindeweit zu den ganz seltenen weitgehend erhaltenen Vertretern dieser Baugattung. Das Gebäude verfügt über einen erheblichen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Wert und steht an einem historischen Weg von regionaler Bedeutung.

Lage:
Steht am Hang oberhalb des Dorfs, giebelständig zur Acherstrasse und ist nord- und ostseitig in das ansteigende Gelände eingetieft.

Objektbeschrieb:
Das ehemalige Bauernhaus im Acher ist gemischt konstruiert mit einem in den Hang gemauerten, weiss gefassten Erdgeschoss und einer darüberliegenden unverschalten Block-Konstruktion. Regelmässig und achsentreu angeordnete Fenster mit Jalousien bzw. Läden (im Erdgeschoss) betonen die strenge klassizistische Ordnung. Zeittypische Lünetten-Fenster akzentuieren das von Klebedächern geprägte Dachgeschoss. Das Giebeldach ist leicht geknickt. Wie die Klebedächer wird es von doppelt verlegten Biberschwanz-Ziegeln gedeckt.
Nordseitig wird ein Treppenhaus-Anbau begleitet von jüngeren Annex-Volumina.
Die unmittelbare Umgebung ist in jüngerer Zeit an die neue Nutzung des Hauses (Familienwohnhaus) angepasst worden. Der bäuerliche Kontext fehlt vollständig.

Baugeschichte:
19. Jh. Errichtung
1985 Umbau

Quellen / Literatur:
-

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Gersau, Haus Fidmenstrasse 1 16.022

Objekt-Adresse: Fidmenstrasse 1, 6442 Gersau

Einstufung:	lokal
Datierung:	1525
KTN / EGID:	109 / 242817
Koordinaten:	2682683.499 / 1205193.897
Inventarisiert:	RRB 804/2018
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 3, Erhaltungsziel B
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das bis 1956 als Bauernhaus genutzte Gebäude ist das älteste bekannte Haus in Gersau. Anlässlich des kürzlich erfolgten Umbaus konnte der Bau mittels dendrochronologischer Analyse in das Jahr 1525 datiert werden. Er ist somit ein für Gersau wichtiger und seltener Zeuge der bäuerlichen Bauweise. Der Wert des ehemaligen Tätschdachhauses, das um 1930 um ein Geschoss aufgestockt und im äusseren Erscheinungsbild stark verändert wurde, liegt vor allem in der erhaltenen Primärkonstruktion, die im Innern zum grossen Teil (wieder) sichtbar ist und das bauzeitliche Kammersystem wiedergibt. Zudem verfügt das Haus über wertvolle Interieurs: eine verzierte nachgotische Bohlen-Balkendecke, ein Nussbaum-Buffet von 1800 und einen Kachelofen von 1820 des einheimischen Hafners Nigg. Auch die personengeschichtliche Bedeutung ist bemerkenswert: Seit dem ersten um 1620 archivalisch erwähnten Eigentümer, Landammann Andreas Camenzind, ist die Besitzergeschichte über mehr als 400 Jahre weitgehend lückenlos bekannt.

Lage:
Ehemals am Dorfrand errichtet, heute markantes, zur (jüngeren) Strassenführung leicht abgewinkeltes Eckhaus mitten im Siedlungsgebiet.

Objektbeschrieb:
Über einem in das leicht ansteigende Gelände hineingebauten, gemauerten Sockelgeschoss steht eine schindelverrandete Konstruktion in Blockbauweise unter Viertelwalmdach mit veritablem Kreuzfirst. Die Fassaden sind mehrheitlich achsentreu befenstert und werden von umlaufenden Klebedächern geprägt. Die Ostfassade ist mit dem Treppenhausrisalit und den Balkonen in den Hauptgeschossen speziell gegliedert. Mit Ausnahme der Sockelmauer sind alle Elemente des äusseren Erscheinungsbildes rezent.
Im Innern ist hingegen der Gründungsbau über nahezu quadratischem Grundriss (9 x 9m) mit der ortsüblichen, Vorder- und Hinterhaus trennenden Wand quer zum First noch vorhanden. Der gemauerte Sockel aus Bollensteinen und Teile der Kantholz-Blockkonstruktion der zwei Hauptgeschosse sind ebenso erhalten wie das in Stube und Nebenstube unterteilte Vorderhaus des Erdgeschosses. Den ursprünglichen Bestand dokumentieren im Hinterhaus der Gang, die Eckkammer, die Treppe und die über zwei Geschosse offene Rauchküche. Im zweiten Obergeschoss ist in der Stube und in der Nebenstube eine verzierte nachgotische Balken-Bohlendecke erhalten. Ein datiertes und signiertes Buffet vom bekannten Gersauer Schreiner Marzell Müller ("MM 1800") aus Nussbaumholz ist ebenso erhalten wie ein grüner Kastenofen vom einheimischen Hafner Josef Ignaz Nigg, 1820; eine Kachel von 1824.
Die Umgebung mit Garten und Schopf ist gestalterisch unbedeutend.

Baugeschichte:
1525 Errichtung
1930 Gesamtumbau (im Wesentlichen zum heutigen Erscheinungsbild)
1976 Innen-Umbau
2018/2019 Gesamtrestaurierung mit dem Ziel die historische Struktur und Substanz des Gebäudes so weit als möglich zu erhalten und mit der neuen Holzbautechnik vereinigt im Innern sichtbar zu machen.

Quellen / Literatur:
- BdU: 162. Jg. 2020, Ausgabe vom 14. September, S. 5

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Pfarrkirche St. Michael 18.001

Objekt-Adresse: Dorfplatz, 8852 Altendorf

Einstufung:	regional
Datierung:	1462-64
KTN / EGID:	106 / 190197673
Koordinaten:	2705522.195 / 1227701.618
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Bebauung Ortskern 0.0.11, Hinweis
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	18-01; 18-02
- KGS:	B -4764
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Die vom Friedhof (ICOMOS 18-01 und 18-02) umgebene Pfarrkirche erscheint als einfache Landkirche und bildet mit dem Pfarrhaus (KSI 18.002), der St. Annakapelle (KSI 18.024) und der Wegkapelle St. Jakob (KSI 18.025) den kirchlichen Mittelpunkt der historischen Siedlung, die im ISOS als "Dorf von lokaler Bedeutung" eingestuft ist, und eine harmonische Baugruppe mit Bezug zum Dorfplatz bildet.
Viele Umbauten bezeugen eine bewegte Baugeschichte, die jedoch die Qualität des Bauwerks nicht geschmälert haben. Der aus dem 14. Jh. stammende gotische Turm mit Schallöffnungen harmonisiert mit dem dreiseitigen Chorabschluss des Baus aus dem 15. Jh. sowie dem Mitte des 20. Jahrhunderts verbreiterten Kirchenschiff.
Auch die Ausstattung im Inneren zeugt von hoher Qualität. Dem Sakralbau kommt ein erheblicher kultureller, kunsthistorischer sowie städtebaulicher und landschaftsprägender Wert zu.

Lage:
Die etwas erhöht liegende Pfarrkirche steht südlich der Churer Strasse am Schnittpunkt der in Nord-Süd sowie Ost-West verlaufenden Strassen, die einst den Schnittpunkt mit dem vom See kommenden Pilgerweg bildete.

Objektbeschrieb:
Die als längsrechteckiger, vierachsiger Saalbau wird im Osten von einem eingezogenen, spätgotischen Chor mit 5/8 Schluss und oktogonalem Dachreiter mit Zwiebelhaube abgeschlossen. An den Chor schliesst sich auf der Südseite der rechteckige Turm an, der einen Kreuzgiebelabschluss mit Krüppelwalm bildet, aus dem ein steiler, eternitgedeckter Turmhelm mit Kreuzabschluss hervorgeht. Im Westen ist dem Kirchenbau ein Vorzeichen mit vier toskanischen Säulen auf Postamenten und barock konzipiertem Hausteinportal in klassizistischer Gestaltung vorgelagert.
Das ziegelgedeckte Satteldach des vierachsigen Langhauses, das 1960 zwischen Westpartie und gotischen Chor eingespannt wurde, ist im Süden weiter heruntergezogen. Die hohen Fenster sind rundbogig in die Wand geschnitten und weisen nur einen feinen Rahmen sowie eine Solbank auf. Im Westen zeigt die Südseite ein weiteres, kleineres Fenster. Der Turm ist in den unteren Geschossen von kleinen, unregelmässig verteilten Lichtschlitzen durchbrochen wohingegen das doppelte Glockengeschoss mit rundbogigen Schallöffnungen in alle Himmelsrichtungen durch Doppel- und Drillingsfenster geöffnet ist. Wasserspeier zieren die Turmecken.
Im 1960-1961 verbreiterten Kirchenschiff dominiert der translozierte und 2007 restaurierte Deckenspiegel mit einem Gemälde von Gottfried Locher (1775) aus der Kirche Wünnewil FR, der jedoch keine formale Anpassung erfuhr und deshalb als Einsatz sichtbar bleibt. Die Raumgliederung erfolgt durch die rekonstruierten Stuckaturen entlang der Stichkappen und um die Fenster. Den Chorbereich krönt der Hochaltar sowie das Deckenbild mit Darstellung der Trinität (sign. Josef Keller 1790), umgeben von Stuckaturen aus der Werkstatt von Peter Moosbrugger.

Baugeschichte:
1275 erste Erwähnung einer eigenständigen Pfarrkirche St. Michael
14. Jh. Neubau (gotische Kirche)
1464 Weihe Kirchenneubau unter Pfarrer Oswald Forer
1578 Bau Heiliggrabkapelle (im EG Turm)
1620 Aufstockung Glockenturm (Jahreszahl mit Meisterzeichen)
1706 Umbau Turm nach Blitzschlag (Baumeister David Bachmann)
1777 Turmdeckung mit Lärchenschindeln
Um 1790 Umbau (Baumeister Martin Ölgass, Maler Josef Keller, Stuckaturen Moosbrugger, Altäre und Kanzel Laurenz Huber aus Tirol)
Ende 18. Jh. neue Ausstattung
1826 Dach- und Turmreparatur
1834 neues Heiliggrab
1844-1845 Renovation unter Pfarrer Leodegar Kretz und Architekt Jakob Huttle
1860 Reparatur Kirchturm und Dachreiter
1877 Aussenrenovation
1895-1896 neue Glasfenster (Glasmaler H. Huber-Stutz)
1904 Renovation mit Beratung P. Albert Kuhn
1905 neues Heiliggrab (Josef Traub)
1935 Renovation Turm und neues Geläut
1960-1961 Neubau Kirchenschiff und Ausgrabungen (Leitung Hans Rudolf Sennhauser), Restaurierung und Integration Deckenbild aus Wünnewil/FR
1995/96 Restaurierung Pfarrkirche
2007 Restaurierung Deckenbild

Quellen / Literatur:
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983
- KDM SZ NA II: 1989, S. 49 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Bamert, Markus; - Tomaschett, Michael; - Crestani, Andy: 900 Jahre Sakralbau. Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz, Siebnen, 2021, S. 116 ff.
- Archiv Bauamt Altendorf
- MHVS: 88/1996, S. 109 ff.
- MHVS: 99/2007, s. 197 ff.
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 116 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Pfarrhaus 18.002

Objekt-Adresse: Dorfplatz 5, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: 1668/69 d
KTN / EGID: 108 / 248913
Koordinaten: 2705474.179 / 1227701.18
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Bebauung Ortskern 0.0.11, Hinweis
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* 13
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -4764
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 41

Würdigung:
Die erhaltene bauzeitliche Ausstattung sowie die unter dem Schindelschirm der Ostfassade erhaltene gotische Mauer mit Fensteröffnungen verleihen dem Bau einen historischen Zeugniswert, der durch das spätklassizistische Erscheinungsbild nicht geschmälert wird. Aufgrund seiner Grundrissdisposition, der Gestalt sowie der Bautechnik gehört der Bau zur Gruppe der sog. Innerschweizer Wohnbaugruppe, die als Unikum in der europäischen Häuserlandschaft des 12. bis 19. Jahrhunderts hervorsticht. Innerhalb der Bautengruppe bestehend aus Kirche (KSI 18.001) St. Anna-Kapelle (KSI 18.024), Wegkapelle St. Jakob (KSI 18.025) sowie Friedhof (ICOMOS 18-01) kommt ihm eine herausragende Bedeutung zu. Insofern kommt dem Gebäude erheblicher geschichtlicher, kulturgeschichtlicher sowie kunsthistorischer Wert zu.
Die im ICOMOS erwähnte Allee (18-02) ist nicht mehr erkennbar.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der südliche Flachdachanbau mit neuem Pfarreiheim (Baujahr 2012).

Lage:
Das Pfarrhaus liegt in Alleinlage westlich der Pfarrkirche (KSI 18.001) und schliesst unmittelbar an den Friedhof, der im ICOMOS unter der Nummer 18-01 geführt wird, an. Gemeinsam mit Kirche und St. Anna Kapelle (KSI 18.024) bildet es eine Bautengruppe. Östlich verläuft der historische Weg von Altendorf-Seestatt nach St. Johann.

Objektbeschrieb:
Das über einem nahezu quadratischen Grundriss errichtete Gebäude zeigt ein hohes, gemauertes Sockelgeschoss sowie zwei Wohngeschosse und ein Dachgeschoss unter ziegelgedecktem Satteldach mit kassettierter Dachuntersicht und einer mit Zahnschnitt verzierten Trauflinie. Die Gebäudekanten sind mit über zwei Wohngeschosse reichenden Ecklisenen markiert, die sich aufgrund ihrer Profilierung von der Holzverschindelung abheben. Das hauptsächlich mit querrechteckigen, liegenden Fenstern belichtete Sockelgeschoss weist an beiden Traufseiten ein mittig liegendes Portal auf. Nach Osten liegt ein rundbogiges Portal mit profiliertem Sandsteingewände in einer tiefen, rechteckigen Nische, nach Weste hingegen eine hölzerne Tür in einem dezent profilierten, rechteckigen Sandsteingewände, die von einem segmentbogigen Vordach überfangen wird. Die in 2 x 3 Achsen gegliederten und mit einem gestrichenen Schindelschirm versehenen Wohngeschosse sind an den Gebäudekanten zur Seeseite durch grau-weiss kassettierte Ecklisenen markiert. Im Süden markieren solche nur das Obergeschoss. Die Fensterrahmen sind aus Sandstein und tragen Verdachungen. (Doppelfenster ausser in Achse über den Türen). Die Fenster sind mit bläulich gestrichenen, hölzernen Klappläden verschliessbar. Das Giebelfeld zeigt drei das Giebelfenster flankierende Halbkreisöffnungen. Konstruktiv handelt es sich um einen Blockbau (Schwellbalken aus Eiche) mit Quergang, dem ein Fachwerk vorgeblendet ist. Im Gutachten von BAB Gollnick werden Rillenfries und Schwellbalken erwähnt, jedoch ohne genauere Lokalisierung.

Im Süden ist ein eingeschossiger, flacher Anbau als Verbindung zum Pfarreiheim (Baujahr 2012) mit Terrasse angefügt.

Baugeschichte:
1670 d Neubau
1839 Umbau im Inneren
1882 tiefgreifender Umbau und neuer Anstrich
1952 Aussenrestaurierung
1976 Arbeiten im Innenbereich
1979 Neue IV-Fenster, Sanierung Esszimmer 1. OG und Zimmer 2. OG
1984 Umbauten (Architekturbüro Rudolf Hörner), neuer Parkettboden in Stube
1988-1989 Restaurierung an Fassade und im Innenbereich sowie Dachsanierung; Anschluss an Fernheizung; Ausbau Pfarreibüro im EG Süd-Ost
1990 Umbauten EG und DG (Zimmerausbau), Ausbau EG (Büro- und Besprechungszimmer), neue Küche
2000 Umnutzung durch Familie
2003 Reprofilierung Schwellbalken, weitere Reparaturarbeiten (Schindelschirm)
2007-2008 Umbau Küche und Wohngeschoss (Architekturbüro Bischofberger)
2012 Neubau Pfarreiheim
2013 Aussenanstrich
2016 Sanierungs- und Unterhaltsarbeiten im Innen- und Aussenbereich, Fensterersatz und Innendämmung (Architekturbüro Bischofberger)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 70
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Fontana & Fontana: Kurzuntersuch zur historischen Gestaltung, Dorfplatz Pfarrhaus, 2016
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Kapelle St. Johann 18.003

Objekt-Adresse: Burgweg 30, 8852 Altendorf

Einstufung: national
Datierung: 1447 d
KTN / EGID: 373 / 190197658
Koordinaten: 2706316.954 / 1226954.564
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* 159
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* A -4763
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 41 (lokal)

Würdigung:
Zur Kapelle St. Johann sind nur wenige Baunachrichten überliefert. Mit den archäologischen Untersuchungen 1972 hat sich gezeigt, dass sich der Bau auf Grundmauern der 1350 von den Zürchern zerstörten Burg Alt-Rapperswil befindet. Das Dachwerk des Chors wurde 1447d dendrochronologisch datiert. Anschliessend wurde das Langhaus angebaut, was durch eine Baunaht sowie die dendrochronologische Datierung des Dachwerks 1474d belegt ist. Auch die Weihe der Seitenaltäre 1476 belegt diese Bauzeit.
Als Kapelle kommt dem Bau ein ausserordentlicher historischer sowie ein einmaliger Situationswert zu. Die erhaltene Ausstattung mit drei gotischen Flügelaltäre gehört zu den erheblichen kunsthistorischen Kostbarkeiten der Gegend. Dem spätgotischen Bau kommt ausserordentliche historische, kunsthistorische sowie kulturhistorische Bedeutung zu.

Lage:
Die Kapelle steht auf einem etwa 1km langen, in östlich-westlicher Richtung verlaufenden Hügelzug auf dem äussersten östlichen Sporn an weithin sichtbarer Stelle, am Ende des historischen Verkehrswegs SZ 41 (lokale Bedeutung), der von Seestatt nach St. Johann führt.

Objektbeschrieb:
An den im Grundriss runden Chor ist westlich ein unregelmässig rechteckiges Schiff mit ziegelgedecktem Satteldach angebaut, das mit dem Kegeldach des Chores verschliffen ist. An der Nordwestecke des Kirchenschiffes ragt der rechteckige Turm hervor, der über dem unregelmässig befensterten, gemauerten Geschossen ein holzverschaltes Glockengeschoss sowie einen hohen holzverschindelten Spitzhelm trägt. Zwischen Westwand und Turm vermittelt ein Pult-Vordach. Das Hauptportal zur Kapelle trägt im Spitzbogengewände die Jahreszahl 1476, das Turmportal jene von 1483.
Der Chor wird dreiseitig durch ungleichmässige Fenster belichtet, wobei jenes nach Norden durch den Rundbogen romanisch anmutet, jenes nach Osten als Lanzettfenster typisch für die Bauzeit nach 1350 ist. Das polygonal gebrochene Kegeldach wird von einem kleinen, metallenen Dachreiter mit Kreuz gekrönt. Das westlich an den Chor anschliessende Schiff zeigt eine unregelmässige Befensterung mit drei spitzbogigen Masswerkfenstern (Masswerk 1892 erneuert) und ein rundbogiges Fenster.

Das von Westen erschlossene Kirchenschiff fällt über zwei Stufen zum Chorbereich ab, der Boden ist mit Tonplatten belegt, die gewalmte Holzdecke überfängt den Raum. Ein einfach profilierter, spätgotischer Chorbogen vermittelt zum durch ungleiche Fenster dreiseitig belichteten Chorbereich mit flacher Holzdecke (1972).
Die Ausstattung mit drei gotischen Flügelaltären entspricht der ursprünglichen Ausstattung. Der Hochaltar (Johannesaltar) im Chor zeigt im Gesprenge das Haupt Johannes des Täufers. Vor der Chorwand stehen die 1472 geweihten Seitenaltäre, die dem Hl. Vitus (links) und dem Hl. Wolfgang (rechts) geweiht sind. Diese drei Flügelaltäre stammen aus der gleichen Zeit und bilden ein kostbares Ensemble.

Baugeschichte:
Mitte 11. Jh. Rundturm/burgzeitliche Kapelle
Bis 1447d Chor
Bis 1474d Langhaus (mit Meisterinschrift 1476)
Vor 1476 Turm (1483 Datum am Turmportal)
1596 Glockenweihe
1786 Choraltar repariert und Antependium erstellt
1826 und 1856 Dachdeckerarbeiten
1890- 1891 Restaurierung der Kapelle (Pfarrer Alois Fuchs und Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler) und Unterschutzstellung
1971 -1973 Restaurierung (Architekt Felix Schmid): Wiederherstellung Turmhelm, Purifizierung der neugotischen Zutaten, Vereinfachung der Holzdecke
1993 nach Hagelschäden Neuverschindelung Turm, Reparatur Dach, Fassadenputz und Fenster und neuer Anstrich
1998 Restaurierung mit Anlage Sickergräben rund um Kirche, Fundamentverstärkung auf Westseite

Quellen / Literatur:
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983
- KDM SZ NA II: 1989, S. 61 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 443
- Archiv Bauamt Altendorf
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Sigristenhaus 18.004

Objekt-Adresse: Burgweg 28, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: 1511 d
KTN / EGID: 373 / 249544
Koordinaten: 2706284.703 / 1226954.15
Inventarisiert: 1978

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* 160
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* A -4763
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 41

Würdigung:
Das auch als "Kaplanenhaus" bezeichnete Sigristenhaus wurde 1649 urkundlich erwähnt. Errichtet wurde es 1511d als zweigeschossiger Blockbau mit flach geneigtem Dach (zu unbekanntem Zeitpunkt angehoben). Die massiven Mauern des Sockelgeschosses im Süden und Westen sprechen dafür, dass es auf dem westlichen Bereich einer mittelalterlichen Ringmauer errichtet wurde. Konstruktionsweise in Blockbauweise und Grundrissdisposition des Ursprungsbaus entsprechen dem Typus des Innerschweizer Wohnbaus mit querrechteckigem Grundriss, zum Tal weisender Haupt- und Nebenstube und quer zum First verlaufender Blockwand. Die im Inneren bestehenden Rankenmalerei verleiht dem Gebäude eine hohe kunsthistorische und historische Bedeutung. Trotz mehrfacher Umbauten im 18. und 19. Jh. kommt dem im Kern spätmittelalterlichen Gebäude aufgrund seiner prominenten Lage in unmittelbarer Nachbarschaft der Kapelle St. Johann und seiner historischen Substanz bedeutende kunsthistorische, kulturelle und geschichtliche Bedeutung zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die Anbauten an der Südwest- und Südseite.

Lage:
Das Sigristenhaus steht am östlichen Sporn des südlich des Zürichsees von West nach Ost verlaufenden Hügelzuges etwa 100m über dem Seespiegel westlich der Kapelle St. Johann (18.002) am Ende des historischen Verkehrsweges SZ 41 (lokale Bedeutung) von Seestatt nach St. Johann auf dem Gelände der ursprünglichen Burg "Rapperswil" (zerstört).

Objektbeschrieb:
Das Gebäude erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss als zweigeschossiger Blockbau mit gemauertem Sockelgeschoss sowie gemauerter West- und Südwand. Im Süden ist ein eingeschossiger, massiver Anbau mit Terrasse angefügt (Baujahr 2001). Die mit einem hölzernen Schindelschirm versehenen Fassaden werden von hochrechteckigen Fenstern mit herausstechenden, roten Fenstereinfassungen in 3 x 3 Achsen gegliedert. Auch die Vorstösse sind durch rote Verschalungen betont ebenso die auf der Ostseite liegende Eingangstür. Über den Fenstern kragt der Schindelschirm als Wasserschlag leicht vor. Das steile Satteldach ist ziegelgedeckt. An die Südwestecke des Gebäudes ist ein über beide Wohngeschosse reichender, nach Westen vorspringender Anbau mit flacherem Satteldach angefügt.

Im Grundriss zeigt sich die typische Raumaufteilung in Vorderhaus mit Haupt- und Nebenstube und Hinterhaus mit Wirtschaftstrakt sowie den Kammern im Obergeschoss. Eine vom Sockel bis zum Dachgeschoss verlaufende Blockwand verläuft quer zum First. In der Nordostecke und an der Südwand der grossen Stube besteht Rankenmalerei, ausgeführt in Kalk-Kasein-Farbe, die jedoch hinter dem neu angebrachten Täfer verborgen sind.

Baugeschichte:
1511 d Bau des Gebäudes
19. Jh. Umgestaltung Schindelschirm
1950er Jahre Anbau Südwesten (Badezimmer)
1985/86 Einbau von drei Fenstern auf Südseite
1997?1999 Anbau und Sanierung (Süden Anbau Wohnküche mit Terrasse)
2001 Anbau Süd und Gesamtsanierung (Walter Zemp & Co, Architektur)

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 443
- MHVS: 93/2001, S. 212 f.
- KDM SZ NA II: 1989, S. 71
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Wegkapelle Tschuopis 18.005

Objekt-Adresse: Tschupisstrasse 16.1, 8852 Altendorf

Einstufung:	lokal
Datierung:	1661
KTN / EGID:	201 / 502266911
Koordinaten:	2706708.26 / 1226768.695
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	18.04-128
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 112 (lokal)

Würdigung:
An der ehemaligen Pilgerstrasse stehen mehrere Wegkapellen, für deren Erhaltung 1945 eine Stiftung eingerichtet wurde. Die Wegkapellen entsprechen dem Bauprinzip des einfachen, massiv gemauerten Gebäudes mit annähernd quadratischem Grundriss und Satteldach mit relativ grossem Dachvorsprung nach vorne, um die Gitternische zu schützen. Innerhalb der Nische steht oder hängt ein Bild oder eine Figur, oft begleitet von weiteren Devotionalien an den Seitenwänden. Diesem Typus entspricht auch die Wegkapelle Tschuopis. Mit dem erwähnten Erbauungsjahr 1661 verweist sie auf eine lange, christliche Tradition. Obwohl die Pietà im Inneren aus Sicherheitsgründen durch eine Kopie ersetzt wurde, kommt der Kapelle erheblicher kulturgeschichtlicher, geschichtlicher und kunsthistorischer Wert zu.

Lage:
Im Weiler Tschuopis, östlich vom Chatzenbach und südöstlich der Pfarrkirche gelegen, nahe des historischen Verkehrswegs SZ 112 (lokale Bedeutung), der von Lachen zum Vorderberg führte und als Pilgerweg diente.

Objektbeschrieb:
Der schlichte Bau der weiss verputzten Wegkapelle erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss, gedeckt von einem weit vorkragenden, ziegelgedeckten Satteldach mit Holz. Die zur Strasse weisende Giebelseite ist mit einem hängenden "ochesnblutrot" gestrichenen, verzierten Ortbrett ausgezeichnet. Der korbbogige Fensterbogen trägt die Jahreszahl 1661 mit Steinmetzzeichen. Im linken Gewände der Fensternische ist die Jahreszahl 1944 mit Steinmetzzeichen als Jahr der Restaurierung angebracht.
Im mit einem Eisengitter geschützten Innenraum steht eine moderne Kopie nach einer Pietà von Ignaz Günther. Die ursprüngliche Pietà befindet sich heute in der Pfarrkirche. (Diebstahl 1975, Rückkehr 1986).

Baugeschichte:
1661 Bau
19. Jh. Verputz und Dachstuhl ersetzt
1944 Renovation und neues Eisengitter
1975 Diebstahl der Pietà - Rückkehr 1986
1978 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- Marchring: 26/1986, hg. von der Gesellschaft für Volks- und Heimatkunde der Landschaft March, Lachen, 1986
- KDM SZ NA II: 1989, S. 69
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983.
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Wegkapelle Letzi 18.006

Objekt-Adresse: Talstrasse 24c.2, 8852 Altendorf

Einstufung:	lokal
Datierung:	E. 17. Jh.
KTN / EGID:	46 / 502266956
Koordinaten:	2704144.624 / 1227844.34
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Gemäss Überlieferung handelt es sich um eine ursprüngliche Richtkapelle für die bis 1543 hier in der Nähe liegende Hinrichtungsstätte.
Die Kapelle ist ein typischer Vertreter mehrerer Wegkapellen, die an der ehemaligen Pilgertsrasse stehen und für deren Erhaltung 1945 eine Stiftung eingerichtet wurde. Die Kapellen entsprechen dem Bauprinzip des einfachen, massiv gemauerten Gebäudes mit annähernd quadratischem Grundriss und Satteldach mit relativ grossem Dachvorsprung nach vorne, um die Gitternische zu schützen. Innerhalb der Nische steht oder hängt ein Bild oder eine Figur, oft begleitet von weitere Devotionalien an den Seitenwänden. Diesem Typus entspricht auch die Letzikapelle.
Der Kapelle kommt bedeutender kulturgeschichtlicher und kunsthistorischer Wert zu.

Lage:
Liegt seitlich der Talstrasse beim Etzelwerk und gehört zum angrenzenden Heimwesen.

Objektbeschrieb:
Der bereits 1660 als "heilgen heüßlin" erwähnte Bildstock ist in Form einer kleinen, schlichten Kapelle über quadratischem Grundriss mit vorkragendem, ziegelgedecktem Satteldach errichtet. Er steht auf einem gepflästerten Platz seitlich der Strasse und gehört zum angrenzenden Heimwesen. In dem mit einem einfachen Holzrahmen geöffneten und von einem Eisengitter geschützten Innenraum befindet sich eine schmerzende Muttergottes aus einer ehemaligen Kreuzigungsgruppe (Holz gefasst, Ende 17. Jh.).

Baugeschichte:
1660 als "heilgen heüßlin" erwähnt
1949 Restaurierung
1975 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983
- KDM SZ NA II: 1989, S. 69

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Äbnet 18.007

Objekt-Adresse: Litschstrasse 21 und 23, 8852 Altendorf

Einstufung:	lokal
Datierung:	1795
KTN / EGID:	341 / 3087092
Koordinaten:	2707006.831 / 1226322.275
KTN / EGID:	338 / 249602
Koordinaten:	2707010.621 / 1226317.153
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	18.04-100
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das auch als "Stählin-Haus im Mitteläbnet" bezeichnete und von Johann Josef Stählin-Wattenhofer (* 1753) als primäres Doppelwohnhaus mit gemauerter Windschütze für die Brüder Stählin errichtete Gebäude diente bis 1970 durchgehend der Familie Stählin als Wohnsitz. Der südliche Hausteil auf KTN 338, welcher zwischenzeitlich an die Familie Mynall verkauft wurde, gehört nun wieder der Familie Stählin. Die firstparallele Teilung mit identischen Grundrissen der beiden Hausteile ist für primäre Doppelwohnhäuser ebenso üblich wie die unterschiedliche Fassadengestaltung, die an der talseitigen Ostgiebelseite erkennbar ist. Die erhaltene Primär- und Raumstruktur sowie die historische Ausstattung sind typisch für die Region March und zeichnen das Doppelwohnhaus Haus Aebnet als wichtigen Vertreter aus. Ihm kommt daher ein erheblicher kultureller, geschichtlicher und kunsthistorischer Wert zu.

Lage:
Das Doppelwohnhaus steht östlich der Burgstelle Äbnet an erhöhter, exponierter Lage über der Steinegg, Das Gebäude wird über die zum Berg hin ausgerichtete, repräsentative Westfassade erschlossen. Das Gebäude liegt auf zwei Liegenschaften (KTN 348 und KTN 341).

Objektbeschrieb:
Das in Blockkonstruktion errichtete, grosse Märchler Bauernhaus mit zwei Wohn- und zwei Dachgeschossen über einem gemauerten Sockelgeschoss erscheint als Doppelwohnhaus mit gemauerter Westgiebelwand unter einem ziegelgedeckten Sparrendach mit Pfetten und feinem Aufschiebling.
Die Traufseiten, welche bei der Aussenrestaurierung mit einer liegenden Bretterverschalung verkleidet wurden, gliedern gekoppelte Dreierfenster (ersetzt). Die gemauerte Westfassade weist mittig den gemeinsamen Eingang mit aussenliegender Treppe und Vordach auf und wird durch hochrechteckige und mit Sandsteingewände gerahmte Fenster regelmässig gegliedert. Die östliche, zum Tal hinweisende Giebelfassade lässt die Blockbauweise erkennen. Sie wird durch Einzelfenster sowie gekoppelte Zweier-, Dreier- und Viererfenster (in den Stuben) gegliedert, die teilweise durch Klebdächer geschützt werden. Alle Fenster und Fenstereinfassungen wurden bei der Aussenrestaurierung ersetzt.

Im Inneren unterteilt ein in Firstrichtung verlaufender Mittelgang die beiden identischen Haushälften und erschliesst sie durch ein gemeinsames Treppenhaus. Gemäss KDM verfügen beide Hausteile über wertvolle Innenausstattung bestehende aus Nussbaumtüren mit profiliertem Futter, Flachschnitzerei, Kachelöfen sowie weiteren zeitgenössischen Ausstattungsstücken wie Buffets. Im nördlichen Hausteil befindet sich zudem der Stammbaum der Familie Stählin-Arnold, dem Erbauer des Doppelhauses.

Baugeschichte:
1795 erbaut für Johann Josef Stählin-Wattenhofer (*1753)
1914 Stromanschluss
1925 Entfernen der Zugläden der Holzfassade
1923 Giebelwand neu verputzt
1929 Renovierung Portal und Fenstergewände (Portalsturz ersetzt, Datierung aufgemalt (gem. BHI 1923)
1952 Modernisierung Küche
ab 2022 Aussenrestaurierung (ohne Begleitung der Kantonalen Denkmalpflege)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 79 f.
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Schweigrütistrasse 8 18.008

Objekt-Adresse: Schweigrütistrasse 8, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 1787
KTN / EGID: 445 / 249653
Koordinaten: 2706196.49 / 1225850.376
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 18.04-17
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 113 (lokal)

Würdigung:
Das grosse Märchler Bauernhaus mit regularisierten Fenstern zeigt sich nach Norden und Osten in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild. Jüngere Umbauten aus den späten 1980er Jahren verunklären zwar das Bild auf der südlichen und westlichen Hausseite, zeigen jedoch die Fortführung der Nutzung. Das Bauernhaus Schweigrüti besitzt neben seinem Eigenwert als barocker Blockbau einen sehr hohen Stellenwert in der intakten Kulturlandschaft am Vorderberg. Ihm kommt daher aus geschichtlichen sowie kulturellen Gründen erhebliche Bedeutung zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der bergseitige Anbau (Südwest)

Lage:
Das Wohnhaus liegt am Vorderberg etwas nördlich des historischen Verkehrsweges SZ 113 (lokal), der von Autis über Bleikenbach nach Sattelegg führte, südlich der Ortschaft Altendorf.

Objektbeschrieb:
Das Bauernhaus erhebt sich über einem gemauerten, das ganze Gebäude unterfangenden Sockelgechoss als zweigeschossiger Blockbau (unverschindelt) mit zwei Dachgeschossen und ziegelgedecktem Satteldach (neu eingedeckt). Die nördliche Giebelfassade ist gleichmässig mit hochrechteckigen Fenstern befenstert, die von Klebdächern gedeckt werden. Die östliche Traufseite besitzt in Höhe des zweiten Wohngeschosses eine hölzerne Laube, deren Stürze kielbogenartig gerundet sind. Darunter ist das erste Wohngeschoss durch zwei Fenster belichtet und daneben befindet sich die Haustür unter einem Sturz mit kielbogiger Ausformung. Im Grundriss zeigt der Kernbau einen Stichgang. Im Dach zeigt sich ein Dachflächenfenster. Im Südwesten wurde 1988 ein rechteckig in den Baukörper eingreifender Anbau erstellt, der den Stallbereich zu Wohnraum erschliesst und die rückseitige Erscheinung massiv verändert.

Im Inneren bestehen gemäss KDM Ausstattungsteile aus dem 18. Jh. (Türe, Kassettendecke, Buffet).

Baugeschichte:
1988 Sanierung und Anbau Betriebsleiterwohnung mit Altenteil
2005 Umbauplanungen für den bergseitigen Anbau Südwest
2020 Aufbau Dachgauben an Anbau (West)

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Freihof 18.009

Objekt-Adresse: Churerstrasse 52, 8852 Altendorf

Einstufung:	regional
Datierung:	1686
KTN / EGID:	144 / 248941
Koordinaten:	2705972.368 / 1227527.721
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12765
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Der für einen Herrn Steinegger (möglicherwiese den Cousin von Johann Michael Steinegger vom Engel (18.012) in der Seestatt) vermutlich im Zusammenhang mit einer Sust und dem Zoll 1676 von Baumeister Hans Joachim Schmid (Steinmetzzeichen) errichtete imposante Steinbau mit dem markanten Eingangsportal (Portal "wegen des zols" errichtet) bildet aufgrund seiner städtebaulich prägnanten Lage und der streng hierarchischen Anordnung der architektonischen Gestaltung sowie als einer der grösster Profanbauten des 17. Jahrhunderts in der March einen bedeutenden kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Zeugen für die Gegend.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der südliche Anbau (Erschliessung) mit Pultdach.

Lage:
An Churerstrasse südlich der Bahnlinie und östlich des Ortszentrums von Altendorf in Richtung Lachen gelegen, unmittelbar neben der Hirschenbrücke (Robert Maillart).

Objektbeschrieb:
Der markante, giebelständig zur Strasse stehende, längsrechteckige Bau zeigt über einem Kellergeschoss drei Voll- und zwei Dachgeschosse, die von einem mächtigen, ziegelgedeckten Satteldach (neu gedeckt, traufseitige Gauben) gedeckt ist.
Die Fensteranordnung gliedert die Fassade in 3/3 bzw. 4/3 Achsen mit Doppelfenstern und nachgotischen Profilen. An der strassenseitigen Giebelfassade markiert ein ebenfalls nachgotisch profiliertes, rundbogiges Hauptportal den Haupteingang. Darüber steht das Allianzwappen zwischen Hermenpilaster und Delphinen (ovales, quadriertes Allianzwappen: 1. und 4. Steinegger, 2. Diethelm, 3. Gugelberg, dazu Jahreszahl 1686 und Steinmetzzeichen). Der Haupteingang liegt erhöht und ist über eine zweiläufige Treppe mit neuem Treppengeländer erschlossen. Auf der südlichen Giebelseite in Richtung West ist ein Treppenhausanbau (1972/73) bis ins dritte Wohngeschoss mit Pultdach angefügt worden.

Im Innern befindet sich ein breiter Mittelgang in Firtsrichtung. Innenausstattung gemäss KDM bis auf eine Kassettendecke im zweiten Wohngeschoss nicht mehr vorhanden.
Im nördlichen Drittel befindet sich ein hoher kreuzgewölbter Keller.

Baugeschichte:
1686 erbaut (Baumeister Hans Joachim Schmid / Steinmetzzeichen) für einen Steinegger
Um 1864 Plan für Umbau in Lehrerseminar
Um 1900 Befensterung in OG reduziert (Originalform auf hist. Darstellungen erkennbar)
1972/1973 verschiedene Umbauten im Innern mit neue Raum- und Treppenanlage (südseitiger Anbau bis ins dritte Wohngeschoss mit Pultdach)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 78 f.
- Archiv Bauamt Altendorf

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Talstrasse 58 18.010

Objekt-Adresse: Talstrasse 58, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: 1600
KTN / EGID: 587 / 249215
Koordinaten: 2703679.729 / 1227970.257
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 18.02-4
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12767
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das ab 1563 urkundliche erwähnte und 1600 datierte, vermutlich für Zinseinnehmer der Familie Boss erbaute, stattliche, im Kern spätgotische Bauernhaus stellt eines der grössten Märchler Holzhäuser mit gemauerten Windschützen und spätgotischem Kellerportal mit Wappen dar. Es weist formal und bautechnisch die Formen eines spätmittelalterlichen Wohnhauses auf, die sich einerseits in Konstruktionsmerkmalen wie zweigeschossigem Holzaufbau auf gemauertem Sockel, regelmässigen Eckvorstössen, traufseitigen Lauben sowie in der klaren Raumstruktur mit quer zum First verlaufendem Gang manifestiert. Das markante Gebäude stellt in kunsthistorisch-typologischer sowie in kultureller Hinsicht einen wichtigen Zeugen für die Innerschweiz dar.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der nördliche, neu erstellte Queranbau.

Lage:
Das imposante Wohnhaus liegt nördlich der Land- bzw. Talstrasse am Rande der heutigen Siedlung am alten Weg von Altendorf nach Einsiedeln.

Objektbeschrieb:
Das markante Haus erhebt sich in Blockbauweise über einem gemauerten Kellersockel mit zwei Wohn- und zwei Dachgeschossen und traufseitigen Lauben unter einem steilen, ziegelgedeckten, später angehobenen Satteldach, das an den Giebelseiten vorkragt und an den Unterseiten kassettiert ist. Die westliche Giebelseite ist gemauert und durch einfache hochrechteckige Fenster gegliedert. Die östliche Giebelfassade zeigt ein klassizistisches Fassadenbild aus dem 19. Jh. mit von ziegelgedeckten Klebdächern überdachten Einzelfenstern, gestrichenem Schindelschirm mit Einbezug der südseitigen Laube unter der sich der Eingang befindet sowie gefassten und verzierten Vorsprüngen (erstes Wohngeschoss Stube/Nebenstube). Auffallend ist ein nachgotisches Sandstein-Kellerportal neben der Eingangstreppe beim Südostkeller. Es präsentiert sich mit kräftigem Kielbogen, Wappenschildern von Schwyz und der March zusammen mit der Jahreszahl 1813 sowie den Initialen JAD. Unter der Spitze des Kielbogens erscheint ein Wappenschild mit gekreuzten Objekten (möglicherweise doppelseitige Besen oder Pinsel) sowie die Jahreszahl 1600. In der ostseitigen Kellermauer ist ein früheres rundbogiges Fenster sichtbar.

Der Kellergrundriss deutet auf den möglichen Einbezug eines älteren Baus hin: Westhälfte mit Gewölbe in Nordwestecke ist um Treppenaufgang breiter als Osthälfte. Weiter entspricht das bäuerliche Wohnhaus dem stattlichen Grundrisstyp mit durchlaufendem Quergang. Im Norden befindet sich ein neuerer, holzsichtiger Anbau.

Das Innere wurde im 19. und 20. Jh. erneuert, gemäss KDM ist ein Ruosstaler Kachelofen auf Louis-XVI-Füsschen mit Signatur erhalten.

Baugeschichte:
1600 erbaut (dat. Kellerportal)
1813 Eigentümer Diethelm, später Steinegger
19. Jh. Fassade in klassizistischem Stil reguliert
1979 restauriert (Architektin Beate Schnitter)
2020 An- und Umbau, Farbkonzept in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege Schwyz

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 80/81
- Archiv Bauamt Altendorf

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Seestatt (ehem. Zur Krone) 18.011

Objekt-Adresse: Kronenweg 3, 8852 Altendorf

Einstufung:	regional
Datierung:	1698
KTN / EGID:	76 / 248998
Koordinaten:	2705571.632 / 1228052.133
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelobjekt 1.0.2, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12766
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 41 (lokal)

Würdigung:
Das stattliche Haus "Zur Krone" ist als Massivbau von hoher architektonischer Qualität, dessen besonderes Merkmal der Krüppelwalm ist, eines der gut erhaltenen und restaurierten barocken Bürger- und Gasthäuser der Seestatt. Seine reiche, architekturbetonende Fassadenbemalung sowie das Wirtshausschild verleihen dem Bau einen repräsentativen Charakter.
Es präsentiert sich neben dem Gasthaus "Zum Engel" (18.012) und dem "Seraphinenhaus" (18.013) als hervorragendes Bürgerhaus aus der Spätzeit des Barocks mit hohem Eigen- und Ensemblewert.

Das ehemalige Gasthaus "Zur Krone" besitzt hohen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Zeugenwert.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der südliche Anbau von 1993.

Lage:
Das Haus Seestatt, ehem. Sust und Wirtshaus zur Krone, liegt direkt am Hafen und damit am Pilgerweg nach Einsiedeln. Der historische Verkehrsweg SZ 41, der die Seestatt mit der Kapelle St. Johann verbindet.

Objektbeschrieb:
Der nach Osten orientierte symmetrische Massivbau (fünf auf drei Fensterachsen) präsentiert sich mit einem Kellersockelgeschoss, zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss. Ein ausladendes Krüppelwalmdach (zweifach liegender Dachstuhl mit vergipster Kehle, Sparren in First eingezäpft und mit Holznägeln befestigt) mit grosser Dach Lukarne bildet den Abschluss. Die Erschliessung auf der Ostseite des Gebäudes erfolgt über eine rekonstruierte Doppeltreppe mit Sandsteinstufen und einem geschmiedeten Geländer. Barockes Hausteinportal mit vergittertem Oberlicht, beschlagener Rokokotür mit vier Füllungen. Über dem Eingangsportal thront ein neu geschaffenes Medaillon mit dem Wappen der Familie Bruhin unter einer barocken Girlandenbekrönung. Die Charakteristik des Hauses bestimmen Klappläden, die nach einem im Estrich gefundenen "Originalmodell" neu geschaffen wurden. Zum barocken Erscheinungsbild des Hauses gehören weiter die Architekturmalereien an den Fassaden. Diese Bemalung konzentriert sich auf die Hauskanten mit hohen, marmorierten Pilastern mit reichen Kapitellen, geohrten Fenstereinfassungen sowie die Umrahmung der Haustüre. Während die Bemalungen auf fein ab geglätteten Putz angebracht sind, bestehen die unbemalten, dazwischenliegenden Flächen aus einem warmtonigen Naturputz. Die Sockelpartie erforderte 1993 grossflächige Ergänzungen auch innerhalb der bemalten Schicht und musste 2023 erneut saniert werden.

Das Innere wird über einen Mittelgang erschlossen. Es wurden zahlreiche kleinere Umbauten vorgenommen, aber ältere Bauteile wie Täfer, Türen und einen Ofen aus dem 19. Jh. sind erhalten.
Im Süden ist ein neuerer Hausteil angebaut.

Baugeschichte:
1859 erwähnt als Gasthaus Zur Krone
1865 Johann Peter Grüninger, Ratsherr (1856-1862) als Eigentümer
1993 Umbauten und Fassadenrestaurierung; neuerer Hausteil angebaut
2023 Ersatz Wormser Putz an Sockel gegen aufsteigende Feuchtigkeit

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 76
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv DPFL-SZ
- Fontana & Fontana: Bericht, 1992

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Engel 18.012

Objekt-Adresse: Seestattstrasse 20, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: 1686
KTN / EGID: 1080 / 248996
Koordinaten: 2705560.021 / 1228011.965
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Giebiet 1, Erhaltungsziel A, Einzelbojekt 1.0.1 Erhaltungsziel A
- *BHI:* 18.02-15
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -12764
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 41 (lokal)

Würdigung:
Das 1686 für Johann Michael Steinegger, Sohn des Kirchenvogts Balz Steinegger (vermählt mit Anna Barbara Düggelin von Lachen in erster Ehe und Anna Barbara Diethelm in zweiter Ehe, vgl. Allianzwappen über Nordportal) und Cousin des Bauherrn des Freihofs (KSI 18.009) erbaute repräsentative Wohn- und Gasthaus präsentiert sich innerhalb der wertvollen Baugruppe in der Seestatt im Zusammenhang mit einer Sust als imposanter barocker Steinbau (drei Hauptgeschosse; Dachgeschoss in Blockbau, gestrichen) mit späten Rokoko-Malereien an den eingesehenen Fassaden samt einem grossen Verkündigungsengel an der Strassenfassade, der für das Haus namensgebend wurde.
Trotz Umbauten im 18. und 19. Jh. besitzt das Haus "Engel" einen sehr hohen Eigenwert dank der reichen Bemalung des Äusseren sowie der kunsthistorisch bedeutenden Ausstattung einzelner Räume im Innern. Zudem ist auch der Ensemblewert innerhalb der Seestatt sehr hoch. Das Haus "Engel" besitzt hohen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Zeugenwert.

Lage:
Der Engel liegt auf die Schifflände ausgerichtet in der Seestatt am Nordufer des Zürichsees, am Pilgerweg nach Einsiedeln und am lokalen historischen Weg (SZ 41), der die Seestatt mit der Kapelle St. Johann verbindet.

Objektbeschrieb:
Das stattliche Wohn- und Gasthaus präsentiert sich giebelständig zum See. Es weist über quadratischem Grundriss drei Wohngeschosse und zwei Dachgeschosse auf und ist sowohl am Firstbug als auch im Sandsteinsturz über der Türe der Nordfassade mit 1686 datiert. Im 18. Jh. wurden die Fenster der beiden Hauptgeschosse durch barocke Doppelfenster mit Mittelstützen ersetzt (Fenstereinfassungen in Eiche). Im Sockel und im Dachgeschoss existieren die Fenstereinfassungen aus der Bauzeit. Die drei Hauptgeschosse mit den Kellern und den Wohnräumen in den beiden Obergeschossen sind in Massivbauweise ausgeführt, das Dachgeschoss hingegen ist als Blockbau erstellt und die Giebel zeigen Heiterlöcher. Aus dieser Zeit stammen auch die späten Rokoko-Malereien an der Nord- und der Ostfassade. Der grosse, in der Fensterachse der Nordseite gemalte Verkündigungsengel gab dem ehem. Gasthaus den Namen. Die Gebäudekanten sind durch Bemalung als Eckpilaster hervorgehoben und die Fensterbekrönungen durch Blumengirlanden (nach Befund restauriert durch Johann Herovits und Jean Perruchoud) betont. Portal mit Jahreszahl 1686, darüber Sandsteinrelief mit Allianzwappen (oben: Steinegger - Diethelm, 1. Ehe - unten: Düggelin, 2. Ehe, - Steinegger). Im späten 19. Jh. wurde ein seitliches Treppenhaus in Holzkonstruktion (Ostfassade) erstellt. Aus dieser Zeit stammt auch die Malerei an der Untersicht des breit ausladenden Klebedachs mit der Darstellung von Sonne, Mond und Gestirnen (freigelegt und restauriert). Die hölzernen Giebeldreiecke wurden anhand von Befunden hell bemalt.

Gemäss KDM reiche Ausstattung des Blockbaus mit Kachelofen (Fuss dat. aus Bauzeit und Seelandschaften, Kacheln mit Idyllen, Wappen und Initialen "IKP" (Josef Pius Knobel, Engelwirt), barocke Türen mit alten Schlössern, einfache Bemalung der Bohlenwände im 2. Obergeschoss).

Baugeschichte:
1686 erbaut von Johann Michael Steinegger (*1655)
1799 Engelwirt Josef Pius Knobel (*1745), Umbauten 18. Jh.
1831 Josef Anton Knobel, Sohn
1856 Josef Martin Knobel (Gemeindepräsident), seither direkte Nachkommen
1875 nach Bahnbau Wirtschaft aufgegeben
19. Jh. Umbauten
1983 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 77
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Serafinahaus 18.013

Objekt-Adresse: Seestattstrasse 32, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: 1732
KTN / EGID: 80 / 249008
Koordinaten: 2705612.15 / 1228012.177
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Gebiet 1, Erhaltungsziel A
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12771
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 41

Würdigung:
Das repräsentative Serafinahaus ist eine ehem. Sust am wichtigen, historischen Verkehrs- und Pilgerweg nach Einsiedeln. Es präsentiert sich als Massivbau von hoher architektonischer Qualität, dessen besonderes Merkmal das geschweifte, ostschweizerisch beeinflusste Mansardgiebeldach ist. Das Gebäude bildet eines der gut erhaltenen und restaurierten barocken Bürger- und Gasthäuser im Hafengebiet der Seestatt (Rekonstruktion nach Erscheinungsbild 1780). Es präsentiert sich neben dem "Engel" (KSI 18.012) mit seiner reichen Fassadenbemalung und dem Haus "Zur Krone" (KSI 18.011) als hervorragendes Bürgerhaus aus der Spätzeit des Barocks mit hohem Eigen- und Ensemblewert. Trotz der grossen Eingriffe, die zur Erhaltung des Gebäudes notwendig waren, ist das Serafinahaus ein wichtiger Zeuge eines Bürgerhauses in der March und besitzt hohen kulturellen, geschichtlichen und kunsthistorischen Zeugenwert.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der südliche und der östliche Anbau.

Lage:
Das Serafinahaus liegt auf die Schifflände ausgerichtet in der Seestatt am Nordufer des Zürichsees, am Pilgerweg nach Einsiedeln und am lokalen historischen Verkehrsweg (SZ 41, lokal), der die Seestatt mit der Kapelle St. Johann verbindet und bildet den nordöstlichen Abschluss der Seestatt.

Objektbeschrieb:
Das in Massivbauweise (verputztes Natursteinmauerwerk) erstellte Wohnhaus von drei auf zwei Fensterachsen präsentiert sich mit einem hohen Sockel-, einem Wohn- sowie zwei Dachgeschossen unter einem ausgebauten, ziegelgedeckten Mansarddach mit geschweiftem Giebel und Dachflächenfenstern. Das ebenerdige, zweiflüglige Portal mit vergittertem Oblicht und darüber liegender tympanonartiger Scheinarchitektur-Bemalung, zeigt nach Norden auf den Hafen. In der ovalen Kartusche erscheint das Familienwappen der Familie Knobel, aus der die Witwe des Schiffmanns Arnold Steinegger, geb. Serafina Knobel (1875-1950) stammte, die dem Haus den heutigen Namen gab. Mit der Sanierung 1998 wurden die geohrten Fensterumrahmungen wiederhergestellt, ebenso die seeseitigen Ecklisenenbemalungen und die vergipste Dachuntersicht. An der Westgiebelfassade sind die Fenster leicht überdacht, im Giebelspitz Okulus. An der Stelle des ehem. Holzschopfes auf der seeabgewandten Südseite des Hauses wurde ein zeitgemässer Anbau erstellt.

Baugeschichte:
Frühes 18. Jh. Kernbau
Ende 18. Jh. Giebelmansarddach
1780 Fassadenmalereien liegen auf Zweitputz
19. Jh. ehem. gerundete Dachuntersicht ersetzt durch flache Holzuntersicht mit Kassetten
1998-2003 Restaurierung und Umbau, Rekonstruktion (Odermatt Bürge Architekten AG); vergipste Dachuntersicht, Rekonstruktion von Teilen der Malereien, Fensterläden, südseitiger und östlicher Anbau

Quellen / Literatur:
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- KDM SZ NA II: 1989, S. 77
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ
- MHVS: 92/2000
- Fontana & Fontana: Kurzbericht, 1997
- Fontana & Fontana: Rekonstruktionsbericht der Fassadenmalereien, 1999/2000

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Gasthaus Steinegg 18.014

Objekt-Adresse: Steineggstrasse 52, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 1907 / 249581
Koordinaten: 2707228.729 / 1226674.837
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 18.04-119
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 19 (lokal)

Würdigung:
Das stattliche Bauernhaus (Gasthaus Steinegg) gehört zu den grössten Märchler Holzhäusern. Es weist formal und bautechnisch die Formen eines spätmittelalterlichen Wohnhauses auf, die sich einerseits in Konstruktionsmerkmalen wie zweigeschossigem Holzaufbau auf gemauertem Sockel, regelmässigen Eckvorstössen, traufseitigen Lauben sowie in der klaren Raumstruktur mit quer zum First verlaufendem Gang manifestiert.
Das markante, ortsbildprägende Gebäude stellt in kunsthistorisch-typologischer sowie in kultureller Hinsicht einen wichtigen Zeugen für die Innerschweiz dar.

Lage:
Das ortsbildprägende Haus im Weiler Steinegg liegt am historischen Verkehrsweg SZ 19 (lokale Bedeutung), der Altendorf/Lachen über die Steinegg mit der Sattelegg verband.

Objektbeschrieb:
Das markante Haus erhebt sich in Blockbauweise über einem gemauerten Kellersockel mit zwei Wohn- und zwei Dachgeschossen und traufseitigen, geschlossenen Lauben mit Fenstern unter einem steilen, ziegelgedeckten, leicht geknickten Satteldach mit südlicher Gaube und Dachflächenfenstern. Die westliche Giebelseite ist gemauert und durch einfache hochrechteckige Fenster gegliedert. Die östliche Giebelfassade weist eine regelmässige Einzelbefensterung (Butzenscheiben im Giebelfenster erhalten) mit Vorstössen (1. Wohngeschoss Stube/Nebenstube) und einen Schindelschirm auf, der über den Fenstern vorkragt. Erschlossen ist das Haus über beide Traufseiten, südseitig durch eine Treppe, die zum Eingang unter der südlichen Laube führt, nordseitig über den Sockelbereich. Neben diesem Eingang ist ein Standsteinrelikt angebracht, welches auf eine ältere Darstellung eines Wappens hindeutet.

Baugeschichte:
18. Jh. Bau
2004 Einbau Dachflächenfenster an südlichen Dachflächen

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Altendorf

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus am See 18.015

Objekt-Adresse: Hafenweg 4, 8852 Altendorf

Einstufung:	regional
Datierung:	1577
KTN / EGID:	90 / 248978
Koordinaten:	2705690.171 / 1227902.66
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	Umgebungs-Zone I, Erhaltungsziel a, Einzelobjekt 0.0.8, Hinweis
- BHI:	18.02-20
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12763
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 41 (lokal)

Würdigung:
Das repräsentative im Kern spätgotische Wohnhaus in Blockbauweise gehört zu den markanten, in Mischbauweise ausgeführten Wohnhäusern der March und zählt zum ältesten profanen Baubestand der March (vgl. Chägelerhof, Schübelbach KSI 22.011). Es zeigt neben den typischen Merkmalen des grossen Märchler Bauernhauses spätgotische Portale im Sockelbereich. Im 18. Jh. veränderte sich das Aussehen durch die Anbringung von Ziehläden und Klebdächern. Der im 19. Jh. darüber gelegte Schindelschirm mit Einzelfenstern und Klappläden wurde bei der letzten Restaurierung wieder entfernt und in den Zustand vom 18. Jh. zurückgeführt. Das Wohnhaus bildet einen wichtigen kulturellen, geschichtlichen sowie kunstgeschichtlichen Zeugen für die ganze Region.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der Balkonvorbau auf der Westseite.

Lage:
Das Wohnhaus liegt ausserhalb der Seestatt am Nordufer des Zürichsees, in der Nähe des vielbenutzten Pilgerhafens, am Pilgerweg nach Einsiedeln und am lokalen historischen Verkehrsweg (SZ 41, lokal), der die Seestatt mit der Kapelle St, Johann verbindet.

Objektbeschrieb:
Das auf der Ostseite durch eine doppelläufige Sandsteintreppe erschlossene Wohnhaus präsentiert sich als Blockbau (grossflächige Spuren eines oxydroten Anstrichs auf Balkenwerk der beiden unteren Geschosse, vermutlich 1577) mit zwei seitlichen Lauben (Verschalung gesägt) sowie zwei Voll- und zwei Dachgeschossen unter einem steilen, ziegelgedeckten Satteldach mit Lukarne. Der Blockbau steht über einem massiven, seeseitig doppelstöckigen (älterer Hausteil), Steinsockel. Er zeigt im Nordosten eine rundbogige Maueröffnung mit spätgotisch profiliertem Sandsteingewände und darin eingelassener Jahreszahl 1518. Der Sturz des südwestlichen Kellerportals trägt die Jahreszahl 1577 sowie die Initialen "H.S." und das Wappen Steinegger. Die einläufige Treppe an der westlichen Traufseite ist erneuert. Der Blockbau mit den strukturierenden Vorstössen weist gekoppelte Zweier-, Dreier und Fünferfenster auf, die mit Ziehläden versehen sind. Diese wurden, wie das ziegelgedeckte Klebedach über dem zweiten Vollgeschoss (Südgiebelseite) nach historischem Vorbild rekonstruiert. An der Nordwestecke steht heute ein von der Fassade losgelöster, stählerner Balkonvorbau.

Baugeschichte:
1518 Kernbau (Pinte oder Ladengeschäft)
1577 Erweiterung
Mitte 18. Jh. Trennwände zwischen durchgehenden Mittelgang und seeseitig älterem Hausteil, flaches Dach durch steileres ersetzt (Dachgauben in Fachwerkkonstruktion), Ziehläden
19. Jh. Inneres erneuert, Schindelschirm angebracht
1997 Handänderung
1997 Garagenanbau
2001 Restaurierung (auf Wunsch der Besitzerfamilie Zustand 18. Jh. erhalten)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 77 f.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442/443
- Kantonale Berufsschule Pfäffikon: Semesterarbeiten, 13.03.A.887.01-17
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ
- MHVS: 93/2001, S. 213 ff.
- Fontana & Fontana: Farbuntersuchung am Sockelputz, Februar 2001

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Autisstrasse 21 18.016

Objekt-Adresse: Autisstrasse 21, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 1830
KTN / EGID: 417 / 249485
Koordinaten: 2705042.677 / 1226044.096
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 18.03-29
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 126

Würdigung:
Das markante in Blockbauweise mit einer seitlichen Laube versehene, über einem gemauerten Sockel errichtete Bauernhaus, ist ein für die Bauernhauslandschaft der March typischer Vertreter. Der ursprünglich verschalte rückseitige Scheunenbereich wurde zu Wohnzwecken ausgebaut und das Erscheinungsbild dem Bauernhaus angepasst. Beim Umbau legte man grossen Wert auf die Erhaltung des an landschaftlich exponierter Lage stehenden Hofes Autis. Das Haus besitzt neben einem hohen Eigenwert einen beachtlichen Stellenwert in landschaftlich intakter Umgebung und unverbauter Kulturlandschaft.
Es stellt einen bedeutenden Zeugen in kultureller und kunsthistorischer sowie bautyplogischer Hinsicht für Altendorf dar.

Lage:
Der Hof dominiert die Talstufe Autis und thront an landschaftlich prägender Lage auf einer Lichtung am Hang des Vorderberges neben dem Chessibachtobel über Altendorf.
Östlich neben dem historischen Verkehrsweg SZ 126 (lokal) nach Windeggli, der aber auch südlich den ost-westlich verlaufenden SZ 113 / 501 schneidet.

Objektbeschrieb:
Das in Blockbauweise errichtete Wohnhaus weist keinen Mittelgang auf und auch keine gemauerte Rückwand. Der Blockbau ist mit einer horizontalen Brettschalung verkleidet. Das bäuerliche Wohnhaus unter ziegelgedecktem, leicht geknicktem Satteldach (Vordachträger mit Tropfen) mit zwei Voll- und zwei Dachgeschossen steht über einem verputzten Kellersockel. Die 1990 wieder hergestellten gekoppelten Dreier- und Viererfenster sind an den Giebelfassaden (südliche Giebelfassade neue Fenster) mit ziegelgedeckten Klebdächern ausgestattet. Das Klebdach über den Fenstern des ersten Wohngeschosses ist über die östliche Traufseite mit dem Eingang weitergeführt, während sich auf der westlichen Traufseite eine Laube befindet. Der zu Wohnzwecken genutzte und entsprechend mit neuen Fenstern und Klebdächern versehene südseitige Anbau ist mit einer senkrechten Schalung mit Deckleisten verkleidet.

Baugeschichte:
1830 erbaut
1981 Fenstersanierung
1990 Restaurierung und Umbau: rückseitiger Anbau, Wiederherstellung der ursprünglichen Fensteranordnung in Begleitung der kantonalen Denkmalpflege Schwyz.
Vermutlich nachträglich nochmaliger Fensterersatz mit Sprossen

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Restaurant Johannisburg 18.017

Objekt-Adresse: Burgweg 22, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 19. Jh.
KTN / EGID: 377 / 249542
Koordinaten: 2705980.239 / 1226844.289
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 41 (lokal)

Würdigung:
Das Gasthaus bildet einen landschaftlich dominanten Baukörper mit wohl proportionierter, klassizistischer Fassadengliederung. Es ist ein gutes Beispiel für ein ehemaliges Kuretablissement und ein beachtenswerter Zeuge touristischer Architektur des 19. Jahrhunderts. Das geringe Raumangebot erschwerte den Betrieb bereits im 19. Jh., so dass zu diesem Zeitpunkt erweiternde Anbauten notwendig wurden. Dies geschah zuletzt in den 1980er Jahren. Trotz dieser Anbauten kommt dem Restaurant Johannisburg, dessen Name sich auf die ursprünglich auf diesem Hügel thronende Burg bezieht, aufgrund seiner Lage, seiner Geschichte und seiner Architektur erhebliche kulturelle, geschichtliche sowie kunstgeschichtliche Bedeutung zu.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der östliche Saalanbau von 1985 und der südliche WC Anbau.

Lage:
Das Restaurant liegt südlich des SZ 41 (lokal), der die Seestatt mit St. Johann verband, an aussichtsreicher Lage oberhalb des Dorfes Altendorf in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kapelle St. Johann (KSI 18.003).

Objektbeschrieb:
Das Restaurant Johannisburg präsentiert sich als klassizistisch durchgestalteter, zweigeschossiger, längsrechteckiger Baukubus von drei auf drei Fensterachsen. Es wird von einem ziegelgedeckten Walmdach mit kassettierter Dachuntersicht gedeckt, das nach Norden eine Dreieckgiebellukarne sowie kleinere Dachhäuschen nach Süden, Westen und Osten aufweist. Ein Gurtgesims trennt die beiden Geschosse. Die Gebäudekanten sind im Erdgeschoss durch Rustika Mauerwerk markiert, das im Obergeschoss als Pilaster Bemalung fortgesetzt wird.
Das auf der Nordseite in der Mittelachse stehende Portal ist um einige Stufen erhöht, wird von einem Sandsteinrahmen gefasst, in den "Zur Johannisburg" eingraviert ist, und wird von einem Portikus überfangen, der im Obergeschoss als Balkon dient und von einem Eisengitter umgeben ist. Die Fenstergestaltung variiert geschossweise, so dass das Obergeschoss mit überdeckten Fenstern als Piano Nobile ausgestalteten wird, wohingegen die Fenster im Erdgeschoss einfach in die Wand geschnitten sind.
Nach Süden ist ein nicht über beide Etagen reichender Erweiterungsbau angefügt und nach Osten ein eingeschossiger, rechteckiger Saalanbau.
Die Gebäudestruktur im Inneren ist erhalten und gemäss KDM ist die Innenausstattung der Belle-Époque verpflichtet.

Baugeschichte:
1847 Bau bestehend
1854 und 1859 als "Burg" bez. Wirtshaus
1859 Verkauf durch Marty, dann versch. Hände
1872 Eigentümer Ferdinand Wilhelm von Reichenburg
1879 Erweiterung Gastbetrieb durch Pension
1985 Erweiterungsprojekt mit Saalanbau
1897 Verkauf
1986 Erweiterung Gasthausbetrieb

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 80
- Archiv Bauamt Altendorf
- MHVS: 80/1988, S. 188 f.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Hirschen 18.018

Objekt-Adresse: Brügglistrasse 1, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: um 1800
KTN / EGID: 225 / 248945
Koordinaten: 2706105.365 / 1227484.489
Inventarisiert: 1978

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das ehemalige Gasthaus "Hirschen" besitzt einen sehr hohen Eigenwert durch seinen gut proportionierten, regelmässig befensterten, typischen frühklassizistischen Baukörper mit starkem Ostschweizereinfluss. Es repräsentiert aber auch einen bedeutenden Vertreter der spätbarocken Bürgerhäuser der March.
Obwohl der Haupteingang in den rückwärtigen Bereich verlegt und mit einem Anbau ergänzt wurde, stellt das ortsbildprägende Gebäude auch heute noch einen kulturell, geschichtlich und kunsthistorisch wichtigen Zeugen für Altendorf dar.

Lage:
Das Gebäude liegt an einer alten Strassenverzweigung seitlich der "Hirschen Brücke" von Robert Maillart (1940), an der Gemeindegrenze zwischen Altendorf und Lachen gelegen.

Objektbeschrieb:
Der ehemalige "Hirschen" präsentiert sich über einem nahezu quadratischen Grundriss als Massivbau von fünf auf vier, nicht ganz symmetrisch verteilten Achsen. Über dem hohen Kellersockel liegen zwei Voll- und zwei Dachgeschosse. Ein steiles, leicht geknicktes Satteldach mit zwei geschwungenen Quergiebeln überspannt den streng symmetrisch instrumentierten Kubus. Die ursprüngliche auf die Strasse orientierte Eingangssituation mit einer repräsentativen zweiläufigen Treppe samt Schmiedeeisengeländer musste wegen der Bahnüberführung 1939 ("Hirschen Brücke" von Robert Maillart) entfernt und der Eingang auf die Südseite verlegt und mit einem Anbau ergänzt werden.
An Stelle des ursprünglichen Eingangs an der Nordseite steht ein toskanischer Säulenportikus mit einem repräsentativen Balkon mit Schmiedeeisengeländer, darüber das originale Wirtshausschild im Stil Louis XVI mit springendem Hirsch, schlankes, Pilaster gerahmtes Sandsteinportal mit Oberlichtgitter. Im Schlussstein befindet sich die Jahreszahl JAW / MEK / 1820.

Gemäss KDM und Thomas Kämpfer (Architekt) im Innern Biedermeier-Nischenbüffet in Nussbaum (um 1820, restauriert 1989 durch R. Kyburz) und Kommode (um 1780-1800), Tanne und Nussbaumfurniere, reich eingelegt und gefriest, vorhanden, jedoch nicht am ursprünglichen Standort.

Baugeschichte:
1820 erbaut von Landammann Josef Anton Wattenhofer
1939 wegen Bahnüberführung wurde zweiläufige Freitreppe mit Schmiedeeisengitter an den Hintereingang versetzt
bis 1972 Gasthaus
1987 Restaurierung, Erneuerung der ganzen Aussenhaut. Farbgebung nach Befund erneuert.
2011 Ersatzbau Gartenpavillon
2018 Sanierung der Wohnungen im ersten und zweiten Geschoss, zusätzlich Dachausbau (Architekt Thomas Kämpfer)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 78
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ
- MHVS: 79/1987, S. 176 f.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Breitenhof 18.022

Objekt-Adresse: Oberdorfstrasse 3, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 110 / 248910
Koordinaten: 2705468.853 / 1227616.803
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das stattliche in Blockbauweise erstellte Wohnhaus mit Quergang und gemauerter, strassenseitiger Giebelfassade gehört zu den wichtigsten und ortsbildprägenden Märchler Holzhäusern in Altendorf. Verschiedene Um- und Rückbauten seit dem 18. Jh. lassen das Gebäude heute mit einer Haupt- und Nebenfassade im Strassenbild erscheinen. Die dorfabgewandte Ostseite hat den ländlichen Charakter bewahrt, wohingegen die Nordfassade mit dem Quergiebel, dem zusätzlichen Eingang und der zweiläufigen Treppenanlage im 19. Jh. eine grosse Veränderung erfuhr und deutlich städtischer wirkt sowie einen starken Bezug zum öffentlichen Raum herstellt. Das markante Gebäude zeigt den Wandel vom ländlichen zum städtischen Wohnhaus auf und stellt in geschichtlicher, kultureller und kunsthistorischer Hinsicht einen wichtigen Zeugen für Altendorf dar.

Lage:
Das auf das Dorf orientierte Wohnhaus steht südlich der Pfarrkirche im Zentrum von Altendorf.

Objektbeschrieb:
Der Breitenhof ist ein ehemaliges Wohnhaus (heute kulturelle, öffentliche Nutzung) mit zwei Voll- und einem Dachgeschoss über massiv gemauertem Sockelgeschoss unter einem steilen, leicht geknickten, ziegelgedeckten Satteldach. Die strassenseitige Giebelfassade ist gemauert, die übrigen Fassaden sowie die traufseitigen breiten Lauben sind in Holzkonstruktion. Die Traufseite gegen Norden ist im 19. Jh. als repräsentative Eingangs- und Schauseite aufs Dorf orientiert neu ausgestaltet worden. Sie präsentiert eine zweiläufige Treppe, ein hölzernes Treppengeländer sowie eine Laube und einen kleinen Quergiebel. Neben der barocken Nussbaum-Haustüre mit zwei Füllungen und Klopfer ist sie charakterisiert durch Jugendstil Schreinerarbeiten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind die ursprünglich sandsteingefassten Fenster in der gemauerten Fassade durch regelmässig angeordnete Fensteröffnungen mit verputzten Einfassungen ersetzt worden. Die Fassaden der dem Dorf zugewandten Seiten wurden bei der letzten Sanierung im Stil um 1900 beibehalten und anhand des Befundes neu bemalt. Auch wurde die alte Fenstereinteilung mit gekoppelten Vierer- und Fünferreihenfenstern (Stube und Nebenstube) auf der Ost-Giebelseite wieder hergestellt und mit einem kleinteiligen Schindelschirm versehen. Auf der dem dorfabgewandten Laubenseite ist die Erschliessung des Obergeschosses integriert.
Trotz veränderter Nutzung (gemischtes Konzept mit Kultur) entspricht das Wohnhaus dem Grundrisstyp mit Quergang. Im zweiten Wohn- und im Dachgeschoss ist eine Wohnung eingebaut, das erste Wohngeschoss dient verschiedenen Nutzungen der Gemeinde.
Um das Erdgeschoss auch für grössere Veranstaltungen nutzen zu können, wurden Wandteile zwischen Stube und Nebenstube sowie zwischen Hausgang und Nebenstube entfernt. In der Stube wurde das originale Täfer aus Tannenholz wieder eingebaut und in der Nebenstube das Täfer integriert, das vorher im zweiten Obergeschoss eingebaut war. Die übrigen Räume wurden mit schlichtem Holztäfer versehen und dort, wo möglich, die gewandete Holzkonstruktion sichtbar gemacht oder belassen.

Baugeschichte:
Mitte 18. Jh. erbaut
Mitte 19. Jh. wesentliche Eingriffe (u.a. Sandsteingewände in verputzter Fassade durch neue Fenster ersetzt, Geländer mit Spitzbogenmotiven der offenen Laube)
Um 1900 eingreifende Umbauten (Trauflinie durchbrechender Dreieckgiebel Südseite, Modernisierung Brüstung Treppenpodest und darüber liegender Laubenbereich)
2003-2006 Sanierung und neue Mehrzwecknutzung (bob architektur & beratung ag) in Begleitung mit der Kantonalen Denkmalpflege Schwyz

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 76
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Haus Zürcherstrasse 2 (ehem. Restaurant zum Kreuz) 18.023

Objekt-Adresse: Zürcherstrasse 2, 8852 Altendorf

Einstufung: lokal
Datierung: 17. Jh.
KTN / EGID: 68 / 191008590
Koordinaten: 2705428.036 / 1227791.514
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das im Kern ins 17. Jh. zurückweisende ehemalige Restaurant Kreuz steht als markanter, klassizistischer Massivbau an ortsbaulich wichtiger Stelle, an der Verbindung des Dorfzentrums Altenburg mit der Seestatt. Es ist mit seiner regelmässig befensterten Hauptfassade auf die Zürcherstrasse ausgerichtet und wird heute von Neubauten umgeben bzw. ist mit ihnen verbunden. Trotz innerer und rückwärtiger Umbauten ist der ortsbildprägende Charakter des Gebäudes erhalten. Im 18. und 19. Jh. bekleidete die Familie Marty wichtige Ämter in Altendorf wie Friedensrichter und Kirchenvogt. Es stellt in kunsthistorischer sowie in geschichtlicher und kultureller Hinsicht einen wichtigen Zeugen für Altendorf dar.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die nördlichen, westlichen und östlichen Anbauten, welche von 2011-2013 erstellt wurden.

Lage:
Im Spickel Zürcherstrasse/Seestattstrasse gelegener, ortsbildprägender Bau im Zentrum von Altendorf.

Objektbeschrieb:
Der klassizistische Massivbau mit verputzter Fachwerkkonstruktion im Giebel von vier (Ostgiebelseite) bzw. drei (Westgiebelseite) auf sechs Fensterachsen präsentiert sich mit drei Wohn- und zwei Dachgeschossen unter einem Satteldach mit geschlossenen Dachunterseiten und neueren traufseitigen Lukarnen zur Hauptstrasse von Altendorf. Im Westen fügt sich ein eingeschossiger Anbau an, den auf der Nordseite ein Balkon-Treppenhaus-Anbau begleitet, der wiederum mit dem angrenzenden Neubau verbunden ist und der gemeinsamen Erschliessung dient. Die Gebäudekanten des Altbaus sind als gequaderte Lisenen ausgestaltet. Die westlichen Giebelfenster weisen später angefügte, kleine Betonüberdachungen auf. Der Gasthauseingang befindet sich auf der strassenseitigen Südseite, ein weiterer Eingang liegt auf der Ostseite. Diesem Eingang ist eine breite Betontreppe mit Pergola und kleiner Terrasse vorgelagert. An der Südostfassade ist ein markantes, schmiedeisernes Wirtshausschild aus dem Ende 18. Jh. angebracht.

Baugeschichte:
1618 Hofstatt des Jost Züger
1801 Landammann Anton Marti (1746-1818), Wirt zum Kreuz
1810-1830 Umbau für Johann Josef Marty (1773-1840)
seit 1885 Poststelle (vorher im 1906 abgebrannten Haus Churerstrasse 2 (Friedheim) desselben Besitzers)
1980 Garagenzufahrt an Nordseite
1984 Anbau Post, Anbau Restaurant
1989 Vordachanbau Post
2011-2013 Sanierung und eingreifende Umbauten: Abbruch bestehendes Treppenhaus, Neubau Balkone und Erschliessung Obergeschoss durch neues Treppenhaus an N-Fassade; Totalumbau der bestehenden Wohnungen im 3. OG und DG, bestehende Lukarnen durch Schleppgauben ersetzt; Gartensitzplatz und Wintergarten O-Seite, Zusätzlicher Pavillon-Anbau im Westen.

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 75
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Archiv Bauamt Altendorf
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Kapelle St. Anna, Beinhaus 18.024

Objekt-Adresse: Churerstrasse 2.1, 8852 Altendorf

Einstufung: regional
Datierung: A. 16. Jh.
KTN / EGID: 106 / 502267326
Koordinaten: 2705502.461 / 1227729.525
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* Bebauung Ortskern 0.0.11, Hinweis
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -4764
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die wohl ursprünglich als Beinhaus errichtete Kapelle ist ein typischer Vertreter spätgotischer Beinhäuser. Sie wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche St. Michael (KSI 18.001) auf dem Friedhofsgelände errichtet und befindet sich bis heute innerhalb der Friedhofseinfassung. Im Zusammenhang mit dem Strassenbau wurde 1950 die Nordostecke der Kapelle abgeschrägt, der Bau blieb jedoch erhalten. Dies unterstreicht die kulturelle und kirchengeschichtliche Bedeutung des Sakralbaus. Der Kapelle kommt in sozial- und baugeschichtlicher Hinsicht erhebliche kulturgeschichtliche sowie aufgrund ihres Situationswertes und ihrer prominenten Stellung im Dorfbild erhebliche kunsthistorische Bedeutung zu.

Lage:
Die St. Anna Kapelle liegt auf dem Friedhof nordwestlich der Pfarrkirche St. Michael (KSI 18.001) im Zentrum Altendorfs, das als "Dorf von lokaler Bedeutung" (ISOS) eingestuft ist.

Objektbeschrieb:
Die in die nordwestliche Ecke der Friedhofseinfassung einbezogene Kapelle diente als Beinhaus. Der eingeschossige Bau erhebt sich über einem unregelmässigen Rechteck, der nach Osten dreiseitig geschlossen ist. Der westliche Teil trägt ein Walmdach, das nach Osten in ein halbkegelförmiges, ziegelgedecktes (Biberschwanz) Dach übergeht. Darauf thront ein Dachreiter mit Gocke (1886) und einer Morgensternspitze. Der Bau ist weiss getüncht und die Gebäudekanten durch rustizierende Quadermalerei betont. Ebenso sind die Fenstergewände grau gefasst. Die Langseiten weisen je zwei, die Schrägseiten des Chores je ein Rechteckfenster auf. An der Südseite bildet ein rechteckiges, profiliertes Portal mit markantem Keilstein und gefelderter Holztür, die die Profilschwingungen des Türrahmens aufnimmt, den Eingang zur Kapelle.
Der Innenraum präsentiert sich als schlichter, längsrechteckiger und mit Terracottafliesen ausgelegter Raum und einer flachen Holzdecke sowie einem um eine Stufe erhöhtem, polygonalem Chorbereich. Die Ausstattung wurde modernisiert und die Kapelle dient heute der Aufbahrung der Verstorbenen. Einzelne Teile der Ausstattung stammen aus dem 17. Jh.

Baugeschichte:
Nach 1503 Neubau durch Steinmetz Meister Erhard
1745 und 1772 als baufällig erwähnt
Um 1790 Ausstattung mit Stuckdecke und Altar
1908 und 1943 Abbruch verhindert
1949/50 Aussenrenovation mit Abschrägung Nordwestecke wegen Strassenausbau
1959 Restaurierung (Stuckdecke durch Holzdecke ersetzt)
Undatiert Umgestaltung für Aufbahrung

Quellen / Literatur:
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983
- KDM SZ NA II: 1989, S. 60 f.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442
- Archiv Bauamt Altendorf

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Altendorf, Wegkapelle St. Jakob 18.025

Objekt-Adresse: Engelhofstrasse 21.2, 8852 Altendorf

Einstufung:	regional
Datierung:	15. / 16. Jh.
KTN / EGID:	112 / 502267275
Koordinaten:	2705556.585 / 1227712.618
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	Bebauung Ortskern 0.0.11, Hinweis
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -4764
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Die an die Friedhofsmauer translozierte Kapelle bildet einen Teil des Ensembles um die Pfarrkirche St. Michael (KSI 18.001). Sie ist einer von mehreren, an der ehemaligen Pilgerstrasse stehen, Wegkapellen, für deren Erhaltung 1945 eine Stiftung eingerichtet wurde. Diese Wegkapellen sind nach dem Bauprinzip des einfachen, massiv gemauerten Gebäudes mit annähernd quadratischem Grundriss und Satteldach mit relativ grossem Dachvorsprung nach vorne, um die Gitternische zu schützen, errichtet. Innerhalb der Nische steht oder hängt ein Bild oder eine Figur, oft umgeben von weiteren Devotionalien an den Seitenwänden. Auch die Jakobskapelle entspricht diesem Typus.
Die in der Wegkapelle stehende Statue des Hl. Jakobus d. Ä. als Pilgerheiliger wurde Ende des 17. Jh. als gefasste Holzarbeit geschaffen.

Der Wegkapelle kommt aus historischen und kunsthistorischen Gründen erhebliche Bedeutung zu.

Lage:
Die Wegkapelle steht an der östlichen Friedhofsmauer, nordöstlich der Pfarrkirche St. Michael (KSI 18.001). Sie stand jedoch ursprünglich weiter östlich an der Burgstrasse am Pilgerweg nach St. Johann. Der Bereich um die Pfarrkirche ist als Ortsbild von nationaler Bedeutung (ISOS) unter der Nummer 0.0.11 eingetragen.

Objektbeschrieb:
Der schlichte Bau der weiss verputzten Wegkapelle erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss, gedeckt von einem vorkragenden, ziegelgedeckten, steilen Satteldach. Die traufseitigen Stichbalken sowie die sichtbaren Bereiche der Dachbalken sind profiliert und grau gestrichen. Der Firstbalkenkopf und die Köpfe der Fusspfetten sind nach aussen sichtbar. Der Innenraum ist über eine rundbogige, mit einem Eisengitter verschlossene Öffnung sichtbar. Darin steht eine gefasste Holzfigur des Heiligen Jakobus d. Ä. als Pilger aus dem 17. Jh.

Baugeschichte:
15./16. Jh. Bau der Kapelle
1971 wegen Strassenbauarbeiten an Friedhofsmauer transloziert (ursprünglich Burggasse) und renoviert

Quellen / Literatur:
- Jörger, Albert: Altendorf SZ, Pfarrkirche und Kapellen, Schweizerischer Kunstführer, Serie 33, Nr. 324, Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1983
- KDM SZ NA II: 1989, S. 69
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 442

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Vorderthal, Pfarrkirche Peter und Paul 20.001

Objekt-Adresse: Wägitalstrasse 49a, 8857 Vorderthal

Einstufung:	regional
Datierung:	1778
KTN / EGID:	84 / 190389920
Koordinaten:	2710834.861 / 1220109.505
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -4899
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 300.4 (regional)

Würdigung:
Die einfache Pfarrkirche besticht durch teilweise wertvolle Ausstattung, die von verschiedenen Orten zusammengetragen wurde. Als Bau manifestiert sie die Trennung der beiden Talschaften des Wägitals im 18. Jh., die aufgrund der Bevölkerungsentwicklung entstand und sich in der Aufteilung der Pfarrgemeinden niederschlug. Die ursprünglich spätbarocke, dreischiffige Kirche erfuhr 100 Jahre nach dem Bau eine Erweiterung des Kirchenraums nach Westen, den Anbau eines Turmes mit Spitzhelm und auf der gegenüberliegenden Seite der Sakristei. Die Pfarrkirche bildet mit dem nebenliegenden, markanten Haus "Hof" (KSI 20.004) eine ländliche Gebäudegruppe.

Dem Gebäude kommt aus kunsthistorischen, historischen und architekturgeschichtlichen Gründen eine sehr hohe Bedeutung zu.

Lage:
Die Pfarrkirche liegt südlich der Wägitaler Aa in der Talsohle und bildet mit dem Haus Hof (KSI 20.004) den Mittelpunkt des Strassendorfes Vorderthal, unmittelbar an der 1860 erbauten Talstrasse nach Innerthal (SZ 300.4, regionale Bedeutung).

Objektbeschrieb:
Die den Heiligen Peter und Paul geweihte Pfarrkirche wurde als dreijochiger Saalbau mit polygonalem Chor errichtet. Seit dem Umbau im 19. Jh. zeigt sie sich als fünfjochiger Saalbau mit polygonalem Chor unter einem einheitlichen, ziegelgedeckten Satteldach, das über dem Chorbereich abgewalmt ist. Im Norden präsentiert sich ein hoher Turm mit spitzem Helm. Auf der Südseite bildet die Sakristei mit ziegelgedecktem Walmdach das Pendant. Ein Querhaus durchdringt den Chor, wobei nach Osten der polygonale Chorabschluss vorspringt. Das im Westen liegende Portal wird durch ein Vorzeichen (1977) markiert.

Das Innere der Saalkirche wird durch hohe korbbogige Fenster belichtet. Der weiss getünchte Saal mit flacher Gipsdecke mit abgesetzter Kehle strahlt barocke Eleganz aus. Fenster, Deckenbilder und Chorbogen sind durch einfache Stuckprofile gerahmt. Die reiche Ausstattung wurde im 19. Jh. von verschiedenen, teilweise unbekannten Orten zusammengestellt. So stammt die Kanzel beispielsweise aus Reichenburg, da dort mit dem Kirchenneubau von 1884 (KSI 25.001) eine neue Kanzel eingebaut wurde. Auch das im Turm dekorativ verbaute spätgotische Sandsteinmasswerk stammt von einem anderen Ort.

Baugeschichte:
1778 Kirchenbau
1882/83 Kirchenumbau durch Baumeister Leopold Bernasconi. Neubau eines Turms, einer Sakristei und Erweiterung der Kirche um zwei Joche. Zusammentragen von der Ausstattung der Kirche aus teilweise unbekannten Orten.
1884 Benediktion Friedhof und Glocken
1896 Renovationsarbeiten von Maler Eichholzer, Bazenheid
1925/26 Restaurierung (neubarocke Renovation)
1977-1979 Restaurierung, Architekt Felix Schmid

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 468 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 449
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 124 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Vorderthal, Kapelle im Spitz 20.002

Objekt-Adresse: Spitz 3a, 8857 Vorderthal

Einstufung:	lokal
Datierung:	1897
KTN / EGID:	352 / 190389946
Koordinaten:	2710817.029 / 1220808.932
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Linus Birchler würdigte die Kapelle 1927 als eine "von Bauern mit sicherem Gefühl für das Malerische in ein Felsentälchen hineingebaut." (vgl. KDM, S. 474) Der schlichte, längsrechteckige Bau, der auf Initiative der ansässigen Familie Mächler gebaut und durch Spenden und Frondienst finanziert wurde, belegt die christliche Tradition und die tief verwurzelte Volksfrömmigkeit. Diese wird bis heute gelebt, was sich darin zeigt, dass im Herbst dort die Blumen und Kräuter gesegnet werden.

Der Kapelle kommt ein hoher kulturgeschichtlicher und geschichtlicher Wert zu.

Lage:
Die Kapelle liegt am Usser Spitz auf der rechten, erhöhten Talseite an der Strasse zum gleichnamigen Hof Usser Spitz.

Objektbeschrieb:
Die Kapelle besteht aus einem schlichten, rechteckigen Baukörper mit den Massen von ca. 6 x 3.6 m und einem dreiseitig geschrägten Chor (innen gerundet). Eine einfache, holzgerahmte rechteckige Tür öffnet das Innere, die Langseiten sind je mit einem rechteckigen Fenster mit Holzklappladen versehen. Das ziegelgedeckte Satteldach mit geschlossener Dachuntersicht deckt das kleine Gebäude, wobei das Giebelfeld durch die Sichtbarkeit des Bundbalkens hervorgehoben wird. Ein profilierter, gedeckter Dachreiter mit Glöckchen belebt das Satteldach.

Im Inneren dient der ehemalige neubarocke Tabernakel der Pfarrkirche Altendorf als Altar.

Baugeschichte:
1897 Neubau
1956 Renovation (und Glockenweihe)
1978 Abgabe an Gemeinde

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 474

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Vorderthal, Haus Steinerli 2 — 20.003

Objekt-Adresse: Steinerli 2, 8857 Vorderthal

Einstufung:	lokal
Datierung:	17. / 18. Jh.
KTN / EGID:	223 / 253848
Koordinaten:	2710810.415 / 1219942.57
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	20.01-10
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 300.4 und SZ 300.2 (beide regionale Bedeutung)

Würdigung:
Das in Blockbauweise über einem massiven Fundament errichtete Wohnhaus vom kleinen Bauernhaustypus mit Stichgang aus dem 17. /18. Jh. ist ein typischer Vertreter dieser bis ins Mittelalter zurückreichenden Bauweise. Das Äussere des Gebäudes zeigt die charakteristische Erscheinungsform mit traufseitigen Lauben und Klebdächern sowie Zugläden im ersten Wohngeschoss. Dem Giebelbogen ("Ründe") über dem strassenseitigen Giebelfenster kommt eine besondere Bedeutung zu, da er im Kanton Schwyz bei Wohnbauten selten anzutreffen ist. Die bogenförmigen Heiterlöcher datiert Benno Furrer (BHI) ins 18. Jh.

Der Hof bildet in seiner Ausführung und aufgrund seiner Lage einen bedeutenden Zeugen in kultureller und kunsthistorischer sowie bautypologischer Hinsicht.

Lage:
Das Wohnhaus mit zugehörender freistehender Stallscheune (BHI 20.01-9) steht westlich des bebauten Bereichs von Vorderthal, jenseits der Aa im Weiler Steinerli zwischen der 1860 angelegten Talstrasse (SZ 300.4) und der Wegergasse (SZ 300.2). Es ist über eine Brücke erreichbar.

Objektbeschrieb:
Das Wohnhaus erhebt sich als teilweise verschindelter Blockbau mit traufseitigen Lauben über einem gemauerten Sockelgeschoss mit zwei Wohn- und zwei Dachgeschossen unter einem eternitgedeckten Satteldach. Die östliche Giebelseite zeigt gekoppelte Zweier-, Dreier- und Viererfenster, wobei die Stubenfenster im ersten Wohngeschoss mit Zugläden versehen sind und das Giebelfenster von einem Giebelbogen ("Ründe") überfangen und von bogenförmigen Heiterlöchern flankiert wird. Im ersten Dachgeschoss zeigen sich neben dem gekoppelten, zentriert angeordneten Dreierfester kleine Heiterlöcher. Alle Fenster sind mit durchlaufenden, eternitgedeckten Klebdächern überfangen. Das Gebäude mit zweiraumtiefem Grundriss mit Flur und Küche wird über die südliche Traufseite mittels einer einläufigen Betontreppe erschlossen.

Das Gebäude wurde in jüngster Zeit renoviert.

Baugeschichte:
Ende 18. Jh. Bau
Zu unbekannter Zeit, Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 477
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Bd. 21, Basel 1994, S. 181, 214

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Vorderthal, Haus Hof 20.004

Objekt-Adresse: Wägitalstrasse 47, 8857 Vorderthal

Einstufung:	regional
Datierung:	1798
KTN / EGID:	68 / 253959
Koordinaten:	2710796.852 / 1220125.494
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	20.01-20
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	20-03
- KGS:	B -4898
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 300.4

Würdigung:
Das grosse charakteristische Märchler Bauernhaus mit gemauerter Windschütze, verzierten Zugläden und Klebdächern sowie seiner grosszügig durch Fenster gegliederten Fassaden zählt zu den besten Beispielen des spätbarocken Märchler Bauernhauses. Aufgrund seiner Lage ist es von erheblichem ortsbildprägendem Wert. Der erhaltene Innenausbau mit gestemmten Eingangs- und Zimmertüren sowie Rokokoprofilierungen entsprechen dem repräsentativen äusseren Erscheinungsbild. Gemäss Inschrift wurde das Haus für Josef Karl Ebnöther (auch Äbnöther geschrieben) errichtet, der 1770 als Ratsherr in Vorderthal genannt ist. Somit stand das Gebäude bereits vor dem Bau der Pfarrkirche (KSI 20.001). Gemeinsam mit dem Garten und der Kirche bildet das Gebäude eine Bautengruppe. Dem markanten Bauernhaus kommt ein erheblicher historischer, kunsthistorischer, städtebaulicher sowie kultureller Wert zu.

Lage:
Das Bauernhaus liegt in Vorderthal unmittelbar an der 1860 erbauten Talstrasse nach Innerthal neben der Pfarrkirche (KSI 20.001) mit der es eine städtebauliche Gruppe bildet.

Objektbeschrieb:
Das traufseitig zur Strasse stehende Doppelhaus erhebt sich mit zwei Voll- und zwei Dachgeschossen in Blockbau über einem hohen Mauersockel mit gemauerter Westwand. Die Erschliessung des Doppelwohnhauses erfolgt über eine einläufige Aussentreppe quer zum First, die in einen Quergang mündet. An der südöstlichen Giebelseite bilden schwache Einzelvorstösse die Kammerung ab. Das Gebäude wird durch eine gleichmässige Fensterverteilung gegliedert, die Fenster sind auf allen Geschossen mit Zugläden ausgestattet. Die nicht gestrichenen, sechsteilig sprossierten Holzfenster des ersten Wohngeschosses sind als fünffach gekoppelte Fenster gestaltet, in den Obergeschossen gliedern ebenfalls gekoppelte Fenster die Fassade. In allen Etagen überfangen mit Biberschwanzziegeln gedeckte, durchlaufende Klebdächer die Fenster. Über dem ersten Wohngeschoss läuft das Klebdach um die Hausecke herum die Traufseite entlang, um den ursprünglichen, über eine doppelläufige Treppe erschlossenen Eingang zu decken. Die Sturz- und Brüstungsrahmen sind mit Sägezier versehen. Im östlichen Giebelfeld ist eine Bauinschrift angebracht: "B.R.C.Ä [Bauherr Ratsherr Carl? Äbnöther?] / 1798 / MXS [= Meister Xaver Stachel]. Die gemauerte Nordwestwand zeigt eine gleichmässige Befensterung durch sandsteingefasste Doppelfenster mit Klappläden. Im ersten Dachgeschoss sind halbkreisförmige Öffnungen und im Giebel eine runde Öffnung angebracht. Das leicht geknickte, mit Biberschwanzziegeln gedeckte und Schneefang versehene Satteldach wird von drei Schornsteinen durchbrochen und weist ein verziertes Ortbrett sowie Flugsparrendreiecke auf.

Nordöstlich ist ein abgeschleppter, bretterverschalter Anbau mit Steinsockel angefügt und ein Anbau vor der südwestlichen Mauerwand dient heute als Zugang.

Gemäss KdM weist das Haus einen einfachen Innenausbau mit gestemmter Eingangstüre und Zimmertüren mit Rokokoprofilierung auf. Weiter wird seit unbestimmter Zeit im Haus "Hof" eine spätgotische Madonna (um 1500) aufbewahrt.

Baugeschichte:
1798 Hausbau durch Zimmermeister Xaver Stachel
Unbekannter Zeitpunkt: Anbau Stall an nordöstlicher Traufseite, Anbau Schopf an nordwestlicher Giebelseite
1999 Restaurierung und Anlage eines Barockgartens (Westwand neu aufgemauert, Fensterersatz und Zugläden)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 476
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, S. 468 ff.

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Vorderthal, Haus Schwändihof 20.005

Objekt-Adresse: Schwendi 13, 8858 Vorderthal

Einstufung: regional
Datierung: 18. / 19. Jh.
KTN / EGID: 305 / 253904
Koordinaten: 2710477.29 / 1221461.231
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* 20.03-45
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das markante, am Hang stehende, in Blockbauweise errichtete Bauernhaus Schwändihof, ist trotz Veränderungen im 19. und 20. Jh. (Fensterformen, gemauerte Aussentreppe, Klebedächer mit kassettierter Untersicht und Queranbau) ein typisches Beispiel für ein spätbarockes Märchler Bauernhaus mit Quergang. Es handelt sich beim Schwändihof um einen sehr bedeutenden regionalen, kulturellen, historischen und kunsthistorischen Zeugen.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der nordostseitige Querbau.

Lage:
In erhöhter Hanglage freistehendes Bauernhaus am Hang des Spitzberges in Schwendi.

Objektbeschrieb:
Das giebelseitig zum Tal stehende Bauernhaus präsentiert sich mit einem hohen Kellersockel mit zwei Voll- und zwei Dachgeschossen in verschindelten Blockbau mit Laube über dem südwestlichen Eingang und einem mächtigen, leicht geknickten, ziegelgedeckten Satteldach (kassettierte Untersicht) mit kleiner Lukarne auf der westlichen Traufseite. Die Erschliessung erfolgt über eine einläufige Aussentreppe mit eisernem, jugendstilartigem Geländer und mündet in einen quer zum First liegenden Quergang. Beidseits der Treppe befinden sich Kellereingänge. Auf der Südseite weist der Sockel drei Öffnungen zur Belichtung und Belüftung der Kellerräume auf. An der Nordostseite ist ein holzverschalter Querbau angefügt.
Das Gebäude weist eine regelmässige Einzelbefensterung aus weiss gestrichenen und sprossierten Fenstern mit hölzernen Klappläden aus dem frühes 19. Jh. auf. An der südlichen Giebelseite überfangen durchlaufende Klebdächer mit kassettierten Untersichten die Fenster. Die Hausrückseite ist gemäss Restaurierungsbericht 1998 noch in originalem spätbarockem Zustand mit der originalen Fenstereinteilung und offenen Klebedächern erhalten.

Baugeschichte:
Spätes 18. Jh.
1820 wesentliche Veränderungen: Fenster regularisiert, gemauerte Treppe Eingangsseite samt Treppengeländer, kassettierte Klebdachuntersichten
1975 Innenausbau
1992 Sanierung Wohnhaus
1995/96 Um- und Anbau: Sanierung Dreifamilienhaus; 3 Garagen in Stallgebäude

Quellen / Literatur:
- Archiv Bauamt Vorderthal
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Innerthal, Pfarrkirche St. Katharina 21.001

Objekt-Adresse: Kirchplatz 1, 8858 Innerthal

Einstufung: regional
Datierung: 1923/24
KTN / EGID: 49 / 190174662
Koordinaten: 2712364.961 / 1218309.296
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* 21-01
- *KGS:* B -12854
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* SZ 300.3 (Winterweg)

Würdigung:
Die Geschichte der Pfarrkirche ist mit der Geschichte des Wägitals und der Überflutung des alten Dorfes verbunden, die für die Stauung des Wägitaler Sees und der Anlage des Kraftwerks Wägital unabdingbar war. Durch die Stauung gingen neben der Kirche aus dem 14.Jh. das Pfarr- und Schulhaus sowie 30 Bauernhäuser verloren. Die geostete Kirche nimmt in dem von den Architekten Heinrich Müller (1892-1968) und Johann Albert Freytag (1880-1945) aus Thalwil errichteten neuen Dorfkern von "Neu-Innerthal" aufgrund ihrer Lage eine dominierende Stellung ein. Aus geologischen Gründen wurde das Ensemble bestehend aus Kirche, Pfarrhaus (KSI 21.005), Schul- und Sigristenhaus sowie Friedhof (ISOS 1343-1) hangparallel geplant. Alle Gebäude folgen im äusseren Erscheinungsbild einem strengen Schema, ebenso der im ISOS verzeichnete Friedhof.
Das genannte Ensemble wurde als Ersatz für die verlorenen gemeindeeigenen Gebäude von der Kraftwerkgesellschaft angelegt und sollten den Ausgangspunkt für ein neues Dorfleben bilden. Die aus der vorherigen Kirche übernommenen Kultgegenstände wurden in die neue Kirche transloziert und überzeugen aufgrund ihrer Qualität und ihres Alters.

Insofern kommt dem Bau sowie der qualitätsvollen Gesamtanlage ein ausserordentlich bedeutender historischer, kunsthistorischer sowie kultureller Wert zu.

Lage:
Die Kirche liegt oberhalb des Sees am Hang der Unteren-Serhalten in hangparalleler Lage mit westlich anschliessendem Friedhof. Etwas tiefer liegen Pfarr- und Schulhaus.

Objektbeschrieb:
Der hangparallel gebaute, längsrechteckige, geostete Kirchenbau mit eingezogenem polygonalem Chor, abgesetzten First und Walmdach wird im Norden von einem aufragenden Turm mit Glockenhaube begleitet. Das einfach ausformulierte und dekorlose Kirchenschiff erhebt sich über einem gemauerten Sockelbereich als glatt verputzter Bau mit einfach eingeschnittenen, rundbogigen Fenstern. Der im Westen liegende Eingang führt durch einen Durchgang mit drei Rundbogen und gemauerten Pfeilern in eine Westpartie, die sich in eine zweijochbreite Vorhalle öffnet. Darüber befindet sich ein zentrales, ovales Fenster. Im Westen schliesst an die Kirche der ebenfalls längsrechteckige Friedhof an, der von einer Stützmauer aus Naturstein umfasst wird. Ein schmiedeeisernes Tor im Westen ermöglicht den Zugang zum Friedhof und der Kirche. Die durch einfache Gurtgesimse unterteilten Geschosse des Nordturms sind mit einfachen Rechteckfenstern versehen, lediglich das Glockengeschoss zeigt zu jeder Seite ein rundbogiges Zwillingsfenster. Ost- und Westseite mit Ziffernblättern unterhalb der Haube.

Im Inneren zeigt die Kirche eine neubarocke Gestaltung mit sparsamem Dekor und Malerei des Zürcher Malers Paul Bodmer (1886-1983). Die ursprünglich rippengewölbte Gipsdecke wurde durch eine flache Holzdecke ersetzt.
Die Ausstattung der ursprünglichen und 1924 gesprengten Kirche wurde weitgehend übernommen. Insbesondere sind die Figuren der Hl. Katharina und Magdalena, die Pietà sowie die beiden überlebensgrossen Kruzifixe (alle um 1500) zu erwähnen.

Auf dem Friedhof wurden in Kiesflächen mit Einfassungen die translozierten Gräber des alten Friedhofs, angelegt, die neuen Gräber hingegen in Rasenfeldern. Ein Bildstock und Bänke runden die Freiraumgestaltung ab.

Baugeschichte:
1786 Trennung der Pfarreien Vorder- und Innerthal
9. August 1924 Sprengung des Vorgängerbaus und Flutung
1924-25 Neubau durch Müller & Freytag
15. Mai 1924 Weihe Neubau St. Katharina
1960 neue Glasgemälde in Chorfenstern (Meinrad Liebich)
1976/77 Innenrenovation unter Pfarrer Franz Xaver Neururer (rustikale Holzdecke, neue Aufstellung der Seitenaltäre und Plastiken, Tabernakel ausgewechselt)
1997 Restaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 162-169
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 449 f.
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, Schwyz 2010, S. 120 ff., 163
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 128 ff.
- Diethelm, Brigitte: Die Gruppe von Neu-Innerthal der Architekten Müller & Freytag, in: 75 Jahre Kraftwerk Wägital, Marchring 37/1997, S. 63-75.
- Tracht, Daniela: MAS Arbeit

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Innerthal, Haus Unterer Heuboden 3 21.002

Objekt-Adresse: Unterer Heuboden 3, 8858 Innerthal

Einstufung: lokal
Datierung: 18. Jh.
KTN / EGID: 87 / 502090678
Koordinaten: 2712695.342 / 1217711.345
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das in Blockbauweise über einem gemauerten Sockel errichtete, stattlich am Hang thronende Bauernhaus Unterer Heuboden ist ein typischer Vertreter dieser bis ins Mittelalter zurückreichenden Bauweise der Märchler Bauernhäuser mit Quergang.
Der eingefriedete Bauerngarten ist noch erhalten. Das Gebäude zählt zu den Häusern, die durch den Bau des Stausees nicht unmittelbar betroffen wurden, jedoch durch die Expropriation eine Hektare Land verloren hat, ihm jedoch im Gegenzug zur Existenzsicherung ein "entsprechenden Landstreifen zwischen Staulinie und Expropriationsgrenze pachtweise" überlassen wurde.

Der Untere Heuboden bildet in seiner Ausführung und aufgrund seiner Lage einen bedeutenden Zeugen in kultureller, historischer und kunsthistorischer Hinsicht sowie durch seine landschaftlich bedeutende Lage.

Lage:
Das Bauernhaus liegt am östlichen Hang im Unteren Heuboden giebelseitig über dem See.

Objektbeschrieb:
Das giebelseitig zum Tal stehende, in den Hang gebaute Bauernhaus präsentiert sich mit einem hohen Kellersockel, zwei Wohn- und zwei Dachgeschossen. Der mit Eternit auf der Giebelseite verschindelte Blockbau weist verschalte Vorstösse auf (Hauptstube / Nebenstube im ersten Wohngeschoss) und traufseitige, bretterverschalte Lauben sowie einem mächtigen, leicht geknickten, eternitgedeckten Satteldach (einzelne Dachflächenfenster, modern). Die Erschliessung erfolgt über einläufige Aussentreppen unter den Lauben, wo der Blockbau unverkleidet ist. Das Gebäude weist eine regelmässige Einzelbefensterung mit hölzernen Jalousien auf. An den Giebelseiten überfangen durchlaufende Klebdächer die Fenster. An der rückwärtigen Giebelseite ist im ersten Wohngeschoss ein Eingangsvorbau (Glas-Metall) angebaut.

Seeseitig ist dem Bauernhaus ein eingefriedeter, charakteristischer Bauerngarten vorgelagert.

Baugeschichte:
1638 Bau (gem. mündl. Auskunft Eigentümer bei Begehung)
1985 Umbau und Ersatz Eternitdach

Quellen / Literatur:
- Bernhard, Hans: Das Umsiedlungswerk Wägital, in: Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Bd. 12, Zürich 1921
- Gespräch mit Eigentümer

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Innerthal, Haus Oberer Brand 1 21.004

Objekt-Adresse: Oberer Brand 1, 8858 Innerthal

Einstufung: lokal
Datierung: 1727
KTN / EGID: 94 / 250622
Koordinaten: 2713106.995 / 1217273.361
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2024

Schutzziel III = Pflicht zur Erhaltung des Charakters.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Das in Blockbauweise über einem gemauerten Sockel errichtete stattlich am Hang thronende Bauernhaus Oberer Brand ist ein typischer Vertreter dieser bis ins Mittelalter zurückreichenden Bauweise der Märchler Bauernhäuser mit Stichgang.
Es zählt zu den Häusern, die durch den Bau des Stausees nicht betroffen waren.
Der Obere Brand bildet in seiner äusserlichen Erscheinung und aufgrund seiner landschaftlich bedeutenden Lage sowie des talseitig liegenden Bauerngartens einen Zeugen in kultureller, historischer und kunsthistorischer Hinsicht.

Ausgenommen vom Schutzumfang sind die ostseitigen Garagenanbauten.

Lage:
Das Bauernhaus thront über der östlichen Hangkante im Oberen Brand giebelseitig über dem See.

Objektbeschrieb:
Das giebelseitig zum Tal auf dem oberen Brand stehende Bauernhaus präsentiert sich mit einem hohen Kellersockel, zwei Wohn- und einem Dachgeschoss und traufseitigen Lauben sowie einem weit ausladenden, leicht geknickten, eternitgedeckten Satteldach. Die tief eingeschnittenen (Aussenisolation verschindelt) einfachen und gekoppelten Fenster der talseitigen Giebelfassade werden auf allen Etagen von durchlaufenden Klebdächern überfangen. Grün gestrichene Jalousien dienen der Verdunkelung. Die Erschliessung erfolgt ebenerdig unterhalb der südöstlichen, bretterverschalten Laube. Die Fassaden sind mit Holzschindeln versehen, die Lauben und der rückwärtige Anbau sind mit breiten, sägerohen Brettern verkleidet. An der Ostseite sind Garagen angebaut.

Bei einem Umbau 2002 wurde das Gebäude innen ausgekernt und die Struktur neugestaltet.
Talseitig ist dem Haus ein mit einem Jägerzaun umfriedeter Bauerngarten vorgelagert.

Baugeschichte:
1. Hälfte 18. Jh. Bau (gem. Inschrift Kachelofen 1727; Ofen 1960 abgebrochen)
2002 Umbau mit Sanierung (Auskernung)

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 171

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Innerthal, Pfarrhaus 21.005

Objekt-Adresse: Kirchenplatz 3, 8858 Innerthal

Einstufung:	regional
Datierung:	1924
KTN / EGID:	251 / 250572
Koordinaten:	2712376.354 / 1218295.428
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2024

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	B -12853
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	SZ 300.3 (Winterweg)

Würdigung:
Die Geschichte des Pfarrhauses ist mit der Geschichte des Wägital und der Überflutung des alten Dorfes verbunden, die für die Stauung des Wägitaler Sees und der Anlage des Kraftwerks Wägital unabdingbar war. Durch die Stauung gingen neben dem historischen Pfarrhaus aus dem 17. Jh. die Kirche (KSI 21.001), das Schulhaus sowie 30 Bauernhäuser verloren Das südöstlich an die Kirche angebaute Pfarrhaus wurde von den Architekten Heinrich Müller (1892-1968) und Johann Albert Freytag (1880-1945) aus Thalwil errichteten. Aus geologischen Gründen wurde das Ensemble bestehend aus Kirche (KSI 21.001), Pfarrhaus (KSI 21.005), Schul- und Sigristenhaus sowie Friedhof (ISOS 1343-1) hangparallel geplant. Alle Gebäude folgen im äusseren Erscheinungsbild einem strengen Schema, ebenso der im ISOS verzeichnete Friedhof. So bilden die grünen Klappläden den einzigen Schmuck der Fassade. Das leicht geknickte Walmdach mit geschlossener, durch die Dachsparren gegliederten Dachuntersicht, verleiht dem Gebäude Würde.
Die Qualität der gesamten Anlage zeigt sich in der Gesamtgestaltung der Dreiergruppe aus Pfarrkirche, Pfarr- und Schulhaus, die ein seltenes Beispiel einer Gesamtgestaltung im Heimatstil in der Schweiz darstellt.

Dem Pfarrhaus kommt bedeutender historischer, kulturhistorischer und kultureller Wert zu.

Lage:
Das Pfarrhaus liegt am Hang der Unteren-Serhalten, oberhalb des Sees in hangparalleler Lage. Es schliesst direkt an die südöstliche Kante der Pfarrkirche St. Katharina (KSI 21.001) an und ist durch einen Zwischentrakt mit dieser verbunden. Ein asphaltierter Hof verbindet es mit dem Schulhaus.

Objektbeschrieb:
Das Pfarrhaus erhebt sich als zweigeschossiger, weiss verputzter, rechteckiger Kubus südlich des Chorbereichs der Pfarrkirche St. Katharina (KSI 21.001). Ein aus Naturstein behauener Sockelbereich erzeugt den Übergang zum Terrain. Es wird von einem gratbetonten, eternitgedeckten Walmdach, das nach Süden zwei kleine Dachhäuschen zeigt, gedeckt. Nach Osten ist ein kleines, Blech verkleidetes Gauben Fenster im Dach vorhanden. Zwei kleine Kamine sind je am Ende des Firstgrates markant positioniert. Die Südfassade ist durch vier Fensterachsen mit Fenstergewänden aus Kunststein und grün gestrichenen hölzernen Klappläden gegliedert. West- und Ostfassade zeigen jeweils zwei Achsen, der Eingang in das Gebäude erfolgt über den westlichen Kirchenplatz.

Im Inneren wurde das Pfarrhaus gemäss KDM den Wünschen der Gemeinde entsprechend mit gefülltem Täfer ausgestaltet.

Baugeschichte:
1924 Neubau durch Müller & Freytag

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 165 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 449 f.
- Scheiwiller, Yvonne: Schwyzer Industriekultur, Schwyz 2010, S. 120ff, 163
- Tracht, Daniela: MAS Arbeit

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Innerthal, Schrähbachbrücke 21.006

Objekt-Adresse: Seestrasse, 8858 Innerthal

Einstufung: national
Datierung: 1924
KTN / EGID: 1 / 0
Koordinaten: 2711017 / 1218081
Inventarisiert: RRB 629/2019
Revidiert: 2024

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* C
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die Brücke wurde im Zusammenhang mit dem Kraftwerk Wägital 1924 errichtet. Die Kraftwerk Wägital AG legte zur Erschliessung der Grundstücke sowie für den Alp- und Forstverkehr die Strasse an, die drei grössere, sowie mehrere kleine Brücken, einschloss.
Die als versteifte Stabbogenbrücke konstruierte Schrähbachbrücke bildet - nach Abbruch der Flienglibachbrücke 1969 - die älteste erhaltene Brücke ihrer Konstruktionsart, die von dem international bekannten Schweizer Ingenieur Robert Maillart (1872-1940) entwickelt wurde. Sowohl im Werk des Ingenieurs als auch in der Entwicklung des Stahlbetonbaus bildet sie einen Meilenstein, der den Betonbrückenbau des 20. Jahrhunderts national und international prägte. Robert Maillart gelang mit dieser von ihm entwickelten Konstruktionsart eine Effizienzsteigerung in Bezug auf Bauzeit, Material und somit auch Kosten, da nur ein leichtes Lehrgerüst errichtet werden musste. Trotz einiger Veränderungen, die zur Verstärkung vorgenommen werden mussten, kommt der Brücke aufgrund ihrer Erstmaligkeit, ihrer Lage und ihres historischen Wertes eine ausserordentliche kulturelle sowie kunsthistorische Bedeutung zu. Darüber hinaus hat sie verkehrsgeschichtliche Bedeutung.

Lage:
Die Schrähbachbrücke führt südlich der Staumauer Schräh in einem leichten Bogen über den Schrähbach und setzt die Strassenführung um den Wägitalersee fort.

Objektbeschrieb:
Die 59 m lange Brücke, die von dem Schweizer Ingenieur und Pionier Robert Maillart in Stahlbetonbau konstruiert wurde, ist aus drei Teilen zusammengesetzt: Dem durch einen biegfesten Balken versteiften Stabbogen mit einer Stützweite von 28.8 m sowie zwei beidseits daran anschliessende Vorbrücken, die auf unbewehrten Mauern aufliegen und deren südliche Vorbrücke im Grundriss gekrümmt ist. Der flache Stabbogen mit einer Stützweite von 28.8 m bildet das Haupttragwerk. Seine Stärke nimmt vom Scheitel (18 cm) zu den Kämpfern hin kontinuierlich zu (22 cm). Die Höhe des Versteifungsbalkens aus Stahlbeton trägt statisch mit. Der Versteifungsbalken ist mit dem Stabbogen durch 2 x 4, in Abständen von 2.43 m angeordneten Querwänden verbunden. In den vier mittleren Mittelfeldern sind Stabbogen und Balken miteinander verschmolzen. Über die Brücke führt die Fahrbahn, die im Rahmen einer Sanierung 1933 von 3 m auf 2.85 m verengt wurde. Zu gleicher Zeit wurde die Fahrbahnplatte mit einer 20 cm dicken Betonschicht aufgedoppelt und die Brüstung mit Granitplatten belegt, um Korrosionsschäden zu vermeiden.
Die auskragenden, massiven Kämpfer der Bogenbrücke liegen gerade oberhalb der höchsten Staukote des Sees.

Baugeschichte:
1924 Bau der Brücke durch Robert Maillart
unmittelbar nach Erstellung der Brücke Ausmauerung der Bogenöffnungen
1932/33 Betoninstandsetzung und Reparaturen
2009 Ersatzbau durch Bezirksrat beschlossen
2010 Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD)
2019 Unterschutzstellung durch RRB
2020 Instandstellung durch Conzett Bronzini Gartmann AG (Verstärkung durch innenliegende vertikal betonierte Wände und Ausweitung südliche Kurve)

Quellen / Literatur:
- EKD Gutachten: SZ Innerthal, Schrähbachbrücke von Robert Maillart, vom 9. September 2010
- Inventarblatt industriekultur.ch: Nr. 8858-02-2
- Conzett, Jürg: Verstärkung und Instandsetzung Schrähbachbrücke, Innerthal SZ. Denkmalpflegerische Aspekte (Sicht Projektverfasser), 2020
- Twerenbold, Monika: Die Schrähbachbrücke in Innerthal SZ von Robert Maillart - eine denkmalpflegerische Erfolgsgeschichte, in: Karton 59, Architektur im Alltag der Zentralschweiz, 2024, S. 30-33

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Pfarrkirche St. Laurentius 25.001

Objekt-Adresse: Kirchweg 3, 8864 Reichenburg

Einstufung:	regional
Datierung:	1885
KTN / EGID:	225 / 190175464
Koordinaten:	2716402.03 / 1225624.95
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	-
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	25-01
- KGS:	B -4836
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Die Pfarrkirche, die an Stelle der ehemaligen Burgstatt von dem mehrfach als Kirchenbauer tätigen Architekten Clemens Steiner auf dem Burghügel errichtet wurde, ist ein typischer Vertreter des Historismus. Nach der Restaurierung von 2000 zeigt sie nach aussen hin wieder den historistischen Bau des 19. Jahrhunderts. Im Inneren zeigen die im Jahr 1935 von Josef Steiner geleiteten Veränderungen mit der farbigen Ausmalung und den Buntglasfenstern von Alfred Wanner ein harmonisches Bild. Die Decken in Schiff und Chor sowie die Kanzeln gehören zur ursprünglichen Ausstattung. Obwohl Aussen- und Innenraum unterschiedliche Zeiten spiegeln, erscheint die Kirche als harmonische Einheit. Der Innenraum repräsentiert eines der wenigen Beispiele für die schlichte Moderne im Kanton Schwyz und strahlt Qualität und Einheitlichkeit aus. Der markanten Pfarrkirche St. Laurentius kommt aus kunsthistorischen, historischen und architekturgeschichtlichen Gründen eine sehr hohe Bedeutung zu.

Lage:
Auf Felssporn an Stelle der um 1300 erstmals erwähnten ehemaligen Burgstätte mit repräsentativer Wirkung zur Linth Ebene hin und markantem Portal zum Dorf. Die Pfarrkirche steht auf der nördlichen Seite der Kantonsstrasse gegenüber weiter südlich stehenden Friedenskapelle (KSI 25.002) und dem Pfarrhaus (KSI 25.003).

Objektbeschrieb:
Der im neuromanischen Stil errichtete, fünfachsige Saalbau mit nordwestlich liegendem, stark eingezogenem Chor wird im Nordosten von einem Turm mit spitzem Helm und im Nordwesten von der Sakristei mit Dachreiter flankiert, was einen kreuzförmigen Grundriss entstehen lässt. Die Längsseiten zeigen von Lisenen gegliederte, hohe Rundbogenfenster, die nach oben durch ein Gurtgesims und zur Traufe hin einen Zahnfries abgeschlossen werden, sowie zum Chor hin ein Seitenportal im vierten Joch. Jedes Fenster wird von einem schmalen Segmentbogen überfangen und zeigt unterhalb des Gurtgesimses ein rechteckiges Feld in grauem Rauputz. Über dem südlichen Seitenportal dominiert eine Christusfigur aus Bronzeguss die Fassade. Der dreiseitig geschlossene Chor mit Rundbogenfenstern und blinden Triforien wird von einem abgesetzten Ziegeldach gedeckt. Die Sakristei stösst im Nordwesten hervor, zeigt im oberen Geschoss, das durch einen Zahnschnittfries vom Giebelfeld abgesetzt wird, ein Biforium und im Giebelfeld ein Rundfenster und wird von einem Dachreiter mit Glocke bekrönt. Gegenüber schliesst der hohe Turm an, der durch Eckbinder, Friese und als Triforien ausgebildete Schallfenster gegliedert ist. Ein achtseitiger Turmhelm (Blechverkleidung) schliesst den Turm ab.
Die zum Dorf gerichtete Eingangsfassade ist über Stufen erschlossen. Die Durchbildung ist mittels Wandvorlagen, Hausteinelementen und Bauornamenten reich durchgebildet. Das breite Stufenportal flankieren Zwillingsfenster und die lebensgrossen Heiligenstatuen (Kunststein). Im Tympanon ist das Relief (Kunststein) mit Darstellung des Guten Hirten zu sehen sowie die über dem Portal angebracht, rekonstruierte Inschrift. Die reiche, neuromanische Gliederung der Fassaden, bei der sich die architektonischen Gliederungselemente ockerfarbig von den weissen Flächen abheben, wurden bei der Restaurierung von 2000 nach Befund rekonstruiert.
Der sich als Saalbau präsentierende Innenraum zeigt im Wesentlichen den Zustand von 1935. Eine grossflächige Glaswand trennt den Eingangsbereich vom Kirchenschiff. Die bemalte Kassettendecke mit zentraler Gnadenstuhldarstellung wird durch einen farbig gefassten Fries von der Wandfläche abgesetzt. Den mit einer gewölbten Rippendecke überfangenen Chor flankieren Darstellungen der Madonna und des Hl. Laurentius. Die Kirche zieren farbige Glasfenster (August Wanner) mit Szenen aus dem Leben Jesu und der Apostelgeschichte.
Die Kirche umfängt der von Clemens Steiner angelegte Friedhof. Die Allee entlang des Kirchwegs wurde 2000 hinzugefügt. Der Friedhof wird im ICOMOS Inventar geführt.

Baugeschichte:
1467 erste Erwähnung Filialkapelle
Januar 1884 Abbruch Burghaus
1884-1885 Neubau Pfarrkirche von Baumeister A. Müller (Gersau) nach Plänen Architekt Clemens Steiner (1842-1921, Schwyz) ab 1890 Heiliggrab durch Viktor Schneider (Näfels)
1897 pneumatische Orgel von Theodor Kuhn (Männerdorf)
1914 Kreuzweg von Richard Arthur Nüscheler und Dekorationsmalerei in Chor und Fensterleibugen (Hermann Beul)
1935 Modernisierung des Kircheninneren durch Arbeitsgemeinschaft Josef Steiner, Schwyz (Architekt), August Wanner (Glasmaler), August Meinrad Bächtiger (Wandbilder), Anton Blöchlinger (Kunstgewerbe)
1962-1963 purifizierende Aussenrenovation durch Architekt Josef Steiner
1969-1970 Umgestaltung Chor Hans Burkard (Architekt)
1998-2000 Aussen- und Innenrestaurierung (Rückführung der Fassaden auf Zustand vor 1962 nach Befund), Urs Züger (Architekt) und 2005/2006 Restaurierung der Orgel (Kuhn AG, Orgelbau, Männedorf)
2015 Reinigung der Raumschale im Schifkf und Chor durch Firma Fontana + Fontane AG
2018 Reinigung und Sanierung Kirchturm
2022 Instandsetzung Fassaden Kirchturm und Kirchenschiff nach Hagelschaden

Quellen / Literatur:
- Heim, J.: Kleine Geschichte der March, Band 1, Siebnen, 1968, S. 192-198.
- KDM SZ NA II: 1989, S. 309 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 451
- Bamert, Markus: Kirchenbauten des Historismus, Schwyzer Heft 64, 1994
- MHVS: 92/2000 und 98/2006, S. 216 f.
- Bamert, Markus; - Tomaschett, Michael; - Crestani, Andy: 900 Jahre Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz, Siebnen 2021.
- Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz: 2021, S. 156 ff.
- Archiv DPFL-SZ
- Archiv Bauamt Reichenburg

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Friedenskapelle 25.002

Objekt-Adresse: Kantonsstrasse 20.1, 8864 Reichenburg

Einstufung: regional
Datierung: 1660/1661
KTN / EGID: 192 / 190175466
Koordinaten: 2716412.79 / 1225510.77
Inventarisiert: 1978
Revidiert: 2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:
- *ISOS national:* -
- *BHI:* -
- *Bauforschung:* -
- *ICOMOS-Garten:* -
- *KGS:* B -16810
- *INSA:* -
- *ISIS:* -
- *IVS:* -

Würdigung:
Die ursprünglich als Beinhaus der Kirche errichtete Kapelle erhielt mit der Restaurierung von 1945 eine neue Funktion als Friedenskapelle. Nach der erneuten Restaurierung von 2009 präsentiert sie sich mit ihrer teilweise sehr gut erhaltenen und wertvollen Ausstattung als würdiger Raum an der Schwelle zwischen Spätgotik und Barock. Weisen einzelne Elemente wie das Portal oder die Holzdecke in die Zeit der Spätgotik, so zeigen die rundbogigen Fenster bereits barocke Formen. Überarbeitungen aus dem Jahr 1945 wurden 2009 nach Befund zurückgenommen, so dass die ursprüngliche Substanz wieder sichtbar ist. Der Friedenskapelle kommt aus kunsthistorischen, historischen und architekturgeschichtlichen Gründen eine sehr hohe Bedeutung zu.

Lage:
Die Friedenskapelle liegt südlich der Kantonsstrasse gegenüber der Pfarrkirche St. Laurentius (KSI 25.001) und direkt östlich neben dem Pfarrhaus (KSI 25.003) und bildet die Fortsetzung des Kirchwegs am Ortseingang von Reichenburg. Pfarrhaus und Kapelle sind von einer Grünfläche umgeben. Früher befand sich westlich der beiden Objekte noch das ehrwürdige "Alte Schulhaus" (Abbruch 2013).

Objektbeschrieb:
Die Kapelle zeigt nach aussen ein kurzes, rechteckiges Schiff mit eingezogenem, polygonalem Chor im Osten, einem ziegelgedeckten, leicht geknickten Satteldach mit geschlossener, grau gefasster Dachuntersicht, sowie einem sechsseitigen, mit roten Metallschindeln verkleideten Dachreiter mit Zwiebelhaube über dem Chor. Auf der Nordseite wird der Bau über ein spitzbogiges, einfach gefasstes Portal erschlossen, das im Scheitel die Jahreszahl 1660 trägt. Schiff und Chor werden nord- und südseitig durch rundbogige Fenster belichtet.

Im Inneren präsentiert sich der Saal mit um eine Stufe erhöht liegendem Chor. Den Chorbereich trennt ein spitzer Bogen ab. Die flachen Holzdecken sind mit einfacher, schwarzer Schablonenmalerei versehen. Im Schiff wird diese durch gekreuzte Mittelbalken gegliedert, wobei im Kreuzungspunkt die Jahreszahl 1661 und das Monogramm "IHS" eingebracht sind. Die Holzdecke des Chores zeigt quadratische Füllungen mit breiten Profilrahmen.
Die hochwertige Ausstattung, die aus verschiedenen Epochen stammt, zeigt die nach Befund reduzierten Fassungen von 2009. Der an der Rückwand angebrachte Kreuzweg stammt vermutlich aus der im 19. Jh. abgebrochenen Kirche.

Baugeschichte:
1660-1661 Errichtung als Beinhaus
1661 Übertragung des Kreuzaltares aus Kirche und Schenkung eines Fensters durch Abt von Einsiedeln
1664 Glocke
1679 Weihe der Kapelle (Patrozinien Hl. Kreuz und Hl. Maria, Johannes Evangelist, Anna, Petrus)
1899 Entfernung Gebeine an Westwand und Zumauern Südportal
1900 Restaurierung durch Josef Traub (Rorschach); Errichtung Kreuzweg
1945 Aussen- und Innenrestaurierung durch Stöckli (Restaurator Stans) und Umbenennung in Friedenskapelle
20. Juni 1946 Einweihung
2009 Innen- und Aussenrestaurierung mit Rückführung auf Bestand (Architekt Urs Züger)

Quellen / Literatur:
- Heim, J.: Kleine Geschichte der March, Band 1, Siebnen 1968
- KDM SZ NA II: 1989, S. 316 f.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 451
- Bamert, Markus; - Tomaschett, Michael; - Crestani, Andy: 900 Jahre Katholische Pfarrkirchen im Kanton Schwyz, Siebnen 2021
- MHVS: 101/2009, s. 244 ff.
- Archiv DPFL-SZ

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Pfarrhaus 25.003

Objekt-Adresse: Kantonsstrasse 20, 8864 Reichenburg

Einstufung:	regional
Datierung:	1743
KTN / EGID:	192 / 251943
Koordinaten:	2716403.571 / 1225524.654
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2023

Schutzziel I = Pflicht zur ungeschmälerten Erhaltung der äusseren und inneren Bauteile, Raumstrukturen und festen Ausstattungen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	25.03-1
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das stattliche, holzverschindelte, regelmässig befensterte Objekt bildet als ehemaliges Pfarrhaus des 18. Jahrhunderts gemeinsam mit der Friedenskapelle (KSI 25.002) einen bedeutenden Vertreter innerhalb der Gruppe der kirchlichen Bauten. Mit der östlich liegenden Kapelle und der auf der gegenüberliegenden Strassenseite stehenden Kirche (1858) bildet es einen Toreingang zur Ortschaft Reichenburg. Die Errichtung des Gebäudes wurde ermöglicht, indem sich die Kirchgenossen sowohl finanziell als auch materiell und durch Arbeitsleistung beteiligten. Die erhaltene Ausstattung belegt die Bedeutung und Repräsentanz, die dem Gebäude im 18. Jh. beigemessen wurde.
Es handelt sich aufgrund des Erscheinungsbildes, der Position und auch der Baugeschichte um einen bedeutenden regionalen kulturhistorischen und historischen Zeugen der Gemeinde Reichenburg.

Lage:
Das heute als röm.-kath. Pfarramt genutzte Gebäude steht rechtsseitig der von Westen nach Reichenburg führenden Kantonsstrasse, westlich der Friedenskapelle (KSI 25.002) und gegenüber der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius (KSI 25.001). Kapelle und Pfarramt sind von einem gemeinsamen kleinen Parkbereich umfangen, der die beiden Objekte von der Strasse abgrenzt. Früher befand sich westlich der beiden Objekte noch das ehrwürdige "Alte Schulhaus" (Abbruch 2013).

Objektbeschrieb:
Das stattliche Wohnhaus zeigt über einem hohen, gemauerten Sockelgeschoss mit längsrechteckigem Grundriss zwei Voll- sowie zwei Dachgeschosse in Blockbauweise unter einem ziegelgedeckten Satteldach mit einer ziegelgedeckten, holzverkleideten Lukarne gegen Osten. Die Fenster sind von ziegelgedeckten Klebdächern überfangen, mit Ausnahme der Ostfassade, wobei jenes über dem ersten Wohngeschoss dreiseitig um das Gebäude führt. Die grau gefassten Fassaden sind mit einem Schindelschirm verschalt und werden durch gekoppelte Zweier-, Dreier- und Viererfenster belichtet, die Achsunterteilung erfolgt durch mit Keil- und Kreismotiv verzierte Gebäudekanten und Vorstösse. Im ersten Dachgeschoss sind seitlich viertelkreisförmige Heiterlöcher in die Fassadengestaltung einbezogen.
Das Gebäude wird über die im verputzten Sockelgeschoss ebenerdig liegenden Eingänge erschlossen, die in einen quer zum First laufenden Gang führen. Die im ersten Wohngeschoss liegende Stube ist mit einem Nuss- und Ahorn-Einbautäfer ausgestattet.

Baugeschichte:
1742 Bau Pfarrhaus
1891 Renovation mit Fassadenumgestaltung (Architekt Klemens Steiner)
1955 teilweise Umbau durch Max Müller (Architekt)
1956 Renovation (Architekt Hans Zehnder)
2012 Restaurierung Pfarrhaus durch Urs Züger (Architekt); Raumdisposition unverändert; Haustechnik modernisiert

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 318 ff.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 451
- Archiv DPFL-SZ
- Archiv Bauamt Reichenburg

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Haus Kantonsstrasse 54 25.004

Objekt-Adresse: Kantonsstrasse 54, 8864 Reichenburg

Einstufung:	lokal
Datierung:	1780
KTN / EGID:	350 / 251977
Koordinaten:	2716725.002 / 1225295.347
Inventarisiert:	1978
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	25.03-12; 25.03-13
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das markante, regelmässig befensterte Bauernhaus in Blockbauweise mit rechtwinklig angefügtem Ökonomieanbau ist ein typischer Vertreter des Märchler Bauernhauses des späten 18. Jahrhunderts mit gemauerter Rückseite und seitlichen Lauben. Charakteristisch sind die symmetrisch angeordneten, mehrteiligen Reihenfenster sowie Flugsparrendreiecke und die Stichbalken mit Fratzen. Es handelt sich um einen bedeutenden regionalen kulturellen und kunsthistorischen Zeugen nicht nur im äusseren Erscheinungsbild, sondern auch was die originale Struktur im Inneren des Haupthauses und die reiche Ausstattung betrifft.

Der Ökonomieteil im Südosten vom Wohnhaus ist Teil der Hofüberbauung Kantonsstrasse 54. Er ist von Karl Josef Burlet (1801-1850), einem Nachfahren des Erbauers des Wohnhauses errichtet worden. Wie in der March üblich, steht der Ökonomiebau quer zum Haupthaus. Er stellt einen bedeutenden Zeugen in geschichtlicher, kultureller sowie kunst- und baugeschichtlicher Hinsicht dar.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der neuere Zwischenbau zwischen Wohnhaus und Ökonomiebau.

Lage:
Das Wohnhaus steht an prominenter Lage, mit der nördlichen Giebelseite auf die Alte Landstrasse ausgerichtet, die mit dem Ausbau zur heutigen Kantonsstrasse den Verlauf leicht geändert hat, weshalb das Objekt heute leicht abgewinkelt zur Kantonsstrasse steht.
Das Wohnhaus bildet mit dem später erbauten Ökonomiebau (BHI 25.03-13) eine Hofsituation zur Strasse hin.

Objektbeschrieb:
Das stattliche Wohnhaus mit gemauerter Südgiebelfassade unter einem mächtigen, leicht geknickten und weit ausladenden sowie an der Unterseite kassettierten, ziegelgedeckten Satteldach zeigt über einem hohen, gemauerten Sockelgeschoss mit gewölbten Kellern zwei Voll- und zwei Dachgeschosse in Blockbauweise mit seitlichen Lauben über kielbogenförmigen Trägern. Das Gebäude erschliesst ein ostseitig liegender Eingang, der mittels Treppe ins erste Wohngeschoss führt. Neben dem Treppenaufgang befindet sich ein Zugang ins Kellergeschoss. Auf der strassenseitigen Giebelseite trägt der Hahnenbalken neben der Jahreszahl 1780 eine Bauinschrift. In beiden Dachgeschossen sind seitlich je zwei Heiterlöcher (rundbogig bzw. rund) sichtbar. Trotz dem braun gefassten Schindelschirm aus dem 19. Jh. sind die ursprünglichen gekoppelten Zweier-, Dreier-, Vierer- und Fünferreihenfenster sowie die verzierten Flugsparrendreiecke und die Stichbalken mit Fratzen erhalten. Die Vorstösse sind verschalt und gräulich gefasst.

Die innere Grundstruktur des mächtigen Hauses mit reicher Ausstattung gemäss KDM zeigt strassenseitig Stube und Nebenstube sowie Küche im rückwärtigen Hausteil.

Nach Südosten schliesst ein rechtwinklig zum Wohnhaus stehender mit diesem einen Hof bildenden Ökonomiebau (BHI 25.03-13) an mit ziegelgedecktem Satteldach. Das mittige Tenn wird von je einem Stall flankiert. Über dem hofseitigen Stall (verputztes Bruchsteinmauerwerk) liegt der in Gerüstbau erstellte Heuraum mit waagerechten Balken und schrägen Streben. Ein liegender Dachstuhl mit ziegelgedeckten Sparrendach überfängt den Ökonomiebau. Vordach mit Flugpfette, Bügen, geknickten Kopfstreben, Inschrift am Tenntorsturz "18MKI UM Herz KIB 30". An der rückseitigen südlichen Traufseite ist die Scheune durch eine Hocheinfahrt erschlossen.

Zwischen Wohnhaus und Scheune besteht im Südwesten ein neuerer Anbau.

Baugeschichte:
1780 erbaut für Richter Karl Josef Burlet (*1729) und Sohn Kaspar Josef Leonz Burlet (*1752) und dessen Frau Maria Salome Schirmer (*1751) durch Meister Gerold
1830 Bau Scheune für Karl Josef Burlet
Ende 19. Jh. Anbringung Schindelschirm
1950er Jahre Anbau
2013 Aussenrestaurierung

Quellen / Literatur:
- KDM SZ NA II: 1989, S. 323 f.
- Kunstführer durch die Schweiz 2/2005: S. 451
- Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Bd. 21, Basel 1994, Abb. 331., S. 182.
- Archiv DPFL-SZ
- Schnellmann, Toni: Restaurierungsbericht, 2013
- Fontana & Fontana AG: Kurzuntersuch, Jona, 2013

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Haus Ungerhof 25.006

Objekt-Adresse: Untertafletenstrasse 8a, 8864 Reichenburg

Einstufung:	lokal
Datierung:	18. Jh.
KTN / EGID:	146 / 3087362
Koordinaten:	2715430.974 / 1225330.74
Inventarisiert:	RRB 1068/1999
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	25.02-34
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das markante, in Blockbauweise mit seitlichen Lauben versehene, über einem gemauerten Sockel (Vorderhaus unterkellert) errichtete Bauernhaus, ist ein für die Bauernhauslandschaft der March typischer Vertreter. Der ursprünglich verschalte rückseitige Scheunenbereich wurde zu Wohnzwecken ausgebaut und das Erscheinungsbild dem Bauernhaus angepasst. Trotz dem Ersatz eines wesentlichen Teils der Holzkonstruktion, die sich in sehr schlechtem Zustand befand, legte man grossen Wert auf die Erhaltung des an landschaftlich exponierter Lage stehenden Hofes "Unterbürgeli". Das Gebäude ist landschaftsprägend und stellt einen bedeutenden Zeugen in kultureller und kunsthistorischer sowie bautyplogischer Hinsicht für Reichenburg dar.

Lage:
Der Hof dominiert die mittlere Talstufe Untertafleten des Tales, das sich vom Dorf Reichenburg Richtung Westen emporzieht.

Objektbeschrieb:
Das in Blockbauweise ohne Mittelgang und ohne gemauerte Rückwand errichtete, teilweise verschindelte Wohnhaus unter ziegelgedecktem Sparrendach mit zwei Voll- und einem Dachgeschoss sowie zwei seitlichen, bretterverkleideten Lauben steht über einem verputzten Sockel mit einem neueren Kellereingang (Vorderhaus unterkellert) auf der talseitigen Ostfassade. Um den Ausgang zu ermöglichen, musste das Gelände abgetragen werden. Gekoppelte Zweier-, Dreier- und Viererfenster weisen im ersten und zweiten Wohngeschoss der Ostfassade Ziehläden auf, im Dachgeschoss Klappläden. Die Fenster sind an den Giebelfassaden mit ziegelgedeckten Klebdächern ausgestattet.

Die Umgebung ist im Bereich der Hauptfassade mit einer Abgrabung, die den Kellerzugang ermöglicht, neugestaltet worden und angepasst worden.

Baugeschichte:
18. Jh. Bau Wohnhaus
1938 neuer Kamin, Zementboden Küche
1939 grüner Kachelofen dat.
1999 Restaurierung Wohnhaus, bergseitiger Ausbau zu Wohnzwecken
2021 Nutzungsänderung, Abparzellierung des Wohnhauses

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ
- Archiv Bauamt Reichenburg

KANTONALES SCHUTZINVENTAR - KSI

Reichenburg, Haus Oberbürgeli 25.007

Objekt-Adresse: Untertafletenstrasse 8b, 8864 Reichenburg

Einstufung:	lokal
Datierung:	2. H. 18. Jh.
KTN / EGID:	1129 / 190081045
Koordinaten:	2715221.463 / 1225226.384
Inventarisiert:	RRB 334/2006
Revidiert:	2023

Schutzziel II = Pflicht zur Erhaltung des äusseren Erscheinungsbildes, Bewahrung der Raumstrukturen.

Hinweise:

- ISOS national:	-
- BHI:	25.02-37
- Bauforschung:	-
- ICOMOS-Garten:	-
- KGS:	C
- INSA:	-
- ISIS:	-
- IVS:	-

Würdigung:
Das ins 18. Jh. weisende (geschweiften Seitenbärte der Ziehläden) in Blockbauweise über einem gemauerten Sockel errichtete kleine Bauernhaus gehört zum in der Bauernhauslandschaft der March seltenen Typus des sogenannten Tätschdachhauses mit flacher Neigung und ursprünglicher Holzschindeleindeckung. Die Raumeinteilung ist auch nach der Restaurierung 2007 unverändert erhalten, zusätzlicher Raumbedarf wurde im innerhalb der alten Dimensionen neu errichteten Anbau an der Hausrückseite realisiert. Um das Erscheinungsbild mit einer dünnen Dachhaut in der Art der ursprünglichen Holzschindeleindeckung zu erhalten, wurde das Dach neu mit grauem Schiefereternit gedeckt. Das Wohnhaus bildet in seiner originalen Struktur und aufgrund seiner Lage einen bedeutenden Zeugen in kultureller und kunsthistorischer sowie bautyplogischer Hinsicht.

Ausgenommen vom Schutzumfang ist der bergseitige Anbau von 2007.

Lage:
Der Hof dominiert die obere Talstufe des Tales, das sich vom Dorf Reichenburg Richtung Westen emporzieht.

Objektbeschrieb:
Das relativ kleine in Blockbauweise über quadratischem Grundriss errichtete Wohnhaus (nur Vorderhaus unterkellert) ohne Mittelgang mit zwei Voll- und einem Dachgeschoss sowie zwei seitlichen, vollständig mit Brettern verkleideten Lauben (über einen breiten Gang im Hinterhaus erschlossen) steht über einem verputzten Sockel aus Bruchsteinmauerwerk und talseitig ausgerichteter Haupt- und Nebenstube. Gekoppelte Zweier-, Dreier- und Viererfenster mit geschweiften Seitenbärten zeigen das Bild des 18. Jahrhunderts: Die Stuben- und die Kammerfenster weisen Ziehläden (nach Restaurierung von 2007) auf mit ebenfalls geschweiften Seitenbärten als seitliche Abschlüsse. Diejenigen im zweiten Wohngeschoss werden durch ein eternitgedecktes Klebdach teilweise verdeckt. Das Firstkammerfenster stammt aus dem 19. Jh.. Das im 19. Jh. mit einem neuen Dachstuhl versehene und angehobene Dach (Tätschdach) ist mit grauem Eternit gedeckt. Der Eingang erfolgt südseitig über eine Treppe. Daneben befindet sich auch der Kellereingang. Der bergseitige Schopfanbau mit Pultdach wurde 2007 ersetzt.

Im Inneren sind im Obergeschoss zwei talseitige Räume abgetrennt, das Hinterhaus besteht dort aus einem breiten Gang, der die Zimmer und die beiden Lauben erschliesst. Der erhaltene Kamin ist aus Ruten geflochten, mit einem stark lehmhaltigen Mörtel abgedichtet und nimmt einen wesentlichen Teil des Ganges im Obergeschoss ein.

Baugeschichte:
2. H. 18. Jh. Bau
Mitte 19. Jh. neuer Dachstuhl um 50 cm erhöht und Einbau Firstkammer
Ende 19. Jh. Anbringung Schindelschirm
1950er Anbau
2007 alter Anbau mit Pultdach ersetzt an Hausrückseite für Küche und Essraum, Ziehläden rekonstruiert nach alten Vorlagen, grauer Eternit, Kistler Partner Architekten AG
2013 Farbuntersuch, Toni Schnellmann (Architekt)

Quellen / Literatur:
- Archiv DPFL-SZ
- Archiv Bauamt Reichenburg
- Kistler Partner Architekten AG: Restaurierungsdokumentation, 2007
- Schnellmann, Toni: Restaurierungsbericht, 2013
- Fontana & Fontana AG: Kurzuntersuch, 2013